BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Prechtl, Conrad Aloys, -1776

Conrad Aloys Prechtl, JCti. Sr. Churfürstl. Durchl. in Baiern Rathes, dann des fürstl. immediaten Reichsstiftes ad S. Emmeramum zu Regensburg, Kanzlers, Hofrichters und Lehenprobstes Religionsgeschichten der ganzen Welt und aller Zeiten, oder wahre in den bewährtesten Documenten und Geschichtschreibern gegründete Erzählungen der Hauptbegebenheiten in Glaubenssachen was nämlich die Menschen von Erschaffung der Welt bis auf
Bd.: 1.

Regensburg (1773)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.eccl.72(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11092125-9
VD18 80088341-001

Staatl. Bibliothek
Regensburg

L ? ii. 2d.

Huff Eccl. 72 (1.

SBR069027055977

Conrad Aloys Prechtl,
JCti.
Sr. Churfürstl. Durchl. in Bäiern Rathes,
dann des fürstl. immediaten Reichsstiftes ad
S. Emmeramum zu Regensburg, Kanzlers,
Hofrichters und Lehenprobstes

Religionsgeschichten

der

ganzen Welt und aller Zeiten,

oder

wahre in den bewährtesten

Documenten und Geschichtschreibern

gegründete Erzählungen der Haupt=

begebenheiten

in

Glaubenssachen,

was nämlich

die Menschen von Erschaffung der Welt
bis auf unsere Zeiten für einen Gott gefälligen
Dienst geachtet, oder als eine Religion geglaubt, wann und
wie sie die göttliche Offenbarung hierüber erhalten, und
was hernach sonderheitliche Personen nach ihrem Eigensinne
und Belieben dazu, und davon gethan, ihre seltsamen
und abenteuerlichen Meynungen für Glaubens=
lehren aufgestellt haben.

In drey Theilen

sammt einem vollständigen Register der wichtigst=
und beträchtlichsten Stellen.

Regensburg, verlegt und gedruckt bey Johann Michael
Englerth, hochfürstl. bischöfl. Hofbuchdrucker, 1773.

Inopinatum quoddam ſtili genus inſtituimus, in quo vere poſſim dicere, omnia noſtra eſſe, &. nihil.

Juſtus Lipſius Politicorum ſeu civilis doctrinæ in proœm.

Dem

Hochwürdigsten, Hochgebohrnen

Herrn, Herrn

Frobenius,

des

heiligen römischen Reichs Fürsten,

und

des kaiserlichen unmittelbaren freyen

Reichsstiftes ad S. Emmeramum

zu Regensburg würdigsten

Abte ꝛc.

Meinem gnädigsten Fürsten und Herrn.

Hochwürdigst-Hochgebohrner
des heil. röm. Reichs Fürst,
Gnädigster Herr Herr!

Da ich Eurer Hochfürstl. Gnaden meine Religions-geschichten in tiefester Ehrfurcht überreiche, erfülle ich zwar einen Theil meiner Pflichten, und der unendlichen Hochachtung, die ich **Meinem gnädigsten Herrn** bey aller Gelegenheit schuldig bin. Allein ich vermag nicht die Besorgniß zu verbergen, welche mich überfallen hat, eine so geringe Arbeit den erleuchteten Augen **Eurer Hochfürstl. Gnaden** vorzulegen, Die Sich in der Geschichtskunde so weit

und

und breit umgesehen, alles mit der genauesten Prüfung und dem feinesten Geschmacke durchwandert, und schon längst bey der gelehrten Welt den wahren Ruhm der tiefesten Einsicht und gründlichsten Beurtheilung der Geschichtsbücher und der Schriftsteller Sich erworben haben.

Unter den vielen von Eurer Hochfürstl. Gnaden ausgearbeiteten Werken, die zum Theil noch nicht, oder nur stückweise, per modum dissertationum im Drucke sind, machet davon die in den Abhandlungen der churbaierischen Akademie 1sten Band p. 39 einverleibte Schrift von dem Cóncilio zu Aschaim unter Tassilo II. ein vollkommenes Beweisthum, und die nächstens im Druck erscheinenden Opera B. Alcuini (welche das gelehrte Publicum so sehnlich erwartet) werden für die Wahrheit alles dessen zeugen, zugleich meine Besorgniß rechtfertigen.

Gleich=

Gleichwohl habe ich es in Betrachtung der Eurer Hochfürstl. Gnaden beywohnenden wahren fürstlichen Tugenden (wovon ich aber als in einer männiglich bekannten Sache um Dero großer Demuth und Bescheidenheit zu schonen, keine Panegyrin hier niederschreiben will) hauptsächlich in Ansehen Dero vollkommensten Menschenliebe, und der allergütigsten Nachsicht für menschliche Fehler, und Schwachheiten gewagt, mit diesen Religionsgeschichten hervor zu treten.

Eure Hochfürstl. Gnaden erlauben gnädigst, hier mit wenigem anzumerken, daß eben die kurz vorher gelobte preiswürdige Akademie der Wissenschaften in Baiern diese von mir unternommene Geschichtsbeschreibung veranlasset hat. Denn, da ich von Anno 1760 wegen der Beschreibung des Lebens und der Thaten Pfalzgrafens Otto von Wittelspach, Herzoges in Baiern mit einem Præmio beehret bin, wodurch mir Muth

und

und Eifer gemacht worden ist, ein ganzes historisches Werk zu entwerfen, fiel meine Wahl auf die Geschichten der Religion, die meines Wissens nur stückweise, und in keinem ordentlichen Zusammenhange herausgekommen, oder unter die Kirchengeschichten dieses oder jenes Gottesdienstes vermischet worden sind, also, daß man alle Gattungen der über den Erdkreis verbreiteten Religionen nicht füglich gegen einander halten, noch minder davon wegen so vieler zerstückten Werke, und zerstreuten Meynungen eine bequeme und hinlängliche Einsicht zur Abfassung eines gesunden und unparteyischen Urtheils erlangen kann. Ich gestehe etwas großes unternommen, und vielleicht meine schwachen Kräfte überladen zu haben, allein der allgemeine Nutzen hat mir Muth gemacht, weil allen vernünftigen Geschöpfen an dem Kenntniß des wahren Gottesdienstes alles gelegen, und dieses das erste und wichtigste Geschäft, auch für die Zukunft von unverbesserlichen Folgen ist.

Eure

Eure Hochfürstl. Gnaden geruhen daher gnädigst, meine Bemühungen nach der Würde dieses Gegenstandes, und nach der Reine meiner Absichten zu beurtheilen, nicht weniger diese meine Religionsgeschichten in Dero höchste Protection zu nehmen, gestalten mich zu Hochfürstl. Hulden und Gnaden unterthänigst gehorsamst empfehle

Eurer Hochfürstl. Gnaden

Gegeben zu St. Emmeram in Regensburg
den 28 August 1773.

unterthänigst- gehorsamster
Conrad Aloys Prechtl,
churfürstl. baierischer Rath, und
Höchstdero Kanzler.

Approbatio Eminentiſſimi Ordinarii Conſtantienſis ad I. Partem.

Primam Partem tripartiti operis, cui titulus: Religionsgeſchichten ꝛc. Authore Prænobili, & Clariſſimo Domino Conrado Aloyſio Prechtl, Sereniſſimi Electoris Bavariæ Conſiliario & Archi-Præfecto in Donzdorf, Viro in ſcientia tum Scripturiſtica tum Theologica, quam Hiſtorica optime verſato, qui ſibi hoc præclaro opere in regulis orthodoxæ fidei, bonorumque morum firmiter fundato, coram orbe litterato romano-catholico, cum eximia laude in rem catholicam grande conciliavit meritum, non minus ſolide, quam erudite & impartialiter elaboratam, atque cum ſuis argumentis ex ſana ratione & verbo divino revelato petitis, prout etiam cum adjunctis annotationibus accurate reviſam præſentium ſerie non ſolum typis, ſed & lectu, & commendatione maximopere dignam exiſtimo, ita Conſtantiæ 22. Novembris 1764.

Carolus Martinus de Bayer,
Ss. Th. Doct. Cathedralis
Eccleſiæ Curienſis Senior,
& inſignis Collegiatæ ad
S. Stephanum Canonicus
Capitularis, Conſiliarius
Eccleſiaſticus, p. t. libro-
rum Cenſor.

Approbatio Eminentiſſimi Ordinarii Conſtantienſis ad II. Partem.

Legi ſecundam Partem prælaudati tripartiti operis Religionsgeſchichten ꝛc. de nativitate, vita, & paſſione Domini, nec non de ſeptem Sacramentis a Chriſto Authore inſtitutis, ac de conſiliis evangelicis una cum annexis non ſolide minus quam præclare tractantem, quam pari cum prima elogio & prælo dignam jure merito hiſce cenſeo Conſtantiæ 15. Maji 1765.

Carolus Martinus de Bayer,
Ss. Th. Doct. Cathedralis
Eccleſiæ Curienſis Senior,
& inſignis Collegiatæ ad
S. Stephanum Canonicus
Capitularis, Conſiliarius
Eccleſiaſticus, p. t. libro-
rum Cenſor.

Approbatio Celſiſſimi Ordinarii Ratisbonenſis ad III. Partem.

Tertiam Partem der Religionsgeſchichten Authore S. T. Conrado Aloyſio Prechtl, Sereniſſimi Electoris Bavariæ Conſiliario, & S. R. I. Principis & Abbatis ad S. Emmeramum Cancellario &c. nihil contra religionem, vel bonos mores continere, ideoque prælo dignam eſſe cenſet Epiſcopale Conſiſtorium Ratisbonæ 13. Octobris 1772.

Lict. Mayer, Secretarius.

An die Herren Recensenten der deutschen Bibliotheck.

Meine Herren! hier liefert der Verfasser des Handbuches für Beamte, den sie in dem 18ten Bande unter den kurzen Nachrichten sub rubr. Rechtsgelehrtheit p. m. 183. etwas schnöde und unglimpflich behandelt haben, ein historisches Werk von allen Religionen, so ihrem Vorsatze: die deutschen Schriften zu beurtheilen gemäß, ihm aber ganz gleichgiltig ist, ob sie meine Herren! oder andere sich als Richter über diese Schrift aufwerfen werden. Man weis zwar nicht, in wem sich diese Anmaßung der Censur gründe, weil von einem Berufe oder Vorrecht nichts bekannt ist; sollten sie dann die natürliche Freyheit vorschützen, welche jedem erlaubt zu gedenken, was ihm beliebet, so muß ich als ein Religionsgeschichtschreiber erinnern, daß man den Hauptgrundsatz: Quod tibi non vis fieri &c. nicht aus den Augen lassen dörfe, womit die natürliche Freyheit beschränket ist, daß man nach den Gesetzen der Religion und nach den

Re-

Regeln der höhern Weltweisheit alles frevent-liche Urtheil sorgfältig vermeiden müsse, und daß eine Censur keinen Werth haben könne, wo es an der genugsamen Einsicht und Erfahrung mangelt, oder wo die Begünstigung und der Parteygeist in allen Zeilen hervorscheint. Dieses alles in Beyspielen zu zeigen, wäre zwar eben so gut ein Geschäft meiner Freyheit, wie die anmaßliche Censur das ihrige ist, aber um mich unnützlicher Dingen nicht zu verbreiten, will mich bloß an mein Handbuch halten, weil dieses mich angeht, mir zuviel geschehen, und die Unbilligkeit ihrer Censur leicht zu zeigen ist.

1) In der Lindauer Edition pag. 48 und in der Straubinger Auflage pag. 52, wollen meine Herren mir zum Last legen, als wenn ich geschrieben hätte: „Daß man in delictis, die keine „ Vestigia hinter sich gelassen, das Corpus delicti „ nicht untersuchen dörfe,„ dieß wäre ein Fehler, ich habe aber solches nicht geschrieben, wie das nachfolgende Cap. II. §. 2 & 3 zeiget, auch ist ganz natürlich, daß man in delictis non permanentibus die Untersuchung per visum reper-

tum

tum (von dem an der censurirten Stelle die Rede war) nicht gebrauchen könne. Es scheint, wie schon andere auch beobachtet haben, daß meine Herren nur die Einleitungen und Vorberichten ꝛc., und nicht das ganze Werk zu lesen pflegen, welcher Unfleiß den Mangel an Einsicht, und dergleichen freventliche Aufbürdungen gebähren muß.

2) Was pag. 89 der Lindauer, und pag. 98 der Straubinger Edition, critisiret wird, ob man den Inquisiten in der zweyten oder dritten Person verhören solle ꝛc., ist keiner Antwort werth, weil ich eines wie das andere gut geheissen, bloß vor Suggestionen gewarnet habe.

3) In der Lindauer Edition pag. 167, und in der Straubinger pag. 223 ist meinen Herren der Vortrag der Actionis publicianæ nicht recht, welcher doch dem Böhmer de actionibus Sect. II. c. 2. §. 19 ganz gleichförmig ist: warum? vielleicht weil der Böhmer ein Lutheraner ist, gegen den man alle Nachsicht haben, den katholischen Scribenten aber, so viel man kann, aussetzen muß? Ich erinnere im Vorbeygehen, daß meine

Her-

Herren das Publicum belehren hätten sollen, wie man diese Action deutlicher geben könnte, denn eine Censur ohne Lehre ist die wahre Verderbniß des Papiers.

4) Pag. 221. der Lindauer und p. 250. der Straubinger Edition halten meine Herren sich circa forum feudale auf, welches sie jedem ordinairen Beamten einzuräumen gedenken. Jedermann muß sich an diesem paradoxen Satze stoßen, weil von Anbeginn das Forum feudale privilegiatum gewesen, in unsrer deutschen Reichsverfassung offenbar distinquirt ist, wo die Reichskammer mit dem Reichshofrath nicht einmal concurrentem jurisdictionem in feudis regalibus hat.

5) Gleich darauf p. 223. in der Lindauer und p. 252. in der Straubinger Edition wird der ganze Sensus verdrehet. Ich schrieb: „Da die „eximirte Person nicht Beklagter, sondern der „Kläger ist„ und sie setzen: „das Forum privilegiatum leidet eine Ausnahm, wenn nur der „Kläger nicht der Bekagte eine privilegirte Person ist„ Mein Satz gründet sich in dem bekann-

kannten: Actor debet sequi forum rei, wo also der Kläger sein Privilegium nicht gebrauchen kann; und ihr Vortrag, wenn er nicht auf diesen Grundsatz ausgelegt wird, ist unverständlich, allweil eine nichtswürdige Verdrehung.

6) Ermächtigen sich meine Herren, den baierischen Gandproceß den confuseſt- und schwers„ sten zu nennen, auch möchten sie jenen Richter „ kennen, der in drey Edictstagen, Liquidation, „ und Priorität ohne jeden Gläubiger besonders „ zu hören, erörtern kann„ Wenn man über alles urtheilen will, und von Sachen so ungereimt spricht, verfällt man in das Lächerliche, und verdienet keine Antwort. Belieben meine Herren sich in das nächste beste Gericht in Baiern zu verfügen, sie werden finden, daß der Gandproceß allda klug, ordentlich, und Reichsgesetzmäßig geführt, daß jeder Gläubiger genugsam und besonders gehört werde, und daß dieser baierische Gandproceß weit geschickter, klärer und bequemer sey, als wenn man jedem Gläubiger einen sonderheitlichen Proceß gestattet ꝛc. Die Confusion werden sie gewiß nicht,

wohl

wohl aber ihren Fehler finden, den sie aus Mangel der Erfahrung in dieser Stelle gemacht haben.

Diese meine wenigen und wohlgemeynten Erinnerungen, wo ich das Anzügliche mit Stillschweigen umgehe, mögen dahin dienen, daß wenn sie vielleicht diese Religionsgeschichten in die Censur nehmen wollen, wir was gründliches, belehrendes, und auferbäuliches zu erwarten haben, welches hoffet

der Author.

Vor-

Vorbericht.

1) Warum man eine Religionsgeschichte schreiben könne?

Wenn der menschliche Geist nicht zu seinem Unglücke fruchtbar in Streitsachen, oder seine Wissensbegierde nicht ausschweifend wäre, wurde man von den Religionsgeschichten wenig oder gar nichts schreiben können. Denn da sich dieser in Schranken hielte, auch nicht bemühet wäre, andern seine Meynungen beliebt zu machen, oder gar aufzudringen, müßte eine allgemeine Ruhe herrschen, und die Glaubensstücke wären Dinge, so jedermann wüßte, niemand zweifelte, noch minder be-

stritte, sondern in seinem gerechten Werthe, und in einer wahren Hochachtung beruhen ließe. Aber! da die in dieser Vorsehung von Gott dem Menschen geschenkte Freyheit nirgends vollkommener, als in der Art zu denken herrschet, auch wir förderſamſt uns selbsten, den übrigen Menschen aber alsdann erst glauben, wenn wir es für gut befinden; so mag die Religion immer die richtigsten und schönsten Grundsätze vorpredigen; der menschliche Geist verliebt in seine Einsichten, läßt sich zum Glauben schwer, entgegen zum Widerspruch, Zank, und Streit ganz leicht finden, sobald man seine geliebte Kinder, die ausgebrüteten Gedanken bestrafen, zurechte weisen, oder nur scheel ansehen will. Dieses ist der Grund aller Glaubensstreiten, und die Ursache, daß man eine Geschicht von dieser Art schreiben (das ist) den Zeitpunkt bemerken kann, wenn ein

(2 Die Freyheit zu denken was jedem gelüstet, ist dessen Ursache.

Mensch

Mensch dem andern gewisse Glaubenssätze aufgedrungen? obschon er diese vielleicht erdichtet, oder selbsten weniger als der Neubekehrte geglaubet hat.

3) Was der Glauben sey?

Der Glaube ist ein Beyfall der erkannten, von unsren Sinnen entfernten Wahrheit. Was wir vor Augen haben, oder betasten können, wissen wir, und haben des Glaubens nicht nothwendig. Dahero wird der Glaube eine der größten Tugenden, wenn wir unsern Verstand ganz unbegreiflichen Dingen unterwerfen, und mehrer Gott, als unsern Sinnen glauben.

4) Was der göttliche Glauben sey?

Wir pflegen den Glauben als göttlich, oder menschlich zu betrachten. Wenn nämlich unsre Erkänntniß von Gott herrühret, so ist das Geglaubte unfehlbar wahr, und der Widerspruch eine Vermessenheit, welches wir einen göttlichen Glauben nennen. Gründet

(5 Was der menschliche oder historische Glauben sey?

sich aber unsre Erkänntniß nur in den Geschichten oder in menschlichen Zeugnissen; so verbleibt zwar das Glauben nach der Beschaffenheit und Stärke dieser Zeugnisse gerecht, jedoch nur als ein menschlicher oder historischer Glaube. Ich bitte aber zu bemerken,

(6 Der göttliche Glauben kann auch von menschlichen Zeugnissen entstehen.

daß auch die menschlichen Zeugnisse zu dem göttlichen Glauben gehören können, wenn diese was bezeugen, das Gott geredt hat. Denn wer wurde ohne Vermessenheit begehren wollen, daß Gott mit jedem sonderheitlich reden müsse? warum sollte hier ein sonst unverwerfliches Zeugniß nicht gut genug seyn? die Wahrheit Gottes ist allzeit eine vollkommene Wahrheit, wenn solche schon erst nach vielen Jahren, und durch mehrere Hände zu uns gelanget.

(7 Wie in einem Zweifel zu glauben sey?

Wahr ist es, man kann nach einem großen Zeitverlaufe zweifeln, ob das Wort Gottes genau beschrieben, recht

verstanden, und in der Zwischenzeit von boshaft oder dumen Leuten nichts darzu noch darvon gethan worden? aber in solchem Zweifel muß man auf die Urquelle zurücke gehen. Man muß alle Umstände, sonderheitlich den Finger Gottes betrachten, welcher da, wo er zugegen ist, allen erdenklichen Zweifel ausschließt.

8) Zeichen eines sicheren Glaubens.

Eine mit Wunderzeichen bewehrte Wahrheit ist dahero das Hauptstück, worauf es in den Religionsgeschichten ankömmt, weil wir keck zu den Unmöglichkeiten rechnen dörfen, daß sich eine falsche Religion durch Wunderwerke bestätigen werde, oder jemals bestätiget habe. Die übrigen Zeugnisse verschaffen uns das Ansehen der wahren Kirche, die Uebereinstimmung aller rechtgläubigen Völker, und die Lehre der heiligen, gelehrt- und erleuchteten Männer, von denen wir billig glauben, daß sie weder betrogen

Miracula.

Authoritas Ecclesiæ.

Consensus Gentium.

Doctrina Patrum.

haben, noch betrügen wollen, sonst sie nichts minder als heilig gewesen wären.

(9 Nutzen der Religionsgeschichten.

Es ist dahero nichts nützlichers, noch angenehmers als eine Glaubensgeschicht; weil die Religion den ersten Theil unsrer Wohlfahrt ausmachet, und weil man niemals ohne Auferbauung lesen kann, wie diese ewige Wahrheit den Menschen (die etwas dergleichen nicht begehren, ja nicht einmal vermuthen können) geoffenbaret, mit Freuden angenommen, auch bis auf unsere Zeiten ungeachtet der grausamsten Verfolgungen und unzahlbaren Widersprüche ꝛc. fortgepflanzet worden. Ich habe mir vor-

(10 Jedoch hat man mit Vorsatz solche so kurz als möglich gemacht.

genommen dergleichen Religionsgeschichten aller Völker und Zeiten, zu beschreiben: alle kleine Umstände und den ganzen Umfang dieser Geschichten vorzutragen, würde mir kaum zuzumuthen, noch minder (wie ich glaube) dem

ge-

geneigten Leser mit einem weitschichtigen und beschwerlichen Werke gedienet seyn. Ich gönne jenen, welche diese Geschichten, oder jedes Stück derselbigen, vollkommen ausgearbeitet haben, die Ehre, und den Vorzug von Herzen, weil ich ihnen aus Mangel der Zeit, der Geduld, und der Unkösten nicht habe nachfolgen können.

1) Was die Religion sey?

Da ich das Wort Religion öfters gebrauche, muß ich allerdings erklären, was ich darunter verstehe. Nach meiner wenigen Einsicht ist die Religion eine gewisse und geoffenbarte Weise oder Anstalt, wie man Gott dienen solle. Der Glauben ist ihre Mutter, ohne welchem eine Religion nicht begreiflich ist. Die Hoffnung, und Liebe sind ihre Töchter; denn sie lehret uns aus Liebe, und mit Zuversicht einer wahren Belohnung dienen, auf welches letztere wir Menschen vorzüglich aufmerksam sind. Zumal aber die wahre Reli-

gion von Gott dem allerliebenswürdigsten Wesen ist, der sein Wort hält, und nichts unbelohnt läßt, so wird unsre Hoffnung nicht betrogen werden.

(12 Warum es unter den Menschen so vielerley Religionen gebe?

Zu erstaunen ist, daß wir auf Erden nicht nur eine, sondern vielerley Religionen, auch unter klugen und gesitteten Völkern haben. Der Fehler kann nicht bey Gott seyn, der sich allzeit gleich ist, und zweyerley Meynungen unmöglich hegen kann. So stecket dann der Fehler in den Menschen, die sich etwas vorbilden, als wenn es Gott gefiele, so doch nicht ist, wo man keine ausdrückliche Offenbarung, noch minder vor solche Meynungen ein Zeichen von Gott hat. Dieses müssen wir vor allem untersuchen, worzu uns die Geschichten taugen; denn wenn wir bloß

(13 Eine natürliche Religion nutzet uns nichts.

aus natürlichen Gründen glauben, oder jeden schönen Einfall vor ein Glaubensstück halten, oder menschliche Absich-

sichten und unordentliche Neigungen beymischen, so haben wir eine bloße natürliche Religion, und vor das zukünftige Leben nichts zu hoffen, es wird heißen: Belohne dich der, dem du geglaubet hast.

14) Ursachen der natürlichen Religion.

Wollten doch die Menschen einen Theil ihrer Beschäftigungen auf die Untersuchung dieser Glaubensirrungen verwenden! möchten sie aber von Vorurtheilen, und von den mit der Muttermilch eingesaugten falschen Sätzen unbefangen, zugleich entschlossen und beherzt genug seyn, der erkannten Wahrheit zu folgen! so kunnte ein Hirt und Schafstall werden. Aber die Freyheitsliebe, die Sorglosigkeit in diesem wichtigsten Geschäfte, und das Gut-Genug im Glauben, auch andere unwürdige Dinge und Absichten haben leider! den größten Theil der Welt befangen, und bishero über alle Regungen eines vernünftigen Glaubens

(15 obgesieget. Bedauerlicher Zustand! die Menschenliebe erfordert diesem Uebel mit Gegenmitteln zu rathen. Man muß in den Geschichten als in dem Spiegel der Wahrheit, diesen Irrenden ihre Fehltritte, und den gefährlichen Ausgang ihrer Verirrungen zeigen: sehen sie hier den Grund und die Ursache meiner Arbeit.

Warum diese Religionsgeschichte beschrieben worden?

(16 Damit mein Werk ordentlich und leicht begreiflich werde, habe ich von dem Dinge aller Dinge (das ist) von Gott dem Urheber der Welt angefangen, anmit dessen Daseyn und vortreflichste Eigenschaften aus natürlichen und geoffenbarten Ueberzeugungen dargethan. Ich gestehe zwar, daß dieses mehr zu der Lehrart, als zu den Geschichten gehöre. Aber weil wir von dem Gottesdienste handeln, müssen wir vor allem der Gegenwart, und anderer Eigenschaften Gottes überzeuget seyn, sonsten wurden wir ein Gebäude ohne Grunde machen.

Eintheilung dieses Werkes, und zwar von Gott dem Urheber der Welt.

Nach

Nach diesem betrachten wir Gott als den Urheber der Religion. Dieses ist mehrmal eine nothwendige Vorbereitung, ohne welche ich in Verfolgung der Geschichten kaum verstanden werden könnte. Die Zeugnisse mußte ich zwar aus der geoffenbarten christlichen Religion entlehnen, weil hier die allgemeine Sätze vorkommen, die allen Religionen eigenthumlich seyn sollen, in der christlichen Religion aber sonderbar hervorleuchten. Will man mir vorwerfen, daß diese zu frühe angebracht werden; so sage ich, daß mir klärer und vortreflicher geschienen, jedes Stück an seiner Stelle darzuthun, als nach der Hand unendliche Wiederholungen zu machen, oder solche weit voneinander durch das Zeitalter dergestalten abzusöndern, daß man Mühe hätte dessen Stärke einzusehen. Es ist dahero meine Arbeit eine Glaubensgeschicht überhaupt, und eine

17) Von Gott dem Urheber der Religion.

18) Warum die Zeugnisse der geoffenbarten Religion öfters angebracht worden?

Ge-

Geschicht für jeden sonderheitlichen Glaubenspunkte.

(19 Von den Geschichtē der natürlichen Religion,

Die Geschichten der natürlichen Religion folgen diesen Vorbereitungen, und sind die ersten, weilen unter den ersten Menschen der Welt vor der Offenbarung eine andere Religion nicht wohl möglich war. Alsdann

(20 Der jüdischen Kirche, und anderer Völkerschaften,

kömmt die jüdische Kirche, neben welcher die in andern Welttheilen wohnenden Menschen sich allerhand seltsame Begriffe von dem Gottesdienste, ja gar Stein und Holz zu Götter gemacht haben. Endlich offenbarte

(21 Der christlichen Religion.

Gott durch Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn, wie er den ihm schuldigen Dienst angeordnet haben wollte, mit welchen Stücken sich der zweyte Theil meiner Erzählungen beschäftiget.

(22 Ketzereyen und Irrlehren von

Der dritte Theil enthält, was nach der Ankunft Christi von einem Jahrhundert in das andere, in Glaubens-

bensſachen geſchehen, und nicht oben ſchon bey den ſonderheitlichen Stücken der Religion vorgekommen iſt. Man wird hierinn unzahlbare Meynungen, auch beynebens die Bewegungsgründe finden, aus welchen etwelche das Wort Gottes anders als ihre Nebenmenſchen verſtanden haben. Ob die Klugheit oder Vermeſſenheit hieran Antheil gehabt habe? laſſe ich den geneigten Leſer beurtheilen, weil mich weder zu einem Richter aufwerfen, noch als einen abſoluten Polemicum darſtellen wollen, obſchon meine wenige Meynung öfters beygefüget, weil nicht ohne Grund beſorget habe, daß ein bloßes trockenes Tagregiſter meinen Leſern ein ſchlechtes Vergnügen machen werde.

einem Säculo in das andere.

Die Unpartheiligkeit, als die Seele aller Geſchichten, habe mir zu einem Hauptgeſetze gemacht. Aus welchem Grunde ich von meinem Leſer mit

23) Pflichten des Geſchichtſchreibers und der Leſer.

glei-

gleichem Rechte fordere, daß er eben-falls das Vorurtheil, die Gunst, und den Zankgeist ꝛc. förderſamſt ablegen, alsdann erſt mit unbefangenem Gemüthe dieſe Geſchichten leſen, und wenn er in einem Irrthume ſtecket, dieſen verbeſſern, oder (welches eben ſoviel iſt) die Pflichten eines vernünftigen Menſchen erfüllen ſolle. So alles iſt, was von ganzem Herzen wünſchet

Der Author.

Der
Religionsgeschichten
erster Theil.

Innhalt

der Hauptstücke des ersten Theiles.

Erstes Kapitel. Von Gott dem Urheber der Welt.

Zweytes Kapitel. Von Gott dem Urheber der Religion.

Drittes Kapitel. Von den Geschichten der natürlichen Religion unter den ersten Weltmenschen.

Viertes Kapitel. Von den Geschichten der jüdischen Kirche.

Fünftes Kapitel. Von den Religionsgeschichten der übrigen Länder außer Judäa vor Christi Geburt.

Erstes

Der Religionsgeschichten erster Theil.

Erstes Kapitel.

Von Gott dem Urheber der Welt.

§. I.

Von Erschaffung der Welt an bis auf unsere Zeiten sind alle gerechte, tief einsehende, und ordentlich denkende Menschen in dem überein gekommen, daß Gott wirklich

1) Daß ein Gott sey, haben alle kluge Menschen geglaubt,

vorhanden (a), auch das allervortreflichste, ewige, und unermessene Wesen sey ꝛc. Nur wenige und thorrechte Menschen haben das Daseyn Gottes geläugnet (b), und einige (2 neuere (c) wollen dieses ganze Weltgebäude, oder die Natur zu Gott machen. Wider diese müssen wir vor allem zu Felde ziehen, und zeigen, daß Gott gewiß vorhanden sey.

nur thorrechte widersprocheu.

Er-

(a) Die gelehrtesten und vernünftigsten Männer aller Zeiten haben Gott geglaubet. Aristoteles l. 1. de Cæl. c. 3. Plato l. 10. de leg. Cicero l. 1. de leg. Seneca l. 1. de nat. Deor. Von den Männern der christlichen Religion zu geschweigen. (b) Machiavellus zu Anfange des sechszehnten Seculi, und seines Gleichen öffentliche oder heimliche Atheisten, von welchen die Schrift sagt: Dicit insipiens in corde suo: non est Deus. (c) Hobbes ein Engländer, so Anno 1679 gestorben. Spinosa ein Jud, der Anno 1677 zu Amsterdam starbe, und mehrere dergleichen.

Erste Ueberzeugung aus natürlichen Gründen.

Wer mein Buch im Besitze hat, weis, daß er vorhanden ist. Er weis auch, daß er nicht von sich selbsten, sondern von einem andern hervor gebracht worden. Nun ist unmöglich, daß sich einer dieser Menschen von selbsten hervor gebracht habe, weil er seine eigene Ursache gewesen wäre. So muß dann der erste Mensch von Gott erschaffen, mithin Gott wirklich vorhanden seyn.

3) Erste Ueberzeugung aus dem, daß jedes Ding von einem andern herkomme.

Der Förderſatz ist aus der Erfahrung bestätiget. Wir haben auch kein Recht zu vermuthen, daß der erste Mensch einer andern Natur gewesen, als wir sind. Und wenn wir auch dichten wollten, daß die Menschen einander von Ewigkeit her erzeuget hätten, so könnte man keinen Grund anzeigen, warum sich das erste ewige Ding nicht auch ewig erhalten,

oder sich selbsten zu einem körperlichen und unvollkommenen Ding gemacht habe? Es müßte auch solches Ding entweder aus Nichts hervor gekommen, oder seine eigene Ursache gewesen seyn, daran eines wie das andere einen Widerspruch enthält.

Der mittere Satz gründet sich ebenfalls in dem Vorhergehenden, und in der Erfahrung. Der Schluß ist nothwendig, weil alles, was vorhanden ist, einen Grund seines Anfangs haben muß, den das erste Ding nicht in sich selbsten, mithin nirgends anders als in Gott haben kann.

Zweyte Ueberzeugung.

(4 Wenn alle mögliche Dinge zufällig wären, so könnten alle mögliche Dinge unmöglich werden. Da aber unmöglich ist, daß alle mögliche Dinge unmöglich seyn: so ist gewiß, daß ein nothwendiges Ding möglich sey, welches Gott ist. Den Förderſatz über-

Zweyte Ueberzeugung aus der Unmöglichkeit der bloßen zufälligen Dinge.

überzeuget, daß die zufälligen Dinge seyn oder nicht seyn können. Wenn wir nun setzen, daß alle zufällige Dinge nicht vorhanden wären: so wären alle mögliche Dinge unmöglich. Denn sie könnten von sich selbsten nicht daseyn, weil ein zufälliges (absonderlich vollkommenes) Ding sich selbsten nicht hervor bringen kann, wie wir gleich hernach von dem Zufalle hören werden, auch kein anderes vorhanden wäre, so es hervorbrächte.

Der mittere Satz überzeuget sich von selbsten, welcher einen Widerspruch enthält: und der Schluß folget ordentlich, maßen ein nothwendiges Ding neben den zufälligen Dingen möglich seyn muß, weil nicht begriffen werden kann, daß gar nichts vorhanden seyn sollte. Ist aber das nothwendige Ding einmal möglich: so ist es wirklich vorhanden. Denn in nothwendigen Dingen ist die Mög-

lichkeit und Wirklichkeit eines, also, daß es entweder gar nicht möglich, oder nothwendig da ist (d).

Dritte Ueberzeugung.

(5 Dritte Ueberzeugung aus der Unmöglichkeit, daß der Zufall ein ordentliches Werk hervorbringen könne.

Die Erfahrung lehret, daß die unendliche Vermischung der Farben und des Papiers keinen gemalten Kartenkönig durch den Zufall, noch minder einen lebendigen König hervorbringen werde. Unser Weltgebäude ist ein unvergleichlich größeres, vollkommneres, und ordentlicheres Werk, als ein Kartenblatt. Also ist dieses Weltgebäude nicht durch einen Zufall entstanden, sondern von einem lebendigen Werkmeister, welcher Gott ist.

Der

(d) P. Pichler S. J. Theol. Polem. tr. 1. contra gentiles art. 2. n. 3. Die hartnäckigsten Atheisten haben bishero nicht zu widersprechen getrauet: daß Gott möglich sey: denn woher wollten sie einen manifesten Widerspruch, mithin die Unmöglichkeit zeigen? ist aber Gott möglich, so ist er auch nothwendig, folglich wirklich vorhanden.

Der Förderſatz hat keinen Anſtand: denn es würde mehrers lächerlich als nützlich seyn, einen Verſuch von dieſer Art zu machen. Zudem weis jedermann, daß jede bloße Bewegung ein blinder Trieb sey, der nichts ordentliches, minder was lebendiges machen kann. Der mittere Satz iſt offenbar, weil man ein Kartenblatt für einen verächtlichen Theil dieſer Welt halten muß.

Und die Concluſion iſt bündig. Denn daß dieſer Werkmeiſter Gott seyn müſſe, iſt aus den vorhergehenden Ueberzeugungen von der Unmöglichkeit der bloßen zufälligen Dinge und der Selbſterſchaffung herzunehmen.

Vierte Ueberzeugung.

6) Vierte Ueberzeugung aus den Wundern und Zeichen dieſer Welt.

Wir beobachten gewiſſe Begebenheiten, welche den ordentlichen Lauf der Natur dergeſtalten überſteigen, daß man keine Urſache hierüber aus-

sinnen, noch eine natürliche Kraft mehr vermuthen kann, weil das, was geschehen, von der natürlichen Ursache allzuweit entfernet ist. Z. E. das Wasser aus einem Felse auf geringe Berührung mit einer Ruthe bey Moyse. Der Stillstand der Sonne bey Josue und Ezechia. Die unsichtbare Niederlage des Kriegsheeres Senacheribs. Die Erweckung der Todten in dem Evangelio. Die Erhaltung der 3 Jünglinge in dem babylonischen Feuerofen. Viele bis auf unsere Zeiten fortdauernde Wunderzeichen in unversehrten Leibern der Heiligen, auch in dem Blute oder andern Theilen derselbigen ꝛc. Zu geschweigen der Erscheinungen, und anderer außerordentlichen Begebenheiten, deren die Welt voll ist ꝛc. Da aber die der Natur oder Welt Kräften übersteigende Wirkungen, nicht von der Natur herkommen können; so muß

über

über der Natur etwas anderes, und zwar ein allmächtiges Wesen seyn, welches Gott ist.

Der Förderſatz ist durch die Erfahrung, und durch die glaubwürdigsten Geschichten überzeuget. Wenige Menschen sind, denen nicht in ihrem Lebenslaufe etwas dergleichen unbegreifliches begegnet ist. Gesetzt auch, daß nicht alles wahr ist, was von dieser Art erzählet wird, mag doch eines, und das andere wahr seyn; ja ein einziges Stück ist genug, diese Ueberzeugung vollkommen zu machen.

Der mittere Satz hat keinen Zweifel: denn die Natur kann nicht über ihre Ordnung und über ihre Kräften wirken; sonst würde sie sich selbsten zerstören. Man könnte auch keinen Grund finden, warum z. E. das Feuer nur die 3 Knaben zu Babylon nicht, und sonst alle andere Menschen brennen solle? Auch wie möglich wäre,

daß das nicht brennende Feuer zu seinen vorigen Wirkungen zurücke kehren solle, nachdem es einmal aufgehört hat brennend zu seyn? Der Schluß ist nothwendig: maßen allein die Allmacht des Naturschöpfers den ordentlichen Lauf der Natur verändern, die ersten Anfangsgründe in einer gewissen Maaße abbrechen, und solche nach seinem Willen wiederum ergänzen kann.

Fünfte Ueberzeugung aus sittlichen Gründen.

Fünfte Ueberzeugung aus sittlichen Gründen. (7 Wenn der Satz: Es ist kein Gott; wahr wäre, müßte alle Sittenlehre zu Grunde gehen, die heimlichen, oder an dem Ende des Lebens begangenen Laster und Tugenden würden weder bestrafet, noch belohnet. Die obrigkeitliche Gewalt wäre ein Gedicht, und zu verachten. Wir könnten keinen Glauben, keine Hoffnung, und keine Liebe haben. Wir wären bloße Ma-

chi-

chinen ꝛc. Unmöglich ist, daß wir blo-
ße Machinen seyn, daß wir für das
Zukünftige nichts zu hoffen haben, daß
keine Ordnung in der Welt, kein
Herr, und kein Knecht sey, daß das
Laster nicht bestrafet, und die Tugend
nicht belohnet werde, und daß sich
alle Menschen in der Sittenlehre be-
trogen haben. Also kann der Satz:
Es ist kein Gott; unmöglich wahr
seyn.

Der Förderſatz ist jeder rich-
tigen Vernunft überzeuget. Denn
wenn wir bloße Machinen seyn, kön-
nen wir nicht sündigen; haben also
für das Künftige nichts zu fürchten,
noch zu hoffen: mithin gebrauchen wir
keiner Obrigkeit, keiner Ordnung,
und keiner Sittenlehre.

Der mittere Satz ist gewiß. Wir
gedenken, und sind unsers Denkens
wissend, also sind wir keine Machi-
nen.

nen (e). Wir hoffen, und sind durch unser ganzes Leben beschäftiget, das Gehoffte zu erlangen. Wir gedulden eine Obrigkeit, und lieben eine Ordnung. Wir haben eine Sittenlehre, und halten für unmöglich, daß sich alle Menschen und zu allen Zeiten betrogen haben sollen ꝛc.

Der Schluß ist in forma, und der Gegensatz ist wahr: daß Gott vorhanden sey.

Sechste Ueberzeugung aus geoffenbarten Gründen.

(8 Sechste Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion. Was Gott redet, oder offenbaret, muß unfehlbar wahr seyn. Gott hat sein Daseyn durch Moysen und die Propheten in dem alten Testamente, und in dem neuen durch Jesum Christum seinen eingebohrnen Sohn geoffenbaret. Also muß sein Daseyn unfehlbar wahr seyn.

Der

(e) Infra §. IX. n. 8.

Der Förderſatz leidet keinen Widerſpruch, wie wir unten von der Wahrheit Gottes (f) überzeugen werden.

Der mittere Satz iſt in der heiligen Schrift offenbar dargethan. Gott redete mit dem erſten Menſchen Adam (g). Er ſagte zu Moyſe (h): Ich bin, der ich bin. Und an einem andern Orte (i): Ich bin Gott dein Herr, du ſollſt keine fremde Götter haben. Er ſchickte die Propheten, um den Menſchen ſeine Befehle zu verkündigen, ſo die Geſchichten dieſer heiligen Bücher bezeugen. Chriſtus ſprach bey dem heiligen Marcus (k): Höre Iſrael! Gott dein Herr iſt nur ein Gott. Mehr bey dem Johannes (l): Dieſes iſt das ewige Leben, daß ſie

dich

(f) Infra §. VI. (g) Genes. c. 2. & 3.
(h) Exod. c. 3. v. 13. 14. (i) Exod. c. 20. v. 2. (k) Marc. c. 12. v. 29
(l) Joan. c. 17. v. 3.

dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast. Deßgleichen bey dem Mathäus (m): Ich bekenne dir Herr Himmels und der Erde ꝛc. Dieser Christus war Gott und Mensch, wie wir seines Orts (n) darthun werden.

Die Schriften des alt- und neuen Testaments enthalten die göttliche Wahrheiten.

(9 Er hat sich vielmal auf die Stellen der heiligen Bücher des alten Testamentes beworfen (o). Er bezeugte von sich selbsten, daß er die Wahrheit sey (p). So kann dann an der Rich-

(m) Matth. c. 11. v. 25. (n) Infra §. LVII.

(o) Matth. c. 4 beruft sich Christus auf die Bücher Deuter. Isai. Ibidem c. 8 auf den Levit. Ibidem c. 11. v. 10 auf den Propheten Malach. Ibidem c. 12. v. 3 auf die Bücher der Könige. Ibid. c. 15. v. 4 auf den Exod. &c. und auf solche Weise bey allen Evangelisten.

(p) Ego sum via, veritas & vita Joan. c. 14. v. 26. Item: Amen dico vobis, qui credit in me, habet vitam æternam. Joan. c. 6. v. 47.

Richtigkeit der Offenbarung, und an der Wahrheit dieser heiligen Schrift nimmer gezweifelt, auch keine Schrift auf der Welt mit diesen Büchern verglichen werden, weil kein anderes Buch in der Welt ist, auf welches sich dieser vermenschte Gott bezogen hat.

Der Schluß ist nach den logikalischen Regeln verfasset, folglich unverneinlich, daß Gott wirklich vorhanden sey.

§. II.

1) Was Gott sey.

Da wir nunmehro zur Ueberzeugung dargethan haben, daß Gott gewiß vorhanden sey; müssen wir auch anzeigen, was Gott sey; wovon wir in den ersten Büchern der heiligen Schrift einige Spuren zu unserm Vorhaben finden. Denn mit unserm eingeschränkten Verstande ein ewiges und unendliches Wesen begreifen wollen, würde zu weit gesucht, aller-

dings

dings eine offenbare Unmöglichkeit, oder wir müßten eben so unendlich, als Gott selbsten seyn.

(2 Die Geschichte, wordurch wir in die Erkänntniß Gottes zum Theil gelangen können, ist folgende: Als Gott in dem Jahre der Welt 2513 das Israelitische Volk aus der Dienstbarkeit der Egypter erlösen wollte, und den Moyses einen wahren Israeliten, der damals in der Wüste die Schafe weydete, hierzu auserkohren hatte, redete er ihn aus einem Dornbusche (der ohne zu verbrennen brannte) an, und befahl ihm, das Volk aus Egypten in das Land Chanaan zu führen. Moyses suchte sich zu entschuldigen, und fragte: Was solle ich sagen, wenn sie mich fragen, wie heißt der, so dich gesandt hat (q)? Gott erklärte sich hierauf sehr deutlich, und sprach: Ich bin, der ich bin:

Gott nennet sich bey Moyse: ein Ding von sich selbsten.

sage

(q) Exod. c. 3. v. 13. 14. seqq.

sage also den Kindern Israel: Der ist, hat mich zu euch gesandt ꝛc. Alle gelehrte und kluge Menschen verstehen unter den Worten: Ich bin, der ich bin; daß Gott ein Wesen von sich selbsten sey, welches das allervortreflichste Wesen ist, so man begreiffen kann.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

3) Was ein Ding von sich selbsten sey?

Ein Ding von sich selbsten hat den Grund seines Daseyns in sich selbsten, ohne von einem andern, oder von einer natürlichen Ursache seines Daseyns abzuhangen. Es ist allzeit und nothwendig vorhanden, und hat nirgends einige Gränzen, weder in dem Anfange, noch in der Fortwährung, noch in der Verbreitung seines Daseyns, so eine Vortreflichkeit ist, die alles Vollkommene in sich fasset. Dergleichen Ding ist jener, der mit Wahrheit sagen kann: Ich bin, der ich bin; weil er anzeiget, daß der Grund seines

Daseyns in ihm selbst ruhe. Also ist Gott das allervortreflichste Wesen, so nur durch Gott selbsten begriffen werden kann.

Der Förderſatz ist von uns Menschen also zu begreifen, daß ein Ding von sich selbsten, so bald es möglich, auch vorhanden ist, weil nichts erdacht werden, noch etwas im Wege stehen kann, warum es nicht allzeit seyn sollte. Daß es das allervollkommenste Ding von allen Seiten sey, weil nichts dasselbige einschränket, auch die höchste Vollkommenheit sich selbsten nichts abbrechen, noch etwas minder vollkommenes gedenken, oder verlangen wird, als es selbsten ist. Und daß dieses Ding in solcher Vortreflichkeit ewig verbleiben und bestehen werde, weil es keiner Veränderung unterworfen ist, und dessen Selbstständigkeit von keiner äußerlichen Ursache berühret werden kann.

Der

Der mittere Satz ist aus dem Worte Gottes, so die ewige Wahrheit ist, überzeuget, und machet den unendlichen Unterschied aus, der zwischen einem Dinge von sich selbsten, und einem Dinge von einem andern obwaltet.

Der Schluß ist nothwendig, und kömmt nur darauf an, diese Vortreflichkeit in seinen Hauptstücken zu erklären.

Aus dem dann, daß Gott ein Ding von sich selbsten ist, folget I. daß er nothwendig vorhanden seyn müsse; denn eben darum, daß Gott ein Ding von sich selbsten ist, muß es nothwendig vorhanden, oder gar nicht möglich seyn. 4) Ein Ding von sich selbsten ist nothwendig,

II. folget, daß Gott ein ewiges Ding sey. Denn wie ein nothwendiges Ding von sich selbsten anfängt, so kann es auch nicht aufhören das zu 5) Ist ewig,

seyn, was es ist, oder es müßte unmöglich werden.

6) Ist einfach ohne Theil oder Zusamenhang.

III. folget, daß Gott das allereinfacheste Wesen sey. Denn da ein Ding von sich selbsten auf einmal, oder von Ewigkeit vorhanden gewesen, so kann es keine Theile haben, noch von einer Zusammsetzung herkommen.

(7 Ist unveränderlich,

IV. folget, daß Gott unveränderlich sey, und nicht anders seyn, noch werden könne, als wie er von Ewigkeit gewesen ist. Weil jede Veränderung eine Unvollkommenheit anzeiget, und weil in einem ewigen Wesen keine Zeitrechnung statt hat, sondern alles heut, und gegenwärtig ist, also daß nichts früher oder später, als bloß nach unserm Zeitbegriffe gesagt werden kann.

(8 Ist unendlich und unermessen,

V. folget, daß Gott ein unendliches Wesen von allen Seiten sey; denn das Endliche oder Eingeschränkte kömt von Ursachen her, warum oder wie es ist?

ist? Ein Ding von sich selbsten kann keine Ursachen seines Daseyns haben, weil sonst es nimmer von sich selbsten, sondern von diesen Ursachen vorhanden wäre.

Diese Unendlichkeit ist nicht nur der Wesenheit Gottes, sondern auch jeder göttlichen Eigenschaft gemein. Dahero auf einer Seite aus dieser Unendlichkeit

VI. folget das allereinfacheste Wesen. Aus diesem der Grund der reinest- und vollkommensten Handlungen. Aus diesen weiters die Unveränderung der göttlichen Rathschlüsse, die Unfehlbarkeit in seinen Aussprüchen, die Unmöglichkeit etwas zu leiden, und die Unsterblichkeit. Auf der andern Seite folget

9) Ist vollkommen, unbeweglich und unsterblich.

VII. die Unendlichkeit des Vollkommenen und des Schönen, sammt einer unermessenen Güte, welche den Grund des letzten Ziels und Endes in sich

10) Ist schön und gütig,

(11 Ist weis, VIII. Die Unendlichkeit des göttlichen Verstandes, sammt seiner unendlichen Weisheit.

(12 Ist wahrhaft, barmherzig, gerecht, getreu ꝛc. IX. Die Unendlichkeit des göttlichen Willen, welcher in sich hat die Wahrheit, die Treue, die Barmherzigkeit, die Gerechtigkeit, und alle übrige Tugenden in einem unaussprechlichen Grade der Vollkommenheit.

(13 Ist allmächtig, und herrlich, X. Die Unendlichkeit des Vermögens, welches begreift seine Allmacht, seinen Reichthum, seine Herrlichkeit, und seine absolute Beherrschung.

(14 Ist aller Orten gegenwärtig, XI. Die Unendlichkeit seiner Ausbreitung, also, daß er allen Dingen innerst gegenwärtig, die erste Ursache aller Geschöpfe, und der Kenner aller Herzen ist.

(15 Ist ohne Ende. XII. Die Unendlichkeit seines Daseyns, welches ist die Ewigkeit, ein allzeit seyn, und niemal aufhören. Eine Währung, in deren Anbetracht tausend Millionen Jahre keinem Augen-

gen-

genblicke gleich stehen. Arme Gedanken! Wie werdet ihr mit einem kleinen Theelöffel ein bis an die Sterne reichendes Meer der Vollkommenheiten ausschöpfen? Sie sind unendlich. Mehrers könnt ihr nicht ertragen! Gleichwohl wollen wir die Haupteigenschaften Gottes etwas mehrers (so weit es unsre Schwachheit gestattet) betrachten, weilen wir derselbigen zur Erläuterung der Religions-Geschichten nothwendig haben.

§. III.

In dem vorgehenden §pho N. 6 ist vorgekommen, daß Gott ein einfaches, ohne alle Theile, oder Zusammsetzung von Ewigkeit selbstständiges Wesen sey. Dieses führet uns auf die Erklärung, was dieses Wesen sey? und ob es eine Figur habe? Die erste Frage wird allgemein dahin beantwortet, daß Gott ein purer Geist, mithin nichts körperliches an ihm sey.

1) Was ein einfaches Wesen sey.

2) Gott ist ein purer Geist.

Anders läßt sich ein Ding von sich selbsten nicht begreifen.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von sich selbsten ist allzeit vorhanden, aus keiner Zusammsetzung, noch von äußerlichen Ursachen entstanden, mithin etwas allerreinestes, untheilbares und unbetastliches, welches weder einige Theile, noch in seiner Ausbreitung einige Gränzen hat. Der Körper entgegen ist von Ursachen hervorgebracht, betastlich, undurchtringlich, und theilbar: mithin hat er gewisse Theile, und kann nicht auf einmal entstehen, noch ohne Abgang oder Zuwachs fortdauern ꝛc. Da aber Gott ein Ding von sich selbsten ist, und wir nirgends eine Zeugniß haben, daß die körperlichen Eigenschaften seinem Wesen verbunden sind; also muß er ein purer Geist seyn.

Der Förderſatz ist theils oben dargethan, theils aus der Erfahrung über-

zeu-

zeuget. Der mittere Satz ist ebenfalls unläugbar, sonderheitlich wenn betrachtet wird, daß Gott durch seine Unermessenheit allen Dingen gegenwärtig, und dennoch nicht zu sehen, noch zu betasten ist. (Sup. §. II. N. 8. 14.) Der Schluß ist in forma.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Bey Johanne lesen wir (r): Ein Geist ist Gott; welches klar genug ist. Die zweyte Frage, ob Gott eine Figur habe? wird fast aus gleichen Grundsätzen beantwortet, und darfür gehalten, daß, ob sich zwar Gott kraft seiner Allmacht allerhand Gestalten leicht geben könne, er jedoch für sich selbsten und in seinem Wesen keine eigentliche Figur habe.

3) Ob Gott eine Figur oder Gestalt habe?

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was eine Figur hat, muß einen Raum einnehmen: was einen Raum

(r) Joan. c. 4. v. 24.

einnimmt, hat gewisse Schranken. Ein unendliches Ding, wie Gott ist, besitzet alles, und seine Unermessenheit kann unmöglich einige Schranken haben. Also kann Gott keine Figur haben.

Der Förderſatz ist aus der Erfahrung durch unsere Sinne bestätiget. Der mittere Satz ist überzeuget, weil unermessen seyn, und gewisse Schranken haben, einen Widerspruch enthielte.

(4 Wie der Mensch ein Ebenbild Gottes genannt werde?

Der Schluß ist bündig aus dem Vorgehenden gezogen. Gleichwohl finden wir in der geoffenbarten Religion, sonderheitlich in der heiligen Schrift, daß Gott bey Erschaffung der Welt (rr) gesprochen: Lasset uns einen Menschen nach unserm Ebenbilde machen; und bey dem Daniel (s) ist zu lesen: Der Alte der Tage sitzend auf einem Throne, dessen Kleider so weiß

(5 Wie der Prophet Daniel Gott gesehen?

(rr) Genes. c. 1. v. 26.
(s) Daniel. c. 7. v. 9.

weiß wie der Schnee, und die Haare wie reine Wolle. Welches uns glauben machet, daß Gott eine gewisse Figur haben werde, und daß nur die Schwäche unsers Verstandes sich keinen eigentlichen Begriff von der Gestalt Gottes machen könne.

Allein diese Stellen zeigen nur an, daß sich Gott eine Gestalt geben könne, nicht daß er solche eigenthumlich an sich habe. Das geistiche Wesen unsrer Seele mag ein Ebenbild des allerreinest- und vortreflichsten Geistes (so Gott ist) seyn. Es konnte auch dem Propheten Daniel der unermessene Gott nicht anders, dann in einer menschlichen Figur gezeiget werden, weil wir Menschen alles durch die körperlichen Sinnen verstehen, und uns von einem Geiste keinen andern Begriff, als durch körperliche Bilder machen können.

Die

(6 Wie man Gott in gewissen Bildnissen vorzustellen beliebet habe?

Die Menschen haben dahero Gott als einen alten und ehrwürdigen Greis gebildet, und sich derjenigen Figuren bedienet, durch welche sich Gott einem oder dem andern Menschen gezeigt hat. Adam unser erster Vater redete mit Gott in dem Paradies, dessen Figur er seinen Kindern und Enkeln unfehlbar beschrieben haben wird. In der geoffenbarten Religion hat man diese Figur von Gott dem Vater beybehalten. Gott der Sohn wird uns vorgestellet, wie er unter den Menschen auf Erden wanderte. Und der heilige Geist in Gestalt einer Taube, wie man ihn in dem Taufe Christi über dessen Haupt schwebend gesehen hat.

(7 Ob Gott dergleichen Bilder angenehm seyn?

Daß nun diese Bilder oder Vorstellungen Gott angenehm, und von aller Abgötterey unendlich entfernet seyn (t), beweisen die unzahlbaren Wun-

(t) Concil. Nicæn. II. act. 2. 3. 4. 6. & 7. de anno 787. welches das frank-

Wunderzeichen, so bey den Walfarten, in dem Verehrungsort dieser Bilder geschehen. Welches ein Zeugniß ist, das unmöglich betrügen kann, so wir seines Orts mehrers untersuchen werden.

§. IV.

Nachdem wir zur Ueberzeugung dargethan haben, daß Gott das allereinfacheste Wesen, und ein Ding von sich selbsten sey, wird man nun keine Mühe haben zu zeigen, daß nur ein Gott sey. 1) Es ist nur ein GOtt.

Erste Ueberzeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von sich selbsten ist unendlich in seinem Wesen, und in seinen Eigenschaften. Unmöglich ist, daß was unendliches etwas seines gleichen, oder besseres neben sich haben könne. Also ist unmöglich, daß ein Ding von

sich

furter Concilium in diesem Punkte reformirt hat. Concil. Trid. Sess. 25. de Reliq. Sanct. & Ss. Imagin.

sich selbsten nicht allein vorhanden sey. Der Förderſatz iſt eben überzeuget worden. Der mittere Satz mag nicht widerſprochen werden: denn zwey (2 ähnliche Dinge neben einander, konnten unmöglich unendlich ſeyn, weil eines das andere einſchränken, mithin keines mehr unendlich ſeyn würde. Es läßt ſich auch nicht begreifen, daß zwey Dinge dergeſtalt ähnlich ſeyn können, daß man keinen Vorzug in dem Weſen, in der Geſtalt, an dem Orte, oder in andern Stücken bemerken ſollte; das minder beſſere würde ſeinen Werth, und Unendlichkeit gleich verlieren; ja man könnte nimmer ſagen, daß es ein Ding von ſich ſelbſten wäre, nachdem es von einem andern übertroffen, oder in ſeiner Ausbreitung von einem gleich unendlichen Dinge eingeſchränkt, verwirrt, oder vermiſchet worden. Was man ſagt, enthält einen Widerſpruch, weil es unendlich, und nicht unendlich wäre.

Zwey ähnliche Dinge können nicht unendlich ſeyn.

Der

Der Schluß ist nothwendig, denn ein Ding von sich selbsten muß allein seyn, oder es kann nimmer ein Ding von sich selbsten genennet werden, weil ein Widerspruch wäre, von Ewigkeit bestehen- und sich selbsten nicht mächtig, glückselig, und genug, oder eines andern Dinges bedürftig seyn.

Zweyte Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

3) Die Abgötterey ist eine abscheuliche Sache.

Was Gott redet, ist eine ewige Wahrheit, und was er verbeut, ist eine abscheuliche, seiner Anordnung, der Vernunft, und Natur widerstehende Sache. Nun hat Gott den Glauben in mehrere Götter, oder die Abgötterey schärfestens verbothen, auch an den Juden in dem alten Testamente wirklich bestrafet. In dem neuen Testamente aber hat Christus Jesus klar gelehret, daß nur ein Gott sey. So muß dieses unfehlbar wahr, und die Abgötterey eine abscheuliche Sache seyn.

Des Förderſatzes erſter Theil iſt anderwärts (u) überzeuget worden. Der zweyte Theil iſt hierdurch überzeuget, daß in Gott kein Widerſpruch ſtatt habe: es würde aber einen Widerſpruch enthalten, etwas verbiethen, ſo den göttlichen Eigenſchaften gemäß, und nicht zu verbiethen wäre.

Des mittern Satzes erſter Theil ſteht in dem Buche Exodus (w), wo Gott das Geſetz gegeben: Ich bin dein Herr und Gott, du ſollſt keine fremde Götter neben mir haben, auch dir kein Bild machen, daß du ſolches anbetheſt. Und in andern Stellen der heiligen Schrift, wo in den Geſchichten der Juden die ſchwereſten Strafen erzählet werden, die Gott über dieſes hartnäckige Volk der Abgötterey halber verhenget hat. Der zweyte Theil iſt dargethan aus dem, was

(u) Supra §. I. n. 8. infra §. LVIII.
(w) Exod. c. 20. v. 2. 3. 4.

was oben (§. I. N. 8.) aus dem Marcus (x) vorgekommen: Höre Israel! Gott dein Herr ist nur ein Gott. Auch bey dem Matthäus (y) ist zu lesen, wie Gott den Versucher in der Wüste zu Schanden gemacht habe: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.

Der Schluß ist in forma, mithin die Einheit Gottes unwidersprechlich dargethan

Anmerkung.

Die Glaubensgeschichten der Welt werden uns zeigen, daß die Menschen größtentheils wider die Einheit Gottes gefehlet, und sich bloße Geschöpfe, auch solche, die nichts minder als dieser Ehre würdig waren, zu Götter gemacht haben. Dieser Fehler war in den ersten Zeiten der Welt so groß und allgemein, daß man fast glauben könnte,

4) Warum in den ersten Zeiten der Welt die Abgötterey meistentheils eingeführt gewesen?

(x) Marc. c. 12. v. 29.
(y) Math. c. 4. v. 10. & alibi.

es müsse was in der menschlichen Natur stecken, so den Menschen zur Abgötterey neigte. Allein wer sich die Mühe nimmt, die Abgötterey, und ihre Grundsätze ein wenig zu überdenken, wird leicht finden, daß dieses Unwesen bloß aus dem freyen und verderbten Willen der Menschen entstanden sey. Die Sorglosigkeit in Glaubenssachen, da man sich bloß an natürliche, in die Sinne fallende Dinge hielte, das höhere Ziel und Ende aber allgemein vernachläßigte, die Liebe zur Wohllust, womit man die Leichtgläubigen ergötzte, und ihren Gelüsten allen Muthwillen gestattete, denn die zeitlichen auf Herrlichkeit und Großthun abzielenden politischen Absichten legten den Grund zu diesem Gräuel, und die Menschen folgten solchen Grundsätzen um so lieber, als sie ihren Neigungen angemessen, von einem ewigen, einzigen, und unermes-

se-

senen Gott aber nicht einmal die Rede unter ihnen war, auch sie sich leichter einen Begriff von körperlichen und betastlichen - als von unsichtbaren und geistigen Dingen machen konnten. Wovon wir unten an seinem Orte ausführlich handeln werden.

§. V.

Wir wollen nun von der Wesenheit Gottes, zu dessen Eigenschaften fürschreiten, und die wichtigsten derselbigen nach unsern schwachen Begriffen zu erklären suchen. Das erste, was wir an einem Menschen zu bewundern pflegen, ist der Verstand. Wir wollen auch in Gott bey dieser Eigenschaft unsre Betrachtung anfangen, und behaupten, daß Gott ein allwissendes, kluges, und vorsichtiges Wesen ohne Gränzen - folglich mit dem allervortreflichsten Verstande begabet sey.

1) Gott besitzt den allervortreflichsten Verstand.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was von sich selbsten und auf einmal vorhanden ist, kann an Wissenschaft, Klugheit, und Vorsichtigkeit, mithin an einem unendlichen Verstande keinen Mangel haben. Gott ist ein Ding von sich selbsten: also kann er an dem allervortreflichsten Verstande keinen Mangel haben.

Der Förderſatz wird folgender massen überzeuget. Wenn ein Ding von sich selbsten an Wissenschaft, Klugheit, und Vorsicht einen Mangel oder Einschränkung hätte, würde es nimmer vollkommen von sich selbsten, mithin minder seyn, als es selbsten ist. Dieses ist unmöglich, weil es von sich selbsten, und nicht von sich selbsten, das ist, von einem andern beschränket wäre, so einen Widerspruch machet. Also kann es hieran keinen Mangel haben.

Der

Der mittere Satz ist oben (§. II.) dargethan. Und der Schluß leidet keine Widerrede. Von dieser Ueberzeugung müssen wir etwelche Folgerungen heraus ziehen, die uns in Zukunft zur Erläuterung dienen werden.

2) Die göttliche Wissenschaft ist von sich selbsten.

I. folget, daß Gott als ein Ding von sich selbsten keine Wissenschaft vom Studieren, Untersuchen, und Nachdenken-sondern eine ewige selbstständige, und unmangelhaft-ganze Wissenschaft habe, welcher nichts entweichen noch zuwachsen, und außer ihrer Sphæra nichts befindlich seyn kann. Diese Wissenschaft besteht in der allervollkommensten Anschauung. Auf einmal und allzeit übersieht Gott alles, was gewesen ist, und immer seyn wird. Alle mögliche Dinge sind ihm so gegenwärtig, als wenn sie wirklich vorhanden wären, und er begreift auch jenes, was in einer andern Vorsehung möglich seyn könnte. Die

3) Sie besteht in der vollkommensten Anschauung.

Gott sieht alle mögliche mithin auch die zukünftige Dinge.

(4 zukünftige Dinge sieht er nicht nur, wie und warum sie vorhanden seyn werden? sondern auch jene Dinge, welche geschehen würden, wenn gewisse Umstände erfüllet werden sollten, die er weis, daß sie nicht erfüllet werden. Einige neuere Gottesgelehrte (z) haben über diese letztere Wissenschaft (welche sie Scientiam mediam nennen) schon viele Jahre einen Schulstreit, aber da man nicht im Stande ist, einen Widerspruch hierinn zu zeigen, muß man solche in Gott zulassen.

II. fol-

(z) Der Streit über die Scientiam mediam ist zwischen den Herren PP. S. J. und den Gelehrten, so in die verba S. Thomæ geschworen haben. Diese glauben, daß die Scientia media, unter der allgemeinen Anschauung in Gott begriffen, mithin überflüßig sey. Jene behaupten, daß man über die Stelle Math. c. 11. v. 21. eine besondere Anschauung zulassen müsse. Idiota tr. de oculo mystico c. 15. n. 12. P. Mayer Theol. Schol. tom. 1. tr. 1. art. 3. n. 396.

II. folget, daß mit dieser unendlichen Wissenschaft ebenfalls eine unendliche Klugheit in Gott nothwendig vorhanden sey, welche keines Rathschlagens, und keines Vernunftschlusses (wo aus den Förderſätzen eine vernünftige Folgerung gemacht wird) bedarf, sondern von sich selbsten, und von Ewigkeit her allen ersinnlichen Begebenheiten mit einer unfehlbaren Klugheit zu begegnen, die tauglichsten Gegenmittel zu Erhaltung seiner Absichten auszufinden, und diese Absichten wiederum zu Mitteln der ferneren Absichten zu machen weis. Welches eine Klugheit ist, die nur von einem Dinge aus sich selbsten gesagt werden kann.

5) Gott besitzt eine unendliche Klugheit.

III. folget, daß dieser Klugheit in Gott eine unendliche Vorsicht verbunden sey. Denn da alle Dinge beständig gegenwärtig sind, mag seiner Vorsicht nichts entweichen, noch ein Au-

6) Gott regiert alles mit einer unermessenen Klugheit.

genblick möglich seyn, wo er nicht allen Dingen vorsorget, die Mittel beyschaffet, und andere Anstalten vorkehret, wordurch die Ordnung seiner erschaffenen Welt, und der Lauf der Natur unterhalten wird.

Ueberzeugung dieser 3 Folgerungen.

(7 Die Welt ist ein ordentliches und zierliches Gebäude.

Die Erfahrung überzeuget jeden Menschen, daß das gegenwärtige Weltgebäude ein ordentliches, zierliches, und die Kräften eines Geschöpfes übersteigendes Werk sey, welches eine unendliche Wissenschaft ersonnen, eine vollkommenste Klugheit angeordnet, und eine unermessene Vorsicht bishero unterhalten haben muß. Diese 3 Eigenschaften können sich nur in einem Dinge von sich selbsten befinden, welches Gott ist. So kann dann kein Geschöpf, sondern Gott allein der Urheber dieses Weltgebäudes- und diese erstaunliche Wirkung ein untrügliches Anzeigen seiner unendlichen Wissenschaft.

schaft, Klugheit und Vorsicht, mithin dessen allervortreflichsten Verstandes seyn.

Die zwey Förderſätze sind eben allbereits dargethan, und der Schluß ist in forma.

Anmerkung.

Da Gott ein allerreinester Geist (§. III.), und mit dem allervortreflichsten Verstande begabet, ja der Grund aller Wissenschaft ist; läßt sich aus der allgemeinen Wissensbegierde der Menschen schließen, daß die Seelen ebenfalls geistige Wesenheiten seyn müssen: weil vernünftige Menschen an den Ueberzeugungen des Verstandes sich ungemein ergötzen können, und weil fast alle in einer beständigen Unruhe, mehrers zu wissen, schweben, bis sie endlich von dem Ursprunge aller Wissenschaften durch die glückseligste Anschauung ersättiget werden.

8) Aus dem, daß der Mensch alles zu wissen verlangt, kann man abnehmen, daß seine Seele ein geistiges Wesen sey.

§. VI.

(1 Gott ist die Wahrheit selbsten.

Aus einem unendlich erleuchten Verstande müssen nothwendiger Weise solche Dinge hervor kommen, welche von großer Wichtigkeit, und unfehlbar wahr sind. Denn die s. v. Lüge ist die Tochter eines dummen oder bosshaften Verstandes, welcher zweyfach wider die Wahrheit fehlen kann, durch die Worte mit Lügen, und durch die Werke mit Untreue. Nichts dergleichen kann in Gott statt haben, denn er ist die wesentliche Wahrheit, die untrügliche Treue selbsten.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Wo kein Irrthum, kein Widerspruch, und kein Hinterlist Platz hat, muß eine vollkommne Wahrheit und Treue herrschen. In einem Dinge von sich selbsten (welches Gott ist) hat dergleichen nichts statt. Also muß allda die vollkommenste Treue und Wahrheit herrschen.

Der

Der Förderſatz erkläret ſich von ſelbſten: denn die Unmöglichkeit zu irren, ſich oder andere zu betrügen ꝛc. machet die Wahrheit und Treue nothwendig.

Der mittere Satz wird folgender maßen überzeuget: Unmöglich iſt, daß ein Ding von ſich ſelbſten in einen Irrthum fallen könne, weil es durch ſeine Anſchauungskraft alles ſieht, wie es wirklich iſt, und ſolches unmöglich nicht ſehen kann. Unmöglich iſt in ſolchem unendlichen Dinge ein Widerſpruch, weil dieſer eben ſo unendlich als das Ding ſelbſten, folglich es ſein eigener Widerſpruch und Betrüger wäre. Unmöglich iſt in einem Dinge von ſich ſelbſten aller Betrug oder Hinterliſt, weil es nimmer gerecht, nimmer heilig, mithin kein Ding von ſich ſelbſten mehr wäre. Alſo iſt unmöglich, daß in Gott etwas dergleichen ſtatt habe.

Der Schluß ist nach den logikalischen Regeln abgefasset.

(3 Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Wir sollten hier eine Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion über den Artikel der Wahrheit Gottes beyfügen. Weil aber diese nichts anders enthält, als was oben (§. I. n 8) vorgekommen, nur daß die Wahrheit Gottes aus den tauglichen Stellen der heiligen Schrift (a) zu bestärken ist, so anderwärts geschehen wird, wollen wir das Blatt zu etwelchen Anmerkungen verwenden.

Erste Anmerkung.

(4 Die göttliche Wahrheiten sind zu glauben, und nicht zu untersuchen.

Wenn Gott redet, und sich unmittelbar, oder mittelbar offenbaret, müssen alle vernünftige Geschöpfe aufmerksam seyn. Dieses wird man hoffentlich der Ehre eines Schöpfers aller Dinge zugeben, und dieses wird uns

die

(a) Num. c. 23. v. 19. Deutron. c. 7. v. 9. Joann. c. 8. v. 12. seqq. ibid. c. 14. v. 26. Ego sum via, & veritas, & vita.

die Klugheit einrathen, weil solche Wahrheiten vorkommen werden, an welchen dem menschlichen Geschlechte hauptsächlich gelegen ist. Es mag dahero ein unerträglicher Stolz des Geschöpfes seyn, so sich ermächtigen sollte, die Wahrheit desjenigen durch seine arme Vernunft zu prüfen, was Gott geredet hat. Ein solches Unternehmen ist nimmer vernünftig, sondern thorrecht und verwegen. Das erste wegen der unendlichen Ungleichheit, so zwischen einem göttlichen und menschlichen Begriffe vorwaltet. Und das zweyte wegen des Unvermögens, einer unendlichen Weisheit mit Nutzen und einiger Wirkung widersprechen zu können.

Zweyte Anmerkung.

Die Wahrheit aller Dinge, die gewesen sind, und seyn werden, ist von Ewigkeit in Gott gewesen, dahero kam Christus in der geoffenbarten Religion auf die Erde, bloß der Wahrheit Zeug-

niß

niß zu geben, wie wir bey Johanne (b) lesen: Ich bin zu dem Ende gebohren worden, und in die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe, ein jeder, der von der Wahrheit ist, höret meine Stimme. Ob er schon die Wahrheit selbsten, weil er Gott und Mensch zugleich war. Ich besorge dahero, die Menschen betrügen sich sehr, welche ihre ungefähre Einfälle von natürlich- und sittlichen Dingen für Wahrheiten verkaufen, wenn zumalen diese Träumereyen den Worten und Verstande der heiligen Schrift widerstehen, welche vor allen Büchern der Welt den Vorzug, weil sich Christus darauf beworfen, und man darinnen von allen Dingen wenigstens ein Anzeigen, wo nicht eine vollständige Erklärung hat (c).

(5 Vermessenheit der Menschen in Vortragung der Wahrheit.

Drit-

(b) Joann. c. 18. v. 17. item c. 1. v. 7. de Joanne Baptista.

(c) Supra §. I. n. 8. Wir wollen nur ein Beyspiel hören. Die Kopernikaner behaup-

Dritte Anmerkung.

Unsern Zweifel, ob Gott geredet habe? zu zernichten, hat der göttlichen Weisheit gefallen, ihre Allmacht zu Hilfe zu nehmen, und die vorgetragenen Wahrheiten mit Wundern und Zeichen zu unterstützen. Dieses machet allen aufmerksamen Geschöpfen eine Ueberzeugung, weil niemand als der Urheber der Welt solche Zeichen thun, dieser aber weder irren, noch betrügen kann.

6) Wo ein Zweifel ist, ob Gott geredet habe? entscheiden die Wunderwerken.

§. VII.

ten, daß die Erde um die Sonne in der Ekliptik bewegt werde. Die Schrift sagt: die Erde stehe. Eccles. c. 1. v. 4. Sie sagen weiters: die Planeten seyn Körper, wie die Erde, und vielleicht von Menschen bewohnet. Moyses entgegen redet Genes. c. 1. nur von einer Erde, und Christus unterscheidet ausdrücklich die Sterne von der Erde Math. c. 24. v. 29. Welches soll nun das wahre seyn? mich gedünket, die Gemächlichkeit ein oder das andere Phænomen leichter zu expliciren sey ein allzuseichter Grund, von der geoffenbarten Wahrheit abzugehen.

§. VII.

(1 Es ist bishero sehr oft vorgekomen, daß Gott ein ewiges und unendliches Wesen, auch nothwendig vorhanden sey. Man mag also eine Beschwerde finden zu begreifen, wie in einem ewigen und nothwendigen Wesen die Freyheit statt habe? nachdem das Wollen und Werden bey Gott eines annebens in Gott alles ewig, folglich eine Wahl der zufälligen Dinge in der Zeit nicht wohl zu fassen ist, so den Gottesgelehrten bishero viele Mühe gemacht hat (d). Alle Menschen müssen bekennen, daß ihr eingeschränkter Verstand zu Fassung aller göttlichen Vollkommenheiten gänzlich unproportioniret, und in einem Dinge von sich selbsten vieles vorhanden sey, woran die Menschen noch niemal gedacht, weniger eine vollkommne Erläuterung

Wie die Freyheit in Gott einem nothwendigen Wesen statt habe?

hier-

(d) P. Mayer Theol. Schol. Tom. 1. tr. 1. disp. 4. q. 1. art. 1. n. 518.

hierüber zu ersinnen angefangen haben. Diese Nothwendigkeit und Freyheit in einem unendlichen Dinge vereiniget, mag nun wohl zu dieser Classe gehören. Man pflegt zwar die Nothwendigkeit des Daseyns, von der Nothwendigkeit der Wirkungen nach den menschlichen Begriffen abzusöndern, und nach unsrer Zeitrechnung die von Ewigkeit in dem göttlichen Verstande und Willen gewesene zufällige Begebenheiten, in gewisse Jahre und Zeiten einzutheilen. Aber wie diese wohl in der Zeit geschehen, und warum solche nicht früher noch später vorgefallen? auch wie die Freyheit mit der Nothwendigkeit eines ewigen Wesens zu vereinbaren sey? ist und verbleibt allzeit eine beschwerliche Erklärung, die unser Verstand kaum erreichen, ob man schon mit Grund und Wahrheit sagen kann, daß Gott ein freyes, von allen Dingen unabhängiges Wesen

2) Gott ist ein freyes unabhängiges Wesen.

sen sey, so wir dieses Orts überzeugen werden.

Erste Ueberzeugung aus der Vernunft.

(3 Erste Ueberzeugung aus der Vernunft.

Je größer der Verstand ist, die guten oder schlechten Sachen zu kennen und zu unterscheiden, und je weniger der Wahl und Wirkung etwas entgegen steht, desto größer ist die Freyheit. In Gott befindet sich der allervortreflichste Verstand, geschickt und glücklich zu wählen, nebst einem uneingeschränktem Vermögen das Gewählte zu Stande zu bringen. So muß in Gott die allervollkommenste Freyheit vorhanden seyn.

Der Fördersatz mag natürlicher Weise nicht gezweifelt werden, denn wir Menschen halten jenes für vollkommen frey, welches aus einem uneingeschränkten Belieben, und mit einer klugen Wahl geschieht.

Der mittere Satz ist aus demjenigen, was wir oben von dem vortref-

lichsten Verstande Gottes (§. V.) gesagt haben, und unten von dessen Allmacht (§. IX.) beybringen werden, überzeuget.

Der Schluß ist bündig: denn einem Gott die Freyheit absprechen wollen, wäre nichts anders, als ihn von andern Dingen abhängig, mithin minder als ein Ding von sich selbsten machen.

Zweyte Ueberzeugung aus der Vernunft.

4) Zweyte Ueberzeugung.

Was ein Ding von sich selbsten ist, und was alle mögliche Dinge in sich fasset, die weder die Ursachen seines Daseyns, noch die Einschränkung seiner freyen Wahl seyn können, muß von allen Dingen unabhängig seyn. Gott ist ein Ding von sich selbsten, und können alle mögliche Dinge in ihm weder die Ursachen seines Daseyns, noch die Einschränkung seiner freyen Wahl seyn. Also ist Gott von allen Dingen unabhängig.

Der Förderſatz hat von ſelbſten ſeine Richtigkeit: denn wir kõñen uns nichts unabhängiges vorſtellen, welches von äußerlichen Urſachen hergekommen, oder in ſeinen Verrichtungen durch ein anders Ding geleitet, geholfen, oder ſonſt eingeſchränkt wäre.

Der mittere Satz iſt ſchon öfters überzeuget worden, maßen ein Ding von ſich ſelbſten nimmer ſeyn würde, was es iſt, wenn etwas möglich wäre, von dem es abhangen, oder eine Einſchränkung leiden müßte.

Der Schluß iſt regelmäßig, mithin unläugbar.

Dritte Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(5 Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

In den heiligen Büchern finden wir, daß Gott dieſes Weltgebäude von freyen Stücken aus ſeinem Nichts erſchaffen habe (e). In unzahlbaren Stellen wird gezeiget, daß Gott die Men-

(e) Geneſ. c. 1. 2.

Menschen zu gewissen Verrichtungen verordnet habe, wovon in dem Buche der Könige vorkömmt (f): daß dieſen der Herr nicht erwählt habe. Christus lehrte ausdrücklich (g): Einer wird aufgenommen, der andere wird verlassen ꝛc., welches eine unumschränkte Freyheit und Gnadenwahl anzeiget. Was in diesen Schriften enthalten, ist wahr: also ist wahr, daß Gott eine unumschränkte Freyheit besitze.

Der Förderſatz ist der H. Schrift gemäß: der mittere Satz wurde oben (§. I. n. 8) dargethan. Und der Schluß ist in forma.

Diese Ueberzeugungen veranleiten uns einige Folgen heraus zu ziehen, wodurch gewisse neuerfundene Irrthümer zu Schanden werden.

(f) 1. Reg. c. 16. v. 8.
(g) Lucæ c. 17. v. 35.

Ob diese die beste Welt sey?

(4 I. folget, daß, da Gott seine Freyheit mit dem allervortreflichsten Verstande übet, und sein Willen unendlich heilig ist (§. VIII.), er unter unzahlbaren möglichen Dingen allzeit das Bessere und Vollkommnere erwähle, auch bey ihm weder Gunst, noch Eigennutz (zwo offenbare Unvollkommenheiten) statt haben können. Man zanket sich unter den Gelehrten, ob diese unter allen möglichen Welten die beste sey? wenn man aber auf die freye Wahl Gottes zurück sieht, dessen bloßem Belieben in solchem Stücke alles zugeeignet werden muß, auch man erwäget, daß eine andere in den Nebenstücken vielleicht gemächlichere, in dem Hauptwerke aber des freyen Willens der vernünftigen Geschöpfe beraubte Welt unvergleichlich schlechter als diese Welt seyn würde, so mag diese Frage mit Bestande dahin beantwortet werden, daß Gott in dieser

Vor-

Vorsehung unter allen möglichen, die zu seinen Absichten tauglichste, mithin die beste Welt erwählet habe.

II. folget, daß obschon Gott das allervollkommenste Wesen ist, und keines Dings nöthig hat, auch von dem Daseyn des Menschen nichts hoffen = weil seiner ewigen Glückseligkeit durch den Menschen nichts zu = noch abgehen kann, er gleichwohl diese Welt und die darinn befindlichen Geschöpfe sammt dem Menschen erschaffen habe. Denn wie wahr es ist, daß wir die Heimlichkeiten der ewigen Weisheit, und Vorsehung unmöglich mit unserm eingeschränkten Verstande durchdringen können, so mögen wir jedoch wohl fassen, daß sich in allem diesem nichts finde, welches Gott nicht frey hat erwählen können. Einen Widerspruch auch nur zu vermuthen, würde unvernünftig seyn, nachdem gewiß ist, daß wir wirklich vorhanden, folglich ge-

5) Gott hat diese Welt aus guten Absichten erschaffen.

wisser Absichten halber vorhanden seyn, ohne einige Absicht auf sich oder uns, ein so wohl geordnetes Weltgebäude, und so viele Millionen vernünftiger Geschöpfe zu erschaffen, würde einem Dinge von sich selbsten weder geziemen, noch sich von einer Unvollkommenheit entschuldigen lassen; beydes ist in Gott unmöglich, mithin der Schluß nothwendig, daß wir zu größerer Ehre Gottes, und zur Gelegenheit vorhanden sind, wodurch er sich offenbaren, und uns die Völle seiner Gnade und Güte, wenn wir ihm dienen, entgegen seine Gerechtigkeit, wenn wir außer seinen Wegen wandeln, zu verstehen geben wollen. Wir können solchemnach mit Wahrheit sagen, daß unserm Gott durch die Erwählung dieser Welt einiger Nutzen zugehe. Nicht zwar ein innerlicher Nutzen der Bedürfniß, welcher einen Mangel anzeigte, und in Gott nicht seyn kann;

(6 Welcher Nutzen von den Menschen Gott zugehe?

sondern ein äußerlicher Nutzen der Gebühr, so einen äußerlichen Theil seiner göttlichen Majestät und Oberherrlichkeit bestellet; weil nämlich seine Heiligkeit, das Gute, so sie in ihren vernünftigen Geschöpfen bemerket, von Natur liebet und belohnet; seine Gerechtigkeit hingegen das Böse, so sie an denselben sieht, nothwendig misbiliget und bestrafet; welches nicht geschehen könnte, wenn nichts vorhanden, oder die Welt mit lauter unvernünftigen Geschöpfen angefüllet wäre.

III. folget, daß obschon Gott ein freyes und unabhängiges Wesen ist, er nichts desto weniger seinen Geschöpfen eine Freyheit, gutes oder böses zu thun, lassen könne. Denn diese beyde Freyheiten sind in ihrer Ordnung unendlich unterschieden. Die göttliche ist ewig, von sich selbsten bestehend, unabhängig, und am vollkommensten

7) Wie die Freyheit Gottes und der Menschen neben einander bestehen?

sowohl in den Anfangsgründen, als in dem Untergange aller Dinge. Die menschliche Freyheit ist zeitlich, von dem Schöpfer verliehen, und abhängig, an eine gewisse Ordnung gebunden, und am stärksten in dem Gebrauche der Mittel, wodurch man Gott gefallen, oder in dem Misbrauche dieser Mittel, wodurch man ihm misfallen kann. Diese menschliche Freyheit kann dahero unmöglich der göttlichen Freyheit einen Eintrag oder Einhalt machen, weil nichts auf der Welt vorgeht, was nicht Gott schon von Ewigkeit voraus gesehen, mithin bloß aus freyem Belieben geschehen, oder in seinen Wegen wandeln gelassen hat. Wir bemerken hier nicht ohne Grund, daß diese (zwar eingeschränkte) Freyheit des Menschen uns eine Spur von dem geistigen Wesen unsrer Seele verschaffe; denn die Freyheit ist eine Tochter des Verstan-

(8 Die Freyheit der Menschen läßt abnehmen,

des

des, ohne welchem man nicht wählen kann. Der Verstand ist die Eigenschaft eines geistigen Wesens, welches denket, und seines Denkens wissend ist, wovon wir in bloßen Körpern keine Erfahrung haben. So muß dann unsre Seele ein Geist- und ein Ebenbild Gottes seyn, weil sie an diesen vortreflichsten Eigenschaften einen (obschon eingeschränkten) Antheil hat. daß die Seele ein Geist sey.

§. VIII.

Nachdem wir die Freyheit und Unabhängigkeit Gottes, hauptsächlich in der ungebundenen Wahl unter allen möglichen Dingen betrachtet haben, müssen wir nun weiter fürschreiten, und das Ende dieser Wahl sehen, welches wir den Willen nennen, und nichts anders ist, als der Beyfall, oder das Wohlgefallen desjenigen, was man unter vielen Dingen sich erwählet hat. Die Gottesgelehrten nennen in Gott solchen Ausspruch ein 1) Was der Wille sey?

2) Von den göttlichen Dekreten

De-

haben alle Dinge ihren Anfang.

Decretum, von welchem die Wirklichkeit aller Dinge ihren Anfang hat, also, daß die gegenwärtige Welt ein zu dem göttlichen Ziel und Ende gewollter Zusammenhang der Dinge ist, deren die vorgehenden der nachfolgenden Ursache werden. Denn die Wahrheit der zukünftigen Dinge hat schon unter den möglichen Dingen in Gott seinen Bestand; daß aber solche in der Zeit wirklich hervor kommen, ist erst wahr nach dem göttlichen Dekret, oder aus ihrer wirklichen Hervorkommung, wie andere wollen (h).

Der Wille ist zweyerley.

(3 Es hat der heilige Thomas (i) bemerket, daß der Willen zweyerley sey, näm-

(h) Zwischen den Gelehrten der Thomisten, und Recentioren streitet man hierüber. vid. P. Mangold Philos. P. Ontolog. dissert. 3. Sect. 1. & 2. Wir haben uns damit nicht aufzuhalten, weil uns eines ist, ob die Sache ein Decretum oder eine Futuritio formalis gennent werde.

(i) S. Thom. qu. 13. de verit. art. 4. ad 15.

nämlich ein bloſſes Wollen, oder Wohlgefallen, und ein wirkliches Wollen, wodurch das Gewollte zu Stande gebracht wird. Das erſte ſetzen wir zu der Freyheit Gottes, als eines verſtändigſten und unabhängigen wählenden Weſens unter allen möglichen Dingen. Das zweyte, ſo eigentlich der wahre Willen iſt, gehöret Gott dem Erſchaffer und Erhalter alles deſſen zu, was er erſchaffen hat.

Wir müſſen aber noch einen Unterſchied des Willens in Anbetracht des Gegenſtandes (oder was Gott will) zulaſſen, maßen der Gegenſtand eines unendlichen Weſens von Gott nicht anders dann nothwendig gewollt ſeyn kann, alſo will er ſich ſelbſten nothwendig und unendlich lieben, weil ſeine Weſenheit einer unendlichen und nothwendigen Liebe würdig iſt. Der Gegenſtand aber eines endlichen und eingeſchränkten Weſens wird von Gott

4) Der Wille Gottes iſt nothwendig frey intuitu objecti volitι.

frey

frey gewollt, weil keine Proportion zu finden ist, die ihn zu einer nothwendigen Liebe vermögen sollte, auch diese Dinge solcher höchsten Liebe nicht würdig sind (k).

(5 Gott besitzet einen wahren vollkommenen und heiligen Willen.

Daß nun in Gott ein wahrer, vollkommener, und allzeit heiliger Willen vorhanden sey, läßt sich bey dem wirklichen Daseyn einer Welt, leicht überzeugen, folgender maßen

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was unter unzahlbaren möglichen Dingen etwas gewisses erwählet, und dieses zur Wirklichkeit bringet, auch die edelsten und vortreflichsten Absichten hiebey hat, muß einen freyen, vollkommenen, und heiligen Willen haben. Gott hat diese Welt unter allen möglichen Dingen erwählet, erschaffen, und aus guten Absichten hervorgebracht. Also muß er dann einen frey-

(k) P. Mayer Theol. Schol. tom. 1. tr. 1. disp. 4. qu. 1. art. 1. n. 517.

freyen, vollkommenen, und heiligen Willen haben.

Der Förderſatz iſt aus den Worten überzeuget: denn es würde einen Widerſpruch haben, etwas erwählen, auch aus guten Abſichten hervorbringen, und dieſes nicht wollen.

Den mittern Satz wiſſen wir aus der Erfahrung, welcher in vorgehenden Sphis überzeuget worden, daß niemand als Gott der Urheber dieſer Welt ſey.

Der Schluß aber iſt den logikaliſchen Regeln gemäß, mithin unwiderſprechlich.

Wir werden uns über den göttlichen Willen in etwelchen Folgerungen des mehrern erklären.

6) Der göttliche Wille iſt unveränderlich.

I. folget aus dem, daß Gott einen wahren Willen habe, die Nothwendigkeit und Unveränderlichkeit ſeiner Entſchlüſſe und Ausſprüche, weil er die ewige Wahrheit iſt, die nicht betrügen kann, und weil er iſt eine unermeſ-

messene Weisheit, bey welcher kein Irrthum, keine Reue, keine Veränderung, noch ein anderer dem ersten entgegen gesetzter Willen statt hat. Da also Christus bey dem Lukas (l) gesagt hat: Einer wird aufgenommen, und der ander verlassen werden; auch wir bey dem Paulus (m) finden: Den Jakob habe ich geliebet, den Esau aber gehasset. Mehr allda: Ein Gefäß ist zur Ehre, das andere zur Schand und Verachtung ꝛc. So muß solches nicht nach unsrer Einbildung oder Zeitrechnung, sondern vor die ganze Ewigkeit verstanden werden, nämlich so lang Gott, Gott ist, der unmöglich anders seyn kann, als wie er ist. Es kann dahero ohne Aergerniß nicht angehöret werden jener Einfall der leichtsinnigen Menschen, welche sich vorbilden, als wenn Gott nach

(7 Mithin die Höll ewig wie der Himmel.

(l) Luc. c. 17. v. 35.
(m) Paul: ad Rom. c. 9. v. 13. & 21.

nach einem großen Zeitverlaufe die ewige Peinen der Verdammten mildern, oder gar aufheben werde. Denn wie sollte dieses ohne Widerspruch in Gott möglich seyn? Er würde auf der Stelle und in einem Augenblicke sagen müssen: Ich will, und will nicht diesen verdammen: da ihm durch seine Anschauungskraft alle Dinge gegenwärtig sind, und die Wahrheit seines Willens nicht zuläßt, einen Wiederruf zu machen.

8) Gott erhält und besorget das, was er gewollt hat.

II. folget, daß, weil der Willen Gottes vollkommen ist, er die Macht und Obsorge habe, das Gewollte in das Werk zu setzen, solches zu regieren, und in seiner Verfassung zu erhalten. Würde eines oder das ander abgehen, so könnte man solchen Willen nimmer für vollkommen, mithin für keinen Willen eines Dinges von sich selbsten halten. Gleichwohl wissen etliche albere Menschen an der Vollkommenheit dieses Willens vieles auszusetzen; sie

sagen: „ es sey einem so hohen und „ majestätischen Wesen, als Gott ist, „ unanständig und beschwerlich, sich „ aller Kleinigkeiten der Menschen an„ zunehmen, selbige nur zu beobachten, „ geschweigens zu besorgen ꝛc.„ Aber sie erwägen nicht, daß von einem Dinge von sich selbsten die Rede vorwalte, welches allen Dingen durch seine Unermessenheit gegenwärtig - zugleich von einer unendlichen Macht ist, die zu Besorgung der endlichen und eingeschränkten Geschöpfe unfehlbar groß genug - ja wenn der Welten eine ganze Million wäre, von diesen eben so wenig, als von einer bemühet seyn mag. Die geoffenbarte Religion zeiget uns klar, daß Gott vor seine Geschöpfe Sorge trage, und daß nichts ohne seine Mitwirkung geschehe. Christus sprach zu seinen Jüngern (n): Seyd nicht sorgfältig, was ihr essen, oder wie

(n) Matth. c. 6. v. 25. seqq.

wie ihr euch kleiden werdet: denn nach diesem trachten nur die Heyden; aber euer Vater weis es, daß ihr dieser Dinge bedörfet . . . sie werden euch zugeworfen werden. Und an einem andern Orte lehrte er: Mein Vater wirket bis auf diese Stunde, und ich wirke auch (o). Worüber uns Paulus (p) ermahnet, daß wir unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen sollen: Nicht daß wir uns genug seyn etwas zu erdenken aus uns, sondern unser Vermögen ist aus Gott.

Wir müssen hier eine Erinnerung beyfügen wider jene, welche dieser göttlichen Obsorge alles überlassen, vor sich selbsten nichts wirken, mithin die gewöhnlichen Mittel vernachläßigen, und alles auf die Hilfe Gottes ankommen lassen wollen ꝛc. Deren Thorheit eben so groß als derjenigen

9) Der Mensch soll dessentwillen nicht sorglos seyn.

(o) Joan. c. 5. v. 17.
(p) Paul. 2. ad Corinth. c. 3. v. 5.

ist, die gar keine Obsorge Gottes zu-lassen. Denn obschon Gott seinen Geschöpfen vollkommen helfen will, so will er ohne höchstwichtige Ursache ihnen nicht anders helfen, als wie er in dieser Vorsehung die Mittel angeordnet hat. In freywillig erwählten Gefahren, oder dichtem Müßiggange auf Wunderwerke hoffen, ist nicht vernünftig, sondern verwegen, und heißt es alsdann: Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen (q). Mit welcher Antwort Christus in der Wüste den Teufel zu Schanden gemacht hat.

(10 Gott will alle Menschen selig machen.

III. folget endlich aus dem heiligen Willen Gottes, daß er alle Menschen selig zu machen verlange. Wir haben keine Mühe, diesen heiligen Willen in einem Dinge von sich selbsten zu begreifen, weil es unendlich gütig, barmherzig, ein wahrer Liebhaber und Freund

(q) Matth. c. 4. v. 7.

Freund seiner Geschöpfe, ja der Grund des menschlichen Ziels und Endes ist, wie wir oben (§. II. n. 10.) schon gesagt haben. Aus der geoffenbarten Religion könnte eine Menge der klaresten Stellen zum Beweis hier angebracht werden: wir wollen nur etwelche hören. Bey Johannes (r) lesen wir: Er ist das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt. Bey Mathäus (s) sagt Christus: Also ist nicht der Willen eures Vaters, welcher in dem Himmel ist, daß einer zu Grunde gehe ꝛc. Deßgleichen schreibt Paulus an Timoth (t): Dieses ist gut und angenehm vor Gott euerm Erlöser, welcher alle Menschen will selig machen, und zur Erkänntniß der Wahrheit bringen. Klärer kann zu unserm Vor-

(r) Joan. c. 1. v. 9.
(s) Matth. c. 18. v. 14.
(t) Paul. 1. ad Timoth. c. 2. v. 1.

haben nichts gesagt werden. Gleichwohl wird von einigen Irrlehrern dieser göttliche Willen misbrauchet, und behauptet: „daß alles, was Gott „will, geschehen müsse, folglich man „sich um die Wirkung seines Heils „nicht viel zu bekümmern, sondern „sich lediglich dem göttlichen Willen „zu überlassen habe ꝛc.„ Aber diese fehlen weit, weil sie den freyen Willen der Menschen auf einmal zu Grunde richten. Denn Gott will zwar alle Menschen selig machen, aber er will nicht, daß sie ohne Streit und Mühe den Himmel erlangen sollen. Damit nun die Menschen streiten können, müssen sie eine Freyheit haben, und nicht bloße Machinen seyn. Folglich kommt alles darauf an, wie sie sich in dem Streite aufführen, ob sie tapfer oder zaghaft, wachtbar oder schläfrig zu Ergreiffung der Hielfsmittel seyn werden. Alle ohne Unterschied in den

(11) Gott sieht die Verdammniß einiger voraus, weil sie aus freyem Willen verdammt seyn wollen.

Him-

Himmel einlassen, ist der göttliche Willen niemal gewesen: ja es würde dieser Vorsehung allerdings zuwider, auch der Anlaß zu unaussprechlichen Lastern und Unordnungen seyn. Daher gesetzt auch, daß Gott von Ewigkeit vorgesehen habe, welcher selig oder verdammt werde, so hat er doch auch vorgesehen, wie sich dieser oder jener seiner Freyheit bedienen, fromm oder lasterhaft seyn werde, aus seinem wohlmeynenden Willen von Ewigkeit wünschend, daß sich der Lasterhafte bekehren möge (u).

(u) Concil. Valent. sub Leone IV. anno 855. ibi: Fidenter fatemur, prædestinationem Electorum ad vitam, & prædestinationem impiorum ad mortem: in electione tamen salvandorum misericordiam Dei præcedere meritum bonum, in damnatione autem perituro-rum meritum malum præcedere justum Dei judicium. Concordat Concil. Trid. Sess. 6. c. 7.

§. IX.

(1 Das allerprächtigste unter den Eigenschaften Gottes, welches den Menschen am begreiflichsten fällt, ist die Allmacht Gottes, weil ihre Sinne und Empfindungen hiedurch am heftigsten berühret werden, und die ganze Natur erstaunet, wenn man Zeichen und Wunder sieht. In solchen außerordentlichen Fällen schreyt alles zusammen: Hier ist der Finger Gottes, dieses kommt von Gott her: obschon jedes Geschöpf, so klein es auch ist, der Bewunderung würdig, und nur unsre Unachtsamkeit schuld daran ist, daß wir jenes, so wir alle Tage sehen, nimmer bewundern. Wir müssen also unsre Betrachtung nicht nur auf außerordentliche und übernatürliche Begebenheiten, sondern auch auf dieses wohlgeordnete und erstaunliche Weltgebäude verwenden, und davon schliessen, daß Gott allmächtig sey.

Die Allmacht Gottes fällt den Menschen am kläresten in die Augen.

(2 Gott ist allmächtig.

Ueber-

Ueberzeugung aus der Vernunft.

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was ein so grosses und erstaunliches Gebäude, wie unsre Welt ist, von eigenen Kräften aus Nichts herstellen, in einer mehrere tausend Jahre fortdauernden Ordnung erhalten, jedoch nach Erforderung der Umstände diese Ordnung aufheben, und wiederum ergänzen kann, muß ein unendlich allmächtiges Wesen seyn. Ein Ding von sich selbsten (welches Gott ist) kann solches thun, und hat es wirklich gethan: so muß dann Gott unendlich allmächtig seyn.

Der Förderſatz mag nicht gezweifelt werden, denn etwas aus Nichts hervorbringen, eine Ordnung der Dinge machen, welche ohne Verwirrung einen großen Zeitlauf fortdauert, diese Ordnung durch Wunder und Zeichen zerstören, und gleich wieder ergänzen können, ist das Werk keines

zufälligen = sondern eines nothwendigen und allmächtigen Wesens.

Der mittere Satz wird aus der Vernunftlehre überzeuget, in welcher ein starkes Argument von der Wirkung auf das Vermögen zu wirken Herkommens ist. Da wir nun unser Weltgebäude vorhanden haben, dessen Ordnung und Dauer wir niemal genug bewundern können, beyneben wir aus den Weltgeschichten wissen, daß dieses prächtige Werk in der Zeit, zu Anfangs aus Nichts erschaffen worden, auch indessen solche unbegreifliche Dinge, die den ordentlichen Naturlauf überstiegen haben, geschehen, wovon wir zum Theil selbsten Augenzeugen gewesen, oder doch von glaubwürdigen Männern dessen belehret worden sind; so müssen wir schließen, daß der Werkmeister dieser Wunderdinge ein ewiges, nothwendiges und allmächtiges Wesen von sich selbsten sey, welches Gott ist.

Der Schluß ist bündig, und überzeugend.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

4) Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

In den Büchern des alten Testamentes (w) sprach Gott zu Abraham: Ich bin der allmächtige Gott; mehr allda (x): Ist dann mir etwas zu schwer? Ein gleiches sagte er zu Moyses (y): Meyneſt du etwann, meine Hand sey zu schwach? du wirst gleich sehen, daß meine Rede in dem Werke erfüllet werde. Und in vielen andern Stellen mehr. Christus, als er auf Erden wanderte, sagte zu seinen Jüngern (z): Bey den Menschen ist dieſes unmöglich, aber bey Gott sind alle Dinge möglich. Auf gleiche Weise

(w) Genes. c. 17. v. 1. & c. 35. v. 11.
(x) Genes. c. 18. v. 14.
(y) Num. c. 11. v. 23.
(z) Matth. c. 19. v. 26. Marc. c. 10. v. 27. Luc. c. 18. v. 27.

Weise sprach der Engel zu Maria(a): Denn bey Gott ist kein Wort unmöglich. Alle diese Stellen sind Ausspräche der göttlichen Wahrheit (supra §. I. n. 8. &. §. VI.) Also ist gewiß wahr, daß Gott allmächtig sey.

Erste Anmerkung.

(5 Wie Gott mit den natürlichen Ursachen wirke.

Zu der Allmacht Gottes gehöret also der ordentliche, ununterbrochene Lauf der Natur, in welchem die vorgehenden Dinge der nachfolgenden Ursache werden, jedoch dergestalt, daß der Schöpfer der Natur durch seine unermessene Ausbreitung, und durch sein vollkommenstes Vermögen allen natürlichen (um so nothwendiger den übernatürlichen) Wirkungen beystehe, und immediate einfließe, nicht daß er die einzige Ursache aller Wirkungen wäre, weil die Geschöpfe nach ihrer Ordnung und Richtung, auch aus ihrer Freyheit wirken, sondern daß er allen

(a) Luc. c. 1. v. 27.

allen Ursachen und Wirkungen innerst gegenwärtig ist, sie durch seine Allmacht unterstützet, und in ihrer Verfassung unterhält, daß diese mitwirken können.

Dieser Satz ist uns überzeuget aus der Vernunft, maßen alle Wirkungen in der Welt in einem gewissen Orte, und zu gewissen Zeiten geschehen; kein Ort oder Zeit aber seyn kann, wo Gott nicht ist; von welchem als einem lebendigen und wirkenden Wesen ohne Unbild nicht gesagt werden kann, daß er einen müßigen Zuschauer abgeben, und seine unendliche Kräfte nicht gebrauchen, oder ein nicht wirkendes Ding seyn werde, wider welche schimpfliche Unthätigkeit der vermenschte Gott Christus gesprochen hat (b): Mein Vater wirket bis anher, und ich wirke auch.

Zweyte

(b) Joan. c. 5.

Zweyte Anmerkung.

(6 Vorzüglich sind der Allmacht Gottes zuzueignen die Wunder und Zeichen, welche von Erschaffung der Welt an, bis auf diese Zeiten geschehen sind. Ein Wunderwerk ist, was die Kräfte und Ordnung der Geschöpfe, ihre Natur und Eigenschaft übersteiget: z. E. in den leblosen Geschöpfen, wenn das Feuer nicht brennet, das Wasser nicht ertrinket, der Luft schwere Körper trägt. In den lebendigen Körpern: wenn die Todten zum Leben auferstehen, oder ihre Leiber ohne angewendete Künste unversehrt, und ihre Glieder nach vielen Jahren beugsam verbleiben. Wenn die Tauben hören, die Blinden sehen ꝛc. ꝛc. Alle diese und dergleichen Dinge können unmöglich von wem andern als von dem Dinge von sich selbsten (das ist) von dem Urheber der Natur herkommen, welcher die Anfangsgründe

Wie er Wunder und Zeichen wirke.

oder

oder Monaden in seinen Händen, diese erwählet und erschaffen = mithin leicht hat, sie abzubrechen, zu verändern, anders zu richten, und solche Wirkungen hervorzubringen, die allen Menschen unbegreiflich, und durch keine endliche Macht oder Klugheit nachzumachen sind. Wir haben hieran nicht nur das außerordentliche Zeichen, sondern auch zu bewundern, wie nach geschehener Sache das wunderbare Geschöpf in seine vorige Ordnung wiederum eintreten, z. E. das Feuer wiederum brennen könne ꝛc. welches in der That ein neues Wunderwerk erfordert.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

6) Ist aus der geoffenbarten Religion bestätiget.

Daß Gott allein der Urheber aller Wunderwerke, und dieses das glorreicheste Zeugniß seiner Allmacht sey, ist oben schon vorgekommen, welche wir hier nimmer wiederholen, sondern nur zur Ueberzeugung aus der geof-

fen-

fenbarten Religion einige Stellen der heiligen Schrifte beyfügen wollen, nämlich aus dem Psalmisten (c), wo es heißt: Gelobt sey der Herr Gott Israel, welcher allein Wunder thut. Mehr (d): Welcher große Wunderdinge allein wirket. Also daß Christus bey Johanne (e) von sich bekennet: Wahrlich sage ich euch, es kann der Sohn nichts von sich selbsten thun, als was er den Vater sieht thun ... der Vater liebet den Sohn, und zeiget ihm alles, was er thut, ja er wird ihm noch größere Werke zeigen, die ihr bewundern werdet.

Dritte Anmerkung.

(8 Ob zwar Gott allmächtig ist, so kann er jedoch nichts machen, was einen offenbaren Widerspruch in sich enthält; z. E. daß der gestrige Tag heute

Die göttliche Allmacht schließet den Widerspruch aus.

(c) Psalm. 71. v. 18.
(d) Item 135. v. 4.
(e) Joan. c. 5. v. 19.

heute werde, daß eins oder zwey nicht drey seyn ꝛc. Denn Gott hat in dieser Vorsehung eine Ordnung beliebet, welche ihre Gesetze hat, die er sich frey erwählte, und nun nimmer nicht gutheißen kann, so lange diese Vorsehung fortdauert. Es ist daher eine sehr bedenkliche Frage (f), ob Gott eine denkende Materie erschaffen könne? Ich glaube, daß in dieser Vorsehung eine

9) Gott kann keine denkende Materie in dieser Vorsehung machen.

(f) Herr von Voltaire hat diese Frage aus der Lehre eines Engländers Namens Loke, aufgeworfen: diese Frage ist von darum bedenklich, weil sie zu der Atheisterey leitet; denn wenn dergleichen denkende Materie möglich ist, mag auch möglich seyn, daß sie sich wirklich vorhanden befinde, also könnten unsere Seelen material, und dem Untergange unterworfen seyn, so ein neuer Philosophus keck genug behauptet, den der B. Jordan Simon in seinem Sendschreiben oder Urtheil über die Seelenlehre einiger Aerzte Edit. August. 1761 ausführlich wiederleget, in dem 3ten Briefe die Unmöglichkeit einer denkenden Materie aus philosophischen Gründen dargethan hat.

denkende Materie unmöglich sey, denn sie wäre ein Geist, und kein Geist, so einen Widerspruch enthält, welchen Gott unmöglich machen kann. Daß diese Materie kein Geist wäre, ist aus den Worten klar, weil wir unter der Materie einen Körper verstehen, der dem Geiste entgegen gesetzet ist. Daß aber diese Materie ein Geist seyn müßte, überzeuget die Denkungskraft, wodurch wir nicht nur denken, sondern wissen, daß wir denken, welches ein einfaches ohne Theile bestehendes Wesen anzeiget, so einem Geiste eigenthumlich, und in uns Menschen durch die Erfahrung bestätiget ist, weil wir zugleich und auf einmal nicht zwey Dinge denken können, mithin unser Geist keinen Theil- und nichts körperliches an sich haben muß. Solchemnach wäre diese denkende Materie ein Geist und kein Geist, welches in dieser Vorsehung ein Widerspruch, folglich

der

der göttlichen Allmacht unmöglich ist. Eine einzige Difficultät könnte sich in Ansehung der Thiere hervorthun. Wir wissen, daß die Thiere leben und empfinden, auch einige derselbigen feinere Organa als die Menschen haben: wir bemerken auch bey ihnen eine Gedächtniß, und glauben doch, daß selbige bloß materialische Geschöpfe ohne Geist seyn. So könnte dann die denkende Materie in den Thieren gezeigt werden. Aber damit man sich von dieser Einwendung los wickle, muß man einen Unterschied unter der Gedächtniß, welche bloß dasjenige wiederholet, was man durch die Sinne an sich gebracht hat, und unter dem Denken machen, so sich fast in das unermessene ausbreitet, auch jenes in sich begreift, was man weder gehöret noch gesehen, ja was nicht einmal eine Existenz in der Natur hat.

10) Ob die Thiere nicht dergleichen Materie seyn?

11) Unterschied zwischen der Gedächtniß und dem Denken.

(12 Die Gedächtniß der Theire ist materialisch.

Solchemnach ist die Gedächtniß der Thiere bloß die Materie, welche die Eindrücke annimmt. Diese Eindrücke erwecken zwar bey ihnen Empfindungen, aber nichts mehrers. Eine solche Empfindung ist nicht einfach, sondern zusammen gesetzt, mithin kann sie sich viele Dinge zugleich, und auf einmal vorstellen, wie ein Aug, welches, weil es körperlich ist, viele Dinge auf einmal sieht. Daher obschon die Thiere feinere und stärkere Sinne haben, so gehen sie doch nicht weiter, sondern verbleiben in ihrer Sphæra: z. E. eine Spinne bey ihrem Gewebe, eine Imme bey ihrem Hause und Hönig ꝛc. Dieses Principium der Gedächtniße und des Gefühles, weil es in den Thieren bloß materialisch ist, vergeht mit der Materie, wie das Feuer auslischt, wenn solches keine Nahrung mehr hat.

(13 Die Thiere haben kei-

Man kann also den Thieren keinen Geist zugestehen, weil er allzeit unzerstörlich

störlich verbleiben würde, wovon wir mit Rechte nichts glauben, noch diese mit dem Karteſius zu Automaten oder bloße Machinen machen, da ſelbige durch die Anweiſung auf Dinge außer der allgemeinen Empfindung gebracht, auch in gewiſſen Stücken für klug gehalten werden können.

nen Geiſt, ſind aber dannoch keine Machinen.

Mit dem Menſchen verhält ſich dieſes alles ganz anders. Sein Geiſt iſt vernünftig, welcher alle zerſtreute Eindrücke vereiniget, andurch die Gedanken und Ueberlegung erzeuget; dieſer Geiſt iſt nicht zuſammen geſetzet, ſondern einfach, kann mithin keine zerſchiedene Gedanken auf einmal haben. Er wird bloß durch Ueberlegung geleitet, er bemühet ſich ſeine Erkänntniß zu erweitern, und ſtrebet nach einem gewiſſen Ziel, ſo die Glückſeligkeit iſt. Welches alles, wenn man es reiflich bedenket, eine Ueberzeugung machet, daß dieſer Geiſt unmöglich

14) Der Menſch beſitzet einen Geiſt, ſo wir ſeine Seele nennen.

15) Dieſer kann nicht

material noch der Mensch eine Machine seyn.

etwas materiales seyn könne, noch minder daß der Mensch ein Automatum oder Machine sey, weil er die Freyheit und einen Willen hat, eine Machine aber nicht möglich ist, welche gehen, oder nicht gehen, das ist, bloß eine Machine seyn kann, wann sie selbsten will.

§. X.

(1

Alle Dinge der Welt sind in ihrer Art gut.

Daß alle Dinge dieser Erde und des ganzen Weltgebäudes in ihrer Art etwas gutes an sich haben, obschon dieselbigen einem andern Dinge beschwerlich oder schädlich fallen, hat bisher niemand zu widersprechen gesuchet. Man brauchet auch keiner großen Ueberlegungskraft, allenthalben Spuren der Güte zu finden, wenn besonders die Absicht mehrers auf den gemeinen Nutzen des ganzen Weltgebäudes, als auf ein- und des andern Geschöpfes Vortheil genommen wird. Diese Betrachtung führet uns geradenweges zu der

Ueber-

Ueberzeugung, daß Gott über alles gütig sey. Denn wenn die Geschöpfe, so Gott hervor gebracht hat, schon was gutes an sich haben, so muß ihr Urheber unendlich besser, und die Vollkommenheit aller Güte seyn.

2) Gott ist über alles gütig.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was den vortreflichsten Verstand hat, das Gute in seiner Völle und Stärke zu kennen, beynebens einen heiligsten Willen besitzet, bey aller Gelegenheit gutes zu thun, auch zu diesem Ende all sein Vermögen verwendet ꝛc. muß wahrhaftig eine unendliche Güte seyn. Gott als ein Ding von sich selbsten hat den vortreflichsten Verstand, besitzet den heiligsten Willen, und hat all sein Vermögen verwandt, um seinen Geschöpfen gutes zu thun; also muß er unaussprechlich gütig seyn.

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der Fördersatz ist aus dem Begriffe selbst bekannt, den wir uns von der Güte machen können. Wir stellen uns

die Güte vor, wenn man vernünftig, aufrichtig, und vollkommen gut gegen uns ist, ja wir halten auch schon die Neigung und andere zu unserm Vortheile gerichtete Absichten für was gutes, gesetzt, daß diese auch ihre Wirkung nicht erreichen.

Der mittere Satz ist aus den zwey ersten Punkten (§. V. & VIII.) bereits überzeuget. Das übrige haben wir

(4 aus der Erfahrung. Gott hat dieses unvergleichliche Weltgebäude aus den Schätzen seiner Allmacht hergestellet, um uns gutes zu thun, und uns eine vergnügliche Wohnung zu machen. Er hat uns aus dem Nichts hervor gezogen, ehe und bevor wir seiner gedacht, oder um ihne den geringsten Verdienst gemacht haben. Er hat vorgesorget, daß wir erzogen, ernähret, und von allen seinen übrigen Geschöpfen bedienet werden. Endlich hat er den Himmel für uns erbauet, damit

Gott hat uns unzählige Gut haten erwiesen.

wir

wir in der vollkommensten Glückselig-keit ewig mit ihm regieren sollen, wo-zu er uns den Wege bereitet, und sich selbsten bemühet hat, uns durch die Verdienste und das Beyspiel seines eingebohrnen Sohnes dahin zu verhel-fen, wie wir aus der geoffenbarten Religion wissen. Und zwar alles dieses für alle und jede, ohne Ansehen eines Standes, einer Person, oder einer Nebenabsichte, bloß aus Liebe und Wohlmeynung um uns gutes zu thun.

Der Schluß ist bündig, und nach den logikalischen Regeln abgefaßt.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

5) Ueberzeu-gung aus der geof-fenbarten Religion.

Christus hat nicht geduldet, daß man ihn einen guten Lehrmeister nennte (g), ob er schon Gott und Mensch zugleich war; er sagte: Was nennet ihr mich gut? niemand ist gut als Gott allein. Da nun in dieser

(g) Matth. c. 19. v. 17. Luc. c. 18. v. 19.

Vorsehung nichts bessers erdacht werden kann, als die Menschheit Christi: so muß Gott unaussprechlich gut seyn.

Der Förderſatz findet sich in den angeführten Stellen.

Der mittere Satz ist klar: denn wie der Mensch alle übrige Geschöpfe in der Güte übersteigt, so wird er von der Menschheit Christi vereiniget mit der Gottheit, unendlich übertroffen.

Der Schluß ist in forma.

Erste Einwendung.

Die viele Uebel der Welt scheinen wider die Güte Gottes zu streiten.

(6 Man ermächtiget sich der göttlichen Güte vorzuwerfen, „daß die vielen „Uebel in der Welt mit einem unend„lich gütigen Wesen kaum bestehen „können: denn da Gott zugleich all„mächtig ist, wäre ihm ja leicht ge„wesen, diese Uebel zu verhindern, „oder wenn er solche nicht verhindern „wollen, könne er kaum gütig genug „seyn.„

Bayle

Bayle ein berühmter Gelehrter treibt dieses Argument sehr weit, und schließt: daß die Schwierigkeiten, so sich wegen des häufigen Uebels auf der Welt hervorthun, fast unauflößlich seyn. Ein anderer unbekanter Author ist daher auf den Einfall gerathen: daß in der Welt zwey Grundwesen vorhanden seyn werden, ein wirkendes, welches Gott ist, und ein leidendes die Materie, von welcher letztern alles Uebel herkomme, wodurch er die alte verdammte Lehre der Manichäer aufgewärmet hat, welche behaupten, daß zwey Grundwesen von Ewigkeit - deren das eine gut, und das ander bös gewesen, wie wir an seinem Orte hören werden.

7) Oder man muß zwey Grundwesen zulassen, deren das eine gut, das andere bös sey.

Auf diesen Einwurf pflegt man gemeiniglich zu antworten, daß Gott alle Dinge gut gemacht habe, und diese erst durch den Fall des Adams verdorben und verschlimmert worden seyn.

8) Die Antwort, daß alles Uebel von der Sünde herkomme, ist nicht klar genug.

seyn. Aber diese Antwort gedünkt mich nicht stark genug zu seyn. Denn da in der geoffenbarten Religion der Weltheiland Christus für die Sünde des Adams genug gethan hat, müßte man eine weitere Erläuterung geben, warum nach diesem unendlichen Genugthun die Dinge nicht wiederum in ihren alten Stande hergestellet worden, wenn sie jemal vollkommen gut gewesen sind. Ich glaube daher, daß man mit größerm Grunde aus den obangeführten Worten Christi: Niemand ist gut als Gott allein; auf diese vermeyntliche Schwierigkeit zu antworten vermöge. Denn diese zeigen an, daß Gott keine unendliche, sondern eine endliche und eingeschränkte Güte seinen Geschöpfen mittheilen wollen, welche also nur in ihrer Art, und nicht allgemein gut sind. Wie nun die Welt aus unzahlbaren Dingen zusammen gesetzet, deren jedes auf seine Erhaltung

(9 Die Geschöpfe haben nur eine endliche und eingeschränkte Güte, mithin das Uebel beygemischt.

be-

bedacht ist, wozu es die Mittel von den Nebengeschöpfen hernehmen muß: so ergiebt sich von selbsten, daß jedes Ding seinen Freund und Feind, auch dessen Güte das Uebel an der Seite: wie das Licht den Schatten habe. Es ist auch in dieser Vorsehung ein allgemeines Gesetz, daß des einen Untergang des andern Anfang sey, also, daß die Ordnung und Zierde dieser Welt mittels solcher unaufhörlichen Veränderungen erhalten wird. Z. E. ein Ochs ist gut als ein Ochs, weil man ihn zur Arbeit gebrauchen, auch sein Fleisch zur Speise, seine Haut, Haare und Gebeine zu andern Dingen nutzen kann. Aber eben darum weil man ihn zur Speise gebraucht, so ohne seine Zernichtung nicht geschieht, wären wir Menschen als sein Uebel anzusehen, welches doch nicht ist, indem seine Güte nicht unendlich ist, oder keine Güte mehr in Ansehung unsrer genannt wer-

(10 Die Welt wäre schlechter, wenn kein Uebel wäre.

den kann ꝛc. Wir würden daher eine weit schlechtere Welt haben, als gegenwärtige ist, wenn Tod, Krankheit, Armuth ꝛc. nicht vorhanden wären: denn wie wäre möglich, daß wir ein Glück oder Vergnügen genießen könnten, wenn alles gleich wäre, wenn keiner dem andern ausriche, wenn alle Menschen Könige und unsterblich wären? wer würde alsdann die Pferde füttern? ꝛc. ꝛc. (infra §. LXXXVIII. n. 5.)

(11 Die Uebel der Welt sind nur eingebildete Uebel.

Wollen wir endlich auf die höhere Weltweisheit einen Blick werfen, so werden wir klar finden, daß die vorgeblichen Uebel dieser Welt nur eingebildete und Scheinübel seyn, die nicht an sich selbsten böse sind, sondern nur unsrer Zärtlich- und Gemächlichkeit wehe thun, welcher Zärtlichkeit der Urheber der Natur nicht schmeicheln wollen, weil er klügstens voraus sah, daß unsere Sitten hiedurch verderbt werden. Nur die Sünde ist ein wah-

res

res Uebel (h), wozu ein ununterbroche-
ner Wohlstand, und der Ueberfluß
aller Dinge ohne alle Widerwärtigkeit
der nächste Anlaß wäre, und man auf
den Urheber der Dinge wenig oder
niemal gedenken würde.

12) Die Sünde ist ein wahres Uebel.

Zweyte Einwendung.

„ Weil die Sünde das wahre Uebel
„ dieser Welt ist, so sollte der gütigste
„ Gott diese vorzüglig verhindern, und
„ so viele Seelen nicht zu Grunde ge-
„ hen lassen. Ja es ist nicht begreif-
„ lich, wie er als das heiligste Wesen
„ zu der Sünde mitwirken, und dem
„ Sünder seine Allmacht zu Ausübung
„ seiner Bosheit verleihen könne ꝛc.

13) Gott sollte also die Sünde als das wahre Uebel verhindern.

Man antwortet hierauf, daß die
Verhinderung der Sünde den freyen
Willen nothwendig zerstören, mithin
der Mensch eine bloße Machine würde,
welche, wie sie nicht verdammt, also

14) Antw. Unser freyer Willen könnte neben dieser Verhinderung nicht bestehen.

auch

(h) P. Bartholom. Fisen S. J. tract. Neminem lædi nisi a se ipso.

auch nicht selig werden könnte, so doch Gott in dieser Vorsehung zu seiner Hauptabsichte gemacht hat. Unläug-

(15 bar ist zwar, daß Gott allen Dingen mitwirke, wie wir oben (§. IX. n. 5.) gezeiget haben: aber es folget nicht daraus, daß er die Ursache der Sünde werde, indem er seinen Beystand bloß zur Ehre seiner Vorsehung, um den freyen Willen der Menschen nicht zu heben, mittheilet, das sündhafte Werk selbsten aber misbilliget und verdammet (i). Damit wir diese Materie in das kurze zusammen fassen, ist zu

(16 beobachten, daß dreyerley Uebel auf der Welt seyn. 1. Die nothwendige Unvollkomenheiten: denn Gott wollte keine unendliche Vollkommenheiten erschaffen. Diese machen den Unterschied und die Zierde dieses Weltgebäudes, sie sind in gewisser Art gut, und

Gott ist aber nicht die Ursach der Sünde.

Die Unvollkommenheit und natürliche Zufälle der Welt sind keine Uebel, allein die Sünde des freyen Willens ist ein Uebel.

(i) P. Mayer Theol. Schol. tom. I. tr. I. n. 616.

und ist jedes Geschöpf in seiner Art vollkommen. 2. Die natürlichen Zufälle, als Unglück, Krankheiten ꝛc. welche auf der andern Seite jederzeit einen Nutzen haben, maßen auch die Veränderung der Theile das Ganze in gutem Stande erhalten wird. 3. Die Verderbniß der Sitten, so ein wahres und vollkommenes Uebel ist, welches aber nicht von Gott, sondern von dem freyen Willen abhängt.

§. XI.

1) Warum in der Welt eine Gerechtigkeit seyn müsse?

Weil Gott in sein herrliches Weltgebäude einen vernünftigen Menschen gesetzet, welcher gewisse Rechte und Befugnissen, entgegen auch seine Pflichten und Obliegenheiten hat, die er als ein freyes Wesen erfüllen kann oder nicht; So müssen dem Menschen gewisse Gesetze vorgeschrieben, oder (besser zu sagen) mit der Natur eingepflanzet werden, damit er den Absichten Gottes gemäß wandeln, die Ord-

nung nicht verwirren, und seinen Nebenmenschen in seinen Rechten und Befugnissen nicht bekränken solle. Widrigenfalls hat sich der Urheber der Welt das Gericht, und die Strafe gegen die Uebertreter vorbehalten, so er mit einer unversehrten Gerechtigkeit ausübet.

(2 Gott ist die unversehrte Gerechtigkeit.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(3 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von sich selbsten herrschet und ordnet seine Geschäfte mit Weisheit, ohne Gunst, oder Nebenabsichten, also, daß es dem Guten hold, und dem Bösen abgeneigt ist, welches wir Gerechtigkeit nennen. Gott ist ein Ding von sich selbsten. Also beherrschet er die Welt mit Gerechtigkeit.

Der Förderſatz wurde oben überzeuget, allwo gesagt worden, daß Gott diese Welt durch seinen vortreflichsten Verstand, und heiligsten Willen, aus reinen und unverbesserlichen Absichten erschaffen, auch (da Gunst oder Neid

gros-

große Schwachheiten wären, die sich bey einem Dinge von sich selbsten nicht finden können) bisher und allzeit mit einer gleich durchgehenden Gerechtigkeit beherrschet habe. Alle Menschen bemerken in sich gewisse Regeln des Wohlstandes und der Ehrbarkeit, wenn sie auch von andern Gesetzen nichts wissen. Wenigstens weis jedermann, daß, was man nicht selbsten leiden will, man auch seinem Nebenmenschen nicht thun solle. Diese eingeprägte Regeln überzeugen den Menschen einer Ordnung, eines Gesetzes, folglich eines Gerichts, und der Gerechtigkeit.

4) Die Natur lehret jedē Menschen gewisse Verbündlichkeiten.

Der mittere Satz ist oben öfters dargethan und der Schluß ist bündig.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

In vielen Stellen der Schrift finden wir, daß Gott unendlich gerecht, und der höchste Richter der menschlichen

5) Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

Handlung sey. Deuteronomii steht: Weil Gott der Herr ... keine Person noch Geschenke ansieht, welcher Recht spricht den Wittwen und Weysen (k). Bey den Machabäern (l) wird gesagt: Gott ist allein gerecht, allmächtig und ewig ꝛc. Christus offenbarte seinen Jüngern (m), daß er am Ende der Welt alle richten werde: Alsdann wird er einem jeden geben nach seinen Werken ꝛc. Diese Stellen überzeugen uns, daß Gott gerecht, und der höchste Richter seiner Geschöpfe sey.

Einwendung.

(6 Ob Gott durch die Sünde beleidiget werde.

Einige Freygeister setzen entgegen: Sie können sich nicht einbilden, warum sich Gott des Thuns und Lassens der Menschen annehmen solle, nachdem er keinen Nutzen oder Vortheil davon habe. Sie sagen: „Was nimmts

(k) Deuteron. c. 10. v. 17. (l) 2. Machab. c. 1. v. 25. (m) Matth. c. 16. v. 27.

„nimmts oder giebts ihm, wenn wir „diese oder jene Vergnügung haben? „oder etwas, so man Sünd heißt, „begehen? wer mag glauben, daß „Gott als das höchste Wesen, von „dem schwachen Menschen eine Belei„digung annehme ꝛc.

Aber dieses Hirngespinst ist weit gefehlt, und in der geoffenbarten Religion klar widerleget, allwo bey dem Propheten (n) zu lesen: Sie haben mir gesündiget, und mich verachtet. Paulus erkläret solches vollkomen (o): Durch die Uebertretung des Gesetzes thun wir Gott entunehren. Die Vernunft selbst zeiget uns den Ungrund dieser Einwendung. Denn es würde einem Dinge von sich selbsten nicht geziemen, zu den Unordnungen und Lastern, wodurch seine Absichten verachtet, und die Nebengeschöpfe mis-

(n) Isai. c. 1. v. 2. Jerem. c. 33. v. 8.
(o) Paul. ad Rom. c. 2. v. 23.

handelt werden, gleichgültig und unaufmerksam zu seyn, unsere Obrigkeiten strafen ja die Uebelthäter, obgleich diese sie niemalen persönlich beleidiget haben, bloß weilen es die Gerechtigkeit also erfordert: Und Gott soll es nicht thun? welcher die ewige und unversehrte Gerechtigkeit ist? wie mag man hier zweifeln?

§. XII.

(1 Gott ist unendlich barmherzig.

Ob nun zwar Gott vollkommen gerecht, auch sein Gerichtshof allgemein, wovon kein vernünftiges Geschöpf ausgenommen ist; so haben wir jedoch in dem vorgehenden §. X. dargethan, daß er ungemein gütig sey, welche Eigenschaft dann mit der strengen Gerechtigkeit verbunden, und geglaubt werden muß, daß er zwar jederzeit ein gleich durchgehendes Recht halte, jedoch nur selten strafe, vielmehr den Sünder zur Buß und Besserung zu bringen trachte, ihm mit Langmuth

und

und Geduld nachsehe, auch nach seiner Bekehrung das Vorgegangene vergesse, und verzeihe; so eine unendliche Barmherzigkeit in Gott ausmachet.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

2) Uebezeugung aus der Vernunft.

Ein Ding von sich selbsten liebet seine Geschöpfe, suchet sie vor Schaden und Nachtheil zu bewahren, in ihren Fehlern zurechte zu weisen, und wenn sie wahrhaft bereuet sind, ihnen das Geschehene nachzulassen und zu verzeihen, wodurch es wahrhaft barmherzig wird. Gott ist ein Ding von sich selbsten, und pflegt also mit seinen Geschöpfen zu handeln. Also ist er wahrhaft barmherzig.

Der Fördersatz wird hierdurch überzeugt, daß wenn ein Ding von sich selbsten seine Geschöpfe nicht liebte und bewahrte, es nicht gütig seyn würde. Sollte es auch die begangene bereute Fehler nicht gern verzeihen, müßte man

es für grausam oder rachbegierig halten, welche beyde Unvollkommenheiten in einem Dinge von sich selbsten nicht statt haben können.

Der mittere Satz ist oben, und aus der allgemeinen Erfahrung überzeugt, indem keiner ist, der nicht gesündiget, welchen doch der gütigste Gott schon viele Jahre erhalten und geduldet hat. Der Schluß ist regelmäßig und unlaugbar.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(3 Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

In den heiligen Büchern ist kaum ein Blatt, wo nicht der Barmherzigkeit Gottes eine Anregung geschieht. In dem Buche Genesis (p) wollte Gott der ganzen Landschaft Sodoma verzeihen, wenn nur 10 Gerechte zu finden wären. Den Ninivitern hat er nach ihrer Buße wirklich verziehen, obschon ihr

Un-

(p) Genes. c. 18. v. 26.

Untergang auf dem 40sten Tag bestim-
met war. (q) In dem Buche Deuteron.
(r) sagt Gott: Der Sünder wird
mich allzeit finden, wenn er mich
von ganzem Herzen suchen wird.
Der König David hat 150 Psalmen
geschrieben, welche hauptsächlich von
dem Lobe der unendlichen Barmher-
zigkeit Gottes handeln. Christus der
Weltheiland gab seinen Jüngern zur
Lehre: (s) Seyd barmherzig, wie euer
himmlischer Vater barmherzig ist;
und in einer andern Stelle der Schrift:
(t) Ich will nicht den Tod des Sün-
ders, sondern daß er sich bekehre und
lebe. Ja als ihn Petrus fragte: (u) Wie
oft er die Sünden nachlassen solle:
antwortete dieser liebste Heiland:
Nicht nur 7 sondern 77mal: Welche
Stellen unwidersprechlich darthun, daß

(q) Jon. c. 4. v. 2. (r) Deuteron. c. 4.
v. 29. (s) Luc. c. 6. v. 36. (t) Ezech.
c. 33. v. 11. (u) Math. c. 18. v. 22.

Gott unendlich barmherzig sey. Diese Bücher der heiligen Schrift enthalten die Wahrheit (supra §. I. n. 8.) Also ist dargethan, daß Gott unendlich barmherzig sey.

Womit wir die Abhandlung von Gott und seinen Eigenschaften endigen.

Zweytes Kapitel.

Von Gott dem Urheber der Religion.

§. XIII.

Gott hat ein vollkommenes Eigenthumsrecht über alle seine Geschöpfe.

(1 Gott ist ein Ding von sich selbsten, und der Urheber dieser Welt, wie wir in dem vorhergehenden Kapitel dargethan haben. Man wird also schwerlich strittig machen können, daß ihm das Eigenthum seiner Werke allein zugehöre, und er das völlige Recht über seine Geschöpfe habe. Natürlicher Weise können wir uns hievon keinen andern Begriff machen, wenn wir zumalen die göttlichen Befug-

fugnissen nach der unsrigen Art zu handeln abmessen, die wir uns alles eigen machen, was von uns unmittelbar herkommt. Wir finden auch in der geoffenbarten Religion über dieses göttliche Eigenthum unverwerfliche Zeugnissen, wie der Psalmist (w) singt: Des Herrn ist die Erde, und alles was darauf wohnet. Aus diesem Eigenthumsrecht folgen also zwey Dinge: 1. daß Gott mit der Welt, und allen seinen Geschöpfen frey handeln, solche nach seinem Belieben gebrauchen, oder zernichten (x), und 2. daß er seine Geschöfte zu gewissen Handlungen verbinden könne, die sie nach seinem Willen thun oder nicht thun

2) Was dieses Eigenthumsrecht wirke.

(w) Psalm. 49. v. 12. & Ps. 23. v. 1.

(x) Exod. c. 12. v. 36. hat er den Egyptern ihre kostbare Gefässe abzunehmen erlaubet. Er hat das Land Chanaan den Israeliten zugetheilet. Die Könige ein- und abgesetzt, auch ist er der Herr des Lebens und Tods.

thun müssen. (y) Beyde Befugnissen sind natürlich, mithin leicht begreiflich.

(3 Wenn Gott allen Dienst von uns fordert, und wir solchen leisten, ist er als Eigenthumsherr uns keinen Lohn schuldig.

Denn wenn wir uns der eigenthumlichen Sachen nach unserm Belieben gebrauchen, sind wir niemand einen Dank oder Lohn schuldig. Und dieses muß sich in Gott eben also verhalten, welcher von seinen Geschöpfen alle mögliche Dienste begehren, ohne daß das Geschöpf einen Lohn fordern kann. Es zeiget sich beynebens zwischen dem göttlichen und unserm Eigenthumsrecht ein beträchtlicher Unterschied in dem, daß alle Dinge Gott unmittelbar, uns aber nur mittelbar eigen seyn, weil wir solche jederzeit von dem Urheber empfangen.

(4 Wir aber verbleiben gegen ihn zur Dankbarkeit verbunden.

Daher wenn wir auch für all unser Bemühen, und für den genauesten Dienst keinen Lohn empfiengen, würden wir jedoch unserm Urheber für unser Daseyn und

für

(y) P. Mayer Theol. Schol. Tom. 2. Tr. 9. n. 369.

für die Erhaltung ꝛc. allen Dank schuldig verbleiben.

XIV.

Sollten wir einen Menschen auf eine Insel oder in eine Wildniß setzen, der außer allem Unterrichte, bloß nach dem Vernunftslichte dahin lebte, (z) würden wir die Dankbarkeit für die erste seiner Pflichten machen. Er müßte merken, daß ihm viele Gutthaten von außenher zugehen, für welche er seinem Gutthäter allen Dank schuldig wäre. Würde er dieses ordentliche und ungeheure Weltgebäude, den Lauf der schönen Sonne, die Fruchtbarkeit der Erde, und den Nutzen der Elementen etwas genauer betrachten, könnte er wohl glauben, daß der Werkmeister dieses Gebäudes keiner sei-

1) Ein bloß natürlich lebender ohne Unterweisung in einer Wildniß befindlicher Mensch müßte Gott danken.

2) Aus den Gutthaten würde er an den Gutthäter zu glauben anfangen.

(z) Balthasar Gracian hat in seinem Criticon über die Weltlaster einen dergleichen auf einer Insel unter Thieren aufgewachsenen Menschen gebildet.

seines gleichen, sondern ein mächtiges, kluges, und vielleicht unendliches Wesen seyn müsse, weil er nichts in seinen Kräften finden könnte, ihm nur das Geringste nachzumachen. Dieser Glauben an ein Ding außer ihm, oder an den Baumeister dieser Welt, müßte in seinem Wissens unersättlichen Geist gar bald die Begierde erwecken, mit diesem großen Künstler bekannt, und über die Ursache dieser unzahlbaren, und unterschiedlichen Dinge belehrt zu werden. Nicht so viel der Vorwitz als die Hoffnung würde diese Wissensbegierde bewegen, und von Tag zu Tag vergrößern; denn wir Menschen sehen in allen Dingen auf unsern Nuzen: so mag ihm dann die Vernunft leicht vorstellen, „daß von einem so „kunstreichen Wesen viele wichtige „Dinge zu hoffen, auch die Mittel „unfehlbar zu erfahren wären, wie „man seinen Zustand verbessern, und „sich

(3 Er wurde in diesen Gutthäter hoffen.

„sich in Zukunft glückselig machen „könne?„ Sobald nun diese ganz vernünftige Hoffnung in solchem ordentlich denkenden Menschen Grund gefasset hat, wird er zwey Ding fest setzen. Erstlich eine wahre Hochschätzung und Liebe gegen diesen vortreflichen Meister, ohne welche er sich kein gutes Gehör versprechen dörfte. Zweytens den Vorsatz und Willen, den Rathschlägen und Anweisungen dieses klugen Wesens mit Gehorsam, und Bereitwilligkeit zu folgen, weil sonst dessen Rathgeben keine Frucht bringen, ja der Grund aller Hoffnung zu Grunde gehen würde. Anderst kann er vernünftig nicht denken, noch hoffen. Sehen sie also hier einen bloß natürlich denkenden Menschen, und zugleich einen Entwurf des natürlichen Gottesdienstes, welcher von den allgemeinen Gutthaten Gottes erwecket, zu den sonderheitlichen

4) Er wurde seinen Gutthäter loben.

5) Er wurde diesem Gutthäter gehorsamen, wenn er sich ihm offenbaren, oder seinen Willen erklären sollte.

6) Entwurf des natürliches Gottesdienstes.

chen Begriffen eines weisen, gütigen, und unendlichen Wesens geleitet, wovon der Glauben, die Hoffnung, und die Liebe erzeuget, endlich der Willen fest gesetzet wird, den göttlichen Rathschlüssen und Befehlen ohne Ausnahm zu gehorsamen, so die ganze natürliche Religion ausmachet.

Anmerkung.

(7 Ein ohne Unterricht in einer Stadt erwachsener Mensch wurde Gott so leicht nicht erkennen.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solcher außer der menschlichen Gemeinschaft und außer allem Unterrichte stehender Mensch ehender in die wahre Erkänntniß Gottes gelangen würde, als ein anderer, welcher ohne Unterricht in einer großen Stadt erwachsen wäre. Denn dieser würde seine erste

(8 Weil er mehrers den Menschen als Gott dankbar seye.

Dankbarkeit gegen seine Säugamme, und Kindsmensch verwenden, wo jener sein Fortkommen bloß der allgemeinen Mutter der Natur zu danken, und unter dieser ein Wesen von höherer Ordnung zu glauben hätte. Dieser wur-

wurde dem Beyspiele anderer Neben-
menschen blindlings nachfolgen, und
gar glauben, daß alles auf diese Art
vorhanden seyn müsse, weil es vor ihm
schon also gewesen ist. Ja er könnte
sich vorstellen, daß die Obrigkeit des
Orts es von selbsten also angeordnet,
und dieses ganze Wesen keinen andern
Ursprung, dann den oberherrlichen Ge-
walt habe ꝛc. Jener würde von keinem
Beyspiele geleitet, noch durch etwas
verhindert werden, bis zur Urquelle
aller Dinge hinauf zu steigen, weil er
nichts um sich wüßte, noch einen Grund
hätte, die gegenwärtige Dinge jemand
andern als dem wahren Urheber zu
zueignen ꝛc. ꝛc.

9) auch in dieselhoffen und von den Beyspielen verderbt wurde.

§. XV.

Es ist daher eine der göttlichen Weis-
heit würdige Erfindung, die Mittel,
wodurch Gott dem Menschen gutes
thun wollen, zu Anfangsgründe des
Glaubens zu machen, folglich da kein

1) Gott kann als ein allgemeiner Gutthäter bey einem vernünftigen Geschöpfe

niemalen unerkannt bleiben.

vernünftiges Geschöpf ist, welches nicht viele allgemeine und sonderheitliche Gutthaten empfängt, keines vorhanden seyn kann, welches Gott nicht erkennen sollte, außer es wollte mit Vorsatze alle Aufmerksamkeit unterdrücken, mehrers viehisch als menschlich denken; dergleichen gottlose Menschen auf Erden nach der Lehre Augustini wenig (a) mithin als ein Ausnahm von der Regel zu betrachten sind.

(2 Die Gutthaten verkündigen uns ein unendlich gütiges Wesen, so Gott ist, an den wir glauben müssen.

Die Gutthaten, welche wir ohne unser Bemühen und Zuthun von der ewigen Vorsehung in der Zeit empfangen, und worüber wir in der Menschen Rath und Beyhilfe keinen Grund mehr fin-

(a) S. Augustin. Tr. 106. in Joan. ibi: Hæc est enim vis veræ divinitatis, ut creaturæ rationali jam ratione utenti non omnino ac penitus possit abscondi, exceptis enim paucis in quibus natura nimium depravata est, universum genus humanum Deum mundi hujus fatetur auctorem.

finden, e. g. daß die Sonne uns erleuchte, erwärme, und unsere Früchte wachsend mache, daß das Feuer die Kälte abhalte, unsere Speisen koche ꝛc. daß das Wasser unsern Durst lösche, unsere Leiber reinige ꝛc. schreyen uns mit starker Stimme zu: Es ist ein Gott, der Urheber aller Dinge, der alles dieses zu unserm Nutzen gemacht hat ꝛc. Da wir also den Nutzen wirklich empfinden und genießen, wäre eine Ungerechtigkeit der rufenden Stimme nicht zu glauben, gesetzt auch, daß wir den Urheber selbsten nicht sehen, weil unsere körperliche Augen zur Anschauung eines unendlichen geistigen Wesens natürlicher Weise unfähig sind. Der Glaub wird daher in seinem eigentlichen Begriffe beschrieben als ein Beyfall der erkannten, von unsern Sinnen entfernten Wahrheit. Wenn man aber den Glauben betrachtet, wie er von

3) Was der Glaub sey?

4) Was der Glaub in einer geof-

offenbarten Kirche sey?

Gott seiner geoffenbarten Kirche vorgeschrieben worden, ist er zu nennen: Ein übernatürlich beleuchteter Beyfall des Verstandes all demjenigen, was Gott geoffenbaret, und durch seine Kirche zu glauben befohlen hat, es sey sodann geschrieben oder nicht.

Erste Erklärung.

(5 Man muß vernünftig glauben.

Daß wir den Glauben einen Beyfall des Verstandes nennen, ist von darum der Wille nicht ausgeschlossen; denn die Wahrheit erkennen, aber nicht glauben wollen, ist eine verdammliche Hartnäckigkeit, welche ihren besondern Namen die Ketzerey hat. Man muß zwar vernünftig glauben, was nämlich einem mit richtigen Sinnen und guter Erfahrniß begabtem Menschen geziemet zu glauben. Aber große Beweisthümer, und Ueberzeugungen werden zu dem Glauben nicht erfordert, wenn nur die übrigen

Zei-

Zeichen der Glaubwürdigkeit vorhanden sind: denn der Glaub ist keine Wissenschaft, (b) sondern nach den Worten Pauli (c) ein sicherer Beweis der Dinge, die nicht gesehen werden. Man muß aber auch tugendhaft glauben, welches den Willen angeht, also, daß wir bloß wegen Gott, weder aus Gewohnheit, noch aus menschlichen Absichten glauben. Wer nur glaubet, weil er also erzogen oder gelehret worden, oder weil es in seinem Vaterlande also der Gebrauch ist, hat sich keiner Tugend zu rühmen, noch minder von Gott einen Lohn des Glaubens halber zu hoffen, es mag diesem gesagt werden: Belohne dich jener, dem du gedienet hast! (d)

6) Man muß tugendhaft glauben.

(b) P. Mayer Theol. Schol. Tom. I. Tr. 7. n. 158. ibi: Non enim ad finem spectat scire, sed tantum credere.
(c) Paul. ad Hæbr. c. 11. v. 1. (d) Jerem. c. 5. v. 19.

Daher ermahnet uns Paulus: (e) daß wir allen Verstand gefangen nehmen zum Gehorsam Christi.

Zweyte Erklärung.

(7 In der geoffenbarten Religion sind alle Glaubenspuncten von Gott theils unmittelbar,

In der geoffenbarten Religion gründet sich der Glaub in dem, was Gott zum Theil ausdrücklich geoffenbaret, und zum Theil die Kirche vor einen Glaubenspuncten sowohl aus einer richtigen Folgerung der Lehre, als aus der Tradition und Gewohnheit zu glauben vorgeschrieben hat. Was Gott ausdrücklich geoffenbaret hat, mag von den Geschöpfen ohne erstaunliche Vermessenheit nicht einmal in Zweifel gezogen werden, denn er ist die ewige Wahrheit (§. VI.); und Gott ist nicht wie ein Mensch, daß er lüge, auch nicht wie eines Menschen Sohn, daß er verändert werde (f). Christus der Weltheiland, wie

(e) Paul. 2. ad Corinth. c. 10. v. 5.
(f) Num. c. 23. v. 19.

wie er seine Kirche stiftete, hat uns allen Zweifel über die Richtigkeit seiner Lehre hinwegnehmen wollen, denn er bestärigte seine Reden mit Wunderzeichen (g). Er sprach (h) Wenn ich die Werke meines Vaters nicht thue, dârft ihr mir nicht glauben, wenn ich sie aber thue, und ihr wollt mir nicht glauben, so glaubet doch meinen Werken. Diese Wunder haben unmöglich zu einer Unwahrheit geschehen können, weil Gott unmöglich betriegen kann. Die Glaubenspunkten der Kirche, welche von Menschen regiert wird, könnten zwar leichter einen Zweifel zulassen, weil wir tägliche Erfahrniß haben, daß die Menschen bald fehlen. Aber man muß hier nicht von einer Versammlung bloßer Menschen, sondern von einer Versammlung reden, welche von

8) theils mittelbar durch die Kirche vorgetragen.

(g) Marc. 16. v. 20. (h) Joan. c. 10. v. 25. item c. 5. v. 36.

dem göttlichen Beystande unfehlbar unterstützet ist. Christus hat seiner Kirche den immerwährenden Beystand versprochen (i) Sehet! ich bin bey euch bis an das Ende der Welt. Er war Gott und Mensch (§. LVII.) der nicht betriegen kann (§. VI.). Wir

(9 Die Wunderwerke dauern fort, also müssen auch die Traditiones für göttliche Glaubenslehren gehalten werden.

beobachten auch in dieser Kirche noch tägliche noch fürdauernde Wunderzeichen, als ein sicheres Pfand seines Beystandes. Also hat dieser Beystand der Kirche niemalen ermangeln, noch diese in einen Irrthum gerathen können. Wo aber das Fehlen unmöglich ist, ist das Zweifeln unvernünftig. Es mag sodann die Lehre ein geschriebenes oder ungeschriebenes, ex consequentia doctrinæ vel ab antiqua consuetudine hergekommenes Wort Gottes seyn, genug, daß es das Wort Gottes, und eine unfehlbare Glaubensleh-

(i) Math. c. 28. v. 20. Paul. ad Ephes. c. 2. v. 20. item. 1. ad Tim. c. 3. v. 15.

lehre ist, worauf es einzig und allein ankömmt. Man wird mich also hier wohl verstehen, und keine Vermischung der einander widersprechenden Glaubensversammlungen machen, noch minder jeden ungefähren Einfall der Menschen für einen göttlichen Glaubenspunkten halten. Der menschliche Glauben (wenn er auch noch so gut ausgesonnen wäre: wie er gemeiniglich nicht ist) gehört nicht hieher, und nutzet uns zu dem ewigen Leben nichts, wie Christus klar gesprochen hat (k): Umsonst verehren mich jene, welche der Menschen Geboth und Wissenschaften lehren. Zu welchem Ende Paulus (l) in vollem Eifer geschrieben hat: Wenn wir, oder ein Engel vom Himmel ein anders Evangelium lehrte, als geprediget worden, soll er verdammt seyn.

(k) Marc. c. 7. v. 7. (l) Paul. ad Gal. lat. c. 1. v. 8.

§. XVI.

(1 Es ist ein erschrecklicher Zustand, weñ man Irrthum für Wahrheit hält.

Weil der Glaub ein Beyfall des Verstandes ist, wie wir gehöret haben; Der menschliche Verstand aber leicht irren kann nach dem Sprichworte: Viel Köpfe, viel Sinne: So ist bald geschehen, daß man Irrthümer für Wahrheiten glaubet. Ich meyne, die Menschen sollten in nichts behutsamer und weniger leichtglaubig seyn, als in diesem Punkte, wo man Gefahr läuft, sich vor eine ganze Ewigkeit zu schaden. Denn wie will man sich einen auch nur möglichen Begriff machen, daß der allerweiseste und wahrhafte Gott für Glauben und Gottesdienst halten werde, was Einbildung und Vermessenheit ausgebrütet hat. Die Urheber solcher Irrthümer mögen verwegene Leute seyn, weil niemand gewisser, als sie selbsten überzeuget sind, daß ihre Traumereyen aus unächten Quellen geschöpfet, von Gott nirgends gut

(2 Die Urheber der Irrthümer sind abscheulich, weil sie solche wissen und

ge-

geheißen, noch minder mit Wunder und Zeichen unterstützet, jedannoch als Wahrheit verkauft und mit Eigensinn geprediget worden. Es gebrauchet bey solchen Verkehrten nicht mehrers als ein wenig Ruhm der Gelehrsamkeit, eine Hoffart, um nicht gefehlt haben wollen, etwelche menschliche Nebenabsichten, und ein untreues, von Gott und der ordentlichen Obrigkeit abgewendetes Gemüth, so ist die Ketzerey oder Irrlehre richtig. Ihre Nachfolger sind entweder dumm, und gleichgültig in Glaubenssachen, oder Personen eines gleichen Gelichters, denen bey dieser neuen Lehre dem Leib nach wohl ist, welche dann eben so verdammlich als die Urheber selbsten sind. Dieses ist die ganze Geschicht der Irrthümer. Wenn man dem oben (§. XIV.) angeführten ordentlich und natürlich denkenden Menschen sagen sollte: „Sieh! ich will dir den gesuch-

dennoch für Wahrheiten verkauffen.

3) Wie die Irrlehren und Ketzereyen entstehen?

4) Warum sie Anhänger bekomen?

„ten

„ten vortreflichen Urheber dieser Welt „zeigen, aber ich weis gewiß, oder ich „zweifle sehr, daß dieses der rechte „Weege nicht sey ꝛc. Was wurde er gedenken? könnte sich dieser Wegweiser eine Nachfolge versprechen? gewiß nicht. Auf solche Weis sollten die vermeyntlichen Religions-Verbesserer mit sich selbsten eine Ansprache halten, und ihr Unternehmen nach dem Maßstabe der gesunden Vernunft ausmässen, wurden sie sich selbsten zum Greifen widerlegen.

(3 Es ist nur ein Glaub, und dieser zur Seligkeit nothwendig.

Indessen ist keine kleine oder gleichgültige Sache recht und wahrhaft glauben, denn wir wollen hier überzeugen, daß nur ein Glaub, und dieser zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sey.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Unmöglich ist, daß Gott als ein Ding von sich selbsten nicht Einfach in seiner Wesenheit sey, und daß Gott

als die ewige Wahrheit zwey sich widersprechende Meynungen hegen, oder sich selbsten in seiner Lehre nicht gleich seyn könne. Da aber unmöglich ist zu Gott zu gelangen, ohne an ihn zu glauben; so ist entgegen nur ein Glaub an Gott nothwendig zur Seligkeit.

Der Fördersatz ist oben §. IV. & VI. dargethan worden.

Der mittere Satz wird durch die Vernunft überzeuget, denn wie mag begriffen werden, etwas zu erlangen, was man nicht geglaubet vorhanden zu seyn, oder was man nicht suchet zu erlangen? der bloße Zufall in einem nothwendigen, und allervortreflichsten Wesen kann unmöglich statt haben, denn es mußte entweder gar nicht nothwendig, oder ganz leichtsinnig seyn, welches sich jedermann, auch wider Willen aufdringen wollte, mithin kein Ding von sich selbsten mehr wäre.

6) Von ungefähr kann man nicht zu Gott gelangen.

Der

Der Schluß folget ordentlich aus dem Fördersatze, denn weil unmöglich ist, daß Gott zwey Dinge, die einander widersprechen, für Wahrheiten halte; so ist entgegen nothwendig, daß nur eines dieser Dinge wahr, folglich der Glaub nur einfach, und außer diesem kein wahrer Glaub möglich sey.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(7 Ueberzeugung aus der heiligen Schrift

Christus der Weltheiland lehrte (m): Wer nicht glaubet, wird verdammt werden: in einer andern Stelle erklärte er sich noch deutlicher, und sprach (n): Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gabe, damit ein jeder der an ihn glaubt, nicht zu Grund gehe, sondern das ewige Leben habe... Wer in ihn glaubt wird nicht ge-

(m) Marc. c. 16. v. 16.
(n) Joan. c. 3. v. 16. seq.

gerichtet, wer aber nicht glaubet, ist schon gerichtet, weil er nicht glaubet in Namen des eingebohrnen Sohns Gottes, und dieses ist das Gericht. Dahero schreibt Paulus (o): Es ist ein Herr, ein Glaub, ein Tauf, und in einer andern Stelle (p): ohne den Glauben ist es unmöglich, daß man Gott gefalle. Dieser Christus als wahrer Gott und Mensch lehrte nur eine Religion, also ist nur ein Glaub zur Seligkeit nothwendig.

Der Förderſatz hat in diesen und noch mehrern Stellen der Schrift seine Richtigkeit.

Der mittere Satz ist in der vorigen Uberzeugung enthalten, dann in Gott ist aller Widerspruch unmöglich.

Und der Schluß ist in forma.

Zusatz.

(o) Paul. ad Epheſ. c. 4. v. 5.
(p) Paul. ad Hebr. c. 11. v. 6.

Zusatz.

(8 Das Glaubensgeschäft ist das erste und wichtigste Geschäft auf Erden.

Man wird ohne Mühe einsehen, daß der Glaub das erste und wichtigste Geschäft eines Menschen sey. Denn wenn auf einer Seite eine Unmöglichkeit steht, ohne Glauben zu Gott zu gelangen, wie wir nun dargethan haben, und auf der andern Seite unzweifelbar ist, daß außer Gott keine Glückseligkeit bestehen könne, wie wir uns aus den göttlichen Eigenschaften insonderheit aus dessen unendlichen Wesen, und seiner uneingeschränkten Gegenwart leicht vorstellen können. Der Mensch aber seine Glückseligkeit über alles liebet, und diese sicher zu stellen suchet. So mag fürwahr kein Geschäft auf Erden mit den Glaubenssachen in eine Gleichheit gestellet, noch minder an Würde und Nothwendigkeit vorgezogen werden. Zu erstaunen

(9 Warum so vielerley Glauben

ist daher, daß so viele Millionen Menschen des Erdenkreises in einem der

un-

unfehlbaren Lehre Christi entgegen gesetzten Glauben herumwandern. Womit sie sich trösten mögen, kann ich nicht finden; und wie die göttliche Güte den Untergang solcher unzahlbaren Seelen entschlossen habe, ist ein erschreckliches Geheimniß, die unsern schwachen Begriff unendlich übersteiget und betäubet. Gewiß ist allein, daß der gütigste Gott jedem Menschen genugsame Gnaden verleihe, wovon wir unten (§. XXX. n. 4.) handeln werden. Mithin müssen wir schließen, daß alle diese Unglückselige der Gnade nicht mitwirken, und aus freyem Willen von dem wahren Glauben nichts wissen wollen, hievon finden wir einige Spuren in den heiligen Büchern. Bey Johanne (q) heißt es: Er ist in sein Eigenthum gekommen, und sie haben ihn nicht aufgenommen. Allda (r) erklärte sich Christus weiter: Das

auf Erden seyn, und wie Gott ihren Untergang zulasse?

(q) Joan. c. 1. v. 11. (r) ibid. c. 3. v. 19.

Licht ist in die Welt gekommen, und die Menschen haben mehrers die Finsterniß als das Licht geliebet, denn ihre Werke waren bös. Mehr beklagte sich dieser liebste Weltheiland bey dem Matthäus (s) Das Herz dieses Volkes ist erhärtet, mit ihren Ohren haben sie nicht gehöret, und und ihre Augen haben sie zugeschlossen, damit sie nicht hören, und nicht sehen, und nicht verstehen, noch bekehrt werden, und ich sie heile. Wenn man diesem allem die Lehre des Paulus: (t) Gott hat sie ihrem verkehrten Sinne übergeben, beygesetzet, und dasjenige betrachtet, was oben (§. X. n. 11.) von der aus freyem Willen herrührenden Sünde, die Gott in Kindern und Kindskindern bestrafet (u), auch was in diesem Hauptstücke (§. XIII.) gesagt worden, daß der

Mensch

(s) Math. c. 13. v. 15. (t) Paul. ad Rom. c. 1. v. 20. (u) Exod. c. 20. v. 5.

Mensch für alle mögliche Dienste keinen Lohn von Gott fordern könne; so mag man sich von einem so erstaunlichen Unglücke wohl einen kleinen zugleich bedauernsvollen Begriff machen.

§. XVII.

So nothwendig nun der Glaub an ein unerschaffenes göttliches Wesen allen vernünftigen Geschöpfen als der Anfangsgrund ihrer künftigen Glückseligkeit von dem Urheber aller Dinge vorgeschrieben ist, weil er als das allervollkommenste Ding nicht unbekannt seyn kann, noch seiner unendlichen Vortreflichkeit halber jemand unbekannt seyn will: Eben so nothwendig ist auch diesen vernünftigen Geschöpfen in dem bloßen Glauben nicht stille zu stehen, sondern sich durch die Ehrerbiethung und den Gehorsam, dem Dinge aller Dinge wohlgefällig zu machen. Eine müßige Unthätigkeit wurde der

1) Das leere Glauben machet die Seligkeit nicht aus.

(2 Natur eines vernünftigen Geschöpfes zuwider seyn, als welches die Gedächtniß, den Verstand, und den Willen besitzet, um zu wirken, seine Erkänntniß zu erweitern, und ein gewisses Ziel, so die Glückseligkeit ist, zu erlangen. Es würde auch der Urheber dieser Geschöpfe an solcher Trägheit in Erwerbung des erkannten Guten, ein gerechtes Misfallen haben, weil die Erschaffung aller Dinge, gewisse und unverbesserliche Absichten gehabt haben muß, ohne welche Gott ein eitles und überflüßiges Werk gemacht hätte, so unmöglich ist (w). Diese Absichten aber durch die Mitwirkung seiner Geschöpfe zum größten Theil erhalten werden müssen. Und weil ein Ding von sich selbsten sich nothwendig liebet, folglich von allen durch selbes gemachten vernünftigen Geschöpfen unendlich geliebt zu werden verdienet.

Der Mensch besitzet des Leibs und der Seele Kräften um zu wirken.

Da

(w) Supra §. VII. n. 5.

Da also der Mensch als das vernünftige Geschöpf sowohl aus dem göttlichen Eigenthumsrecht, als aus eigner Dankbarkeit (§. XIII.) seinem Gott allen Dienst schuldig ist, und Gott zu Erreichung seiner heiligsten Absichte den Dienst der Menschen haben will; so folget ganz natürlich, daß ein Gottesdienst eben so nothwendig zur Seligkeit des Menschen sey, als wir oben von dem Glauben an Gott überzeuget haben.

3) Der Gottesdienst ist zur Seligkeit ebenfalls nothwendig.

§. XVIII.

Den Gottesdienst (so wir fernerhin mit den Lateinern Religion nennen wollen, weil dieses Wort von männiglich verstanden wird) müssen wir vor allem in dem bloßen Naturstande betrachten, wo sich Gott dem vernünftigen Menschen noch gar nicht, oder nicht klar genug geoffenbaret, auch von ihm keinen gewissen Dienst gefordert hat. Wir haben oben (§. XIV.)

4) Wie der Gottesdienst in dem Naturstand beschaffen sey?

die gesunde und natürliche Begriffe gebildet, welche ein bloß nach dem Naturtriebe hinlebender, und vernünftig denkender Mensch, wenn er auch von nirgendsher einen Unterricht empfienge, haben müßte, falls er nur ein wenig auf dieses erstaunliche Weltgebäude und den ihm täglich zufließenden Nutzen von allen außer ihm und ohne sein Zuthun vorhandenen Geschöpfen aufmerken wurde. Wir müssen diesem beysetzen, daß ein solcher Mensch neben dem Glauben, der Liebe und der Hoffnung auf Gott, auch neben der Dankbarkeit, so die Natur gegen jeden Gutthäter vorschreibt, eine Religion haben, und diese eigentlich in einem fertigen und bereiten Willen bestehen müsse, die Anordnungen Gottes zu hören, und solche nach seinen Kräften in das Werk zu setzen. Welche reineste Begierde einem vernünftigen Geschöpfe zu

(2 In was die natürliche Religion bestehe?

Er-

Erlangung seiner Glückseligkeit nothwendig, dem Urheber aller Dinge aber vernünftiger Weise nicht misfällig ist.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Alles, was den allzeit weisen und heiligen Absichten des Schöpfers der Natur einstimmet, und beynebens die schuldige Ehrerbiethung gegen seinen Urheber hat, kann dem unendlichen, gerechten und gütigen Gott nicht misfallen. Ein vernünftiger Mensch, welcher fertig und bereit ist, den Befehlen und Anordnungen Gottes zu gehorsamen, stimmet dessen Absichten, so viel an ihm ist, bey, und da er an Gott glaubet, auf ihn hoffet, ihn liebet, und für die empfangenen Gutthaten danket, heget er gegen Gott die schuldige Ehrerbiethung. Also kann er dem unendlich gerechten und gütigen Gott nicht misfallen.

Der Förderſatz hat ſeine Richtigkeit, weil unmöglich zu begreifen wäre, wie Gott etwas misfallen könnte, ſo er als ein Mittel ſeine Abſichten zu erreichen, beliebet hat, ſo bald er die Abſichten ſelbſten für gut befunden.

Der mittere Satz iſt hierdurch überzeuget, daß ein ſolcher Menſch nichts größeres thun, als ſeine Kräften und Vermögen den göttlichen Anordnungen opfern kann, über das Vermögen aber jemand zu verbinden, wurde der göttlichen Vorſicht und Gerechtigkeit zuwider ſeyn. Der Schluß iſt ordentlich abgefaßt.

(4 In was das göttliche Wohlgefallen in dem Naturſtand beſtünde?

Man möchte vielleicht fragen, in wem dieſes göttliche Wohlgefallen beſtünde? die Antwort iſt folgende: daß Gott einem ſolchen Menſchen mehrere und mehrere Gnaden verleihen werde, in ſeinem Vorſatz zu zunehmen und zu beharren. Daß er ſich vielleicht einem ſolchen Menſchen offenbaren wurde,

und daß er ihn für diesen guten Willen (ob er schon keine Verbindlichkeit dazu hat (§. XIII.) wenigstens mit Wohlfahrt und zeitlichen Gütern belohnen wurde, denn wir wissen von keinem Versprechen, daß der natürlichen Religion eine ewige Glückseligkeit gebühre. (infra §. XXXVIII.)

Zusatz.

5) Welche Sittenlehre in dem Naturstande vorhanden ware?

Sollte ein solcher in dem bloßen Naturstand befindlicher Mensch mit andern Menschen in einer allgemeinen oder bürgerlichen Gesellschaft leben, müßte man dessen Religion auch eine Sittenlehre beyfügen. Diese mag zum Grund das allgemeine Liebsgesetz haben: Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thu auch andern nicht: Woraus eine Ordnung in allen Geschäften mit dem Nebenmenschen folget. Vor sich selbsten aber müßte er sich zu einer Regel machen: Sey demüthig: damit die begierlichen, sey

sanftmüthig: damit die zornigen Neigungen unterdrücket werden.

§. XIX.

(1 Was die geoffenbarte Religion sey in Ansehen Gottes.

Nach der natürlichen Religion kommen wir zu der geoffenbarten Religion, dessen Stifter Gott ist. In Ansehen Gottes begreifen wir unter der Religion einen gewissen Dienst, welcher ihm unter allen möglichen Dingen beliebt hat, seiner unendlichen Ehre und des Menschen Glückseligkeit willen.

(2 In Ansehen der Menschen.

In Ansehen der Menschen aber ist die Religion eine Versammlung der Rechtgläubigen unter einem sichtbaren Oberhaupte zum Dienste Gottes, wie solchen Gott geoffenbaret, und die Kirche angeordnet hat. Man pflegt dieses die Kirche, oder den angeordneten Gottesdienst zu nennen, so mit der Religion in dieser Betrachtung eines ist.

(3 Gott kann sich dem

Wir wollen zum ersten von der Religion in Ansehen Gottes handeln,

und

und als eine leicht begreifliche Sache voraus setzen, daß Gott sich dem Menschen offenbaren könne. Denn warum soll diese Offenbarung einen Widerspruch, mithin eine Unmöglichkeit in Gott machen? Wir haben aus der Erfahrung, daß der Mensch seinen unsichtbaren und geistigen Gedanken dem Leibe mittheilen, auf die materialische Zunge legen, und diese solchen durch die Aussprache hervorbringen könne. Wir sind auch allbereits überzeugt, daß Gott der Urheber aller Dinge, folglich auch der Schöpfer des Menschen sey. (§. IX.) Wie mag nun ihm schwer seyn, da er die menschliche Stimm gemacht hat, auch sich aus der Rüstkammer seiner Allmacht etwas beyzulegen, wodurch er sich dem Menschen offenbaren, und seine Willensmeynung erklären kann? nichts findet sich hier, so einen Widerspruch oder Beschwerlichkeit hat, also, daß wir es sicher veraus setzen.

Menschen offenbaren.

Ob Gott sich wirklich geoffenbaret habe?

(4 Ob aber Gott wirklich geredt, und seinen Willen geoffenbaret habe? gedünket einigen Weltklugen insonderheit den Freygeistern eine härtere Frage zu seyn, welche alle Geschichte absonderlich die heilige Schrift zweifeln, oder als Mährlein und müßige Erfindungen über das Dach blasen. Zu läugnen ist nicht, daß man große Mühe hat, diese Menschen, so ihre ganze Stärke in das Läugnen setzen, der Wahrheit einer geschehenen Offenbarung zu überzeugen, weil ungemein leichter ist, eine bewährte Geschichte zu widersprechen, als die darzu taugliche Beweisthümer aufzubringen. Wir wollen daher einen andern Wege einschlagen, und diese Zweifler aus der Vernunft zu überzeugen suchen, daß in dieser Vorsehung Gott geredt, und sich dem Menschen geoffenbaret haben müße.

Ueber-

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Unmöglich ist, daß Gott in dieser Vorsehung keine übernatürliche, sondern eine bloße natürliche und zergängliche Glückseligkeit des Menschen zu einer seiner Hauptabsichten gemacht habe. Unmöglich ist, daß der Mensch aus seinen Kräften die Mittel zu einer übernatürlichen Glückseligkeit finden kann. Also ist nothwendig, daß Gott in dieser Vorsehung die Mittel zu der gewollten übernatürlichen Glückseligkeit dem Menschen hat offenbaren müssen. 5) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der Förderſatz hat 3 Theile, deren jeder überzeuget ist 1) daß Gott bey Erschaffung dieser Welt gewisse Absichten gehabt habe, ist oben (§. VII. n. 5.) überzeuget worden. Es würde auch einem Dinge von sich selbsten nicht geziemen, ein so wichtiges, und wohlgeordnetes Weltgebäude ohne alle Absicht, bloß aus Eitelkeit oder vor die

Lang-

Langweile zu erschaffen. 2) Daß der Mensch die Hauptabsicht dieses Weltgebäudes seyn müsse, überzeuget die Erfahrung, weil er den grösten Nutzen davon zieht. 3) Daß aber eine bloße natürliche Glückseligkeit zur Hauptabsicht in dieser Vorsehung unmöglich ist, überzeuget sowohl das äusserliche aller Dinge, welche zergänglich, ungleich ausgetheilt, und zu Ersättigung des menschlichen Geistes nicht genug sind ꝛc. als das innerliche eines vernünftigen Wesens, so um viele heimliche, oder am Ende des Lebens geübte Tugenden oder Laster durch eine zeitliche Glückseligkeit nicht belohnet noch gestraft wurde. Wie unmöglich also ist, daß Gott kein Belohner des Guten, noch Strafer des Lasters, oder daß er unter seinen Geschöpfen parteyisch sey, dem einen mehrere Glückseligkeit, als dem andern gebe ꝛc. So unmöglich ist die Absicht einer bloßen

natürlichen Glückseligkeit, mithin muß Gott auf eine übernatürliche Glückseligkeit die Hauptabsicht bey dem Menschen gehabt haben.

Der mittere Satz leidet keinen Widerspruch, denn zwischen einer übernatürlichen Absicht, und denen natürlichen Kräften ist keine Verhältniß. Man kann auch nicht sagen, daß mit der Natur selbsten die Absicht Gottes schon geoffenbaret sey, weil die Natur über ihre Sphæram nicht wirken kann, so doch geschehen würde, wenn sie sich zu einem übernatürlichen Ziel erheben müßte, welches an sich unmöglich, ja ein ausgemachte Sache ist, daß man mit bloßen natürlichen Kräften nicht einmal was übernatürliches zu glauben anfangen könne. (infra §. LXXX. & §. LXXXV. n. 119.)

Der Schluß ist den logikalischen Regeln gemäß, nach welchen aus zwey unmöglichen Förderſätzen, ein nothwen-

wendiger Schluß folget. Es ergiebt sich auch von selbsten, daß diese Offenbarung niemand als dem Menschen in dieser Vorsehung geschehen könne, weil dieser ein vernünftiges Geschöpf, der Offenbarung fähig, und ihm allein daran gelegen ist.

Zusatz.

(6 Gott hat sich dem Menschen geoffenbaret.

Werden nun diese Zweifler gezwungen zu bekennen, daß sich Gott in dieser Vorsehung offenbaren müssen; so können sie nimmer läugnen, daß er sich geoffenbaret habe, denn warum soll nicht geschehen seyn, was doch geschehen sollen? und wie ist möglich, daß sich Gott eine Verweilung oder Zurückhaltung zu Schulden kommen lasse? ꝛc. ꝛc.

(7 Beyspiel dieser Offenbarung.

Solchemnach ist wahr uud durch die Geschichten bestätiget, daß Gott sich dem ersten Menschen Adam in dem Paradeis geoffenbaret hat. Wahr ist, daß er den Juden das Gesetz gegeben hat.

hat. Wahr ist, daß er durch die Propheten denen Menschen seinen Willen öfters wissen lassen. Wahr ist, daß er seinen eingebohrnen Sohn auf die Welt geschickt, der eine Kirche gestiftet hat, die die Mutter aller Wahrheit bis an das Ende der Welt ist, und seyn wird. Wann dieses alles geschehen, werden die Glaubensgeschichten zeigen? welche so gut bewiesen, und weit glaubwürdiger sind, als daß Alexander Magnus oder Julius Cæsar &c. auf Erden gewesen. Woran diese Zweiflere selbsten nicht zweifeln.

§. XX.

Die Religion in Ansehen der Menschen ist eigentlich die Uebung desjenigen, was Gott als einen ihm wohlgefälligen Dienst geoffenbaret hat. Weil diese Offenbarung nicht einen oder den andern, sondern eine große Anzahl, oder alle Menschen insgesammt angeht; so unterscheiden sich

1) Was eine Kirche sey.

2) Unterschied zwischen Religions- und sonderheitlichen Offenbarungen.

hiedurch die Religionsanstalten von den Weißagungen, oder andern den Dienst Gottes unmittelbar nicht betreffenden Offenbarungen, und wenn sich diese Menschen in einer beträchtlichen Anzahl versammeln, um einhellig den geoffenbarten Dienst Gottes zu üben, wird diese Versammlung eine Kirche genannt. Wir müssen hiebey zwey Hauptstücke beobachten.

(2 Die Offenbarung und die Sendung deren, so die Kirche bestellen wollen, muß bewiesen seyn.

Erstlich muß diese Offenbarung von Gott seyn, oder derjenige, der sich solcher Religionsanstalten unternimmt, muß seine Sendung unfehlbar beweisen können. Hier darf kein Mangel seyn, sonst ist die Religion kein Werk Gottes, zu der übernatürlichen Glückseligkeit nicht geordnet, mithin keine Religion mehr, ein Gedicht, und Einbildung der Menschen, wofür man sich keine göttliche Belohnung versprechen kann. Bekannt ist zwar, daß sich in den etlich tausend Jahren

durch

durch welche die Welt gestanden, unterschiedliche Menschen geschmeichelt haben, die Erfinder einer neuen Art des Gottesdienstes zu seyn. Aber wenn sie keine richtige Offenbarung beyzubringen vermögt haben, ist ihr Unternehmen verwegen, auch niemand verbunden gewesen beyzufallen, wohl aber hat das übrige menschliche Geschlecht solchen Betrügen zu widersprechen, sie und ihre Anhänger zu verdammen, vollkommenes Recht gehabt.

Zweytens, wenn einmal die Offenbarung richtig ist, muß man das Geoffenbarte glauben, gesetzt daß solches auch unsere gemeine natürliche Begriffe übersteiget, und durch unsere fünf Sinne nimmer erreichet, oder geprüfet werden kann. 3) Das Geoffenbarte muß man glauben, wenn man solches schon nicht begreifen kann.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Dasjenige ist von allen vernünftigen Geschöpfen zu glauben, was eine überzeugte Wahrheit ist, keinen gesun- 4) Ueberzeugung aus der Vernunft.

den Zweifel zuläßt, obschon es in seinen Umständen unsern Sinnen widersteht, und etwas unbegreifliches an sich hat. Alles, was Gott redet, ist eine überzeugte Wahrheit, und läßt keinen vernünftigen Zweifel zu; also müssen wir dieses glauben, wenn es schon unsern Begriffen beschwerlich fällt.

Der Förderſatz hat seine gute Richtigkeit, denn sobald wir der Wahrheit der Dinge überzeuget sind, müssen wir die Beschwerlichkeit des Begriffes nicht in der Sache selbsten, sondern in unserm schwachen, und eingeschränkten Verstande suchen, die Wahrheit verbleibt allzeit eine Wahrheit, wenn wir solche schon nicht verstehen.

Der mittere Satz ist oben (§. VI.) überzeuget, Gott ist ein Ding von sich selbsten, Er ist der Ursprung aller Vernunft und Wahrheit, wenn Er also redete, so keine Wahrheit wäre, müßte

er kein Ding von sich selbsten, mithin kein Gott seyn. Der Schluß ist in forma.

Zusatz.

Man sieht daher die Vermessenheit derjenigen, welche die Vernunft vor eine Regel in Glaubenssachen halten, und sich selbsten mehrers als Gott glauben. Ein jeder Mensch besitzt die Vernunft, und ein jeder urtheilet nach besondern in Ansehen anderer ganz widrigen Gründsätzen; wenn wir nun jedem das Recht eingestehen wollten, sich einen Glauben zu dichten, hilf Himmel! welche Verwirrung würde entstehen? Wer würde das sichere und rechte wissen, an welches er sich halten sollte? 5) Die Vernunft kann keine Regel des Glaubens seyn.

Es ist dahero die Kirche ein Versammlung und Gemeinschaft der Glaubenssätzen, nicht was jedes Glied sich selbsten gedichtet, oder vor leicht begreiflich erachtet, sonderen was Gott 6) Was die Kirche sey?

der Religionsstifter, oder an seiner statt der begwaltete Oberhirt als einen Glaubenspunkten angeordnet hat. Wo kein sichtbares Oberhaupt vorhanden, oder dieses nicht von dem Religionsstifter bestellt worden ist, mag zwar ein Haufe Volkes in einoder dem andern Glaubenspunkten einstimmig, aber keine ordentliche Kirche zu nennen seyn, weil das Haupt mangelt. Wo man keine sichere Nachricht von einer göttlichen Offenbarung, noch ein untrügliches Zeichen hat, daß Gott seinen Dienst also und nicht anderst angeordnet haben wolle, darf man das ganze Glaubenswerk vor Menschengedicht halten, und keck von solcher Kirche austreten, die niemal eine Kirche gewesen, noch minder tauglich ist, ein göttliches Wohlgefallen zu erwerben.

Einwendung.

Man wird sagen: „Alle diese viele „ Umstände seyn einem vernünftigen „ Menschen überläſtig, und nicht von„ nöthen. Denn, wenn man an „ Gott glaube, ein ordentliches Le„ ben führe, und seinen Nebenmen„ schen liebe, werde Gott dessent„ willen niemand strafen, daß er „ die Sachen, so den Dienst Got„ tes insonderheit angehen, nicht „ versteht: „ ꝛc.

7) Ob man neben der Kirche durch die natürliche Religion selig werde könne?

Antwort.

Wir verlangen hier niemand zu verdammen, sondern wir müssen nur erinnern, daß dergleichen bloß natürliche Religion, nachdem sich Gott einmal geoffenbaret hat, nicht genug sey die erwünschte Glückseligkeit dem Menschen zu verschaffen, welches wir folgender maßen überzeugen.

Ueberzeugung.

(8 Ueberzeugung. Die Offenbarung des Dienstes Gottes enthält höchst wichtige Wahrheiten, insonderheit das Versprechen, daß die Rechtglaubigen das ewige Leben erlangen werden. Diese Offenbarung ist vollkommen wahr. Also ist auch wahr, daß nur die Rechtglaubigen in dem Dienste Gottes der geoffenbarten Kirche das ewige Leben erlangen werden.

Der Fördersatz ist aus der Lehre Christi überzeuget, allwo bey Johannes (x) und an andern vielen Stellen den Rechtglaubigen das ewige Leben versprochen wird.

Der mittere Satz leidet keinen Widerspruch, weil die Offenbarung von Gott, der die wesentliche Wahrheit ist, herkommt.

(9 Gott ist uns keinen Lohn schuldig, hat uns aber Der Schluß ist in forma, und aus demjenigen überzeuget, was wir oben (§. XIII.)

(x) Joan. c. 3. v. 16. seqq.

(§. XIII.) von dem Eigenthumsrecht gesagt haben, denn Gott ist uns keinen Lohn für unsern Dienst schuldig, aber er ist allzugütig, daß er uns für den nach dem Worte seiner Offenbarung eingerichteten Dienst einen ewigen Lohn versprochen hat, außer diesem hat er nichts versprochen. Man muß sich also genau an das Wort der Offenbarung halten, mithin weil die natürliche Religion, und vorstehendes Glaubenssystem in dem Versprechen nicht enthalten ist, sehe ich keinen Grund mehr, auf welchen man die Hoffnung einer Belohnung bauen sollte.

einen untergewissen Bedingnissen versprochen.

§. XXI.

Alles was man von einer geoffenbarten Kirche beyzubringen vermag, muß in dem Hauptwerke auf der Frage beruhen, ob die Offenbarung wirklich vorhanden? und wie solche zu erkennen sey? wir können unmöglich sey?

1) Wie bewiesen werde, daß eine geoffenbarte Kirche vorhanden sey?

zweifeln; daß Gott, ein allweises und allmächtiges Wesen nicht Einsicht und Vermögen in einem unendlichen Ueberflusse habe, seinen von Ewigkeit beliebten Dienst den Creaturen kenntbar, und von den irrigen oder falschen Nebendiensten unterschieden zu machen. Es hat Ihm auch unsere Unachtsamkeit, und Vergessenheit unmöglich verborgen seyn können, daß er nicht solche Zeichen und Mittel erwählet haben sollte, die jederman in die Augen fallen, die ganze Natur bewegen, folglich den Finger Gottes unwidersprechlich anzeigen: denn eine Lehre, wie vortreflich selbige immer ist, kann leicht verabsäumt, oder vergessen werden, wenn sie nichts auserordentliches hat, so die Empfindungen stark rühret, und die Aufmerksamkeit unterhält. Daher geziemte es der göttlichen Vorsicht und Weisheit nicht nur die Kirche mit besondern

(2 Gott will seine Kirche unterschieden haben.

(3 Er hat solche Mittel beliebt, welche unsere Aufmerksamkeit erwecken.

dern Zeichen auszurüsten, wodurch sie vor allen menschlichen Kirchen erkänntlich wurde, wie wir gleich hören wollen, sondern es war auch unsrer Hartnäckigkeit halber allerdings nothwendig, erstaunliche Wunderzeichen zu wirken, damit nun niemand zweifeln könnte, daß dieser angeordnete Gottesdienst der wahre ernstliche, und einzige Willen Gottes sey, welches wir itzo darthun werden.

4) Die Wunderzeichen überzeugen, daß der Gottesdienst wahr, ernstlich und Gott gefällig sey.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

5) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was Gott mit einem Wunderwerke bestätiget, muß eine wahre, von Gott ernstlich gewollte und sehr wichtige Sache seyn. Gott hat zu Anwendung seines Dienstes oder zur Stiftung seiner Kirche erstaunliche Wunderwerke gethan. Also muß diese Kirche oder dieser Gottesdienst eine wahre, ernstlich gewollte, und sehr wichtige Sache seyn.

Der Förderſatz iſt in den göttlichen Eigenſchaften der Wahrheit, Weisheit, Allmacht ꝛc. gegründet, ja es würde Gott nimmer Gott ſeyn, wenn er für Geſpaß oder zu einem unwürdigen (noch minder zu einem irrigen) Gottesdienſte Wunder wirkete. Supra §. XV. n. 6. 8.

Der mittere Satz wird durch dieſes ganze Werk aus den zuverläßigſten Geſchichtsſchreibern, und zwar bey jedem Glaubenspunkten inſonderheit dargethan werden. Ich habe mir beſonders vorgeſetzet, auf dieſe Wunderwerke bey allen Gelegenheiten aufzumerken, weil keine ſtärkere Ueberzeigung vorgefunden, indem über das, was Gottes Allmacht bezeuget, vernünftig nimmer gezweifelt werden kann.

Der Schluß iſt bündig, er iſt zugleich für die Neben- oder Winkelkirchen halsbrechend. Denn dieſe

müßen

müssen ebenfalls mit Zeichen und Wunderwerken ihren vorgeblichen Gottesdienst bestätigen, oder sie verdienen mit ihren Anstalten, an welchen Gott kein Gefallen haben mag, ausgelacht, und verdammt zu werden. Wir wollen ihnen Zeit genug lassen, ihre Wunderwerke zusammen zu suchen, indessen von den äußerlichen Kennzeichen der wahren Kirche das nothwendige abhandlen.

§. XXII.

1) Die Kirche muß sichtbar seyn.

Das erste Zeichen der Kirche ist, daß sie sichtbar, oder wirklich vorhanden ist. Man muß unter der Sichtbarkeit verstehen eine Gemeinschaft und Versammlung der Menschen unter einem sichtbarlichen Oberhaupte, welche einen gewissen Gottesdienst einhellig geglaubet, solchen frey bekennt und gelehret, auch sich dieser Glaubenslehr halber in den Augen der ganzen Welt gerühmet hat, welche

Lehre den übrigen Weltbürgern bekannt gemacht, von den Geschichtsschreibern beschrieben, auch von jedermann wohl gesehen, und bemerket worden ist (y). Wie wollen hier die Nothwendigkeit dieses Zeichen aus der Vernunft und aus der Offenbarung überzeugen.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft.) Diejenige Absicht, welche Gott allen Menschen offenbaren, auch denenselben als ein Mittel ihrer allgemeinen

(y) P. Pichler Theol. Polem. Tom. I. Contr. III. art. 3. per totum. Die neuere Glaubensgegner läugnen die Nothwendigkeit dieses Zeichens nicht. Weil sie aber vor dem 16ten Sæculo keine Geschicht von ihrer neuen Religion aufbringen, mithin die Sichtbarkeit ihrer Kirche nicht zeigen können, dichten sie allerhand unbekannte Menschen, die, wie sie in den ersten Zeiten geglaubt haben sollen, so in der that lächerlich, eine sichtbare, und unsichtbare Kirche zugleich ist. Weislinger Vogel friß 2te Frag §. 13.

nen Glückseligkeit vorschreiben will, kann nicht wohl anderst, dann durch die leibliche Sinne vorgetragen werden. Die göttliche Anordnung der Kirche ist ein solche allgemeine Absicht; also hat sie nicht anderst dann mittels der Sinne durch Sehen und Hören vorgetragen werden können.

Der Förderſatz ist leicht begreiflich: denn zu dergleichen allgemeinen Absichten muß auch ein allgemeines Mittel seyn, welches jedes vernünftiges Geschöpf an sich hat, wodurch es ohne Beschwerde zu der Erkänntniß solcher Absicht gelangen kann. Die Vernunft tauget hierzu nicht, weil solche aus zerschiedenen Gründen zerschieden urtheilet, was man aber sieht, oder höret, verbleibt ein Ding, ob es zehn, oder tausend sehen, oder hören.

Der mittere Satz leidet keinen Widerspruch, weil solcher oben (§. VIII. n. 10.)

n. 10.) von dem Willen Gottes, alle selig zu machen, und (§. XVI. n. 5.) von der Nothwendigkeit des Glaubens allbereits überzeuget worden ist.

Der Schluß ist in forma, mithin unverneinlich, daß die Kirche als das einzige Ort des Heils allen und allzeit sichtbar seyn müsse, zumal uns mit einer unsichtbaren oder Winkel-Kirche eben so wenig geholfen seyn würde, als einem Blinden, dem man eine oder keine Fackel vorträgt.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(3 Ueberzeugung aus der Religion.

Christus verweiset die Strithändel zu der Kirche (z) und setzet bey: Wenn er die Kirche nicht höret, wird er seyn, wie ein Heyd, und Publikan. Er vergleichet die Kirche mit einer Stadt (a), mit einem Licht (b): lauter sichtbaren Dingen.

Pau-

(z) Math. c. 18. v. 17. (a) Ibidem c. 5. v. 14. (b) Ibid. c. 5. v. 14. Luc. c. 11.

Paulus schreibt an Timotheum (c): Daß du wissest, wie du dich aufführen sollest in dem Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, eine Saule, und Stütze der Wahrheit. Augustinus (d) lehret: Die Kirche hat dieses gewisse Zeichen, (daß sie nicht verborgen seyn könne.) Alle diese und unzahlbare Stellen überzeugen augenscheinlich, daß die Kirche nothwendig sichtbar, das ist, so beschaffen seyn müsse, daß man sie sehen und hören könne. Woran kaum jemand mit Vernunft zweifelt.

Zusatz.

Wie nothwendig also ist, daß die Kirche sichtbar sey, so nothwendig ist einem jeden Theile derselbigen insonderheit, seinen Glauben öffentlich und vor der ganzen Welt zu

4) Man muß den Glauben jederzeit bekennen.

(c) Paul. 1. ad Tim. c. 3. v. 15.
(d) S. August. l. 2. contr. Petill. c. 104.

bekennen. Christus (e) lehret dieses ausdrücklich unter der Strafe der Verdamniß: Wer mich verläugnen wird vor den Menschen, den werde ich verläugnen vor meinem Vatter. Also, daß Paulus (f) zu einer Regel gesetzet: Mit Herzen glaubet man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber geschieht die Bekänntniß zum Heil.

(5 Die Libellatici wurden wie die Verläugner des Glaubens vor abgefallen gehalten.

Man hat daher gleich in den ersten Zeiten der Kirche nicht nur jene, welche dem Schein nach den Götzen opferten, sonderen auch diese, die zwar nicht opferten, wohl aber durch Geld einige Briefe, als wenn sie geopfert hätten, an sich kauften, wovon sie Libellatici genannt wurden, für wahrhaft Abgefallene gehalten. (g) Die Kirche

(e) Math. c. 10. v. 33. (f) Paul. ad Rom. c. 10. v. 10. (g) S. Cyprian. de Lapſ. edit. de anno 1728. p. 183. S. Auguſt. l. de Baptiſ. N. 6. Natalis Alexander Tom. 2. p. 635. Lambertini de Serv. Dei beatif. l. 1. c. 2. n. 3. ſeqq.

Kirche leidet keine Verstellung, wie sie selbsten nichts verborgenes oder hinterlistiges an sich haben kann: denn wenn sie nicht aufrichtig wäre, würde man leicht zweifeln können, ob, und wie sie eine Kirche ist?

§. XXIII.

Das zweyte Zeichen der Kirche ist, daß sie allzeit vorhanden bleibe, das ist, wenn man von der christlichen Religion in specie reden will, daß sie apostolisch- oder von den Zeiten der Einstellung, und der ersten Lehre an, bis auf diese Stunde, die nämliche Kirch sey. Die Nothwendigkeit der Fortdaurung des einmal beliebten und angeordneten Gottesdienstes ist so stark, als dessen Sichtbarkeit, weil eines ohne das andere nicht genug seyn, und man gar leicht in Zweifel und Irrthum gerathen kann.

1) Die Kirche muß beständig vorhanden bleiben.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Alles, was Gott auf einen großen Zeitverlauf zu seiner Absicht gemacht hat, muß er auch in diesem Zeitraum unterhalten wollen. Gott hat die Religion zu seiner Absicht auf viele Jahrhunderte für die gegenwärtige, wie für die zukünftige Menschen gemacht. Also muß er sie auch unterhalte wollen.

Der Förderſatz ist aus der Unveränderlichkeit Gottes überzeuget, denn es wurde eine Schwachheit anzeigen, wenn er auf eine lange Zeit etwas beliebte, und unter der Zeit zu grund gehen liesse, welches allerdings ein Widerspruch wäre.

Der mittere Satz ruhet auf gleichen Gründen, denn Gott mag eine Anordnung nicht geziemen, welche

(3 Und aus der geoffenbarten Religion.

keinen Bestand, und in ihrer Verfassung keine Vollkommenheit hat, es wird aber dieses aus der geoffenbarten

Re-

Religion unfehlbar überzeuget, deren Hauptstellen wir hier gleich vorbringen werden. Christus sagte (h): Ich werde bey euch verbleiben bis an das Ende der Welt; mehr an einem andern Orte (i): Ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe in Ewigkeit: Wovon die Fortdauerung der geoffenbarten Religion klar erhellet.

Der Schluß ist in forma. Wenn aber Gott seine Kirche unterhalten will, wird sie unfehlbar unterhalten, weil das Wollen und Geschehen in Gott eines ist.

Zusatz.

So wenig also Gott in seinen Absichten und in den dazu erwählten Mitteln eine Veränderung nach der Vorsehung machen wird, eben so

4) Die Kirche kann in keinen Irrthum fallen.

(h) Math. ult. v. ult. (i) Joan. c. 14. v. 16.

wenig ist möglich, daß die Kirche in Irrthum fallen, oder gar abgehen könne, denn da außer der Kirche kein Heil zu hoffen ist, würde der göttlichen Vorsicht und Gütigkeit nicht geziemen, eine Zeit vorbey gehen zu lassen, in welcher gar kein Gottesdienst, mithin auch für alle Menschen keine Gelegenheit wäre ihr Heil wirken zu können. vid. infra §. XXIX.

§. XXIV.

(1 Die Kirche muß allgemein seyn. Das dritte Zeichen der Kirche ist, daß sie eine allgemeine Kirche sey. Wir verstehen hierunter nicht nur eine vollkommene Gemeinschaft der Glieder dieser Kirche untereinander, sondern auch, daß kein vernünftiges Geschöpf, wessen Stands, Würde, oder Nation es immer ist, von dem Eintritte in die Kirche ausgeschlossen werde. Man muß in der Kirche nichts finden, so jemand anstößig, zum Nachtheil, oder zur Schande wäre, dadurch man

sich

sich Bedenken machen könnte, in solche Gemeinschaft einzutreten, oder darinnen zu verharren. Die wahre Kirche muß auch sich bestreben ihre Allgemeinheit über die ganze Welt zu verbreiten, den angeordneten Gottesdienst allen Menschen zu verkündigen, und sich, so viel möglich ist, neue Mitglieder zu machen. Denn allgemein seyn will eben so viel sagen, als nichts ausgeschlossen werden.

2) Und ihr Evangelium allen Menschen verkündigen.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was alles ohne Unterschied und vollkommen liebet, kann zu des Geliebten Glückseligkeit keine andere Mittel vorschreiben, als welche allgemein tauglich, und keinem insonderheit zu schwer sind. Gott liebet seine vernünftige Geschöpfe vollkommen und ohne Unterschied: also hat er in Anordnung seines Gottesdienstes keine andere als allgemein taugliche und niemand zu schwere Mittel vorschreiben können, und vorschreiben wollen. Den

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Den Fördersatz machet die Erfahrung begreiflich, so wir von den Liebenden haben, sie verlangen ihr Geliebtes zu vergnügen, und sind besorgt die tauglichen Mittel dazu auszufinden. Wo also mehrer geliebte Theile unter einer Liebe begriffen werden, müssen die Mittel allgemeiner und jedem Theile angemessen seyn.

Der mittere Satz gründet sich in der unendlichen Güte Gottes, welche keine Gränzen, folglich gegen den Geschöpfen eine reine, unwanderbare, und unparteyische Liebe, ja die Vollkommenheit aller Liebe in sich hat.

Der Schluß ist ordentlich und überzeugend, denn da Gott den Menschen zu höheren Absichten bestimmet und ihm seinen Willen geoffenbaret, hat er als das gütigste Wesen keinen Menschen von diesen Absichten ausschliessen, folglich keine andere als eine allgemeine Religion offenbaren können, und offenbaren wollen.

Ueberzeugung aus der Religion.

Bey dem Johannes (k) lesen wir: Daß Gott alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. Hier sehen wir seine allgemeine Liebe und Vorsorge. Zumal Christus seine Jünger in die ganze Welt schickte um das Evangelium zu predigen (l): in einer andern Stelle (m) steht geschrieben: Dieses ist die Liebe Gottes, daß wir seine Gebothe halten, und seine Gebothe sind nicht schwer. Mehr sagte Christus bey dem Mathäus (n): Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht. Woraus wir erkennen, daß er durch die Religionsstiftung die tauglichsten Mittel erwählet habe, um seine Absichten zu erreichen. Also sind diese Mittel niemand zu schwer, allen Menschen tauglich und angemessen, folglich allgemein.

5) Ueberzeugung aus der Religion.

(k) Joan. c. 1. v. 9. (l) Marc. c. 16. v. 15. (m) Joan. c. 5. v. 3. (n) Math. c. 11. v. 30.

§. XXV.

(1 Die Kirche muß wohl geordnet seyn.

Das vierte Zeichen der Kirche ist, daß sie wohl geordnet sey, (das ist) in einer ordentlichen Verfassung aus Haupte und Gliedern bestehe. Lauter Häupter oder lauter Glieder würden eine widernatürliche Ungestalt, und eine entsetzliche Verwirrung machen. Gott beliebte in allen seinen Geschöpfen eine vollkommene Ordnung und Genauigkeit, womit er je und allzeit eines dem andern untergeben, und jedes an sein gehöriges Ort gestellet hat, warum soll er nun diese symetrische Regel in seiner Kirche verabsaumt oder nicht beliebt haben? Niemand mag dieses glauben.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Unmöglich ist, daß die göttliche Absichten keine Ordnung haben. Die Stiftung der Kirche ist gewiß eine der Absichten Gottes. Also ist unmöglich, daß die Kirche keine Ordnung habe.

Der

Der Fördersatz ist aus dem allerweisesten Verstand Gottes überzeuget, denn jede Unordnung würde eine Unvollkommenheit machen, so in Gott nicht statt haben kann.

Der mittere Satz kann keinen Anstand haben, nachdem eine Kirche wirklich gestiftet worden, welche vor der Stiftung eine Absicht Gottes nothwendig seyn müssen. Der Schluß ist in forma.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

3) Ueberzeugung aus der Religion.

Christus hat den Apostel Petrum zu dem Oberhaupt seiner Kirche ausdrücklich bestellet; bey Johannes (o) befahl er ihm: Weyde meine Schafe. bey Mathäus (p) sagte er: Du bist Petrus, und über diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, welche die Porten der Hölle nicht bezwingen sol-

(o) Joan. c. 21. v. 15. seqq.
(p) Math. c. 16. v. 18.

sollen ꝛc. Also hat er wirklich ein Oberhaupt bestellet, und eine Ordnung in seiner Kirche eingeführt, also muß die Kirche wohl geordnet seyn.

§. XXVI.

(1 Die Kirche muß einhellig in der Lehre seyn.

Das fünfte Zeichen der Kirche ist, daß sie einstimmig und gleichförmig in der Lehre sey, daß ist, daß alle und jede Glaubensartickel zu allen Zeiten und von allen Gliedern gleichförmig und einhellig geglaubet werden, wie sie von der Kirchenstiftung anfangs geglaubt worden. Dieses überzeugen wir also.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

(2 Ueberzeugung aus der Vernunft.

Was von Gott herkommt, kann unmöglich zweyerley Ding, oder sich selbsten widersprechend seyn. Die Religion kommt von Gott her, also kann sie unmöglich zweyerley, oder sich selbsten widersprechend seyn.

Der Förderſatz ist klar, denn Gott ist einfach, er ist sich selbsten allzeit

gleich

gleich, also kann weder ein Widerspruch, noch eine unterschiedene Meynung in ihm, und was von ihm kommt, statt haben.

Den mittern Satz müssen wir zulassen, denn eine Religion, die nicht von Gott wäre, ist keine Religion, noch minder tauglich uns selig zu machen, wie wir oben gezeigt haben.

Der Schluß ist ordentlich, jedoch sehr wichtig vor jene, welche mit ihren contradictorischen Glaubenssätzen eine Seligkeit hoffen.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

3) Ueberzeugung aus der Religion.

Es kann hier alles angewendet werden, was wir oben (§. IV.) von der Einheit Gottes gesagt haben, die Stelle bey dem Markus (q) wo Christus ruft: Höre Israel, Gott dein Herr ist nur ein Gott, kann nicht klärer seyn, wir setzen dieser bey, was Chri-

(q) Marc. c. 12. v. 29.

Christus bey dem Mathäus (r) gesagt hat: Ein Reich, so in sich zertheilet ist, wird zu Grunde gehen. So man sittlicher Weise von einer Kirche sagen kann, wo man zerschiedene Glaubensätze lehret. Paulus schreibt (s): Gott ist kein Gott des Widerspruches, sondern des Friedens. Mehr an einer andern Stelle (t): Es ist nur ein Gott, nur ein Glaube ꝛc. welches alles überzeuget, daß die Kirche einhellig und gleichförmig in der Lehre seyn müße.

§. XXVII.

(1 Die Kirche muß heilig in ihrer Sittenlehre seyn.

Endlich ist das sechste Zeichen der Kirche, daß sie heilig sey, das ist, sie muß nicht nur eine reine und vollkommene Sittenlehre lehren, sondern auch ihre Glieder heilig machen. Wenigstens müssen einige dieser Glieder vor-

(r) Math. c. 12. v. 25. (s) Paul. 1. ad Corint. c. 14. v. 33. (t) Idem ad Ephes. c. 4. v. 4.

vorhanden gewesen seyn, welche das Gesetz genau beobachtet, ein Leben ohne Tadel geführet, und ihr Leben unter heroischen Tugenden vollendet haben. Wenn der gütige Gott ein solches frommes Leben mit übernatürlichen Zeichen bestätiget, oder dieser Menschen Gebeine mit Wunderwerken ehret, kann man an ihrer Heiligkeit nimmer zweifeln, und dieses Zeichen steht alsdenn in seinem vollen Glanze, weil die Heiligkeit der Glieder aus der heiligen Sittenlehre, die Sittenlehre aber aus der Heiligkeit der Kirche als ihrer Urquelle folget. Die Ueberzeugung dessen ist folgende

2) Die Wunderzeichen der heiligen Personen bezeugen die Heiligkeit der Kirche.

Ueberzeugung aus der Vernunft.

Heilig, heilig, heilig ist Gott in sich selbst, und in seinen Absichten. Die Kirche ist eine wahre Absicht Gottes. Also ist die Kirche nothwendig heilig.

3) Ueberzeugung aus der Vernunft.

Der

Der Förderſatz iſt aus der Weſenheit Gottes überzeuget. (§. 11. n. 12.) So unmöglich es iſt, daß Gott einen Mangel der Tugend habe, eben ſo unmöglich iſt es, daß von ihm eine Abſicht ausgehe, die nicht vollkommen heilig wäre.

Den mitteren Satz haben wir ſchon öfters dargethan. Der Schluß iſt in forma.

Nun mögen diejenigen ihre heilige Mitglieder vorbringen, die ſich einer wahren Kirche rühmen. Es iſt nicht genug, daß ſie ordentlich gelebt haben, und ſanft geſtorben ſind. Man muß eine Zeugniß von höherer Ordnung haben, daß wir nimmer zweifeln können, Gott habe ihren Lebenswandel gutgeheißen, daß iſt, mit Wunder und Zeichen beſtätiget.

Ueberzeugung aus der geoffenbarten Religion.

(4 Ueberzeugung aus der Religion.

Der Pſalmiſt hat mit Wahrheit geſungen (u): Das Geſetz des Herrn iſt

(u) Pſalm. 18. v. 8.

ist ohne Mackel, und bekehret die Seelen. Christus ermahnet die Glieder seiner Kirche an vielen Stellen, daß sie vollkommen, ohne Mackel, und heilig leben sollen, er sagt (w): Euer Licht solle leuchten vor den Menschen, daß sie eure gute Werke sehen ꝛc. item: Ein jeder guter Baum bringet gute Früchte, aus den Früchten werdet ihr sie erkennen (x). Welches klar genug gesagt ist, daß eine heilige Kirche heilige Glieder machet, und man aus diesen die Heiligkeit der Kirche erkennet. Mehr steht bey dem Johannes (y): Der heilige Geist bleibt bey den Rechtglaubigen ewiglich. Dieser wird aber in eine böse Seele (mithin auch in eine böse Gesellschaft) nicht eingehen (z). Also muß die Kirche heilig seyn, wenn der heilige Geist darinne wohnen soll.

(w) Math. c. 5. v. 16. (x) Math. c. 18. v. 16. (y) Joan. c. 14. v. 16. (z) Sapient. c. 1. v. 4.

§. XXVIII.

(1 Die wahre Kirche muß alle 6 Zeichen an sich haben.

Alles was wir bisher von den Zeichen der Kirche gesagt haben, ist der Probierstein, durch welchen man die wahre von der falschen Kirche unterscheiden kann, man muß sich nicht vorstellen, daß diese Zeichen bloß gleichgiltige und willkührliche Dinge seyn, welche vorhanden oder nicht vorhanden seyn können, nein! die Kirche kann ohne diese Zeichen nicht bestehen, oder sie ist keine Kirche mehr. Nicht nur eines oder das andere Zeichen ist genug die Wahrheit der Kirche zu bezeichnen, sondern alle diese müssen beysammen stehen, wenn die Kirche ächt, und eine göttliche Kirche seyn will. Wir wollen diesen Satz kurz betrachten, wenn die Kirche gar nicht vorhanden oder nicht sichtbar ist, kann keine Frage davon seyn. Wir Menschen wissen nur sichtbare Dinge vollkommen zu begreifen, das unsicht-

2) Absurda, welche aus Abgang der Zeichen folgen.

ba-

bare bilden wir uns ein, so keine sichere Regel unserer Handlungen ist, weil sich jeder was anders einbilden kann. Wenn die Kirche nicht beständig und fortdauernd wäre, müßte der Werkmeister nicht genug Verstand oder Vermögen gehabt haben, solche dauerhaft zu machen, so man unmöglich sagen kann. Wenn die Kirche nicht allgemein wäre, müßten in einem gewissen Lande der Erde, oder zu gewissen Zeiten Menschen vorhanden seyn, die nicht glückselig werden wollten, so der Natur zuwider ist. Wäre die Kirche nicht wohlgeordnet, so wäre sie eine Hölle der Tyrannen, der Räuber und Mörder, ein Abgrund aller Verwirrung. Wenn die Kirche nicht einhellig in der Lehre, und nicht heilig in den Sitten wäre, könnte sie den einigen, heiligen, weisesten und gerechtesten Gott nicht zum Urheber haben, es wäre eine Kirche der Menschen, eine

Kirche des Widerspruches und der Aergerniß, welche niemand heilig, noch glückselig machet. Alle diese abgeschmacke und harte Dinge folgen nothwendig, wenn nur eines dieser Zeichen ermangelt, also daß die Kirche sichtbar, beständig, allgemein, wohlgeordnet, einhellig und heilig seyn, oder gar keine Kirche seyn muß (a).

§. XXIX.

Die wahre Kirche Gottes ist nothwendig unfehlbar.

(1 Eine Kirche, welche die vorstehende 6 Zeichen an sich hat, mag ohne allen Zweifel für die wahre, von Gott erwählte, zu des Menschen Heil verordnete ächte Kirche Gottes gehalten werden, außer welcher kein Heil zu hoffen ist (b), zumal aber alles was von Gott als der unendlich und wesentlichen Wahrheit herkommt, seinen un-

(a) P. Pichler Theol. Polem. Tom. I. p. 392. & 397. (b) Concil. Lateran. sub Innoc. III. c. firmiter de S. Trinit. Concil. Trid. in formul. profess. fidei.

unveränderlichen Bestand, und eine ebenfalls wesentliche Unfehlbarkeit an sich hat, so ist der Schluß nothwendig, daß diese Kirche unmöglich fehlen könne, noch jemalen geirret oder gefehlet habe. Christus als er seine Kirche auf Erden stiftete, versprach derselbigen seinen ewigen Beystand (c), er versicherte bey dem Mathäus (d): Daß ehe und bevor Himmel und Erde vergehen, kein Buchstab von seinem Gesetze verloren werde, wer daher das mindeste von dessen Gebothen auflösen, oder also die Menschen lehren wird, werde auch der Mindeste werden in dem Reiche der Himmel: Man sieht hieraus die göttliche Genauigkeit in Anordnung der Kirche, in welcher nichts minder wichtiges, noch weniger etwas überflüßiges zu finden ist. Es zeigen auch

2) Christus hat ihr den Beystand versprochē.

(c) Math. ult. v. ult. Joan. c. 14. v. 16.
(d) Math. c. 5. v. 19.

(3 Sie hat keine Verbesserung vonnöthen.

diese Stellen an die Fortdauerung, die Unfehlbarkeit, mithin die Nothwendigkeit der Kirche, daß man an eine Veränderung, oder (wie es die neuere Glaubensgegner nennen) an eine Verbesserung ohne wahre Beleidigung Gottes nicht einmal gedenken darf. Es ist daher eine übelerdachte

(4 Ob das Oberhaupt der Kirche fehlen könne?

Frage: ob das Oberhaupt der Kirche irren oder fehlen könne? denn betrachtet man dieses Oberhaupt als einen bloßen Menschen, hat die Frage nichts besonderes vor andern Menschen. Will man aber solche auf die Glaubenspunkte wenden, so ist das Fehlen ein bloße Unmöglichkeit, weil der Religionsstifter Gott und Mensch zugleich, in Dingen, so lediglich seine Ehre betreffen, unmöglich gleichgiltig seyn, seinen Beystand nicht entziehen, noch minder sein Wort nicht halten kann (e). Ein neuer katholischer Autor

(e) P. Mayer Theol. Schol. Tom. I. Tr. 7. Disp. 3. qu. 3.

thor (f) machet einen Unterschied inter jus & factum. Aber er verdienet keinen Beyfall, weil er nicht genug überdacht hat, daß das Jus oder die göttliche Einstellung des Dienstes Gottes keinen Beystand nothwendig habe, sondern die Applicatio juris ad factum in dem göttlichen Versprechen hauptsächlich begriffen, und eben dasjenige ist, wo man des göttlichen Beystandes bedarf, und wo dieser allzeit zugegen gewesen ist, und in allen künftigen Fällen zugegen verbleiben wird, ansonst eine fehlbare Kirche keine Kirche Gottes mehr wäre.

3) Was von der Distinction inter jus & factum zu halten sey?

(f) Anonym. Princip. Jur. Publ. Eccl. c. 5. §. 8. Sein beygebrachtes Exemplum Canonizationis sagt nichts zur Sache, denn die Virtutes verbleiben Virtutes. Ob aber diese sine fuco geübet worden, muß aus dem Finger Gottes entschieden werden. Von gleicher Unerheblichkeit sind die Acta Stephani VII. contra Formosum Pont. weil sie keinen Glaubenspunkten betroffen haben.

Drittes Kapitel.

Von den Geschichten der natürlichen Religion unter den ersten Weltmenschen.

§. XXX.

(1 Den ersten Weltmenschen eröffnete Gott seinen Willen.

Adam und Eva die ersten Menschen dieser Welt haben das Glück genossen mit Gott ihrem Erschaffer, dem Ursprunge aller Dinge persönlich zu reden, und seinen Willen von Munde aus zu hören. Gott befahl ihnen (g): von dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen sollst du nicht essen, an welchem Tage du davon essen wirst, mußt du des Todes sterben. Der gütigste Gott forderte von beyden vor dermal nichts anders

(g) Genes. c. 2. v. 17. Das Geboth wurde gegeben, ehe die Eva erschaffen war. Es muß aber solches nach ihrer Erschaffung wiederholet worden seyn, weil sich Eva ausdrücklich darauf bezogen hat. Genes. c. 3. v. 3.

ders als den Gehorsam. Kaum aber entzoh er sich ihren Augen, setzten sich beyde nieder, und assen die verbothene Frucht (h).

2) Sie waren aber ungehorsam,

Wie vermessen und groß diese Missethat gewesen, so erschrecklich war die Strafe, welche dem Verbrechen nacheilete. Ihre Augen wurden eröffnet, das Gewissen machte ihnen die bittersten Vorwürfe, und eine unerträgliche Schamhaftigkeit rathete ihnen, sich zu verbergen. Gott fande beyde versteckt, und in der äußersten Verwirrung, das Laster liesse sich nicht läugnen, mithin wurde das Urtheil auf

3) und wurden vor sich und ihre Nachkömlinge gestraft.

(h) Die Ursache dieses bedauerlichen Falls ist die übertriebene Wissensbegierde, welche den Nachkömmlingen des Adams in mehreren Gelegenheiten fatal gewesen, und von den Kirchenvätern eine hoffärtige Eigenliebe der ersten Aeltern genannt ist. S. Augustin. l. 14. de Civit. Dei. c. 13. 15. S. Gregorius l. 4. Moral. c. 9. S. Thomas 2. 2. qu. 163. art. 2.

der Stelle gesprochen: Das beyde und alle ihre Nachkömmlinge sterben müssen, daß der Mann sein Brod in dem Schweiße seines Angesichts gewinnen, und das Weib in Schmerzen gebähren, auch dem Manne unterthan seyn werde. ꝛc. (i)

§. XXXI.

Gott entdecket den zukünftigen Welterlöser.

(I) Ein so erschreckliches, allen Verstand betäubendes Unglück, sowohl in dem Verlurst alles Guten als in dem Anfange alles Uebels, hätte diese beyde Menschen in Verzweiflung stürzen müssen; wenn nicht der gütigste Gott, dessen Eigenschaft ist mit Langmuth und allein der Zurechtweisungs willen zu strafen (§. XII.) mitten unter der eröffneten Strafe eine Hoffnung zur Ver-

(i) Genes. c. 3. v. 16. 17. 18. 19. Concil. Arausic. II. c. 2. Concil. Trid. Sess. 5. in Decr. c. 2. ibi: Si quis Adæ prævaricationem sibi soli & non ejus propagini asserit nocuisse, anathema sit.

Verbesserung oder Milderung dieses Unglücks gemacht hätte. Denn da Gott die verführerische Schlange verfluchte, setzte er bey: Ich will zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem und des Weibes Saamen Feindschaft setzen, sie wird dir den Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse nachstellen (k): Adam der mit allen Wissenschaften begabte Mann (l) schloß hieraus zu großem Troste und zu Aufrichtung seiner Hoffnung die Offenbarung des Welterlösers, welcher aus einem Weibe ohne Zuthun eines Mannes gebohren werden, und diese der höllischen Schlange den Kopf zertreten solle. Zumal auch Gott das Todesurtheil an beyden Uebelthätern nicht auf der Stelle vollstreckte, sondern nachdem er sie mit Kleidern

2) Vergönnet den Ungehorsamen Zeit zur Buße.

von

(k) Genes. c. 3. v. 15. (l) Eccles. c. 18. v. 3.

von Thierhäuten versehen (m) aus dem Paradeise, auf die mit Disteln und Dörnern bewachsene Erde jagte, allwo er ihnen das Leben viele hundert Jahre fristete; so machte der kluge Adam den Schluß, daß diese Lebensjahre die Zeit der Buße, und sein Verbrechen durch eine vieljährige Bereuung auszulöschen, auch Gott durch den Welterlöser wiederum zu besänftigen wäre.

§. XXXII.

(1 Die ersten Menschen glaubten an Gott.

Wir haben keine Mühe uns vorzustellen, daß diese unglückliche erste Aeltern einen vollkommenen Glauben an

(m) Genes. c. 3. v. 22. Bey dieser Gelegenheit hat Gott das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit nicht undeutlich geoffenbaret. Denn er sprach zu Adam: Schauet! der Adam ist wie einer aus uns worden, so das Gute und Böse weis: Die Wörtchen: aus uns, zeigen an, daß in Gott mehrere Personen seyn.

an Gott gehabt, mit dem sie persönlich gesprochen haben. Ihre Hoffnung auf Gott und in den Welterlöser mag wohl die sehnlichste gewesen seyn, weil ihnen ihr eigenes, und das allgemeine Unglück ihrer Nachkömmlinge täglich vor Augen schwebte, wovon sie bald erlöset zu werden wünschten. Und da wir natürlicher Weise jenes lieben, was uns vorträglich, und in sich selbsten vortreflich ist, so wird die Liebe dieser ersten Weltmenschen gegen Gott und gegen dem künftigen Erlöser, ehe sie diesen kannten, ganz rein und vollkommen gewesen seyn, maßen ihr Verstand von der Herrlichkeit Gottes genugsam überzeuget, und sie die erleuchtesten Menschen gewesen, denen Gott alle natürliche Gaaben mit der Schöpfung eingepflanzt hat. Neben diesen dreyen Tugenden waren sie bereit den Befehlen Gottes auf das genaueste zu gehorsamen, da das Unglück, so ihr

2) Sie hofften die Erlösung.

3) Sie liebten Gott, und den künftigen Erlöser, ehe sie ihn kannten.

4) Sie lehrnten mit ihren Schaden Gott gehorsamen.

Un-

Ungehorsam verursachet hat, allzufrisch und empfindlich war, ja da sie ihren Fehler Tag und Nacht beweinten, und durch eine wahre Buße den beleidigten Gott zu besänftigen hofften, fiengen sie an nicht nur sich selbst, ihr Leben und Kräfte, sondern auch das Beste von ihren Thieren und Früchten Gott zu opfern, und diese letztere Dinge zu verbrennen, damit der Rauch davon zu Gott in den Himmel aufsteigen, und ihr guter Wille dem großen Gott angenehm, oder zu einem Versöhnungsopfer werden solle. Die Religion der ersten Weltmenschen bestund daher in dem Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, und in dem Gehorsame. Für die Sünde pflegten sie die Opferbuße zu üben, welche der Adam eingeführt, vermuthlich hierüber eine sonderbare Offenbarung gehabt hat, denn wir lesen schon in den ersten Welt-

(5 Sie opferten sich selbst, und von ihren Thieren und Früchten.

(6 In was die Religion der ersten Menschen bestanden sey?

ge-

geschichten (n), daß die beyden Söhne des Adams, Cain und Abel dem Herrn ein Brandopfer gebracht haben, deren das eine Gott beangenehmet, das andere aber verworfen hat. Indessen war doch dieses alles eine bloße natürliche Religion, weil vielleicht keine Offenbarung, noch minder eine Verheissung vorhergegangen ist, daß dieses Bußopfer zum ewigen Leben gedeylich sey. Diese Anstalten waren bloße Werke der Menschen, und zwar solcher Menschen, welche mit der Erbsünde beschmitzet, und denen aus eigenen Kräften nicht möglich war, sich zu übernatürlichen Dingen empor zu schwingen. Wir wollen zwar glauben, daß ihnen das Geheimniß unsrer unsterblichen Seele, und eines ewigen Lebens nicht verborgen gewesen, welches der erleuchtete Adam ohne Zweifel eingesehen und geprediget hat, auch

6) Opfer des Abels und des Cains.

7) Die bloße natürliche Religion konnte die heiligmachende Gnade nicht wirken.

(n) Genes. c. 4. v. 5.

auch nach Meynung des heiligen Augustins (o) die Engel den ersten Menschen verkündiget haben sollen. Aber wie sie solches ewige Leben erlangen könnten, war ihnen nicht anderst denn durch die Hoffnung des zukünftigen Meßias bekannt, auf welchem alles beruhete.

§. XXXIII.

Der Fall Adams zieht unzahlbare Uebel nach sich.

Die Uebel der Sünde Adams äußerten sich aller Orten, am allerempfindlichsten aber, da Adam erleben mußte, daß sein gotloser Sohn Cain seinen Bruder den Abel umgebracht hat (p). Diese Trauergeschichte rührete das Innerste der beyden ersten Aeltern. Sie sahen beynebens, wie die Nach-

(o) S. Augustin. l. 7. de civit. c. 32. ibi: Hoc mysterium vitæ æternæ jam ab exordio generis humani per quædam signa & sacramenta temporibus congruentia, quibus oportuit, per Angelos prædicatum est.

(p) Genes. c. 4. v. 8.

Nachkömmlinge des Cains den wahren Gott wenig achteten, und alle Gattungen der Laster ausübten, ungeacht Adam und die übrigen Patriarchen an Predigten und Lehren nichts ermangeln ließen (q). In dem Jahre der Welt 130 gebahr die Eva einen weiteren Sohn Namens Seth. Sie war voll der Freuden, weil sie glaubte, daß dieser der Erlöser der Welt seyn werde, wovon die allgemeine Rede unter den Menschen herum gieng (r). Aber man fand gar bald diesen Irrthum, und die Hoffnung verschwand gänzlich, wie Seth nach einem Leben von 912 Jahren starbe. Er hinter-

2) Die ersten Menschen halten den Seth für ihren Erlöser, aber irrig.

(q) Genes. c. 6. v. 3. 5. Math. c. 24. v. 37. Luc. c. 17. v. 26. Joseph Jud. antiquit. l. 1. c. 3. (r) Genes. c. 4. v. 25. Seth heißt so viel als fundamentum. Isai. c. 51. v. 26. Suidas erzählt, man habe den Seth auch Gott genannt. Hieber gepred. Relig. Hist. Tom. I. 14. Rede p. 64.

ließ einen Sohn Namens Enos, von welchem die heiligen Bücher (rr) anmerken, daß er angefangen habe, den Namen Gottes anzurufen. Dieses mag anzeigen, daß Enos den Brandopfern gewisse Gebethsformeln beygefüget hat, oder daß der Gottesdienst, welcher vielleicht allgemein vernachläßiget gewesen, von diesem Enos wiederum hergestellt, und in Uebung gebracht worden. So vieles haben wir aus der heiligen Schrift, und aus dem Geschichtschreiber Joseph (s), daß aller-

(3 Enos ordnete den Gottesdienst.

(rr) Genes. c. 4. v. 26. Ibi: iste (Enos) cæpit invocare nomen Domini.

(s) Supra lit. q. Joseph. Jud. loc. cit. schreibet also: Deinde animum judicantes esse Dominum, & ad virtutem semper respicientes tempore procedente de paternis solennitatibus ad mala progressi sunt. Diese Stelle läßt abnehmen, als wenn die Menschen zu der Abgötterey sich gewendet hätten, weil aber die heilige Schrift davon nichts klar meldet, wollen wir glauben, daß ihre

allerhand abscheuliche Laster auf der Erde geherrschet, worinn es die gottlosen Menschen so grob gemacht haben, daß der gerechte Gott in dem Jahre der Welt 1656 alles was Leben hatte, durch die allgemeine Sündfluth vertilgen, und bloß den Noe sammt seinen Söhnen und ihren Weibern, dann von jeder Gattung der Thiere ein Paar beym Leben erhalten lassen (t).

3) Gott strafet die Welt durch eine allgemeine Sündfluth.

§. XXXIV.

Die vortreflichen Lehren und Ermahnungen, welcher der erste Weltvater Adam seinen Nachkömmlingen ertheilet hat, giengen bey dem allgemeinen Verderbniße der Sitten dennoch nicht verloren: der mehr belobte jüdische Geschichtschreiber Joseph (u) behauptet, daß die Nachkömmlinge des

1) Wie die Tradition vor der Sündfluth fortgepflanzet ward.

Laster lauter widernatürliche Schandthaten gewesen seyn.

(t) Genes. c. 7. (u) Joseph. Jud. L. 1. antiq. c. 4. ibi: Disciplinam rerum cœlestium & ornatum earum primi-

Adam verwahret seinen Unterricht in 2 Saulen.

(2 Adams seinen Unterricht, so er den künftigen Menschen beybringen wollen, auf 2 Saule geschrieben, auch solchen durch eine besondere Erfindung wider Feuer und Wasser bewahret haben. Wenn auch dem also nicht wäre, wie Joseph vorgiebt, so hat durch die Tradition (welche nach der Weltweisen

tus invenerunt. Et ne dilaberentur ab hominibus quæ inventa fuerant, aut antequam venirent ad cognitionem, deperirent, cum prædixisset Adam exterminationem rerum omnium, unam ignis virtute, alteram aquarum vi ac multitudine fore venturam, duas quidem columnas facientes, aliam ex lateribus, aliam vero ex lapidibus, ambabus, quæ invenerant, conscripserunt, ut si constructa ex lateribus exterminaretur ab imbribus, lapidea permanens præberet hominibus scripta cognoscere, quæ tamen lapidea hactenus permanet in Syria. Et ista quidem VII generationibus permanserunt.

sen Zeugniß (w) geschickter ist als die Schriften, eine Lehre zu verewigen) solcher Unterricht gar leicht in seiner Vollkommenheit erhalten werden können. Denn Adam lebte 930 Jahre (x). Mathusalem des Noe Anherr wurde Anno 687 gebohren, welcher den ersten Vater wohl gekannt, und wenn wir die wenigen Jahre seiner Kindheit abziehen, wenigstens 230 Jahre neben ihm gelebt hat (y). Noe war allbereits 600 Jahre alt, wie die Sündfluth die Erde verwüstete (z), welcher neben seinem Anherrn diese ganze Zeit zugebracht, indem Mathusalem 7 Täge vor der Sündfluth das Zeitliche gesegnet hat. So hat dann geschehen müssen, daß Mathusalem von dem Adam, und Noe von dem Mathusalem all dasjenige gehöret

3) Wie durch die Tradition des Adams Lehren erhalten worden.

(w) Plato Phæd. (x) Genes. c. 5. v. 5. (y) Genes. c. 5. v. 27. (z) Genes. c. 7. v. 6.

und gelernet hat, was dem menschlichen Geschlechte sowohl zu ihrer innerlichen Verbesserung, als auch zu ihren äußerlichen Anstalten, und zu dem geschichtlichen Glauben nothwendig gewesen.

§. XXXV.

Noe stellet nach der Sündfluth ein großes Opfer an.

(1) Nach der Sündfluth wie Noe aus der Arche hervor getreten, machte er die erste Anstalt, Gott dem Erretter seiner und seiner Kinder ein feyerliches Brandopfer abzustatten, es wurden von allen Gattungen der reinen Thiere (so in dem alten Gesetze das Rindviehe, die Schafe, die Geisen und die Tauben gewesen) ein Paar auf einem eigends erbauten Altar verbrannt (a): welches Opfer Gott beangenehmte, also, daß nach Zeugniß des Josephs (b) das Feuer wie bey dem Opfer des Abels, vom Himmel dar-

(a) Genes. c. 8. v. 20. (b) Joseph. Jud. l. 1. antiq. c. 4.

darauf gefallen ist. Uebrigens zeigte Noe ein ganz gerechter und gottesfürchtiger Mann in allen seinen Werken einen vollkommenen Gehorsam gegen Gott, welches das Hauptstück einer natürlichen Religion ausmachet. Man kann sich also leicht vorstellen, wie er seinen Kindern die Furcht Gottes (dessen erschreckliche Gerichte sie mit Augen gesehen haben) unzahlbare malen eingeschärfet haben werde. Die Rabiner behaupten, daß Noe seinen Kindern zu Verbesserung ihrer Sitten 7 Gebothe vorgeschrieben, das Gute wirken, das Böse aber zu vermeiden gelehret habe. Es finden sich zwar nur 2 von diesen Gebothen in den heiligen Büchern verzeichnet (c): eines, daß zwar die Menschen das Fleisch genießen, jedoch solches nicht mit dem Blute oder rohe essen sollen; und das zweyte, daß (d) desje-

2) Er wandelt gerecht vor den Augen Gottes.

3) Giebt seinen Kindern 7 Gebothe.

(c) Genes. c. 9. v. 4. (d) Genes. c. 9. v. 6.

nigen Blut, so seinen Nebenmenschen umbringet, auch vergossen werden solle: Wenn man aber das Vernunftslicht zu Rathe zieht, so sind diese und dergleichen Gesetze von der Natur allen Menschen eingegossen, welche man halten muß, wenn sie auch nicht ausdrücklich vorgeschrieben wären. Denn der Mensch ist schuldig der Natur gemäß zu leben, wie es seine innerliche Beschaffenheit, und das von Gott vorgesetzte Ziel und Ende erfordert. Daß er nun Gott als den Ursprung alles Guten lieben, und ihm als dem Urheber aller Dinge gehorsamen müsse, ist ganz natürlich. Eben also zeiget die innerliche Beschaffenheit des Menschen jenen allgemeinen Grundsatz an: Was du nicht willst das dir geschehe, dieses thu auch andern nicht, so die Grundregel der ganzen Sittenlehre, und des Gesetzes ist. Wir wollen dieses in

(4 Die natürliche Gebothe sind jedem Menschen mit dem Vernunftslichte eingegossen.

(5 Sie gründen sich in der Regel: quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris.

in Beyspielen sehen, e. g. man darf nicht stehlen, weil niemand seines Eigenthums beraubt werden will. Man darf nicht ehebrechen, noch Unkeuschheit treiben, weil jedermann an geschändten Weibern einen Abscheu, und das Verlangen hat, seine eigene, und nicht fremder Leute Kinder zu erziehen. Man darf nicht falsches Zeugniß geben, weil die Wahrheit das Band der menschlichen Gesellschaft ausmachet, ohne welche keine Ruhe, keine Sicherheit, kein Umgang mit dem Nebenmenschen, mithin eine allgemeine Verwirrung wäre ꝛc. Die natürliche Gesetze haben daher dieses vor allen Gesetzen bevor, daß sie eine innerliche Ueberzeugung besitzen, und den Menschen nach jenen Grundsätzen richten, nach welchen er seinen Nebenmenschen gerichtet haben wollte. Nichts kann stärker seyn, als diese eigene Ueberzeugung, mithin wie selbige dem Ver-

nunftslichte eigenthumlich ist, so waren alle Menschen dieser Welt als vernünftige Geschöpfe den natürlichen Gesetzen ohne Ausnahm je- und allzeit unterworfen.

§. XXXVI.

(1 Die Menschen werden nach der Sündfluth so gottlos, als sie zuvor gewesen.

Wenn wir keinen Grund hätten, die natürliche Religion als eine zu übernatürlichen Dingen keine Verhältniß habende Sache darzustellen, würden uns die Geschichten dessen überzeugen. Die Menschen in der natürlichen Religion, eben jene Menschen, welche aus purer Erbarmniß Gottes von der allgemeinen Sündfluth errettet worden sind, vergaßen nichts leichter als Gott ihren Erretter. Sie fiengen an jene Laster wiederum zu begehen, welche die Menschen der vorigen Welt begangen, und sich eine so erschreckliche Strafe zugezogen haben. Die Predigten des ehrlichen und gottesfürchtigen Altvaters Noe wurden ver-

verachtet, ja damit sie seine Drohungen wegen der bevorstehenden Strafen lächerlich machten, sind dessen Söhne und Enkel auf den thorrechten Gedanken verfallen, einen Thurn zu bauen, welcher durch seine Stärke dem Feuer, und durch seine Höhe dem Wasser überlegen wäre: denn die Weißagung des Adams war noch ganz frisch, daß die Welt einmal durch das Wasser, und das andermal durch das Feuer zu Grunde gehen werde (e). In dem Jahre der Welt 1771 legten sie die Hände an das Werk: in einer Zeit von 20 Jahren kam dieser ungeheuere Thurn allbereits über die Wolken. Noe der Bußprediger wurde verlachet. Als aber diese thorrechte Menschen ganz sicher zu seyn glaubten, und auf die Klugheit ihres Einfalls am stärkesten pochten, veränderte Gott auf einmal ihre Sprachen, wodurch

2) Bauen den Thurn zu Babel um sicherer sündigen zu können.

3) Gott verändert ihre Sprachen.

(e) Supra §. XXXIV. lit. u.

durch sie ihre Thorheit selbst greifen, und von dem Werke ablassen mußten (f). Man hätte diesen Menschen die Freude wohl gönnen können, ein so abentheuerliches und unnützes Werk auszuführen, wenn nicht der Name Gottes dadurch entheiliget, und ihre Sitten augenscheinlich verschlimmert worden wären. Denn da sie ihre Sicherheit wider jede besorgliche Strafe in dem erbauten Thurne setzten, vergassen sie den wahren Gott und alles was Noe gesagt hatte, gar bald. Sie wurden gewaltthätig und grausam in so weit, daß der Stärkere über den Schwächern herrschete, oder wenn er seinem Willen nicht nachlebte, ihn gar tödtete. Auf solchen Grund hat Nemrod, der in den heiligen Büchern ein starker Jäger vor Gott genannt wird (g), das erste Reich zu Babilon ge-

(4 Die Menschen werden grausam und gewaltthätig.

(f) Genes. c. 11. v. 8. (g) Genes. c. 10. v. 9. 10. Man bediente sich auch des

gestiftet. Diese Oberbeherrschung erstreckte sich auch auf das Eigenthum der Unterthanen, deren Güter derjenige, so zu befehlen hatte, ohne Recht an sich zog, mithin wurde der Diebstahl ein Hauptmittel der Staatsverfassung, folglich alle natürliche Gesetze unter die Füße getreten. Damit aber den Unterthanen diese Sclaverey erträglich fiele, gestatteten die Könige denselbigen alle Gattungen der Wohllüste, zu welchem Ende man allerhand Ergötzlichkeiten ersann, den Dienst unzahlbarer Götter, so die Wohllust reitzeten, oder dem Leib wohl thaten, e. g. die Sonne, das Feuer, die Erde ꝛc. ein-

5) Die Abgötterey wird eingeführt.

Götzendienstes zur Etatsraison, um sich in der Regierung fest zu setzen, und die höchste Gewalt erschrecklich oder verehrungswürdig zu machen, also ließ Ninus seinen Vater Nemrod als einen Gott unter dem Namen Belus anbethen. S. Hieronym. in Isai. c. 64. Euseb. in chron. & l. 9. de præparat. Evang. c. 4.

einführte, an denen Festen man große Gastmahle und Tänze anordnete, der Ueppigkeit und Wohllust alles gestattete, folglich eine bloße sinnliche oder viehische Religion stiftete. In

(6 Die Menschen sönd dern sich von einander und bevölkern alle Welttheile.

solchen üblen Umständen, wo der Namen Gottes kaum mehr bekannt, und die Abgötterey durch das Beyspiel des Nemrods vollkommen eingeführt war, schieden die Menschen (weil keiner seinen Nachbar mehr verstund) von einander. Sem der erstgebohrne Sohn des Noe wendete sich mit seinem Stamme gegen Aufgang der Sonne, und bevölkerte den Welttheil Asien. Cham der zweyte Sohn gieng mit den Seinigen gegen Mittag in den Welttheil Afrika, und sein Sohn Chanan setzte sich in Syrien fest. Japhet der dritte Sohn rückte gegen Mitternacht, wovon unser Welttheil Europa, und glaubwürdig der Welttheil Amerika seine Innwohner bekam

kam (h). Von den unterschiedlichen Glauben dieser Menschen müssen wir in einem besondern Hauptstücke handeln, weil klar ist, daß sie durch die Abgötterey die natürliche Religion unterdrücket und verlassen haben, mithin nimmermehr hieher gehören.

§. XXXVII.

Noe und sein Enkel Arpharad verbleiben in Armenien und bey der natürlichen Religion.

Wir kehren also zurück zu unserm zweyten Stammvater des menschlichen Geschlechts Noe, der in Armenien zurück geblieben, und dem Feldbau obgelegen, dem närrischen Thurnbaue aber allzeit zuwider gewesen ist (i). Sein Enkel der Arpharad, welcher von dem Sem 2 Jahre nach der Sündfluth erzeuget worden, blieb ebenfalls bey seinem Anherrn dem Noe in Armenien, und hatte weder er noch

seine

(h) Genes. c. 9. v. 18. 19. Joseph. Jud. l. 1. antiq. c. 6. Dieses ist zu Zeiten des Phaleg geschehen. Genes. c. 10. v. 25.

(i) Genes. c. 9. v. 20.

seine Abstammende an dem thorrechten Thurnbaue einen Antheil, welche dann zusamme in der natürlichen Religion, das ist, in dem Glauben an den wahren Gott und in der Hoffnung auf

Melchisadech der Hohe Priester opferte auf eine besondere Art.

(2 den Meßias verblieben sind. Noe lebte nach der Sündfluth noch 350 Jahre (k). Es ist eine kaum verwerfliche Meynung, daß Noe vor seinem Ende noch einen Sohn erzeuget habe, der Melchisedech geheißen (l); von diesem lesen wir in den heiligen Büchern, (m) Daß er König zu Salem (heut Jerusalem) und ein Priester des höchsten Gottes gewesen sey, er op=

(k) Genes. c. 9. v. 29. (l) Abulensis in X. Genes. ep. 5. Petrus Comestor Histor. Schol. c. 37. behaupten ex S. Methodio Martyre, daß Noe nebst den in der Schrift benamsten 3 Söhnen, in seinem Alter nach der Sündfluth noch einen Sohn erzeuget, den er glaublich zum Opfer-Priester geweyhet hat, weil er sonst von niemand andern geweyhet werden konnte.
(m) Genes. c. 14.

opferte Brod und Wein, und segnete den Abraham. Dieses Opfer war ganz was besonders, weil man in dem natürlichen Gesetze die reine Thiere, und die rohe Früchte zu opfern pflog. Paulus schreibt (n): Daß dieser Melchisedech dem Sohne Gottes gleich geworden, welcher ein Priester in Ewigkeit verbleibt. Er 3) Warum die heilige Schrift von dessen Geburt Nachkommenschaft und Tod nichts melde?
setzet bey, daß man von seiner Geburt, Nachkommenschaft und Tod nichts gewisses wisse. Woraus die heiligen Väter (o) schließen, daß dieser Melchisedech in dem jungfräulichen Stande gelebt, und die heilige Schrift seine Geburt mit Vorsatze verborgen habe, um diesen Priester des alten, mit dem Priester des neuen Testamentes desto gleichförmiger zu machen. Also beliebte es Gott, schon in der natürli-

(n) Paul. ad Hæbr. c. 7. per totum.

(o) S. Ignatius Mart. Epist. ad Philadelph.

chen Religion einige Vorbilder seiner geoffenbarten Kirche zu geben, welches wir leicht fassen können, wenn wir überdenken wollen, was wir oben von dem unendlichen Verstande Gottes, und seiner unermessenen Klugheit gesagt haben, die jederzeit gewisse Absichten hat, und solche Absichten zu Mitteln der weitern Absichten zu machen weis.

§. XXXVIII.

(1 Abraham ein Muster der natürlichen Religion.

Unter den Abstammenden des Arpharad ist Abraham ein Muster der vollkommensten natürlichen Religion geworden. Sein Vater hieße Thare, und wohnte in dem kaldäischen Gebiete Ur, wovon die heiligen Bücher sagen: Daß sie allda fremden Göttern gedienet haben (p). Wir wollen aber hierunter mit dem heiligen Augustinus (q) verstehen, daß Thare und sein

(2 Das Haus Thare war nicht abgöttisch.

(p) Judic. c. 24. v. 2. (q) S. Augustin. de Civit. Dei L. 16. c. 13.

sein Haus nicht abgöttisch, sondern nur Abgöttern unterworfen gewesen: denn es wäre nicht zu begreifen, wie Abraham auf der Reise von Ur in Chanan gleich gelernet haben sollte, Altäre zu bauen, und Gott anzurufen, wenn er dessen nicht schon zuvor unterrichtet gewesen wäre (r). Niemand war gehorsamer als Abraham die Befehle Gottes zu vollstrecken. In dem Jahre der Welt 2083 als Abraham allbereits 75 Jahr alt war, befahl ihm Gott sein Vaterland zu verlassen, und in das Land Chanan zu ziehen, er thate es (s). Wie er fast 100 Jahr zurücke gelegt, und mit seinem Weibe der schönen Sara in einer unfruchtbaren Ehe lebte, sagte ihm Gott: daß er einen Sohn und Erben bekommen werde: er glaubte es, und die heiligen Bücher setzen bey: (t) Daß

3) Sein Gehorsam gegen Gott in Verlassung seines Vaterlands.

4) Sein vollkommener Glaub.

(r) Genes. c. 12. v. 7. & 8. (s) Genes. c. 12. v. 4. (t) Genes. c. 15. v. 6.

ihm dieser Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Um diese Zeit

(5 Sein Gehorsam in den Bund der Beschneidung.

sprach Gott zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott: wandle vor mir und sey vollkommen . . . Ich will einen Bund zwischen mir und dir machen. . . Der Bund soll dieser seyn: alles was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden... und welcher Mann nicht beschnitten wird, dessen Seele wird von dem Volke ausgelöschet werden, weil er meinen Bund verachtet hat. . . Abraham beschnitt in demselbigen Tage, da ihm Gott dieses befohlen hat, alle Männer

(6 Sein Gehorsam in Schlachtung seines Sohns.

seines ganzen Hauses (u). Endlich setzte Gott den Gehorsam des Abrahams auf die höchste Probe. Es wurde ihm ein Sohn gebohren Namens Isaak, wie Gott gesagt und er geglaubt hatte. Als dieser in etwas erwachsen, befahl Gott: Nehme deinen Sohn

Isaak

(u) Genes. c. 17. v. 10. & 23.

Isaak, den du liebest, und opfere mir denselben: Abraham stund in der Nacht noch auf, diesen Befehl zu vollziehen, und er würde ganz unbedenklich seinen Sohn geschlachtet haben, wenn nicht Gott durch einen Engel seinen Befehl in das Opfer eines Widders hätte abändern lassen (w). Hier sehen wir die völlige Stärke der natürlichen Religion, ein Beyspiel, das nicht genug gepriesen werden kann: einen Glauben ohne Zweifel, eine Hoffnung ohne Vernünfteln, eine Liebe ohne Eigenlieb, und einen Gehorsam ohne Ausnahm. Wir müssen aber zwey Dinge anmerken, so die natürliche Religion ungemein beleuchten. Erstlich daß Gott dem Abraham ungeachtet dieser schimmernden Tugenden dennoch nichts anders, als die Besitzung eines Theils unsrer Erde, die Vermehrung seines Geschlechts und

7) Die natürliche Religion bekochet nur natürliche Verheissungen.

(w) Genes. c. 22. v. 2. 10.

Volkes, auch all übrige zeitliche Glückseligkeit versprochen, von dem ewigen glückseligen Leben aber nichts gemeldet habe (*), welches eine greifbare Ueberzeugung ist, wie wenig eine bloße natürliche Religion tauglich sey, den Himmel zu verdienen, so nur der geoffenbarten Kirche, und den übernatürlichen Tugendwerken vorbehalten worden. (8 Zweytens, daß ob zwar die Beschneidung ein sichtbares, und an dem Leibe unauslöschliches Zeichen, nebst einer göttlichen Verheißung, mithin ein wahres Sacrament (x) des natürlichen Gesetzes gewesen ist; je-

Die Beschneidung ist zwar ein Sacrament der natürlichen Religion.

(*) St. Paulus schreibt dieses sehr klar in seinem 11. Kapitel ad Hebræos insonderheit v. 33: Operati sunt justitiam, adepti sunt repromissiones.

(x) S. Augustin. L. 19. contra Faust. c. 13. S. Dionys. de Cæles. Hierarch. c. 5. Concil. Flor. in decr. union. Concil. Trid. Sess. 7. Can. 2. Suarez. disp. 5. art. 3. sect. 1.

Jedennoch weil diese Verheißungen bloße zeitliche Dinge, nämlich die Besitzung des Landes Chanaan, und die Vermehrung des Volkes ꝛc. betroffen, auch eigentlich einen Bund oder Vertrag zwischen Gott und dem beschnittenen Volke bestellet haben, solches Sacrament die heiligmachende Gnade weder aus dem Werke selbsten, noch aus der Meynung des Wirkenden verursachet habe (y), mithin war dieses Sacrament ein bloßes Vorbild des heiligen Taufes, der erst durch die Verdienste des Weltheilands Jesu Christi eine übernatürliche Gnade, und das Recht zur himmlischen Glory, gemäß der gegebenen ausdrücklichen Verheißung, gewirket hat, wie wir unten (LXXXII.) hören werden. Man hat indessen zu Gunsten der nach der Beschneidung verstorbenen jüdischen

9) Wirckte aber die heiligmachende Gnad nicht.

10) Wie solche den Kindern zu statten gekommen sey.

(y) S. Thom. 3. p. qu. 62. art. 6. Concil. Trid. loc. cit.

Kinder from geglaubt, daß weil dieses Vorbild die Hoffnung des Weltheilandes stillschweigend in sich enthalten hat, diese Kinder durch den Glaube und Hoffnung der Aeltern nach der Wirklichkeit der Verdienste Jesu Christi, der ewigen Glory theilhaftig worden sind, andernfalls ihnen der gütige Gott mit keinem tauglichen Mittel zum Himmel vorgesehen hätte, so wohl geglaubet werden kann (z).

§. XXXIX.

(1 Abraham starb in dem 175 Jahre seines Alters (a) so das 2183ste Jahr der Welt gewesen. Dieser große Patriarch hat nicht nur seinen Sohn Isaak in einem beträchtlichen Wohlstande

Wenn Abraham gestorben, und wie die Verheissungen erfüllet worden?

(z) S. Cyprian. L. de Card. Chr. op. c. de Circumcis. S. Augustin. L. 5. cont. Jul. c. 11. S. Thom. de Sacram. art. 3. in corp. Amicus de Sacr. disp. 9. Rhod. disp. 1. qu. 3. Sect. 3. §. 6. Viva p. 7. disp. 2. qu. 4. art. 2. n. 3.

(a) Genes. c. 25. v. 7.

stande hinterlassen, sondern auch vor seinem Tod den Jakob seinen Enkel gesehen, einen Vater von 12 Söhnen, nach deren Namen das jüdische Volk in 12 Stämme eingetheilt worden ist.

2) Ob und wie ihm die allerheiligste Dreyfaltigkeit geoffenbaret worden?

Wir müssen noch ein Stück aus des Abrahams Leben beybringen, welches ganz was sonderbares an sich hat. Als Abraham einsmal in dem Thale Mambre vor seinem Zelte gesessen, kamen 3 Männer zu ihm, die er aber nur unter einer Person angebethet, und sie alle 3 zusamm, mit dem Worte: Herr angeredet hat (b). Die heiligen Väter und Gottesgelehrten schließen hieraus, daß dem Abraham das Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit damals geoffenbaret worden, jedoch war diese Offenbarung nicht so klar, daß selbige von dem ganzen Volke erkannt worden wäre; oder die Menschen sind noch nicht fähig genug gewe-

(b) Genes. c. 18. v. 2.

sen, solche hohe Wahrheiten zu ertragen. Daher blieb dieses ein Geheimniß, bis solches Christus klar entdecket hat. Nach einem Zeitverlaufe von 115 Jahren in dem Jahre der Welt 2298 wurde das Land Chanaan von einer grausamen Hungersnoth geplagt. Als Jakob erfahren, daß einer seiner Söhne Namens Joseph in Aegypten Vicekönig wäre, der durch kluge Anstalten ein Menge Getreides in die königlichen Vorrathshäuser gesammelt hat, wovon ihm ein Jahr zuvor die Nothdurft ausgefolgt worden ist, entschloß er in einem Alter von 130 Jahren das Land Chanaan zu verlassen, und in Aegypten zu ziehen, wohin er seine Söhne und Enkel mit sich genommen hat (c). So lang dieser Vicekönig Joseph lebte, wurden die Kinder des Jakobs von den Aegyptern in großen Ehren gehalten,

(3 Jakob reiset mit seinem ganzen Haus in Aegypten.

als

(c) Genes. c. 46. v. 5. seqq.

als aber dieser, und zuvor sein Vater der Patriarch Jakob das Zeitliche gesegnet haben, machten die ägyptische Könige das jüdische Volk zu Sclaven, in welchem Stande sie fast 400 Jahre bis auf die Ankunft Moyses die grausamste Dienstbarkeit dienen müssen.

4) Das israelitische Volk kommt in die ägyptische Dienstbarkeit.

Ehe wir nun zu den Zeiten des Moyses, mithin zu der jüdischen Kirche fürschreiten, haben wir zwey Stücke zu melden, die unsrer Aufmerksamkeit werth sind. Erstlich finden wir in den heiligen Büchern (d) jene herrliche Weiß-

5) Jakob weißaget die Zeit, wenn der Mißias kommen werde.

(d) Genes. c. 49. v. 8. & 10. in dem hebräischen Texte steht: donec veniat Siloh. Die Rabbiner nach dem Galatinus verstehen unter dem Wort Siloh, den Messias. Suarez Tom. I. in 3. p. disp. 1. sect. 1. auch die chaldäische Paraphrasis leget dieses Wort also aus. Wenn man Siloh von dem hebräischen Wort Salah hernimmt, zeiget es einen Gesandten an. Das Ort Silo, wo die Arche gewesen 1. Reg. c. 4. v. 4. kann nicht darunter verstanden werden, weil die weitere Worte

Weißagung, welche Jakob auf seinem Sterbbette von der Ankunft des Meßias gethan hat mit folgenden Worten: Juda dich werden deine Brüder loben.... es wird der Scepter von Juda nicht genommen werden, noch der Heerführer aus seinen Lenden abgehen, bis der kommt, welcher geschickt wird, und dieser wird die Erwartung der Völker seyn. Es hatte damals gar kein Ansehen, daß das Haus Juda in einem Welttheile regieren solle, nach der Hand aber hat diese Weißagung richtig eingetroffen. Zweytens müssen (6

Wie die Tradition auf den Moyses gekommen?

wir untersuchen, wie die Tradition auf den Moyses gelanget sey, der alle diese Begebenheiten in das Buch Genesis verfasset hat. Wie Noe die Geschichten der Welt vor der Sünd-

sich dahin nicht appliciren lassen. Lavabit in vino stolam suam, & in sanguine uvæ pallium suum.

Sündfluth erfahren habe, ist oben (§. XXXIV.) gemeldet worden. Abraham kannte zwar den Noe nimmer, weil dieser Anno 2006 gestorben, und jener erst Anno 2083 in das Land Chanaan gekommen ist; aber mit dem hohen Priester Melchisedech lebte er viele Jahre, der ihn ohne Zweifel in allen gründlich unterrichtet hat. Von dem Abraham kam die reine Tradition auf seinen Sohn Isaak, und Enkel Jakob, dann auf dessen Kinder, unter welchen der 3te Sohn Levi gewesen, von dem Moyses in gerader Linie abstammet. Jakob starb in dem Jahre der Welt 2315: sein Sohn Levi war damals schon 80 Jahr alt, und hatte lang zuvor den Caath erzeuget, welcher den Jakob wenigstens 40 Jahre gekannt hat. Dieser Caath erzeugte den Amram circa ann. M. 2353 und Amram den Moyses in dem Jahre der Welt 2433.

2433. So hat dann der Amram von seinem Vater und Großvater (weil der erste bis ad annum 2490, der andere bis ad annum 2420 gelebt hat) leicht vernehmen können, was Jakob und Abraham erzählt und gelehret haben, welches er seinem Moyses, den er durch einen klugen List von dem Ersauffen gerettet, und zu sich in die Erziehung und in die Lehre bekommen hat, mit desto größerem Fleiße beygebracht haben wird, weil nach Zeugniß des Josephs (e) eine Weißagung vorhanden gewesen seyn solle, daß dieser Moyses das israelitische Volk aus der Dienstbarkeit erlösen werde.

(7 Moyses wird mit großem Fleiß erzogen.

Womit wir die Geschichten der puren natürlichen Religion endigen, als welche bald hernach in eine ordentliche Kirche verwandelt worden ist.

Vier-

(e) Joseph. Jud. L. 2. antiq. c. 10.

Viertes Kapitel.

Von den Geschichten der jüdischen Kirche.

§. XL.

Moyses war der Mann, den Gott erwählet hat, die natürliche Religion in eine Kirche, das ist, in eine ordentliche Versammlung der Rechtglaubigen zu gestalten. Warum dieses erst um die Zeit des Moyses geschehen, da die Welt allbereits dritthalb tausend Jahre gestanden? ist mehrers eine vorwitzige als nützliche Frage. Wir Menschen werden niemal die Geheimnisse Gottes ergründen, bis ihm selbst belieben wird, uns solche zu offenbaren, außer dieser haben wir keine Fähigkeit, in das Kabinet Gottes einzusehen, und was wir auch immer hievon begreifen wollen, müssen wir von den nachgesetzten Dingen hernehmen, welche uns wenigstens folgen-

1) Gott erwählte den Moyses zu Stiftung der jüdischē Kirche.

2) Warum dieses erst zu Zeiten des Moyses geschehen?

gendes. als eine Ursache der Gebühr zeigen, daß, nachdem in der göttlichen Rathsstube beschlossen war, die zweyte Person der Gottheit als den allgemeinen Erlöser auf die Welt zu schicken, sich allda eine Gemeinde hat finden müssen, welcher sich der Heilige aller Heiligen nähern, und seinen Aufenthalt bey ihnen finden können. Denn es würde sich nicht geziemet haben, daß dieser wahre Gott und Mensch unter Abgöttern, seinen abgesagtesten Feinden wohnen, und von solchen abscheulichen Leuten erzogen und geleitet werden solle. Daher stiftete Gott eine Kirche, wo ihm ein gewisser angenehmer Dienst verrichtet wurde, obschon diese nur eine bedingliche Kirche, und das Hauptwerk auf die Ankunft des Meßias ausgestellt war. Wir wenden uns zu den Geschichten, wollen aber nicht alles erzählen, was ohnehin schon zuvor

be-

bekannt ist. In dem Jahre der Welt 2513, als Moyses bereits 80 Jahr alt gewesen, wurde er von Gott aus einem Dornbusche (der brannte und nicht verbrannte) angeredet, und zu dem Könige Pharo in Aegypten geschickt, zu begehren: daß er das israelitische Volk von dannen ziehen lasse: Man kann sich leicht vorstellen, daß weder der König noch jemand anderer diesem Begehren geglaubt haben würde, wenn nicht Moyses mit seiner geringen Ruthe erstaunliche Wunderwerke gethan, und seine Sendung augenscheinlich bewiesen hätte. Die geschicktesten Zauberer konnten ihm nichts dergleichen nachmachen, oder wurden von seinem Wunderstabe überwunden (f); gleichwohl blieb der König verstockt, zum klaren Beweise, daß der Glaube nicht bloß eine Ueberzeugung des Verstandes, sondern auch eine

3) Moyses wird gesandt als ein Erlöser des jüdischen Volks.

4) Beweiset seine Sendung durch Wunderzeichen.

(f) Exod. c. 7. 8. 9. & seqq.

Beugsamkeit des Willens erforderet.

(1 Wie also die guten Vorstellungen nichts fruchteten, gebrauchte Moyses seinen Wunderstab zum Strafen. Die Wässer wurden in Blut verwandelt. Eine ungeheuere Menge der Frösche, und Heuschrecken plagten das ganze Land. Pest, und Geschwäre stürzten Menschen und Viehe in das Grab. Die Zauberer selbst bekannten: Der Finger Gottes ist hier (g). Eine dichte Finsterniß verhüllte das Land: dennoch wollte Pharao von dem Auszuge der Israeliten nichts wissen, bis endlich in der Nacht, da Gott angeordnet hatte, das Osterlamm zu essen, alle Erstgeburten in Egypten, und des Pharao erstgebohrner Prinz selbst durch den Würgengel umgebracht wurden, alsdenn bath ihn Pharao selbst: daß er und sein Volk aus dem Lande gehen, ihr Viehe und andere Sachen

Straset den verstockten König mit allerhand Landplagen.

mit

(g) Exod. c. 8. v. 19.

mit sich nehmen möchten: wozu ihnen die Aegyptier ihre goldene und silberne Geschirre auch ihre beste Kleider liehen, die sie auf Befehle Gottes auch mit sich nahmen (h). Also führte Moyses das in 600000 streitbaren Männern bestehende israelitische Volk aus Aegypten, und damit sie ihren Auszug beschleunigten, auch den nacheilenden Aegyptern nimmer in die Hände fielen, theilte er das Meer durch seine Ruthe von einander, welches ihnen einen trockenen Durchzug verstattete, die nacheilenden Aegypter aber sammentlich ersäufte (i). Wir könnten hier über diese Wundergeschichte unterschiedliche Betrachtungen machen, insonderheit die Stärke und Genauigkeit dessen, was Gott befiehlt,

6) Die Israeliten ziehen aus Aegypten.

(h) Exod. c. 12. v. 36. Gott als der Eigenthümer aller Dinge hat ohne allen Zweifel diese Plünderung der Aegyptier anschaffen können. Supra §. XIII. n. 2.

(i) Exod. c. 14.

und das Unglück derjenigen, die ihm zuwider handeln sich unterfangen, beobachten: wir wollen uns aber

(7 Wie das Osterlamm zu essen eingestellt worden.

allein an die Einsetzung des Osterlamms halten, welches eine besondere Ceremonie, und nach den Worten der heiligen Schrift: Ein Schlachtopfer der Durchreise des Herrn gewesen ist (k). Gott befahl: daß die Israeliten das Fest des Osterlamms alle Jahre auf ewig feyern, ein fettes gutes Lamm schlachten, auf einer Mahlzeit verzehren, mit des Lammes Blut die Hausthüre in Form eines Kreutzes (l) bezeichnen, bey der Mahlzeit aber mit dem Stecken in der Hand, wie reisende stehen, und solches per modum Viatici genießen sollen, welches allerhand Vorbilder sind, die in der geoffenbarten Religion ihre Urbilder haben.

§. XLI.

(k) Exod. c. 12. v. 26. (l) Hieronym. in Isai. c. 66. Die Zeit des Osterlammes war den 14ten des Monaths Nisan.

§. XLI.

Nachdem das Volk das rothe Meer glücklich durchwandert, und ihre Feinde ertrinken gesehen hat, gieng es durch die Wüste dem versprochenen Lande Chanaan zu, wozu sie 40 Jahre gebrauchten, obschon diese Reise geraden Wegs in etlich Monathen hätte gemacht werden können, und ob sie schon eine wunderbare Wolkensaule vor sich hatten, welche ihnen Tag und Nacht den Wege zeigte. Diese Verweilung läßt uns ein besonderes Geheimniß vermuthen, welche schwer ist, ob man sie dem Ungehorsam der Israeliten, oder der noch nicht erfüllten Sündenmaaß jener Völcker, so Chanaan bewohnten, zuschreiben solle? Will man aber ein Vorbild des Himmelreichs aus dieser langwierigen Reise machen, so muß man schließen, daß der Himmel Mühe, Arbeit, und Geduld koste, auch nur wenige dahin

1) Das Volk reiset 40 Jahre durch die Wüsten.

gelangen werden, indem ebenfalls nur 2 von dem ganzen Volke, nämlich Josue und Caleb, in das gelobte Land gekommen sind. Dem sey wie ihm wolle, Moyses führte sein Volk mit großer Klugheit und Tapferkeit: wo Gefahr oder Noth vorhanden war, mußte seine Wunderruthe das übrige ersetzen. Das Proviant schickte der Himmel alle Tage 40 Jahr lang, welches in der Frühe in Gestalten eines Thaues wie Korianderkörnchen zu aller Ersättigung herunter fiel: so sie Manna nannten (m): und wie es einmal an Wasser fehlte, schlug er mit seiner Ruthe an einen Felsen, welcher Wasser im Ueberfluße von sich gab (n). Wider die Feinde stritte Moyses mit aufgehebten Händen bethend, und er war

(2 Grosse Wunderwerke, so auf dieser Reiß geschehen.

(m) Exod. c. 16. v. 35. Das Manna fiel den 7ten Tag nicht, sondern in dem 6ten Tag doppelt, und nur in diesem Tag ließ es sich aufbehalten, weil es der Sabbath war. (n) Exod. c. 17. v. 6.

war der Ueberwinder (o). Es war bereits das 12te Jahr ihrer Wanderschaft, als sie zu dem Berg Sinai kamen. Hier wollte Gott, daß ihm in einer sichtbaren Kirche gedienet wurde. Moyses stieg auf den Berg Sinai ganz allein, weil sich niemand getraute, dem mit Donner und Blitz um sich werfenden Berge nahe zu kommen. Er bliebe auf dem Berge 40 Tage, in welcher Zeit er gemessene Befehle erhielt, wie er den Tabernakel, und die Bundslade bauen lassen? wie er den Gottesdienst anordnen? und welche Gebothe er im Namen Gottes dem Volke ankündigen solle? Alle diese Befehle und Gesetze finden sich in den Büchern Levitici, und Numeri ausführlich beschrieben. Die 10 Gebothe, welche natürlichen Rechtens, und allen Menschen durch die Vernunft vorgetragen sind, enthalten

3) Gott ordnete eine sichtbare Kirche an.

4) Die 10 Gebothe sind das Muster aller Gerechtigkeit und der Sittenlehre.

(o) Exod. c. 17. v. 11.

die gründlichsten Sittenlehren, so man sich vorstellen kann. Wir haben oben unter den Gebothen des Noe (p) das Hauptwerk hievon bereits beygebracht, Gott setzte hier nur bey, was man nicht klar genug fassen möchte. E. g. zu seinem Dienste erwählte er sich unter 7 Tagen nur einen, nicht daß es eben der 7te Tag seyn müßte, sondern weil es ihm also beliebte, und er an diesem Tag bey Erschaffung der Welt geruhet hat. Das Geboth: Fleisch mit dem Blute nicht zu essen, hat er hier gänzlich hinweg gelassen, weil eine solche Speise ohnehin graus-lich und unnatürlich ist. Entgegen fügte er zwey Gebothe wider die Begierden des Nächsten Gutes bey, damit man sich auch innerlich wider Sünde und Laster bewahren möge, endlich setzte er auch ein Geboth: daß man Vater und Mutter ehren solle:

(5 In was die Geboth des Noe abgeändert worden.

um

(p) §. XXXV. n. 3. 4. 5.

um die Dankbarkeit, den Gehorsam und die Ordnung fest zu setzen. Alle die Gebothe schärfte Gott mit Bedrohungen und erschrecklichen Strafen. Gleich in den Vortrage (q) wird gesagt: Ich bin Gott dein Herr, stark, ein Eiferer, welcher die Bosheit der Aeltern ahndet in den Kindern, bis in die 3te und 4te Abstammung derjenigen, die mich hassen. Wir wollen nur ein und das andere Beyspiel dieser erschrecklichen Strafen hören, wovon man auf das übrige leicht abschließen kann. Da Moyses zu lang auf dem Berge Sinai verweilte, und man seine Zurückkunft nimmer glaubte, machten sich die Israeliten indessen ein goldenes Kalb, welches sie anbetheten, und ihren Gott nannten. Gott befahl diese Abgötterey mit dem Tode zu bestrafen, daher ließ Moyses 23000 Mann ohne Gnade durch den

6) Bedrohungen und Strafe der Sünder.

7) Die Israeliten werden Abgötterer, und gestraft.

(q) Exod. c. 20. v. 5.

(8 Stammen Levi niederhauen (r). Ein armer Mann, welcher an dem Sabbath Holz sammelte, mußte versteiniget werden (s). Die Ausspäher des Landes Chanaan, welche falsche Zeugniß gegeben, strafte Gott mit dem Tode (t). Achan, welcher etwas von der Beute gestohlen und verborgen hatte, wurde sammt seinen Kindern und Viehe versteiniget, auch seine ganze Haabschaft verbrannt (u). Wider den Ehebruch, Blutschand, und dergleichen fleischliche Laster war die Todesstrafe bestimmet (w). Phinees durchstach denjenigen, welcher mit einer Madianiterinn sündigte (x). Die Zerstörung Sodoma ist eine weltbekannte Geschicht (y). Auch wurde Onan von

Strafe des entheiligtẽ Sabaths.

(9 Der falschẽ Zeugniß.

(10 Des Diebstahls.

(11 Der fleischlichen Sünden.

Gott

(r) Exod. c. 32. v. 28. (s) Numer. c. 15. v. 32. (t) Num. c. 23. & c. 24. v. 37. (u) Josu. c. 7. v. 24. (w) Levit. c. 20. (x) Num. c. 25. v. 7. (y) Genes. c. 19. v. 24.

Gott auf der Stelle gestraft, weil er wider die Natur gesündiget hat (z). Diese Exempel mögen zu unserer Warnung genug seyn.

§. XLII.

1) Der Juden Gesetze und Satzungen.

Neben diesen allgemeinen Gebothen ertheilte Gott dem jüdischen Volke gewisse Gesetze und Verordnungen, wornach dasselbige beherrschet, und wie der Gottesdienst angeordnet werden müsse. Die Gerichtsgesetze verdienen zwar alle Hochachtung, allein weil sie nur diesem Volke insonderheit vorgeschrieben worden, hat sie die übrige Welt nicht anderst für verbindlich gehalten, als in so weit selbige der inneren Verfassung ihrer Staaten angemessen waren. Der göttliche Gesetzgeber verstund es auch nicht anderst, denn es lassen sich viele Dinge darinn entdecken, welche bloß der damaligen jüdischen Republik eigenthümlich

2) Die Gerichtsgesetze.

3) Verbinden nur die Juden.

(z) Genes. c. 38. v. 9.

lich gemacht worden, wie denn Christus bey dem Lukas (a) selbst gesagt: Das Gesetz und die Propheten gehen nur bis auf den Johannes: worüber sich Paulus (b) deutlich ausdrücket mit folgenden Worten: Nachdem das jüdische Priesterthum aufgehebt worden, ist nothwendig gewesen, daß auch das Gesetz aufgehebt werde: Diese zwo Stellen zeigen an, daß die Meynung des Gesetzgebers niemal gewesen sey, alle Menschen, und vor beständig an diese Gerichtsgesetze zu binden, solchenfalls diese Gesetze allen Menschen hätte publiciert werden müssen, welches nicht geschehen, noch minder befohlen worden ist. Wir wollen uns hierinn nicht länger verweilen, sondern die Ordnungen des Gottesdienstes vor Augen nehmen, wohin unsere Absicht eigentlich geht.

(4 Die Anordnung des Gottesdiensts.

Gott

(a) Luc. c. 16. v. 16. (b) Paul. ad Hebr. c. 7. v. 12.

Gott befahl einen gewissen Kasten zu machen, so man die Lade des Bunds nannte, auch zu dessen Verwahrung ein Haus oder Tabernakel zu bauen, damit diese Lade im Trockenen stehen könnte. Moyses verfertigte alles wie es befohlen war, und wie er damit fertig, auch diese Bundslade mit Solennität niedergesetzt gewesen, erfüllte eine Wolke den Tabernakel, so das Wohlgefallen Gottes anzeigte (c).

5) In Verfertigung der Arche des Bunds, und dem Tabernakul.

Es war sodann auch nothwendig, Priester, und Leviten zu verordnen, welche dem Gottesdienste abwarteten. Gott wollte, daß das Priesterthum durch eine ordentliche Weyhe dem Aaron des Moyses Bruder und seinen Söhnen übertragen würde, er sprach zu Moyses: Das Oel der Salbung sollst du ihm über sein Haupt giessen, und dadurch wird er geweyhet werden.. Also sollst du auch mit

6) Wie die Priester bestellet, und gesalbet wurde.

sei-

(c) Exod. c. 40. v. 36.

seinen Kindern thun, und sie wer-
den beständig Priester verbleiben (d).

(7 Das zweyte Sacrament der jüdischen Kirche.

Hier finden wir ein mehrmaliges Sacrament der jüdischen Kirche, welches nebst der Beschneidung das zweyte war. Es bestund in einem sichtbar- und unauslöschlichen Zeichen, dem die Gnade des beständigen Priesterthums verheißen worden. Man hatte wohl Ursache solche Gnade hoch zu schätzen, weil Gott diejenigen, so sich unberufen in die Stelle eingedrungen, augenscheinlich gestraft, und 250 Männer die Rauchwerk opfern wollten, durch das Feuer verzehrt hat (e). Dem

(8 Der Stammen Levi ware priesterlich.

Hause Aaron fügte Gott zum Gehilfen in den priesterlichen Verrichtungen den ganzen Stammen Levi bey, dessen Glieder wechselweise in dem Tempel aufwarten müßten (f); und weil diese dem Ackerbau, oder andern Beschäf-

tigun-

(d) Exod. c. 29. v. 7. (e) Numer. c. 16. v. 35. (f) Num. c. 3. v. 6.

tigungen nicht obliegen konnten, wurden ihnen von allen Früchten der Zehende und die Erstgeburten durch das ganze Land zu ihrem Unterhalte von Gott angeschafft (g). Das Amt und die Beschäftigung dieser Priester bestund lediglich in Besorgung des Tabernakels und der Opfer. Gott wollte haben, daß ihm zum Zeichen des Gehorsams und der Ehrerbiethung, Rauch- und Brandopfer gebracht würden, so die beliebte Zeichen des äußerlichen Gottesdienstes gewesen. Man hatte zwo Gattungen der Opfer, eines wurde das Brandopfer, Holocaustum, genannt, zu welchem alle Tage 4 Lämmer, zwey in der Frühe, und zwey auf den Abend, geschlachtet und verbrannt wurden (h), das andere nannte man Oblation, wel-

9) In was das Amt der Priester bestanden.

10) Gott verlangte Rauch- und Brandopfer.

11) Was ein Holocaustum gewesen.

12) Was die Oblation.

(g) Num. c. 18. v. 8. (h) Talmud. Entelechismos. uige sacrificium Levit. c. 1. Joseph. Jud. ant. L. 3. c. 10.

welches der Opfernde selbst schlachten, theilen, zubereiten und kochen mußte, wovon ihm das Mehreste zu essen erlaubt war. Die Priester hatten hiebey nichts anders zu verrichten, als das Blut auszugießen, das Feuer zu unterhalten, und das Brandopfer darauf zu legen (i), nur in allgemeinen Opfern, welche für das ganze Volk geschahen, schlachteten diese die Opfer selbsten. Bey so gestalten Dingen muß niemand befremden, wenn uns Jeremias und Ezechiel die Stadt Jerusalem gleichnißweis als einen Hafen vorstellen (k) weil nirgends als in dem Tempel geopfert, mithin dieser einem grossen Schlachthause gleich war. Es ist aber leicht zu fassen, daß dieses Opfern ein bloßes Vorbild der künftigen wahren Religion gewesen, denn wie mag

(13 Diese Opfer sind bloße Vorbilder der wahren Religion gewesen.

dem

(i) Levit. c. 5. v. 11. seqq. c. 6. v. 12. 1. Reg. c. 2. v. 13. (k) Jerem. c. 1. v. 13. Ezech. c. 24. v. 3.

dem unendlich reichen Gott mit solchem Fleischhacken gedient gewesen seyn? Er hat auch durch die Propheten dem Volke öfters bedeuten lassen, daß er solcher Opfer nicht bedörfe, daß in diesen die Wesenheit der Religion nicht bestehe, sondern daß ihm das angenehmste Opfer die Bekehrung des Herzens, und das Lob Gottes sey (l). Neben den Opfern waren in der jüdischen Kirche gewisse Feste eingestellet, die man Gott auf das genaueste heiligte, und sich daran von allen Arbeiten, und Geschäften enthielte. Das erste und gewöhnlichste war der Sabbath alle Wochen an dem 7ten Tage zur Erinnerung der Welterschaffung, von welchem Werke der allmächtige Schöpfer am 7ten Tage geruhet hat (m). Dieses Geboth er-

14) Die Festtäge der Juden.

15) Der Sabbath.

(l) 1. Reg. c. 15. v. 22. Psal. 50. v. 18. 19. Isa. c. 66. v. 3. Jerem. c. 7. v. 22. & ibi S. Hieronym. (m) Levit. c. 23. v. 3. Num. c. 28. v. 25.

streckte sich auch auf den Ackerbau, also, daß das 7te Jahr Sabbath- an welchem nichts zu pflanzen, noch zu

(16 ernden war, und das 50ste Jahr mußte

Das Jubeljahr. als ein Jubeljahr gefeyert, auch an diesem nichts gepflanzet noch gesammelt, ja sogar jedem seine vorige Besitzungen, wenn er selbige schon aus rechtmäßigen Titeln veräußert hätte, wiederum eingeräumet werden (n).

(17 Das zweyte Fest bestund in der

Das Fest Phase oder das Osterlamm. Essung des Osterlamms, wovon oben (§. XL. n. 7.) bereits eine Meldung

(18 geschehen ist. Das dritte war das

Das Fest des Gesetzes an Pfingsten. Fest der Einführung des Gesetzes, und das vierte das Fest der Tabernakel, zum Angedenken, daß sie

(19 nach dem Auszuge von Egypten unter

Das Fest der Tabernakeln. Zelten wohnen müssen (o). Diese letztere waren die drey Hauptfeste, deren jedes 7 Tage dauerte. Alle Juden waren ver-

(n) Levit. c. 25. v. 3. & 10. (o) Levit. c. 23. v. 34.

verbunden, sich bey dem Tempel einzufinden, allwo sie die friedliche Opfer miteinander aßen, auch sich untereinander ergötzten, jedoch mit strenger Zucht und Ehrbarkeit: denn die Sitten der Israeliten gestatteten nichts ausgelassenes, wie ihnen dann die Römer ihr ernsthaftes Wesen, als etwas unerträgliches vorgeworfen haben (p). Aus allem diesem, was wir bisher gesagt haben, finden wir genugsame Bewegungsgründe zu schließen, daß die jüdische Religion eine ordentlich bestellte Kirche gewesen. Gott war ihr Stifter, welcher sowohl die Gesetze des Gottesdienstes, als der weltlichen Beherrschung von Mund aus gegeben, mithin alle erforderliche Anstalten gemacht hat, wie das Volk in ein- wie in dem andern sich seinem Willen

20) Der jüdische Gottesdienst ist ein ordentlich bestellte Kirche gewesen.

(p) Tacit. Histor. L. 5. ab initio. ibi: Judæorum mos tristis, absurdusque Origin. contr. Cels. L. 5.

gemäß verhalten solle. Es war auch diese Religion eine ordentliche Versammlung der Rechtglaubigen unter einem sichtbaren Oberhaupte, so in geistlichen Dingen der Aaron gewesen (§. h. n. 6.) vereiniget zu dem Dienste Gottes, wozu gewisse Opfer und Feste angeordnet worden (h. l. n. 10.). Ob aber diese Religion die Zeichen einer wahren Kirche an sich gehabt, müssen wir unten untersuchen, und hier nur noch beyfügen, was die Juden eigentlich geglaubt haben.

(21 Glaub der Juden von Gott. Von Gott und seinen Eigenschaften glaubten sie alles, was wir oben in dem ersten Hauptstücke beygebracht, sowohl aus der Vernunft als aus der

(22 Von dem Messias. Offenbarung überzeugt haben. Sie glaubten ferner, daß unter ihnen aus dem Geschlechte Juda und aus dem Hause des Davids der Weltheiland gebohren, welcher alle Völker zu der Erkänntniß des wahren Gottes brin-

gen

gen werde; durch diesen Punkten gestunden sie nothfolglich ein, daß ihre Religion nur ein auf der Bedingniß des künftigen Messias ruhender, mithin an sich selbst ein unvollkommener Gottesdienst sey, ob sie schon glaubten, daß vor dermalen dieser Dienst Gott wohlgefalle, weil er solchen frey erwählt, auch öfters die Verheißung seines Schutzes, und Wohlgefallens gegeben, sie Juden zu seinem getreuen Volke gemacht hat (q). An dem freyen Willen des Menschen, gutes oder böses zu thun zweifelte niemand. Sie glaubten auch eine unsterbliche Seele, welche erst nach dem Tode hauptsächlich belohnet, oder gestraft werde. Die Auferstehung der Todten wurde von allen geglaubt, nur die Saducäer ausgenommen, die daran zweifelten, oder behaupteten, daß solche aus der Schrift nicht bewiesen

23) Von dem freyen Willen, und der Seele.

24) Der Saducäer Irrlehre.

(q) Deuteron. c. 4. v. 39. item c. 7. v. 7.

werden konnte, welchen Irrthum sie noch zu den Zeiten Christi hegten (r), neben diesem noch andere Irrlehren von dem freyen Willen, von der Seele, von den Engeln ꝛc. hielten. Mehr

(25 Von der Erbsünde. glaubte man bey den Juden, daß alle Menschen in der Sünde gebohren

(26 Von der Gnade. werden, daß Gott in Ansehung des Meßias die benöthigte Gnade gebe, das Gesetz zu halten, daß durch die

(27 Von der Buße. Buße die Sünden von Gott eben in Ansehen des Meßias nachgelassen werden, und daß sich jeder Mensch be-

(28 Von den guten Werken. fleißen müsse, gottesfürchtig und fromm zu leben, damit er der Verheißungen Gottes theilhaftig werde ꝛc. In diesen

(29 Der Juden Sittenlehre. und dergleichen bestund ihr Glaube; Ihre Sittenlehre war beynebens rein und ohne Tadel, als welche sie nach dem Gesetze Gottes einrichteten, so der Grund aller Sittenlehren ist.

§.

(r) Math. c. 22. v. 32. Act. Apost. c. 23. v. 8.

§. XLIII.

Nach des Moyses Tode, in dem Jahre der Welt 2553 wurde Josue zum Heerführer bestellt; welcher das israelitische Volk wirklich in das Land Chanaan eingeführt, und dessen Eroberung zum größten Theil, durch seine Klug- und Tapferkeit, hauptsächlich aber durch den augenscheinlichen Beystand Gottes (maßen Gott den Fluß Jordan stehend gemacht, die Mauern von Jericho umgeblasen, und gar den Lauf der Sonne gestellt ꝛc.) in einer Zeit von 6 Jahren vollbracht hat. Die Arche des Bunds wurde in Silo einer Stadt in der Landschaft Sichem niedergesetzt, allwo sie 300 Jahre bis ad ann. M. 2848 unter der Regierung der jüdischen Richter gestanden, alsdenn zu Zeiten des hohen Priesters Heli in der unglücklichen Schlacht wider die Philistäer gefangen, jedoch nach 7 Monathen wieder

1) Eroberung des Landes Chanaan.

2) Wie die Arche des Bunds aufbehalten worden.

zurück gegeben worden ist, da dieses Volk unter der Zeit, als die Arche bey ihnen gewesen, mit allerhand Geschwären und Krankheiten geplagt worden (s). Nach einer Zeit von 100 Jahren hat der König David solche Arche des Bundes in die Burg Sion überbracht; endlich der König Salomon in dem Jahre der Welt 3000 in seinem auf das prächtigste erbauten Tempel zu Jerusalem niedergesetzt, allwo sie bis zu dem Untergang der Stadt in dem Jahre Christi 70 geblieben ist.

(3 Der Tempel des Salomons.

Dieser Tempel war das einzige Kirchengebäu in dem ganzen Land der Juden, und in ihm der einzige Altar, auf welchem man Gott geopfert hat. Er bestunde nicht aus einem Gebäude wie unsere Kirchen, sondern neben dem Hauptgebäude befanden sich in diesem erstaunlichen Pallast allerhand Nebengebäuden, bedeckte Gänge und Wohnun-

(s) 1. Reg. c. 4. 5. &

nungen für die Priester und Leviten, wodurch dieser Tempel die Gestalt einer kleinen Stadt hatte (t). Ob nun zwar der König Salomon mit dem Eingange des 4ten Jahrtausend dem wahren Gott durch diesen Tempel ein herrliches und großes Werk gemacht, so hat er aber allen seinen Verdienst um die jüdische Religion wiederum verdorben, nachdem er eine große Anzahl heydnischer Weiber an seinen Hof gezogen, und von diesen die Abgötterey erlernet, andurch seinem Volke ein übles Beyspiel hinterlassen hat. Die Juden waren zu dem Gräuel der Abgötterey ohnehin geneigt, wie ihre Geschichten in der Wüste und unter den Richtern beweisen; so mußte dann

4) Salomon giebt ein schlechtes Beyspiel seinem Volke.

5) Die Juden fallen unter ihren Königen in die Abgötterey.

(t) 3. Reg. c. 6. v. 2. 3. seqq. 2. Paralipon. c. 3. v. 4. Joseph. Jud. L. 15. antiq. c. ult. & L. 5. de Bell. Jud. c. 14. juxta Cornel. a Lapide cit. in fonte Bibl. fol. 70. soll dieser Tempelbau 2400. Millionen Ducaten gekostet haben.

dieses Ubel auf den höchsten Grad steigen, als ihr König mit einem so abscheulichen Exempel vorangegangen, sonderbar ein solcher König wie Salomon, der in dem Rufe einer außerordentlichen Weisheit gestanden ist (u). Man muß allerdings erstaunen, wie dieses Volk, welches große Zeichen und Wunder von Gott gesehen hat, sich zu dem thorrechten Götzendienste verleiten lassen; es ist zwar nicht schwer einige Ursachen hierüber beyzubringen.

(6 Warum die Juden in dem Götzendienst verfallen?

Denn 1. erstlich mag der allzugroße Umgang mit den Abgöttern sie leicht verführet haben, diese spotteten ihrer Religion und ihres unsichtbaren Gottes; sie warfen ihnen vor: Wo doch ihr Gott sey? Wie sich David an einigen Stellen (w) beklagt hat, wovon dann viele aus Verdruß und Schand verführet worden sind. 2. Ist leicht

(u) 3. Reg. c. 11. v. 4. & 41.
(w) Psalm. 3. v. 2. & Psal. 41. v. 3.

leicht zu glauben, daß den Juden die Strenge ihres Gesetzes sehr ungelegen gewesen, weil sie zu Fasten, Bethen, und Bußwerken verbunden wurden, dergleichen sie bey den Heyden nicht fanden. 3. Mag auch dieser Abgötterey eine Ursach gewesen seyn, daß sie gesehen, wie bey den Götzendiensten alles lustig hergienge, entgegen sie nur 3 Feste im ganzen Jahre hatten, in welchen man sich und zwar mit großer Eingezogenheit und ohne der Wohllust oder der Ausschweifung etwas zu gestatten ergötzen dörfte, so ihnen als einem gesunden und starken Volke, in einem glückseligen Lande, und in allem Ueberfluß zu wenig gewesen seyn mag, also, daß sie von den angränzenden Völkern mehrere Festtäge, und zugleich den Götzendienst mit entlehnten. Diese und dergleichen Ursachen haben zwar einen Grund, aber das wahrscheinlichste ist, daß bloß ihre Hartnä-

Figkeit, so ihnen die heilige Schrift öfters vorwirft (x), und ihr verderbtes, zum Ungehorsam geneigtes Herz Schuld daran gewesen ist. Dieses Unglück wurde größer, wie nach der Regierung Davids das Land in zwey Königreiche zertheilt, deren der eine König in Juda, der andere in Israel geworden ist. Die israelitischen Könige waren mehrstentheils Abgötterer. Da sie aber ihr Sündenmaaß früher erfüllten, wurden sie nach einem Zeitverlauf von 255 Jahren durch den König der Aßyrier Salmansar in dem Jahre der Welt 3283 überwunden, und in die Gefangenschaft fortgeführt. Die Könige in Juda trieben ihre Beherrschung länger, weil etwelche sehr gottesfürch-

(7 Die Israeliten bekommen 2 Könige.

(8 Das israelitische Reich geht zu Grunde.

(9 Die König in Juda werden gefangen.

(x) S. Stephanus der erste christliche Martyrer warf ihm solches für Act. Apost. c. 7. v. 51. ibi: Vos semper Spiritui sancto resistitis sicut Patres vestri, dura cervice & incircumcisis cordibus & auribus.

fürchtige Könige unter ihnen gewesen sind. Sedecias war der letzte, welcher im Jahre der Welt 3406 überwunden, der Tempel zerstöret, und sammt dem ganzen Volke nach Babylon in die Sclaverey fortgeschleppet worden. 70 Jahre mußten die Juden allda in der härtesten Dienstbarkeit schmachten, unter welcher Zeit der große Prophet Daniel bey ihnen gelebt, der die Ankunft des Meßias klar voraus gesagt hat. Die Offenbarung, so ihm hierüber geschehen, enthielt: Daß von dem Tage dieser Offenbarung 7 Wochen und weiters 62 Wochen seyn werden bis auf Christum.. und nach 62 Wochen wird dieser Christus umgebracht werden, den alle Völker bekennen werden. Die Stadt aber und das Heiligthum wird ein anderes Volk mit ihrem Heerführer zerstören.. Das Brandopfer wird aufhören.. und

10) Weissagung des Daniels von der Ankunft Christi.

die

die Verwüstung wird bis an das Ende der Welt bleiben (y). Alles dieses hat auf das genaueste eingetroffen. Cyrus nachdem er Babylon überwunden, hat in dem Jahre der Welt 3476 die Juden wiederum nach Hause ziehen, und seine Nachfolger haben den Tempel erbauen lassen. Das ganze Volk war unter dem Stamme Juda begriffen, mithin obschon nach der Hand die Machabäer aus dem Stamme Levi das Volk regierten, blieb jedannoch dem Stammen Juda die Ehre, wie der Patriarch Jakob vorgesagt hatte.

(11 Die Judē kommen aus der Sclaverey, bauen den Tempel wieder.

(12 Von dieser letzten und langwierigen Sclaverey wurden auch die Juden klü-

(12 Werden minder abgöttisch.

(y) Daniel. c. 9. v. 25. Alle diese Wochen bis auf den Tod Christi machen 487 Jahre, also muß man von dem Dekret wegen Erbauung des Tempels und der Stadt 2. Esdræ c. 2. v. 6. das ist, von dem 15. Jahre des Artaxerxes zu rechnen anfangen.

klüger, daß sie in keine Abgötterey mehr verfallen sind. Vielmehr liessen sich viele unter dem Tyrannen Antiochus Epiphanes mit Freuden martern, um ihren Gottesdienst zu behaupten. Endlich überwanden die Römer das jüdische Land, und setzten den Herodes von Ascolon zum Könige anno mundi 3970, wodurch der Scepter Juda gänzlich hinweg genommen, an einem ausländischen Prinzen übergeben worden, unter dessen Regierung Christus Anno 4000 gebohren ist (*).

13) Lassen sich um des Glaubens willen martern.

14) Der Scepter Juda kommt auf den Herodes einen ausländischen Prinzen.

§. XLIV.

Es verbleibt nur noch übrig zu untersuchen, ob diese jüdische Kirche alle Zeichen an sich gehabt, so zu einer wahren Kirche gehören? Zur Antwort dienet, daß vier Hauptzeichen an dieser Kirche nicht geläugnet werden können. 1. War sie sichtbar und wirk-

1) Ob die jüdische Religion eine wahre Kirche gewesen sey?

2) Sie war sichtbar.

(*) Brougthon Lexic. aller Relig. verbo: Æra.

wirklich vorhanden, so die Geschichten beweisen (§. XLII. XLIII.) 2. Hat selbige Gott selbsten eingestellt und wohl geordnet. Sie hatte ihre Priester, und das Opfer (§. XLII.) 3. War sie in der Lehre einstimmig. Denn daß die Sadducäer einige Irrlehren glaubten, hat die ganze Kirche nicht betroffen (§. XLIII.) 4. Sie ist heilig in ihrer Sittenlehre gewesen, sie machte auch ihre Glieder heilig. Den ersten Patriarchen kann man den Ruhm der Vollkommenheit nicht absprechen. Die Propheten waren gottesfürchtige und exemplarische Männer, welche sich in den grösten Tugendwerken übten. Viele lebten unter ihnen in einer Gemeinschaft, wie aus zweyen Mirackeln bey dem Elisäus (z) erhellet, allwo sie bloß dem Gebethe oblagen, so man für den Anfang des Mönchslebens halten kann. Wir finden auch unter ihnen einige

(3 Wohl geordnet.

(4 Einstimmig.

(5 Heilig.

(6 Anfang des Mönchslebens.

(z) 4. Reg. c. 4. v. 38.

einige die der Wahrheit halber, weil sie die Verkündigung des Willen Gottes mit vieler Großmuthe über sich genommen, und andere die der Religion willen (§. XLIII. n. 13) gemartert worden, welche in der That heilige Glieder dieser Kirche gewesen sind. Beynebens wirkte Gott unter den Juden erstaunliche Wunderwerke, so bey einer falschen Religion nicht erhört, ja nicht einmal möglich ist. Es herrschete auch in dieser Kirche der Geist der Weißagung, wovon wir zwo Hauptstellen oben (§. XXXIX. n. 5. & §. XLIII. n. 10) beygebracht haben. Endlich ist Christus in dieser Kirche auf der Welt erschienen, welches nicht möglich, wo diese keine heilige Kirche gewesen wäre.

Diese 4 Zeichen haben nun in der jüdischen Kirche seine Richtigkeit, die übrigen zwey Zeichen aber kann man an dieser Kirche nicht finden. Nämlich

(7 Die jüdische Kirche war nicht allgemein. 1 war sie nicht allgemein, denn wie wäre möglich gewesen, daß in einem einzigen Tempel sich die ganze Welt versammeln, und alle Menschen auf einem Altare opfern sollen? Gott wollte daher auf eine allgemeine Kirche durch diesen angeordneten Gottesdienst der Juden nicht antragen, sondern solches der Kirche Christi vorbehalten. Daher sind die Gottesgelehrten der Meynung, daß niemand verbunden worden, wer nicht ein gebohrner Jud gewesen, diesen Gottesdienst zu üben, sondern, daß man auch außer der Synagog Gott in der bloßen natürlichen Religion dienen können (a). (8 Nicht beständig. 2 Ist diese Kirche nicht beständig oder dauerhaft gewesen. Allermassen der Prophet Daniel 500 Jahre zuvor ihren Untergang geweißaget hat, daß das jüdische Opfer aufhören, und bis an das

(a) P. Mayer Theol. Schol. Tom. 1. Tr. 7. Disp. 3. q. 3. art. 4. n. 318.

das Ende der Welt in ihrem Schutt vergraben bleiben werde (§. XLIII. n. 10.); woran der erste Theil, in dem 70sten Jahre nach Christi Geburt ordentlich erfüllet worden, und der andere Theil sicher zu glauben ist, weil schon 1700 Jahr verflossen sind ohne das geringste Anscheinen zu haben, daß sich die Juden jemal empor heben, oder ihren Tempel herstellen werden. Solchemnach, da an dieser Kirche zwey Hauptzeichen ermangeln, muß man schließen, daß der jüdische Gottesdienst zwar eine Gott gefällige und wahre, jedoch nur eine bedingnißweise, auf die Ankunft des Mißias ausgestellte Kirche gewesen, in welcher Gott die Vorbilder gezeigt hat, nach welchen das Urbild Jesus Christus seine wahre Kirche gestalten und stiften werde. Wir müssen hier mit dem Addisson Spectator n. 495 (einem scharfsinnigen Schriftsteller) drey Dinge an-

9) Ist nur eine auf die Bedingniß des künftigen Meßias verordnete Kirche gewesen.

(10 merken, welche man bey den Juden beobachtet. 1. Ihre Menge, welche von ihren beständigen Beschäftigungen, Enthaltung, Ausnahme von dem Kriege, und ihren häufigen Heirathen herrühret, und ungeachtet der erschrecklichsten Niederlagen und Verfolgungen nicht hat vermindert werden können.

Der Judē Menge, Zerstreuung und Anhängigkeit an das Gesetz bezeugen die Wahrheit der christlichen Religion.

2. Ihre Zerstreuung durch die ganze Welt, daß dieses ganze Volk nunmehr in solchen Kaufleuten besteht, welche ihrer Handthierung nach Landstreicher sind, und wo nicht in allen, doch an den mehresten Orten weder liegende Güter, noch Aemter an sich bringen können, um einen Theil der Welt in ihre Heimath zu verwandeln.

3. Ihren Eifer, und hartnäckige Anhängigkeit an ihr Gesetze, welche ihre Verfassung und Gemüthsart unterstützet. Denn sie müssen alle beysammen leben, und gemeiniglich in einem Bezirk wohnen, sich selbst untereinander

heu-

heirathen, auch nichts essen, welches sie nicht selbst geschlachtet oder zubereitet haben. Da aber diese Anstalt die Juden von aller Tischgesellschaft, und allem angenehmen Umgange ausschließt, so werden hiedurch die wahrscheinlichsten Mittel ihrer Bekehrung verhindert. Wenn wir nun überlegen (setzet dieser scharfsinnige Schriftsteller hinzu) wie die Vorsehung diese 3 besondere Umstände der Juden bis auf unsere Zeiten fortgesetzet hat, so werden wir wahrnehmen, daß eben dieser Juden Menge, Zerstreuung, und Anhängigkeit ihrer Religion, jedes Volk der Welt mit den stärkesten Beweisthümern des christlichen Glaubens versorget habe, nicht nur wie ferne diese besonderen Umstände vorher verkündiget worden, sondern auch deßwegen, weil sie selbst solche nebst andern Weißagungen, die zu ihrer eigenen Beschämung dienen, bewahren.

Ihre Menge stellet uns eine große Anzahl Zeugen dar, welche die Richtigkeit der alten Bibel behaupten. Ihre Zerstreuung schicket diese Zeugen in alle Gegenden der Welt. Die Anhängigkeit an ihre Religion setzet ihre Zeugniß außer allem Zweifel. Hätten alle Juden das Christenthum angenommen, so würden wir vielleicht auf die Gedanken gerathen seyn, daß alle Weißagungen des alten Testamentes, welche die Ankunft und Geschichte unsers Heilands Jesu Christi betreffen, von Christen ersonnen worden wären, so man der allgemeinen und unparteyischen Zeugniß der Juden nimmer entgegen setzen kann. Nach diesen gegründeten Betrachtungen mag man hier mit dem Monf. Jurieu de Dogm. P. 3. c. 5 wohl schließen, daß die Religion der Juden, seitdem das Christenthum geprediget worden, eigentlich weder eine wahre,

noch falsche Religion sey. Sie kann keine falsche seyn, weil sie Gott zum Urheber hat. Sie ist aber itzt auch keine wahre, weil sie Gott selbst, durch die Einführung des Evangelii abgeschaft hat. Zumalen sie über dieses des Tempels, der Opfer, und anderer gottesdienstlicher Sachen, welche sie in dem heiligen Lande genossen, beraubet sind, so kann ihr Anstalt für nichts anders als eine Beobachtung der Gesetze des Moyses, und weil das Opfer, und zwey Zeichen einer ordentlichen Kirche mangeln, vor keine Religion mehr gehalten werden.

Brougthon Lex. aller Relig. verb. Juden.

Fünftes Kapitel.

Von den Religionsgeschichten der übrigen Länder vor Christi Geburt.

§. XLV.

Eintheilung der Welt nach unsern Absichten. (1 Nachdem sich die Menschen bey dem unnützen Gebäude des Thurns zu Babel von einander abgesöndert, und alle Welttheile zu bewohnen angefangen haben, müssen wir uns schon entschließen, diese aller Orten aufzusuchen, wenn wir von ihren Religionsanstalten eine Nachricht erlangen wollen. Damit dieses ordentlich geschehe, wollen wir das Land, wo die Juden wohnten, zum Mittelpunkt setzen, und dessen angränzende Länder förderſamſt vor Augen nehmen, so denn uns gegen Aufgang der Sonne, von da gegen Mittag, weiters gegen Niedergang, und endlich gegen Mitternacht wenden, um also den ganzen Erdenkreis

mit

mit unsern Betrachtungen zu durchreisen. Wir fangen also an mit

Syrien.

2) Syrien, welche Länder darunter begriffen.

Welches Land wir in einem weiten Umfange verfassen, und ein solches das Land Chanaan nachmalen Judäa, Armenien, Chaldea, und Arabien einbegreifen wollen.

3) Chanaan woher es diesen Namen erhalten.

Daß nun Chanaan von dem Sohne des Cham seinen Namen erhalten, wird nirgends widersprochen. Der Altvater Noe hat diesem bösen Buben Chanaan und seinem Vater Cham den Fluch gegeben, weil sie seiner ärgerlich gespottet, und die Schamhaftigkeit des ehrwürdigsten Greises beleidiget haben (b), welcher Fluch redlich erfüllet worden, indem dieses Volk den aus Aegypten zurück gekommenen Israeliten zur Beute angewiesen, und über ihren Untergang das jüdische Reich erbauet worden ist. Josue eroberte in

(b) Genes. c. 9. v. 24.

(4 einer Zeit von 6 Jahren alle ihre Städte, deren 280 gewesen. 31 ihrer Könige wurden aufgehenkt (d) und das ganze Volk ohne Unterschied niedergemacht, wie es Gott ausdrücklich befohlen, auch dieses böse Volk um seiner Abgötterey und anderer groben Laster willen, wohl verdient hat. Es

Wird von den Israeliten verwüstet.

(5 wohnten in diesem Lande und ihren Gränzen noch mehrere Völker, welche ebenfalls abgöttisch gewesen. Die berühmtesten derselbigen sind die Moabiter, Amoniter, und Philistäer. Die ersten zwey Völker haben den Loth des Abrahams Bruder zu ihrem Stammvater, welcher nach dem Untergang der Stadt Sodoma ꝛc. seine beyde Töchter in dem Rausche beschlafen, und diese böse Brute erzeuget hat. Während daß das israelitische Volk in Aegypten gewesen, lernten diese beyde Völker von den Chanaanitern

Moabiter und Amoniter sind abgöttisch.

den

(d) Josue c. 12.

den Götzendienst, welchen diese von dem Thurn Babel her in das Land gebracht haben. Die Moabiter bethe-ten ein Götzenbild unter den Namen Chamos (so fast anzeigen will, als wenn sich Cham selbst zum Gott ge-macht hätte) und die Amoniter ein anderes Namens Moloch an. Die Philistäer bewohnten das Land an der Meerseite gegen Aegypten, ihr Abgott hieß Dagon. Alle diese Völ-ker wurden nach schweren und vielfäl-tigen Kriegen den Juden unterworfen, oder von den aßyrischen Königen in die Dienstbarkeit gebracht, mithin hörte ihr Götzendienst gar auf, oder verän-derte sich in einen andern. Wie es diesem Land bis auf die Geburt Christi ergangen, haben wir oben (§. XLIII.) vernommen: nach Christi Geburt ha-ben sich die Saracenen in dem 7 und 8 Säculo dieses Landes bemeistert, und obschon die Christen sich durch die

6) Die Philistäer desgleichen.

7 a) Die Türken besitzen dermalen dieses Land.

Kreutz-

Kreutzzüge darinn festgesetzet, wurden sie jedoch von da wiederum durch den Saladin vertrieben, endlich in dem 16ten Säculo das ganze Land den Türken zutheil (e). Zu unsern Zeiten sind die Innwohner in Syrien und Palästina ein Mischmasch von Mahometanern, Christen und Juden. Die Christen sind mit Griechen, Armeniern, und Maroniten vermischet, deren jeder Theil seinen Glaubenssätzen folget. Die neuern Juden hängen sowohl hier, als an andern Orten so genau an den mosaischen Satzungen, als ihre Zerstreuung und Verachtung es zuläßt. Ihr Gottesdienst besteht hauptsächlich in Vorlesung des Gesetzes in den Synagogen, und in der Manigfältigkeit der Gebether. Sie bedienen sich seit der Zerstörung des Tempels keiner Opfer mehr. Sie nehmen ein doppeltes Gesetz, ein geschriebenes

(7 b) Religion der dermaligen Judē.

und

(c) Moreri dict. histor. verb. Siric.

und ungeschriebenes an. Unter dem ersten verstehen sie dasjenige, was in den fünf Büchern Moyses enthalten ist, und das andere soll nach ihrem Vorgeben von Gott auch dem Moyses gegeben, und auf sie mündlich fortgepflanzet worden seyn, eben eine so ehrfurchtsvolle Annehmung als das erstere verdienen. Sie behaupten die beständige Fortwährung, und die Vollkommenheit ihres Gesetzes. Sie läugnen die Erfüllung der Weißagungen in Christo, und geben vor: der Meßias sey noch nicht gekommen, und werde mit der größten weltlichen Pracht erscheinen, alle Völker bezwingen, und sie dem Hause Juda unterwerfen. Um den ausdrücklichen Prophezeyhungen von des Meßias Armuth und Leiden auszuweichen, nehmen sie zwey Meßias an: nämlich den Ben Ephraim, von welchem sie zugeben, daß er in der Welt elend und gering seyn werde,

und

und dem Ben David, den sie als einen siegreichen und mächtigen Fürsten abbilden.

Thomas Brougthon Lexic. aller Religionen verb. Religion in Syrien und Palestina.

Armenien.

(8 Armenien bliebt bey der natürlichen Religion.

Das Vaterland unsers zweyten Weltvaters Noe verblieb bey der wahren natürlichen Religion, weil das Haus Arphaxad an dem närrischen Thurnbau zu Babel keinen Antheil genommen, folglich den Götzendienst nicht gelernet hat. Es ist auch zu glauben, daß jene Völker, welche sich nach der allgemeinen Wanderung von Babel durch Armenien in Europa begeben, diese natürliche Religion wiederum angenommen, und den thorrechten Götzendienst zu Babylon verlassen haben, weil wir gewisse Völker finden werden, die ganz besondere, und der nohemitischen Religion gleich-

förmige Anstalten beybehalten haben.

Indessen hatte dieses Land gleiches Schicksal mit andern Ländern in dieser Gegende, nachdem der große Eroberer Cyrus auf dem Weltschauplatz getreten, welcher dieses, wie das chaldäische Reich unter seinen Scepter gebracht hat. Vor ihm wird von den Beherrschern dieses Landes nichts gelesen, so uns glauben machet, daß diese Völker keine ordentliche Regiegierung, sondern eine Lebensart, wie die ersten Patriarchen geführet haben werden. Mit der Veränderung unter dem Cyrus in dem weltlichen Regiment wurde auch die persische Religion eingeführt. Auf die Persianer folgten die Griechen unter Alexander dem Großen, und diese brachten ihren Götzendienst mit sich in das Land. Nach des Alexanders Tod in dem Jahre der Welt 3692 wurde dieses Land einen seiner Generalen Namens Seu-

9) Wird von Cyrus erobert.

10) Alsdenn durch die Griechen unter Alexander.

11) Wornach es unter die Könige in Syrien gekommen.

Seuleucus Nicanor zutheil, deſſen Abſtammende ſolches bis auf der Römer Ankunft unter 27 Königen, 249 Jahre beherrſchten. Tigranes der Tochtermann des Mithridates war einer der berühmteſten dieſer Könige (f). Er wurde von dem römiſchen Feldherrn Lucullus überwunden, und unterwarf ſich endlich dem Pompejus. Die Religion veränderte ſich andurch nicht, indem die Griechen wie die Römer gleiche Götzen anbetheten.

(12 Bis es die Römer eroberten.

(13 Die chriſtliche Religion wird durch den Abagarus angenommen.

Nach Chriſti Geburt beherrſchete dieſes Land Abagarus, der zu Edeſſa wohnte, und an Chriſtum geglaubt hat. Der Geſchichtſchreiber Euſebius (ff) liefert uns einen Brief, den dieſer Kö-

(f) Juſtin. l. 40. Appian. in Syria. Tit. Livius. (ff) Euſeb. L. 1. Hiſtor. c. 13. Cave Hiſtor. litter. Sæc. Apoſt. Brougthon Lex. der Religion verb. *Abgarus*. will aus dem du Pin. canon of Scripture Vol. II. c. 6. §. 1. ein ſtarkes Argument wider dieſen Briefe machen: daß

König an Christum, und die Antwort, so Christus an den Abagarus geschrieben, welchen er in dem Archive zu Edessa gefunden, und aus dem Kaldäischen in das Griechische übersetzet hat. Diese Briefe lauten also.

14) Abagarus Briefe an Christum.

Abagarus König zu Edessa

Dem gebenedeyten Heiland Jesus, welcher zu Jerusalem in dem Fleische erschienen ist, seinen Gruß.

„Man hat mir erzählt von den „Zeichen und wunderbaren Heilungen,

Cornelius der erste bekehrte Heyd in den Act. Apostol. bemerket wird, die Edessener aber, nachdem Eusebius schon in dem 15 Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius bekehrt worden, mithin diese die ersten gewesen sind, aber 1. gehört die Wahrheit dieses Briefs und die Bekehrung der Edessener nicht eigentlich zusammen. 2. Ist die Zeitrechnung nicht sicher, noch minder bewiesen. 3. Mag der Hauptmann Cornelius gleich nach der Auferstehung bekehrt worden seyn, und die Edessener nachgefolgt haben, weil die Schrift die Jahrzahl nicht angezeigt hat.

„ so ihr wirket, in Vertreibung der
„ Krankheiten ohne Kreuter oder ohne
„ Medicin, und der Ruf ist allgemein,
„ daß ihr die Blinden sehen, die Krume
„ und Lahmen gehen machet, daß ihr
„ den Aussatz heilet, die Teufel, und
„ böse Geister vertreibet, unheilbare
„ und langwierige Krankheiten auf
„ einmal hebet, auch die Todten zum
„ Leben erwecket. Da ich nun dieses
„ von euch höre, glaube ich, daß ihr
„ Gott seyd, welchem beliebet hat von
„ dem Himmel herunter zu steigen,
„ oder, daß ihr der Sohn Gottes seyd,
„ welcher solche Wunder wirket. Da-
„ her habe mich unterfangen, euch
„ diesen Brief zu schreiben, und euch
„ inständigst zu bitten die Mühe auf
„ euch zu nehmen, mich zu besuchen,
„ und von einer Krankheit zu heilen,
„ die mich grausam quälet. Ich habe
„ erfahren, daß die Juden euch ver-
„ folgen, daß sie murmeln wider eure

„ Wun-

„ Wunderwerke, und daß sie suchen,
„ euch zu verderben. Ich habe hier
„ eine Stadt die schön und gelegen,
„ ob sie schon klein ist, sie wird euch
„ genug seyn, für alles, was ihr
„ bedärfet.

Abagarus.

Antwort von Jesu Christo. 15)

„ Ihr seyd glückselig o Abagarus, Antwort Christi an den Abagarus.
„ daß ihr an mich geglaubt habt, ohne
„ mich zu sehen, denn es steht von
„ mir geschrieben, daß jene, die mich
„ nicht sehen, und an mich glauben,
„ selig werden: belangend die Begierde
„ so ihr habt, mich bey euch zu haben,
„ sage ich euch, daß alle die Dinge, we-
„ gen welcher ich gesandt bin, in dem
„ Lande erfüllt werden müssen, wo
„ mich dermal befinde, und wenn
„ dieses alles geschehen ist, werde ich
„ zurücke gehen zu dem, der mich gesandt
„ hat. Nach meiner Abreiß von hier
(in einer andern Uebersetzung heißt es:

nachdem ich werde in den Himmel aufgenommen seyn) will ich euch einen „ meiner Jünger schicken, welcher „ euch von eurer schmerzhaften Krankheit heilen, euch das Leben geben „ wird, und allen denen, so bey und „ um euch sind.

Jesus Christus.

(16 Meynung von diesen Briefen. Christus schickte zugleich sein Contrefait an diesen König, maßen er sein Angesicht in eine Leinwat druckte, und diese dem Bothen übergab. Dieses Gemäld wurde Anno 744 nach Constantinopel überbracht, wovon die Griechen ein eigenes Fest feyern (g). Ich weis zwar, daß diese Geschicht bestritten, und sich auf den Pabst Gelasius I. dann auf ein Concilium zum Rom Anno 494 beworfen wird, wo man dieses Gemäld, und den Brief

(g) S. Augustin. Epist. 263. S. Joan Damasc. L. 4. de fide orth. c. 17. Evagr. L. 4. c. 26.

Brief vor zweifelhaft gehalten haben solle (h). Aber da man bey dem Mathäus findet, daß die Wunder Christi über ganz Syrien verbreitet worden, der Cedremus und andere Geschichtschreiber von diesem Briefe eine Meldung machen, auch der Pabst Adrien in einem Schreiben an Carolum Magnum versichert, daß die Wahrheit dieser Geschichte unter dem Pabste Stephanus in einem Kirchenrathe zu Rom untersucht und bewährt gefunden worden; so sehe ich nicht, warum man dieses alles nicht from glauben, maßen man die Decision des Pabstes Gelasius dahin verstehen kann, daß er solche Begebenheit keines göttlichen Glaubens (wie die Bücher der heiligen Schrift) würdigen, den geschichtlichen Glauben aber nicht absprechen wollen (i), so uns zu unserm Vorhaben

(h) Bellarmin. de Script. Eccles. an. 34. Melchior Canus L. 11. c. 6. (i) Moreri Diction. Histor. verb. *Abagarus.*

(17 genug ist. Der Apostel Judas Tha-
Thadeus Apostel bekehrt dieses Land.
däus kam nach der Auffarth Christi wirklich in Armenien an, welcher das ganze Land bekehrte, so aber nach der Hand von der Irrlehre des Eutyches angesteckt wurde. Zu Ende des 4ten Säculi unterwarfen sie sich dem Patriarchen zu Constantinopel, wovon sie sich wiederum absönderten, ehe Photius in den 9ten Säculo das große Schisma zwischen der lateinisch- und griechischen Kirche verursachet hat.

(18 Sie bekamen zwey eigene Patriarchen,
Die Armenier haben eine eigene Kirche und sind schismatisch.
deren der eine heut noch in einem Kloster unweit Erivan, und der andere nicht weit von Tharsus wohnet. Ihr Glauben hat indessen viele Abwechselungen gelitten, also, daß dermal zweyerley Armenier, nämlich Recht-

(19 gläubige und Schismatische sind. Die
Einige sind noch rechtglaubig.
Rechtgläubige haben einen Patriarchen in Pohlen, und einen zweyten zu Nacksivan unter der Bothmäßigkeit

des

des Königes in Persien, die obigen zwey Patriarchen sind schismatische und glauben weder den Ausgang des heiligen Geistes von dem Vater und Sohne, noch das einzige Oberhaupt der Kirche zu Rom. Um das Jahr 1320 hat der P. Bartholomäus ein Jakobit viele in die römische Kirche zurück geführet, wie denn auf dem Concilio zu Florenz Anno 1439 eine vollkommene Vereinigung gemacht war, aber alles dieses hatte eben so wenig einen Bestand, als schon zuvor Anno 1036 auf dem Concilio zu Jerusalem, mehr Anno 1190, und Anno 1247 dergleichen Vereinigungen geschehen, jedoch mit dem, daß die Christen aus dem heiligen Lande vertrieben worden, wiederum verloschen sind (k). So viel ist indessen gewiß, daß auch die schismatischen Ar-

20) Die Schismatici haben sich mit der Kirche vereiniget aber ohne Beständigkeit.

(k) P. Galanus conciliatio Armen. cum Eccl. Rom. P. Mainbourg Hist. de Schisme de Grecs.

menier mit der römischen Kirche in den Hauptartikeln, die obigen ausgenommen, wider die neuen Lehren einstimmig sind (l)

Chaldäa und Arabien

Chaldea wurde von Nemrod bevölkert.

(21 Als die Urquellen der Abgötterey wurden von des Nemrods eines Enkels des Chams Stammen bewohnet, welcher das erste Reich zu Babylon gestiftet hat. Der Anfang wird auf das Jahr der Welt 1771 gesetzet, und nachdem dieses Reich bis auf das Jahr der Welt 3466 gedauert hatte, wurde der letzte König Balthasar von dem Cyrus überwunden, mithin die persische Monarchie angefangen. Die Geschichten dieser ersten babylonischen Kö-

(l) Videantur Testimon. Abbatis Targnii Bibliothecarii Regii & R. P. Ludovici l' Emerault. Biblioth. Abbat. S. Germ. de Prez Parisiis bey P. Scheffmacher S. J. nach dem ersten Sendschreiben vom heiligen Meßopfer pag. m. 61.

Könige sind allzuweit von uns entfer-
net, daß wir das fabelhafte von dem
wahren richtig abzusöndern nimmer-
mehr vermögen. Berosus (m) hat diese
Geschichten beschrieben. Aber man
merket gar bald, daß er die erste Könige
aus den Büchern Moyses entlehnet,
und bloß andere Namen darzu gedichet
habe (n). Die Religion dieser Baby-
lonier war nicht so viel ein Götzen-
dienst der Bilder, als der Menschen,
die sie thorrechter Weise zu Götter
machten. Ninus hat seinen Vater
Nemrod unter dem Namen Bel als
einen Gott anbethen, ihm einen präch-
tigen Tempel erbauen, und darinn

22) Die ersten Geschichte der Chaldäer sind unrichtig.

23) Die Babylonier sind abgöttisch.

(m) Berosus lebte um die Zeit der 126. olympiad. circa A. M. 3778. von seinen Büchern findet man einige Fragmenta bey dem Joseph. Jud. das Werk so unter seinen Namen herumgeht, ist falsch, und von dem Betrüger Annio Viterbensi unterschoben. (n) Morerii Dict. Histor. verb. Chaldäens

unschuldige Menschen als ein Opfer schlachten lassen (o). Man kann sich leicht vorstellen, wie in einer so erstaunlichen Verblendung das übrige dieser babylonischen Religion beschaffen gewesen. Diese Menschen denkten bloß an das Gegenwärtige, was sie greifen und sehen kunten, das übernatürliche Ziel und Ende war ihnen unbekannt oder nicht geachtet. Die Könige regierten mit einem unerträglichen Stolze, und eigneten alle Herrlichkeit ihrem eigenem Vermögen zu, also, daß sie was göttliches an sich zu haben glaubten. Die heiligen Bücher bemerken (p), daß der vorletzte König Nabuchodonosor seines Uebermuths willen von Gott in einen Ochsen verwandelt worden. Der letzte König Balthasar hatte silberne, und gol-

(24 Der letzte König hatte silberne und goldene Götzenbilder.

(o) Euseb. in Chron. & L. 9. de præpar. Evang. c. 4. S. Hieronym. in Isai. c. 64. (p) Daniel. c. 4. v. 27.

goldene Götzenbilder, die er erfunden haben mag, und welche er in der letzten Mahlzeit lobte, als ihm eine unsichtbare Hand das Todesurtheil mit 3 Worten Mane, Thekel, Phares, an die Wand schriebe (q), in selbiger Nacht gieng er und sein ganzes Haus zu Grund, sein Ueberwinder Cyrus bestieg den Thron.

25) Cyrus begünstiget die Juden.

Nach diesem Trauerspiele kam der persische Glauben in Chaldäa. Allem Anschein nach war Cyrus kein Abgötterer, er war den Juden nicht ungeneigt, mithin hassete er auch ihre Religion nicht, vielmehr gestattete er den Juden aus der 70 jährigen Gefangenschaft in ihr Vaterland zu ziehen, und ihren Gottesdienst fortzusetzen. Des Cyri Nachfolger Artaxerxes erlaubte ihnen die Stadt und den Tempel wiederum aufzubauen, welches alles wohl glauben läßt, daß

diese

(q) Daniel. c. 5. per tot.

diese Könige an Gott den Erschaffer aller Dinge geglaubt haben werden, ob sie schon den übrigen jüdischen Gesetzen und Ceremonien nicht beystimmten. (26 In solcher Verfassung verblieb dieses Land bis auf die Ankunft Alexanders des Großen, der die persische Monarchie umstürzte, und das griechische Reich, folglich auf ihren Götzendienst aufstellte. Man liest zwar nicht, daß Alexander sich der Religion halber viele Mühe gemacht, oder seinen Götzen besondere Ehre erwiesen habe, er dachte hauptsächlich auf das Kriegen, und an den Glauben wenig oder nur gelegenheitlich. Als er aber kurz hernach starb, und aus Mangel eines königlichen Erben seine Generals die Länder untereinander theilten, behauptete Seleucus Nicanor diese Ländereyen, und wurde der erste König in Syrien, dessen Reich durch 27 Könige, 249 Jahre gestanden, endlich der römi-

Alexander eroberte das Land.

römischen Macht ebenfalls unterlegen ist. Diese Könige in Syrien waren Abgötterer, weil die Griechen sich in diesem abscheulichen Götzendienste vor allen Völkern der Welt hervor thaten, von denen diese Könige abstammten. Antiochus Epiphanes einer dieser Könige verfolgte die Juden auf das grausamste: wir lesen von ihm (r), wie er den Eleazar, die 7 Brüder sammt ihrer Mutter um des Gesatzes willen, und noch unzahlbare andere erbärmlich hinrichten lassen; man kann von diesem einzigen Beyspiele sich leicht einen Begriff machen, welche hartnäckige Abgötterer diese Könige gewesen, und wie wenig sich der wahre mit dem falschen Gottesdienste vertragen kann.

27) Die Könige in Syrien sind abgöttisch.

28) Antiochus läßt die Juden martern.

Alles dieses geschah vor Christi Geburt, nach diesem eroberten die Römer das Land, die Abgötterey litt hierunter nichts, sondern hatte vielmehr einen fe-

29) Die Römer erobern das Land.

(r) Machab. L. 2. c. 5. 6. 7.

festeren Grund, weil die Römer in dem thorrechten Götzendienste so tief als die
(30 Griechen versenket gewesen. Als aber
In dem 4ten Säculo werden die Syrier christlich.
Constantinus Magnus zu Eingange des 4ten Säculi den Reichsthron bestieg, und die christliche Religion triumphirte, wurden diese Länder, was nicht die Persianer an sich gezogen hatten, der wahren Religion theilhaftig, welcher sie bis zu Eingange des 7ten Säculi folgten, da endlich der falsche
(31 Prophet Mahomet seine Irrlehren
Mahomet verführet diese Völker.
verbreitete, und diese sammt den angränzenden Ländern zu seinem Mischmasch von allen Religionen verführte, in welchem Zustande sie sich bis auf diesen Tag befinden.

(32 Von Arabien ist nichts sonderbares zu melden, weil dieses Land sein
Arabien wird von Ismael bevölkert.
Schicksal mit dem angränzenden Chaldäa gemein hatte. Die Araber behaupten von dem Ismael des Abrahams Sohne abzustammen, so man

gel-

gelten lassen, folglich ihnen die natürliche Religion bis auf die Zeit, da sie den Chaldäern unterworfen worden, zugeben kann. Nach Christi Geburt aber hat ihnen die Welt schlechten Dank, daß sie uns den Mahomet geliefert, durch welchen diese und die angränzende Länder einen großen Schaden in Glaubenssachen erlitten haben.

§. XLVI.

Wir gehen nun gegen Aufgang der Sonne, allwo wir Persien und Indien, dann gegen Norden die große Tartarey haben. Die erste zwey Länder wollen wir zusammen fügen, weil ihr Glaubensanstalten nicht viel unterschieden sind, die Tartarey entgegen verdienet eine besondere Stelle.

Persien und Indien.

Daß der erstgebohrne Sohn des Noe Namens Sem, diese Länder bevölkert habe, ist bey den Geschichtschrei-

1) Sem ist der Stammenvater aller Morgenländer.

schreibern eine allgemeine Meynung, worüber nichts mehr zu sagen, nachdem diese Begebenheit allzuweit entfernet, und kein anderes Zeugniß entgegen aufzubringen ist. Als das menschliche Geschlecht bey dem Thurne zu Babel von einander gieng, bestund das Haus des Sem aus 26 Familien, wenn man den Arphaxad beyrechnet, der aber an dem thorrechten Thurnbau keinen Theil gehabt hat. Die übrigen 25 Familien haben sich sodann über die Morgenländer verbreitet. Welches Reich diese oder jene Familien gestiftet, ist nirgends verzeichnet; die heiligen Bücher (s) bemerken nur, daß von der Erde des Nemrod oder dem Lande Sennaar ausgegangen sey Assur, welcher die Stadt Ninive erbauet hat. Diese Stadt lag an dem Fluße Tigris, sie war ungemein groß, weil der Prophet Jo-

(2 Woher die Assyrier entsprungen sind.

(s) Genes. c. 10. v. 11.

Jonas 3 Tagreisen in der Stadt gemacht hat, um sein Predigamt zu verrichten (t), eben diese Geschichten des Propheten Jonas lassen uns bemerken, daß die Niniviter keine Abgötterer gewesen sind, denn sie glaubten an Gott, und den Propheten; thaten Buße, und wurden erhört, welches sich zu dem Götzendienste nicht reimet. Wir wollen daher glauben, daß von dem Stamme des Sem nicht alle oder nur wenige Häuser mit der Abgötterey angesteckt worden, oder daß sie nach der Hand diesen thorrechten Götterdienst von selbsten erkannt,

3) Die Niniviter waren keine Abgötterer.

(t) Jonas c. 3. v. 3. Einige Weltbeschreiber halten das heutige Mossul an dem Tiger Fluße für das alte Ninive: aber ein Gesandter von den Nestorianern Namens Sulaka behauptete zu Rom Anno 1553, daß Ninive an dem andern Gestatte des Tigris gestanden, und von Mossul über 2000 Schritte abgelegen sey. Morerii Dict. Histor. v. Ninive.

kannt, und verlassen haben. Nachdem

(4 sich anno mundi 3468 der berühmte Cyrus hervorgethan, und das chal-

Desgleichen die Perser und Meder.

däische Reich erobert hat, wodurch die Perser und Meder zu dem größten Ansehen in Asien erhebet worden, läßt sich aus allen Anstalten dieses großen Weltbeherrschers beobachten, daß er in den Büchern des jüdischen Gesetzes nicht fremd, und von ihrem Glauben genugsam unterrichtet gewesen, denn neben dem die Juden ihre vollkommene Freyheit erhielten, wie wir schon oben gemeldet haben, liest man nicht, daß dessen Reichsnachfolger ein Misfallen an der Juden Gottesdienst getragen, wohl aber diesen mit Rath und That

(5 offenbar begünstiget haben. Was

Die Sabäer unter ihnen waren Götzendiener und Zauberer.

man immer aus dem Alterthum von dem Glauben der alten Persianer und Indianer weis, besteht in dem, daß sie die Sonne als den großen Gott, den Mond als eine Göttin, und die Ster-

ne

ne als kleine Götter angebethet, auch von diesen geglaubten Göttern sich gewisse Bilder gemacht haben. Man nennet diese Götzendiener durch alle Morgenländer Sabäer (u), sie sind nichts anders den Sternkündige (Astrologi) oder Wahrsager, welches sie bis zur Zauberey treiben. Moyses soll viele Bücher von diesen Leuten gelesen, und daraus gefunden haben, daß Abraham der erste gewesen, welcher die Anbethung der Sonne und Sterne, als eine Abgötterey widersprochen hat (w). In diesen Büchern sind die Geschichten des Adams, des Abrahams, und anderer Patriarchen enthalten, ja

(u) Ricaut de l' Empire Ottomann, Brougthon lex. verb. Sabæer (w) In der Bibliothec des M. Colbert zu Paris sollen sich dergleichen Bücher finden, welche von den Morgenländern dahin übergebracht worden, sie sind in chaldäischer Sprache, aber mit ganz andern Buchstaben. Morerii Dict. Histor. v. Sabaites.

einige behaupten, daß sie Bücher von dem Adam und Seth hätten, die aber mit Mährchen angefüllt und ganz unglaublich sind. (6 Neben diesen abgöttischen Sabäern war das Land mit einer andern Secte angefüllt, die man Magos nannte; diese waren den Sabäern zuwider, verwarfen die Bilder, und glaubten an Gott den Erschaffer aller Dinge, betheten ihn aber unter der Sonne und dem Feuer an. Nicht daß sie diese Geschöpfe für was göttliches, sondern bloß für die Vorbilder oder Behältnissen hielten, worunter Gott verborgen läge. Sie setzten beynebens 2 Grundwesen, ein gutes und ein böses, deren das erste alles Gute, das andere aber alles Uebel in die Welt gebracht habe ꝛc. (7 Einige unter ihnen glaubten die Wanderung der Seelen von einem Körper in den andern, welche Lehre Pythagoras von diesen Magis abgeborget, und in

Religion der Magorum.

Glaubten von Wanderung der Seelen.

Grie-

Griechenland verbreitet hat. Diese Magi stunden zu Zeiten des Cambyses in großem Ansehen, also daß er einem aus ihnen die Reichsverwaltung anvertrauet, da er einen Kriegszug in Aegypten unternommen hat. Sie bedienten sich dieser Gelegenheit, das ganze Reich nach des Cambyses Tod unter einem Betruge (daß sie einen Magum Namens Smerdis für des Cyrus Sohn, dem er ähnlich war, unterschoben haben) an sich zu ziehen; wie aber der Betrug entdecket wurde, kostete es viele Magis das Leben, und ihr Ansehen gieng zu Grund, ob man sie schon für erfahrne Sternkündige, und für übernatürliche Künstler hielte (x).

8) Die Magi schwingen sich auf den persischen Thron.

(x) Brisson lib. de Reg. Pers. Bulenger in Eclog. ad Arnob. c. 5. 6. Arnobius schreibt von diesen Magis: Magi non tantum cient dæmones, sed & quid-quid miraculi edunt, per dæmones faciunt, illis aspirantibus & infundentibus præstigias edunt, vel quæ

Zoroaster erscheint in Persien.

(9 Gleich hernach unter der Regierung des Darius I. erschien ein neuer Glaubensstifter in Persien, sein Nam ist Zoroaster, welcher in den ältesten Geschichten öfters vorkommt, indem ein König dieses Namens in Bactrian regieret, den der Ninus umgebracht haben solle (y); wodurch also gar leicht ein Irrthum dieser Personen halber eingeschlichen seyn mag. Unser

Wann er gelebt?

(10 Zoraster lebte zu Zeiten des Darius (dem er seine Bücher überreicht, wovon man noch dermalen einige Abschriften in Persien hat) so ungefehr

Wer Zoroaster gewesen.

(11 auf das Jahr der Welt 3490 einfällt (z), wer dieser neue Lehrer ge-

non sunt videri, vel quæ sunt non videri. Brougthon lex. aller Religionen verb. Magi. (y) Otto Fryfing. chron. L. 1. c. 6. in fine. Thom. Stanleii Phil. orient. L. 1. Sect. 1. c. 2. 3. (z) Humprey Prideaux und Monf. Moyle zanken sich um die Jahrszeit. Brougthon Lex. der Relig. verb.

gewesen, ist ebenfalls unrichtig, einige halten dafür, er habe bey einem Propheten in Israel (so der Elias oder Elisäus seyn müßte) gedient, und seinen Herrn ohne Urlaub verlassen, um sein Glück durch das Prophezeyen in der Welt zu machen. Wenigstens gab er sich für einen Propheten aus (a). Er sagte: daß er in dem Himmel erzogen worden wäre, daß er zwar Gott nicht gesehen, aber in einer Feuerflammen redend gehört habe (so er aus den Büchern Moysis entlehnet hat)

12) Giebt sich für einen Propheten aus.

Zend oder Zendavesta schreibt, daß diese Bücher dem Darius Hystaspes in 12 Bänden, jeder von 100 Pargamenthäuten überreichet worden. (a) Abulpharagius der Araber will: Zoroaster habe den besondern Stern vorgesagt, welcher die Ankunft des Weltheilands anzeigen solle, die Magi sollen etliche hundert Jahre auf einem Berge dieses Sterns halber Wacht gehalten, und sich 3 davon auf die Reise begeben haben, als er Anno 4000 erschienen ist.

und daß er das Feuer mit sich vom Himmel gebracht habe, welches man nun in dem Tempel beständig unterhalten müsse. Niemand hat ihn das Feuer bringen gesehen, und dennoch wurde ihm dieses, und alles übriges

(13 was er sagte, geglaubt. Bey solcher Beschaffenheit da ihm niemand seine Sendung strittig, noch minder den Einwurf machte, warum sich dieses himmlische Feuer nicht selbst zu unterhalten wüßte ꝛc. war ihm leicht ein neue Lehre aufzubringen, zumal er klug genug gewesen, die alte magische Lehre nicht gänzlich umzustossen,

Bringt eine neue Lehre in Persien.

(14 sondern nur zu mildern. Er lehrte nämlich 1) daß das Feuer das rechte Symbolum Gottes, und die Sonne das vollkommenste Feuer sey, daher man bey dem Gebethe das Angesicht erstlich zu der Sonne, alsdenn erst zu dem heiligen Feuer wenden müsse. 2) Ließ er dem Feuer eigene Tempel auf-

Die Hauptpunkten seiner Lehre.

aufführen, da man zuvor in der freyen Luft geopfert, jedoch bey Regen und Wind öfters kein Feuer hatte. Diese Beschwerniß suchte er durch ein gedecktes Gebäu zu heben, zugleich vor sich und seine Priester einträgliche Stiftungen zu erwerben (tz). 3) Lehrte er, daß in der Welt zwey Grundursachen vorhanden, so die Urquellen des Guten und Bösen seyn, aber über diese Anfangsgründe setzte er Gott den Allmächtigen, welcher der Urheber des Lichts und der Finsterniß sey, er sagte: Gott habe in dem Anfange allein das Licht oder das Gute erschaffen, das Böse oder die Finsterniß sey sodenn wie der Schatten dem Körper nachgefolget ꝛc. Man findet daher in allen Lehren des Zoroaster bloße natürliche und nach dem Sinne der Persianer

(tz) Monf. Piccard. Cerem. relig. Tom. 2. Dissert. sur la religion des Perses pag. m. 21.

eingerichtete Dinge, wodurch er kein übernatürliches Ziel und Ende suchen, sondern bloß den Persianern und der magischen Secte gefallen wollen.

(15 Seine Sittenlehre. Seine Sittenlehre war in den mehresten Stücken gut, und vernünftig, aber damit er der Wohllust (woran die Völcker der warmen Ländern ein besonderes Gefallen haben) schmeichelte, hat er so gar die Blutschand ohne Unterschied, nnd die Vielweiberey durchgehends zugelassen, wodurch sich seine sinnliche fast viehische Religion offenbar verrathen hat. Die

(16 Alexander M. führet den Götzendienst ein. Lehre des Zoroaster blieb also in Persien die Hauptreligion, bis Alexander der Große mit seinem siegreichen Kriegsherre ankam, und die Monarchie der Perser und Meder umstürzte. Die Griechen brachten ihren Götzendienst mit in das Land, welchen der größte Theil des Volkes nach dem Beyspiele ihrer Könige annahm.

Se-

Seleucus Nicanor der General des Alexanders behauptete, und behielte die asiatischen Provinzen unter dem Titel des Königreichs Syrien, wie wir oben bey Syrien schon gehört haben. Als endlich die Römer sich in Asien ausbreiteten, wurden diese Länder zu römischen Provinzen gemacht, jedoch das parthische Reich, so nur ein Theil der alten persischen Monarchie gewesen, stritte mit großem Muth um ihre Freyheit, und konnte nicht ganz erobert werden, vielmehr brachte dieses Reich, die persischen Provinzen nach und nach unter sich. Anno Christi 228 hebte sich Artaxerxes ein Persianer empor, welcher sich von der Bothmäßigkeit des Königs der Parther Artaban losmachte, und das persische Reich wiederum auf die Füße brachte, alsdenn kam der alte Feuerdienst wiederum in Hochachtung, und des Zoroasters Lehre wurde der allgemeine Glaub

17) Die Römer eroberten das Land.

18) Die Persianer gelangen wieder auf den Thron.

über

(19 Die Saracenen werden die Oberherren.

über Persien. Dieses währte bis auf das Jahr 630, in welchem die Saracenen das Land eroberten, und des Mahomets Lehre einführten. In dem Jahre 1398 vertrieb der große Tamerlan Kaiser der Tartarn die Saracenen, aber seine Nachfolger genoßen den Thron nicht lang, sondern wurden Anno 1469 von dem Ussum Cassan einem Landpfleger in Armenien ebenfalls vertrieben, dessen Abstammende dermalen noch, Persien beherrschen, und des Mahomets Lehre, jedoch nach der Auslegung des Ali, anhangen, wovon anderwärts das mehrere zu melden seyn wird.

(20 Endlich werden die Persianer wiederum meister, welche des Mahomets Lehre anhangen.

Vid. Brougthon lex. aller Religionen verb. Religion in Persien.

Indien.

(21 Indianer Religion.

Was allda unserer Zeiten dem mahometanischen Glauben, nach der Auslegung des Ali nicht zugethan ist, stecket noch in dem alten Heydenthume,

so

so in 3 Secten zertheilet ist, als der Banianer, Persäer und Fakiren.

Die Banianer glauben die Seelen- wanderung, und halten deswegen Hospitäler vor die Thiere, deren sie keines tödten, weil die Seelen in diese einfahren sollen. Die Kühe verehren sie am meisten, an die sie alle Morgen ein feyerliches Gebeth verrichten, und zu gewissen Jahrszeiten der Kühe Harn zu trinken pflegen. Diese Banianer sind aber unter sich in viele Secten zertheilt. 22) Der Banianer.

Die Persäer sind Nachkommen der der alten Perser, welche das Feuer verehren. 23) Persäer.

Die Fakiren sind eine Art Mönche, welche ein sehr strenges, und mit vielen Peinigungen verbundenes Leben führen. Einige verbinden sich durch ein Gelübd ihre ganze Lebenszeit in einer Stellung zu verbleiben, welches sie auch wirklich halten, andere legen sich 24) Der Fakirn.

nie-

niemals nieder, sondern stehen ihr ganzes Leben hindurch, wobey sie sich entweder auf einen Staab lehnen, oder ein unter ihren Achseln durchgezogenes Seil halten. Noch andere zerfleischen ihre Leiber mit Peitschen und Messern. Sie betrachten sich als solche Leute, welche alle Leidenschaften bezwungen, und die Welt besieget haben, mithin machen sie sich kein Bedenken gleichsam als in dem Stand der Unschuld öffentlich ganz nackend zu erscheinen. (25 Die meisten Indianer schreiben dem Flusse Ganges eine heiligende Eigenschaft zu, deswegen sie sich oft darinn baden. In den Staaten des Mogels sind sehr viele Juden zerstreuet, und auf der Seeküste trift man viele europäische Christen an, die der Handel hieher gezogen hat.

Der Fluß Ganges denen Indianern heilig.

Vid. Brougthon lex. aller Religionen verb. Religion und Fakirs.

§. XLVII.

§. XLVII.

Tartarey.

Wenn wir die Verfassung dieser Völcker, so wie sie erst nach einigen tausend Jahren der Welt bekannt worden, etwas genauer überlegen, müssen wir gestehen, daß keine andere als eine bloße natürliche Religion unter ihnen üblich gewesen. Die ungeheure Völkerschaft, welche den mehresten Theil von Asien, und ein großes Stück Landes von Europa bewohnet, lebet in abgetheilten Horden, oder sonderheitlichen Familien, wie die Patriarchen des ersten Weltalters. Sie bauen sich keine Städte, sondern wandern von einem Orte zu dem andern, um vor ihr Viehe die Weyd, und vor sich eine angenehme Gegend zu finden, wo sie ihre Zelten schlagen können. Weil sie also nicht versammelt sind, so giebt sich von selbsten, daß keine Kirch, oder gleichförmiger Gottes-

1) Lebensart der Tartaren.

(2 Sie haben keine oder eine bloße natürliche Religion.

tesdienst unter ihnen statt habe. Ein jeder Hausvater glaubt, was ihm gut gedunket. Nur in diesem kommen sie überein, daß es einen Gott gebe, der die Welt erschaffen hat, und der sie regieret, das Gute belohnet, und das Böse strafet. Von der geoffenbarten Religion wissen sie nichts (a).

(3 Warum die ältesten Geschichte von den Tartaren nichts melden.

Es ist sich daher nicht zu verwundern, daß diese Völkerschaft bey den übrigen Weltbürgern in kein Ansehen gekommen, und in den alten Jahrsschriften ihrer gar keine Meldung geschehen ist. Denn wer wollte sich die Mühe nehmen, die Geschichten eines zerstreuten Haufen Volkes, oder einer jeden sonderheitlichen Hauswirthschaft zu verzeichnen? wir Menschen sind so eitel, daß wir nur große Dinge, das ist, Niederlagen und Verheerung ganzer Völker ꝛc. unserer Aufmerksamkeit wür-

(a) Morerii Diction. Histor. v. Tartares & Tartarie.

würdig achten, und die Geschichtschreiber haben sich beflissen, diese unsere Eitelkeit zu unterhalten. Da aber von einem in unzahlbare Familien zertheilten schwachen, und friedfertigen Volke nichts dergleichen zu hören gewesen, haben sie ihe Beschreibungen hievon allgemein unterlassen.

4) Cingiskan macht durch seine Siege die Tartarn erühmbt.

Erst Anno Christi 1193 wurde dieses Volk über den Erdenkreis bekannt, als Cingiskan das große mogolische Reich, und nicht lange hernach den nordischen Theil von China überwand, auch den türkischen Sultan von Carizme, welcher das größte Ansehen in Asien hatte, unter die Füße brachte, alsdann fieng man erst an die Tartarn hoch zuschätzen, welches sie in der That verdienten, weil dieser Cingiskan eine Monarchie stiftete, die 1800 Meilen von Ost- nach Westen, und über 1000 Meilen von Süden nach Norden groß, folglich dem Reiche Alexanders des Großen

(5 merklich überlegen war. Die Religion dieses großen Fürsten ist der Beweis, was damals die Tartarn geglaubt haben. Nach Zeugniß des persischen Scribenten Albucair hat er unter andern Gesetzen verordnet, daß man an einen Gott glauben solle, und in diesem bestund die ganze Religion (aa), ohne weder den Christen, noch den Mahometanern anzuhängen, deren Lehren damals über ganz Asien verbreitet worden. Der christlichen Re-

Was Eingiskan geglaubet habe.

(aa) Voltaire in seinen Oeuvres Tom. 5. Discours sur le Deisme p. 257. hält dafür, daß der Deismus besser sey als alle Secten außer der revelierten Kirche. Denn der Deismus sey ein guter Begriff, welcher durch die Revelation noch nicht unterrichtet ist, die Secten aber seyn ein Begriff, denn der Aberglauben verkehret hat. Indessen kommt man mit dem Deismo nach der unlaugbar geschehenen Revelation nicht in den Himmel, weil der natürlichen Religion keine übernatürliche Glückseligkeit versprochen worden ist.

Religion war er vorzüglich gewogen, worzu sich seine Gemahlinn bekannte. Jedoch wollte er sich in einen sonderheitlichen Gottesdienst nicht einlassen: ja er widersprach den mahometanischen Lehren in einer Unterredung zu Bocara ausdrücklich, daß man Tempel haben, und darinn bethen solle 2c. denn er sagte: die ganze Welt sey Gotteshaus, und Gott erhöre das Gebeth aller Orten: welches allerdings anzeiget, wie den Tartarn der Glauben und die Sitten der ersten Weltpatriarchen noch eigenthumlich gewesen sind.

77 Tamerlan ein großer Sieger.

Fast zweyhundert Jahre nach dem Cingiskan, Anno 1370 erschien ein anderer tartarischer Potentat der berühmte Tamerlan, welcher sich ganz Asien unterworfen, und den türkischen Kaiser Bajazeth im Triumph herumgeführt hat. Dieser stammte von dem Cingiskan ab, und folgte ebenfalls

(7 des Cingiskan Glauben, er beobach-
Dessen Glauben. tete beynebens das Gesetz der Natur,
so in 10 Gebothen, wie des Moysis,
bestunden, und schätzte die christliche
Religion am höchsten, welche durch des
Cingiskan Gemahlinn als einer Chri-
stinn ihren Kindern eingepräget, und
auf den Tamerlan solchergestalt ge-
langet seyn solle. Den Alcoran hielt
er für ein ungereimt- und fabelhaftes
Buch, und an den Gedichten der
Bramanen konnte er ebenfalls keinen
Geschmack finden (b). Dermalen fol-
gen viele Tartarn noch heut zu Tage
diesem Glauben: die mehresten unter

(8 ihnen sind Mahometaner, und in In-
Was die Bramanen in Indien glauben. dien findet man die Bramanen, welche
ein gewisses Götzenbild Wistnu an-
bethen, sie lehren beynebens die Wan-
derung der Seelen, und daß 8 Welten
seyn,

(b) Hollberg Vergleichung der Helden in Asien erstes Stück von Cingiskan, und Tamerlan.

seyn, über welche der Brahma oder erste Mensch zu befehlen, und in jeder Welt seinen sonderlichen Statthalter habe ꝛc. (c)

§. XLVIII.

China und Japon.

1) Von der Bevölkerung des Landes China.

Daß die Chineser von dem Sem, und zwar durch seinen Sohn Aram abstammen, hat bisher unter den Weltbeschreibern den größten Glauben gefunden. Es muß auch die Bevölkerung dieses Landes kaum 200 Jahre nach der allgemeinen Sündfluth geschehen seyn, also, daß entweder dessen Innwohner sich vor Erbauung des Thurns zu Babel von den übrigen Menschen abgesöndert, oder bey dem Thurnbau allda schon allerhand mathematische Observationes angestellt

(c) Morerii Dict. Histor. verb. Bramens. Piccard. sur les Moeurs & Relig. des Bramiens Tom. 1. part. 2. pag. 47.

haben müssen, weil die Patres Soc. Jes. die ältesten astronomischen Ausrechnungen in China untersuchet, richtig befunden, ja die erste Nachricht von einer Sonnenfinsterniß gesehen haben, welche 2155 Jahr vor Christi Geburt eingefallen, so nach unserer Rechnung das 1845ste Jahr der Welt gewesen ist. Indessen ist gar nicht glaubwürdig, daß der erste Kaiser Namens Foio schon 2952 Jahre vor Christi Geburt, mithin fast 600 Jahr vor der Sündfluth in China regiert haben solle. Denn es müssen entweder die Chineser ihre erste Jahre nach dem Mond ausgerechnet haben, oder ihre ganze Zeitrechnung ist unrichtig. Ueber die allgemeine Sündfluth, welche den ganzen Erdenkreis verwüstet hat, hinauf zu steigen, und ein sonderbares Reich zu dichten, welches diese allgemeine Strafe nicht empfunden haben solle, würde eben so viel seyn, als den

(2 Die Zeitrechnung der Chineser ist unglaublig.

ge-

geschichtlichen Glauben des Alterthums zernichten, die Bücher der heiligen Schrift verwerfen, mithin alles verwirren wollen, wozu wir durch die bloße Erzählung der Chineser noch lange nicht berechtiget werden.

3) Religion der Chineser.

Was dieser Völker Religion belanget, findet man in ihren Schriften, daß sie jederzeit nur einen Gott angebethet haben, in ihren kanonischen Büchern wird Gott beschrieben „daß er „sey der Ursprung und Anfang aller „Dinge, ein mächtiges und allwissendes Wesen, der die Welt regiert, „und ohne dem nichts geschieht, und „der heilig, gerecht, und barmherzig, „auch das höchste Gut ist ꝛc. ꝛc. Sie nennen Gott Can-Ti, oder Tien, auch den König des Himmels, worüber Anno 1700 auf Begehren der PP. Missionarien der Kaiser sich durch ein schriftliches Manifest erkläret hat, „daß es nicht der körperliche und sicht-

„ bare Himmel sey, den man verehrt,
„ sondern daß man jenes unendliche
„ Wesen anbethe, welches Himmel
„ und Erde erschaffen hat, also wenn
„ man in dem Gebethe den Himmel
„ nennet, so verstehe man Gott dar-
„ unter ꝛc. ꝛc. Die obermeldten kano-
(4 nischen Bücher sind daher die Haupt-
Ihre kanonische Bücher. stücke, in welchen die Chineser ihre Glaubenssachen verzeichnet haben, jedoch da diese nichts deutliches von dem andern Leben melden, auch nicht anzeigen, daß die Welt in der Zeit aus nichts erschaffen worden, haben einige die Ewigkeit der Welt aus diesen Büchern behaupten, und andere ungereimte Folgen wider die Religion daraus ziehen wollen, so die Chineser selbst nicht gutheißen, wohl aber allgemein dafürhalten, daß die Welt nicht
(5 von Ewigkeit sey. Es befinden sich
Unterschiedliche Secten der Chineser. zwar unter den Chinesern ebenfalls seltsame Köpfe, die über ihre kano-

nische

nische Bücher allerhand Auslegungen erdichten, und diese so weit treiben, daß sie die Natur oder Welt für den Tien halten ꝛc. Aber der mehreste Theil widerspricht diesen, deren Lehre man also für keine Regel, sondern für die Ausnahm von der Regel halten muß (d). Wenn man diese uralte chinesische Bücher unbefangen einsieht, findet man, daß die erste Religion der Menschen unter dem Noe sehr deutlich darinn vorgetragen werde; ihr Glaub enthält die bloße natürliche Religion ohne sonderbare Offenbarung: sie haben die Opfer mit Rauchwerken, und beynebens eine Sittenlehre, die sehr vernünftig, und den Gesetzen der Natur gemäß ist.

6) Die Chineser haben eine bloße natürliche Religion.

Um das Jahr der Welt 3450 unter der Regierung des Kaisers Kim-vam II. war in China ein grosser Philosoph

7) Confucius der Weltweise entsteht.

(d) Hollberg vermischte Briefe Tom. 3. 71. Briefe.

Namens Confucius, welcher eine vortrefliche Sittenlehre dem Volk beygebracht, und bis auf diese Stunde die grösste Hochachtung bey der ganzen Nation hat. In allen großen Städten sind diesen Weltweisen prächtige Palläste erbauet, in welchen kein Götzenbild geduldet, und der Jugend die Weltweisheit gelehret wird. Dieser Philosoph setzte als eine Hauptlehre: daß nur ein Gott sey, den man allein anbethen müsse ꝛc. Die Chineser erzählen von ihm allerhand Weißagungen, insonderheit „ daß in Occident „ ein heiliger Mann Namens Sifam-„ Ren Xingim aufstehen, welcher die „ wahre Religion lehren werde.„ Er muß auch ungefähr die Zeit bemerket haben, wenn dieser heilige Mann erscheinen werde, maßen der Kaiser Mim-Ti 66 Jahr nach Christi Geburt einige Gesandte gegen Niedergang der Sonne geschickt hat, um diesen

(8 Seine Weißagung von Christo.

Leh-

Lehrer aufzusuchen. Diese verfehlten aber den rechten Weg, und kamen auf eine Insel des rothen Meers, allwo sie ein Götzenbild Namens Fo anzubethen gelernet, und ein Copie davon in China zurückgebracht haben (e). Von diesem Götzenbild mag der Götzendienst in China seinen Ursprung genommen haben. Einige Gelehrte behaupten, daß der heilige Apostel Thomas um diese Zeit in China gekommen, und von ihm das Evangelium geprediget worden sey. Man will noch dieser Zeit in denen Malereyen, so sich in einigen Provinzen befinden, hievon einige Spuren haben. Man sieht allda ein Götzenbild mit 3 Köpfen: 12 Ehrwürdige Männer, und eine Weibsperson gemalet, welche ein

9) Der Abgott Fo wird in China eingeführt.

10) Der heilige Thomas soll in China geprediget haben.

Kind

(e) Prosperi Introcetta scientiæ sinicæ liber. P. Couplet. Confucius Sinarum. Brougthon. lex. aller Religionen verb. die Secte des Fo.

Kind in den Armen hält. Deren das erste man auf ein Vorbild der heiligsten Dreyfaltigkeit, das andere auf die Apostel, und das dritte auf die Gottesgebährerinn und Jungfrau Maria auslegen kann.

(11 In was die Abgötterey in China bestanden.

Indessen hat die Zeit und die Bosheit der Menschen, absonderlich die Bonzii oder Götzenpfaffen des Abgotts Fo, diese Lehre unterdrucket, oder in eine andere Abgötterey verstaltet. Daß Bild mit 3 Köpfen wurde der Hauptabgott, dem die Pfaffen noch unzahlbare kleinere Götter, so sie Bagoden nannten, beyfügten, sie dichteten auch, daß der erste Gott einen Statthalter habe Namens Lacon Tzantei, welcher ein purer Geist und von Ewigkeit sey, alle künftige Dinge wisse, und die Welt beherrsche ꝛc. Dieses abgöttische Wesen wurde mehrentheils unter dem gemeinen Volke geübet, der Kaiser aber, und die grösten

Her-

Herren des Reichs verblieben bey der natürlichen Religion, wie oben gemeldet worden, und wenn sie auch in Abwege verfielen, geschah es mehrentheils zu der Secte der Astrologen, die aus dem Gestirne alle künftige Dinge vorzusagen sich anmaßten, auch öfters die Zauberey und die Beschwörung der Geister zu Hilfe nahmen. Diese Weißagung aus dem Gestirne scheint seinen Ursprung von den ältesten Chaldäern zu haben, welche vor allen Völkern der Welt sich hievon ihre wichtigste Beschäftigung machten, und diese Sterndeuterey über die ganze Welt verbreiteten.

12) Aberglauben der Astrologe.

Anno Christi 627 kam der Kaiser Tai-Cam zu der Regierung, unter ihm predigte einer Namens Olo-Puen ein Priester der Kirche aus Judäa den christlichen Glauben in dem Lande. Er wurde wohl aufgenommen, zu dem ersten Bischof verordnet, und das ganze

13) Die christliche Religion wird in China angenommen.

Land

Land bekehrt. Anno 699 unter der Regierung des Kaisers Xim-Lie erhebte sich eine Verfolgung wider die Christen, so die Bonzien angestiftet haben, der Kaiser Hiven-Cum hat aber Anno 719 diese Verfolgung aufgehebt durch die Vorstellung eines Bischofs Johaun mit Namen. Die nachfolgende Kaiser bis ad Annum 782 haben die wahre christliche Religion behalten, in welchem Jahre der Kaiser Kiem-Cum ein Monument auf Stein gegraben, und alle Glaubensartikel e. g. von der heiligsten Dreyfaltigkeit, von Erschaffung der Welt, von der Menschwerdung des Sohns Gottes, von seinem Leben, Tod und Urstände ꝛc. von der Kirchendisciplin, von dem Fegfeuer, von der Meß ꝛc. ꝛc. in chinesisch- und syrischer Sprache zur ewigen Gedächtniß aufschreiben lassen (f).

(15 Monumentum hierüber errichtet.

Wie

(f) Dieser Stein ist gefunden worden Anno 1625 in einem Dorfe unweit der Stadt

15) Die Tartaren croberten China.

Wie nun ein Gottesdienst sich leichterdings nicht abändert, wollen wir dafür halten, daß bey diesem klugen und wohlgesitteten Volk der christliche Glauben in so lange geblieben ist, bis die tartarischen Prinzen insonderheit der Cingis-Kan, und Tamerlan, und nach diesen andere tartarische Fürsten dieses große Reich erobert, und sich unterwürfig gemacht haben: die ersten Haupteroberung geschah in dem Jahre 1280, da der tartarische Kaiser Xi-Cu den chinesischen Thron erobert, und solchen durch seine Abstammende 89 Jahre besessen hat. Die Tartarn wur-

Siganfu in dem Königreiche Xensi. P. Kircher S. J. hat solchen vollkommen ausgelegt, auch die darauf befindlichen doppelten Jahrzahlen vortreflich vereiniget, denn die Zahl 782 bedeutet das Jahr Christi, so über der chinesischen Schrift steht, und das Jahr 1092 zeiget die syrische Zeitrechnung von Seleuco an, nämlich 310 Jahre vor Christi Geburt. Morerii Dict. Histor. verb. Chinois.

wurden zwar von einer andern Familie Namens Mim Anno 1369 vertrieben, welche das Land unter 16 Kaisern über 276 beherrscheten. Aber sie kamen unter der Anführung des Xunchi wiederum, und eroberten das Land Anno 1645, von welcher Zeit an die tartarische Familie Namens Cim in dem ruhigen Besitze des Reichs verblieben ist.

(16 Die Religion leidet unter diesen Revolutionen sehr vieles.

Man kann sich leicht vorstellen, daß diese große Staatsveränderung auch in Glaubenssachen allerhand Neuerungen verursachet haben. Die Tartarn selbst waren um diese Zeit meistentheils Mahometaner, und unter ihren Armeen befanden sich viele Abgötterer, welche ihren Gottesdienst über das Land verbreiteten. Die christliche Religion wurde zwar geduldet, jedoch war sie unter der tartarischen Regierung in keinem großen Ansehen, weil die Bonzii oder Götzenpfaffen

sol-

solche bey aller Gelegenheit verfolgten.

In dem XVI. Säculo hat der indianische Apostel St. Franciscus Xavierius eine Mißion in dieses Land unternommen, er starb aber unterwegs. Dieses Vorhaben wurde nicht lange hernach von andern apostolischen Männern aus der Gesellschaft JEsu fortgesetzet: sie langten in China an, wurden wohl aufgenommen, und schaffeten einen großen Seelennutzen. Bis gegen das Ende des XVII. Säculi hatten sie schon über 200 Kirchen erbauet, und die Anzahl der Christen war bereits über 100000 Menschen angewachsen (g). Als eine Uneinigkeit über die Ehrenbezeugung, so man dem Weltweisen Confucius erwies, und welche die PP. Missionarii des Dominikanerordens für Abgötterey hielten, die

17) Die PP. S. J. predigen das Evangelium in China.

18) Strittigkeit über die Ehrenbezeugung des Confucius.

(g) Trigault & Semedo relat. de la Chine. Martin Martini discription de la Chine. PP. Kirker & Couplet ac alii.

ganze Religion wiederum unterdruckte, ja gar eine Verfolgung wider die Christen verursachte. Der päbstliche Stuhl schickte den Cardinal Tournon sammt 24 Mißionarien nach China, um diese Strittigkeit zu untersuchen; die Chineser erklärten sich: daß sie den Confucius für keinen Gott, sondern für einen verehrungswürdigen Menschen hielten, dessen Gedächtniß sie mit Rauchwerken und andern zu verehren suchen, wie wir in Europa ansehnliche Menschen zu incensiren pflegen ꝛc. Ob sie dieser Verehrung nicht einige Aberglauben beygemischet haben, will ich nicht bestreiten, noch minder eine Vorschrift geben, daß man das Aberglaubische, oder was zu viel gewesen, abschaffen, das übrige aber hätte geschehen lassen können ꝛc. Der Unstern aber wollte, daß Tournon zu streng gienge, und den Dominikanern beyfiele, andurch die ganze Nation der-

(19 Die Christen werden in China verfolget.

ge-

gestalten erzörnte, daß man alle Missionarios aus dem Lande jagte, und die Christen Anno 1704 öffentlich und aller Orten verfolgte, welches den Herrn Cardinal selbst betroffen, der sein Leben in dem Gefängniße zu Macao Anno 1712 beschlossen hat (h). Dieser Abfall eines der größten Kaiserthümer der Welt ist wahrhaftig ein bedauernswürdige Begebenheit, welche die Kirche schmerzlichst empfunden hat. Mit allen bis daher angewandten Bemühungen hat man keinen Eingang in Glaubenssachen mehr finden können, das einzige, was man erhalten, ist, daß noch etwelche Missionarii als Mathematici an dem kaiserlichen Hofe geduldet werden.

20) Japon wird in Europa erst spat bekannt.

Von Japon einer Insel außerhalb China gegen Aufgang der Sonne haben wir nicht vieles zu melden, weil

(h) P. Couplet in vita Clem. XI. Kirkeri Sina illustrata.

uns solches Land sehr spat bekannt worden. Man glaubt, daß die Insel Jabady bey dem Geschichtschreiber Ptolomäo dieses Land anzeige, so wir dahin gestellt seyn lassen. In der

(21 St. Franciscus Xaverius bekehrt dieses Land.

Helfte des XVI. Säculi hat der heilige Franciscus Xaverius in Japon das Evangelium mit grosem Fruchte geprediget, und viele tausend Menschen bekehrt. Dieser glückliche Fortgang wurde aber nur allzubald unterbrochen: denn ein böser Mensch von Brüssel, welcher sich an den Portugesen rächen wollen, brachte dem Kaiser bey: daß die Christen nur angekommen wären, ihn seines Reichs zu berauben ꝛc. Der Kaiser Gorrißio-Samma glaubte diesem Betrüger, und fieng Anno 1616 an, die Christen auf das grausamste zu verfolgen, worinnen ihm seine Nachfolger an Grausamkeit nichts nachgegeben, bis sie das Christenthum vollkomen ausgerottet haben,

(22 Die Christen werden verfolgt.

also, daß dieser Zeite von der christlichen Religion allda nicht mehr eine Rede ist (i).

23) Widerwärtige Sitten der Japonenser.

Die Völker, so Japon bewohnen, stammen vermuthlich von den Chinesern ab, es muß aber eine große Uneinigkeit zwischen beeden Völkern einsmals gewesen seyn, weil sie in ihren Sitten gerade das Gegenspiel von den Chinesern beobachten, und jenes für zierlich, was die Chineser für abscheulich halten. Die schwarze Farbe, auch so gar an den Zähnen schätzen sie vor der weißen. Sie machen ihre Complimenten mit den Füßen, empfangen ihre Gäste sitzend, und gehen Weib und Mann mit entdecktem Haupt ꝛc. Ihre alte Religion theilet sich in 3 Secten, eine nennen sie die

24) Der Japonenser Religion.

(i) Maffée Hist. des Indes. S. Franc. Xaver. L. 3. & Epist. 4. Ambassade des Hollandois au Japon part. 1. p. 127. & part. 2. p. 57.

Xenxui, so der Glauben der Bonzien, deren Anzahl sehr groß ist, also, daß oft in einer kleinen Provinz 800 Gebäu der Bonzien vorhanden sind, welche sie sowohl männlich- als weiblichen Geschlechts wie unsere Religiosen bewohnen.

(25 Lehrsätze der Secten Xen-Xui.

Diese glauben kein ewiges Leben, von Erschaffung der Welt, und von der Seele wissen sie nichts, sie geben vor, daß 5 Gebothe ihres Gesetzes von Niemand, als von ihnen gehalten werden können, die Gebothe sind folgende. 1) Man soll nicht todtschlagen, auch das Fleisch von Umgebrachten nicht essen. 2) Man soll nicht stehlen. 3) Nicht huren. 4) Nicht lügen, und 5) keinen Wein trinken.

(26 Der Secte Amida.

Die andere Secte nennet sich Amida von einem Götzenbild gleichen Namens so sie anbethen. Sie glauben die Unsterblichkeit der Seelen, jedoch daß selbige nach dem Tode von einem Leibe in den andern wandern. Die

drit-

dritte Secte heißt Foqueux, ihr Götzenbild wird Xaca genannt, und ihr Hauptaberglaube besteht in dem, daß sie durchaus glücklich zu werden hoffen, wenn sie gewisse Worte oft hersprechen und wiederholen ꝛc. (k) Wie und wenn diese thorrechten Lehren ihren Ursprung genohmen, ist nicht bekannt; von den ersten Menschen her haben sie nichts ähnliches mehr, als die obige 5 Gebothe, welche der Lehre des Noe noch gleich sehen, das übrige ist durch die Länge der Zeit verstaltet, oder von den Brammen oder Indianern entlehnet worden. Die Nachricht von der Indianer Glauben hat ihnen leicht zukommen können, weil die nächste Insel nur 30 deutsche Meilen von China entlegen ist.

27) Der Secte Foqueux.

(k) Morerii Dict. Histor. verb. *Japon.* Brougthon lexic. der Religionen verb. *Xedoxi* und *Xenxi.* item verb. *Amidas* verb. *Xaca.* Dieser soll der Erfinder der Abgötterey in Japon gewesen seyn.

§. XLIX.

Afrika.

Wir wenden uns gegen Mittag, und nehmen die Länder des Welttheils Africa unter zwey Sphis zusammen, weil sie keine größere Ausführung erfordern. Die Hauptstücke dieses warmen Welttheils bestehen in Egypten, in Carthago oder der heutigeu Barbarey, in Abyßinien und andern unter den Tropicis entlegenen Ländern.

Egypten.

(1 Von wem Egypten bevölkert worden. Dieses Land ist uns aus den Büchern der heiligen Schrift bekannt. Man zweifelt nimmer, daß des Noe Sohn Cham diesen ganzen Welttheil bevölkert habe. Mizraim ein Sohn des Chams wird als der erste König dieses Lands gehalten, den die egyptischen Schriftsteller Menes oder Osiris nennen: diese Schriftsteller bestimmen zwar aus Eitelkeit der Regierung

des

des Menes eine Zeit, welche weit über die Sündfluth hinaus geht, aber ihre Erzählungen sind Fabeln, die aus der Beschaffenheit des Landes selbst erhellen. Denn es ist bey dem Herodotus zu finden, daß zu der Zeit, wie Myris in Egypten regierte, das ganze Land von dem Nilfluße überschwemmt worden, wenn derselbe nur 8 fußhoch alljährlich angewachsen ist. Zu seiner Zeit nämlich 900 Jahre hernach hat der Fluß schon 15 fußhoch seyn müssen, um das Land zu überschwemmen, dermalen werden 24 Fuß Wasser erfordert, welches schließen machet, daß die Erde durch den Schlam der Ergießungen jährlich anwachset, folglich in den erdichteten Jahren zurück vor der Sündfluth, das Land ein bloßer Meerbußen gewesen seyn müsse, wo keine Könige regieren können (1),

2) Ob die Zeitrechnung der Egyptier richtig sey?

3) Aus der Ergießung des Nilfluß zeiget sich, daß viele Jahre nach der Sündfluth das Land lauter Wasser und Morast gewesen.

(1) Hollberg vermischte Briefe 2. Theil. 73. Briefe. In 900 Jahren hat die Erde

solchemnach haben die viele Jahre der Egyptier keine Wahrscheinlichkeit, und sind entweder bloße Mondjahre, oder gar niemalen vorhanden gewesen.

(4 Die Egyptier haben zu Götter gemacht, was man essen kann, und dem Magen wohl thut.

Die ersten Menschen dieses Landes, welche von dem Thurn Babel dahin gezogen, haben die Abgötterey mit sich in das Land gebracht. Ihr Götterdienst hätte keine andere Absicht, als das Wohlleben und die Belustigung der Sinne, oder Vergnügung des Magens. Sie glaubten in jedem fetten Ochsen, welchen man ihrem Hauptabgott Apis opferte, schon was göttliches zu seyn. So weit gieng ihre Thorheit, daß sie alles was man essen konnte, bis auf Rettig und Zwiebel ꝛc. zu Götter machten, worüber der römische Poet

7 Fuße zugelegt, Herodotus lebte in dem Jahre der Welt 3550. also hat vor der Sündfluth wenig oder kein Land vorhanden seyn können.

Poet Juvenal (m) artig geſcherzet, und die Egyptier glückſelig geprieſen hat: daß ihnen ihre Götter alle Jahr wieder friſch herwachſen: Ihr Haupt- gott Apis ſoll ein reicher Kaufmann (n), der durch ſeinen Rath und Geldmittel der Hungersnoth geſteuert, oder gar des Jakobs Sohn der egyptiſche Jo- ſeph geweſen ſeyn; Neben dieſen hatten ſie noch einen Abgott Namens Anu- bis, welcher einen Hundskopf (o) trug, und eine Göttinn Namens Iſis, darunter ſie die Erde oder die Natur aller Dinge verſtunden, ſo eben das, was bey den Römern die Cybele ge-

5) Wer der Abgott Apis oder Serapis geweſen?

6) Von ihren Göttern Anubis und Iſis.

(m) Juvenal. Satyr. --- O Sanctas gen- tes quibus hæc naſcuntur in hortis. numina. (n) Cicero L. 7. de nat. Deor. Strabo L. 17. Tacit. Hiſt. L. 4. Morerii & Brougthon Lexic. der Relig. verb. *Apis*. Herod. L. 1. 2. & 3. (o) Jambelic. de myſt. Ægypt. Sect. 5. c. 9. Joſeph. antiq. L. 18. c. 4. Mo- rerii Dict. Hiſt. verb. *Anubis*.

gewesen ist (p). Wie hoch aber die Ochsen, Kühe und Kälber bey diesem Volke in Ansehen gestanden, und von ihnen als was göttliches betrachtet worden, bemerken wir aus den Büchern der heiligen Schrift (q), wo das israelitische Volk, als Moyses zu lange auf dem Berge Sinai verweilte, ein goldenes Kalb zum Abgott gemacht, welches es ohne Zweifel bey den Egyptiern schon anbethen gesehen hat, denn ohne alles Beyspiel auf einen so närrischen Abgott zu verfallen, läßt sich nicht wohl fassen. Wir wollen zu den vorigen Zeiten wieder zurückkehren, und der Egyptier Religion betrachten. Als Joseph der Sohn des Jakobs (um das Jahr der Welt 2290) wie ein Vicekönig ganz Egypten beherrschete, mag der Namen Gottes in dem Lande in großen Ehren gewesen seyn. Die Stellen

(7 Die Israeliten lerneten von den Egyptiern ein Kalb anbethen.

(8 Zu Zeiten des Josephs glaubte Egypten an Gott.

der

(p) Morerii v. Isis. (q) Exodi c. 32.

der heiligen Bücher (r) zeigen an, daß die Weißagung des Josephs von den 7 fruchtbaren und 7 unfruchtbaren Jahren allen Glauben gefunden. Wornach sich das ganze Land gerichtet, mithin an den Gott des Josephs geglaubet hat. Dieses verblieb so lang Joseph lebte: nach seinem Tode aber, als die nachfolgenden Könige der vorigen Gutthaten bald vergaßen, ja gar das israelitische Volk auf die grausamste Art mishandelten, ist die Erkanntniß Gottes von ihnen gewichen, und die Abgötterey wiederum eingeführet worden; denn König Pharao, welcher mit seinem ganzem Kriegsheere in dem rothen Meer ersoffen ist, sagte zu dem Moyses als dem Abgesandten Gottes (s): Wer ist der Herr. = Ich kenne keinen Herrn. Mithin muß er an den wahren Gott nicht geglaubt,

9) Nach seinem Tod fielen sie in die Abgötterey.

oder

(r) Genes. c. 41. seq. (s) Exod. c. 5. v. 2.

oder aus Hochmuth den Gott der Israeliten verachtet haben. Die erstaunlichsten Wunderzeichen konnten dieses harte Herz nicht bewegen, weil Gott seine Gnad vollkommen zurücke gezogen, und seine Sündenmaaß sich voll befunden hat. (t)

(10 Das Land wird vom Volk entblöset.

Durch den Untergang des Pharao in dem rothen Meer wurde das Land sehr entvölkert: alle Erstgeburten des ganzen Landes giengen in der letzten Nacht, ehe die Israeliten auszogen, zu Grunde, und wie sich Pharao mit seinem ganzen Kriegsheere in den Schlund des Meers stürzete, mögen in dem Land nur die Weiber und Kinder zurucke geblieben seyn. Ob diese von einer so erschrecklichen Strafe klüger geworden.

(t) Exod. c. 10. v. 1. ibi: ego induravi cor ejus & servorum illius: so etwas erschreckliches, und der Anfang alles Verderbens ist, wenn der Sünder von der Stimme Gottes nimmer bewegt, und sich selbst überlassen wird.

den, kann ich nicht sagen, wenigstens findet man durch einen Zeitlauf von 100 Jahren keine zuverläßige Nachricht von den weitern egyptischen Königen. Indessen mag es wohl geschehen seyn, daß, als Josue die heydischen Könige des Landes Chanaan von einer Stadt in die andere jagte, und einen nach dem andern aufriebe, viele Chanaaniter nach Egypten ihrer Sicherheit halber geflohen sind, und das Land wiederum bevölkert haben, aber eben hiedurch bekam der Götzendienst einen neuen Zuwachs, indem diese Chanaaniter Erzgötzendiener waren. Unter der Regierung des Königes Roboam in dem Jahre der Welt 3030 erschien ein König aus Egypten Namens Sesac mit 1200 Wägen, 60000 Reitern, und einer unzähligen Menge Fußvolks vor Jerusalem (u), und machte sich das Volk Juda zinnsbar. 300 Jahr hinnach

11) Zu Zeiten Josue flohen viele Chanaaniter in Egypten.

12) Die Könige in Egypten überwanden das jüdische Land.

(u) Paralipom. 2. lib. c. 12.

nach überwand ein anderer egyptischer König Namens Nechos den König Josias (w): nicht lange hernach wurde Egypten von dem assyrischen Monar-

(13 Werden von den Assyriern chen Nabuchodonosor überwunden, wie die Propheten Jeremias (x) und Ezechiel (y) vorgesagt hatten. Endlich als die Perser und Meder in Asien unter dem Cyrus die Oberhand erhielten, wurde von dem Cambyses dessen

(14 Und von den Persern überwunden. Nachfolger ein Feldzug in Egypten vorgenommen, und der König Psammenitus seines Reichs entsetzet, das Land aber wegen frühen Todtfall des Cambyses nicht behauptet, sondern unter der persischen Monarchie von etwelchen Tyrannen regiert, von welchen der letztere Namens Nectanebus be-

(w) Paralipom. 2. l. c. 35. (x) Jerem. c. 43. v. 10. c. 40. v. 20. allwo Gott den König Nabuchodonosor ausdrücklich benennt, auch die Ursache der Strafe in der Abgötterey gesetzt hat. (y) Ezechiel. c. 29. 30. 31. 32.

bekannt ist. Alexander der Große, welcher in dem Jahre der Welt 3690 die persische Monarchie umstürzte, hat unter seinen Feldzügen auch Egypten erobert, und als dieser große Weltbezwinger ohne einen ordentlichen Reichsnachfolger dahin starb, eignete sich einer seiner Generalen Namens Ptholomäus dieses Land zu, nach dessen Namen alle Könige, deren bis auf die Kleopatra 14 gewesen, Ptholomäi genannet worden. Kleopatra mischete sich in den Krieg zwischen den römischen Feldherren Antonius und Augustus, wurde von dem letztern überwunden, und das Land zur römischen Provinz gemacht. Alle diese große Staatsveränderungen in Egypten hatten in Religionssachen nichts zu bedeuten. Die Egyptier waren Abgötterer, und die Völker, so das Land überwanden, gleichen Gelichters, also daß kein Theil dem andern einen Eintrag, nur

15) Alexander M. eroberte Egypten.

16) Die Römer bezwingen das Land unter dem Augustus.

daß man bey einigen Veränderungen aus einem Abgotte oft zwey machte, worinn die Römer es allen Völkern bevorthaten, weil sie alle Götzen ihrer eroberten Provinzen für eigene Götter annahmen, und ihre Stadt mit unzahlbaren Göttern anfüllten. Wie also der Gräuel der Abgötterey auf das höchste gestiegen war, erschien unser Weltheiland in dem Fleische unter der Regierung der Kaiser Augustus und Tiberius. Nach seinem Tod und Urständе versaumte der heilige Petrus nicht für den Welttheil Afrika das Patriarchat in die Hauptstadt von Egypten zu Alexandia zu bestellen, dieser Sitz wurde dem heiligen Markus erstens anvertrauet, welcher unzahlbare Neubekehrte machte, unter der Regierung Constantini Magni: nach einer Zeit von 300 Jahren wurde das Heydenthum meistentheils allda ausgerottet, und die wahre Kirche triumphir-

(17 Der heilige Petrus verordnet das Patriarchat zu Alexandria

phirte aller Orten, bis unterschiedliche Ketzereyen neue Verwüstungen machten, von denen wir seines Orts handeln werden. Auf solchem Fuße verblieb die Religion allda bis in das 7te Säculum, in welchem Mahomet seine abenteuerliche Religion durch das Schwert ausbreitete. Egypten wurde durch einen General des 2ten Califen-Omar erobert, mithin die christliche Religion gänzlich unterdrucket. Der berühmte Saladin errichtete in Egypten das Reich der Mammeluken, welches sich über die ganze Küsten der Barbarey erstreckte: endlich kam in dem 16ten Säculo der türkische Kaiser Selim mit einem großen Kriegsheere in Egypten an, überwand den 16 August 1516 den Sultan Campson den Mameluken, und machte das Land zu einer türkischen Provinz, wobey die wahre Religion nichts gewonnen, noch verloren, weil nur ein

18) Die mahometanische Religion herrschet dermal in Egypten.

Mahometaner den andern zu Grunde gerichtet hat (z).

§. L.

Carthago. Barbarey.

Von welchen Völkern Carthago erbauet worden.

(1) Die berühmte Stadt Carthago an den mitternächtigen Küsten von Afrika wurde glaubwürdig von den Phöniciern erbauet, welche vor dem Schwert des Josue, wie er das Land Chanaan einnahm, geflohen, und durch Egypten oder über das Meer in diesen Gegenden angelanget sind (a). Wenn wahr ist was Procopius (b) schreibt, daß die Chanaaner in den Zeiten des Josue so gar bis in Spanien gekommen sind, und in der Gegend Cadix eine Saule mit der Innschrift: Nos hi sumus, qui fugimus ante latronem Josuam: von ihnen errichtet worden sey,

(z) Morerii Dict. Histor. v. *Ægypte.*
(a) Morerii Dict. Histor. Bochart Hist. de Canaan L. 1. c. 24. (b) Procopius L. 2. de bello Vand.

sey, läßt sich dieses um so leichter begreifen. Ich finde einen andern Grund in den Büchern der heiligen Schrift, daß diese Carthaginenser von dem Lande Chanaan abstammen. Ihr Götzendienst verrathet sie, maßen sie nach Zeugniß der Schriftsteller (c) dem Saturnus lebendige Menschen, und zwar öfters die Kinder der vornehmsten Herren des Landes geopfert haben; diesen abscheulich- und widernatürlichen Götzendienst lesen wir auch von dem Könige Manasses (d), daß dieser seinen Sohn den Götzen, insonderheit den Moloch, geopfert habe: der heilige Text sagt, daß dieses eben jener Gräuel der Amorrhäer sey, wegen welchen Gott dieses Volk durch den Josue vertilgen lassen; weil nun die Carthaginenser diesen abscheulichen Dienst noch zu Zeiten der Römer

2) Die Carthagienser bethen den Götzen der Amorrhäer an.

(c) Justinus Lib. 18. (d) 4. Reg. c. 21. v. 6. & v. 11.

geübet, woran sich die Römer selbst geärgert haben, also, daß Tiberius unter der Straffe des Kreutzes verbothen hat, keine Menschen mehr zu opfern; so läßt sich wohl schließen, daß die Stifter der Stadt Carthago von den verjagten Phöniciern gewesen, welche in ihrem natürlichen Götzendienste bis auf die Ankunft der Römer fortgefahren sind. In dem

(3 Die Römer überwinden Carthago.

Jahre der Welt 3700 kam diese mächtige Stadt mit der Stadt Rom das erstemal in Krieg: man nennet diese die punische Kriege, deren 3 gewesen bis die Römer vollkommene Obsiger der Stadt Carthago geworden. Dieses geschah in dem Jahre der Welt 3855, mithin 145 Jahr zuvor ehe Christus unser Weltheiland in dem Fleische erschienen ist. Die ganze afrikanische Küste bis in die mittägige Gebirge und Wüsteneyen wurde eine römische Provinz, folglich in der abgöttischen

Reli-

Religion nichts anders abgeändert, als, daß man das grausame Menschenopfer abgeschaffet hat. Nach der Urstände Christi wurden von dem heiligen Petro einige Jünger geschickt, welche in dem neuerbauten Carthago, und in Numidien das Evangelium predigten (e). Nicephorus und Dorotheus behaupten, daß der heilige Simon der Eiferer das Predigamt allda zu ersten verrichtet, folglich den bischöflichen Stuhl besessen habe. Diese afrikanische Kirch nahm gar bald an Ehre und an der Anzahl ihrer Glieder zu, sie fassete fast 100 Bißthümer in sich, wie wir aus den ersten Kirchenräthen ersehen, unter welchen der heilige Augustinus Bischof zu Hippon ein grosses Licht der Kirche gewesen. Entgegen wurde der Kirchenfrieden durch die

4) Wenn die Stadt Carthago bekehrt worden?

(e) Innocent. I. Epist. 1. ad Decent.
S. Augustin. de unit. Eccles. c. 15.
Salvian. de Provident. L. 7.

(5 viele Ketzereyen öfters gestöret: ja als die vandalische Könige, welche zu Eingang des V. Säculi aus Spanien in Afrika gekommen, dieses Land den Griechen abgenommen haben, durch die arianische Ketzerey fast gänzlich unterdrucket. Die Griechen bemeisterten sich zwar unter dem Kaiser Justinianus dieser Länder wiederum, aber ihre Herrlichkeit dauerte nicht lange,

Die Vandalen erobern das Land, und machen solches arianisch.

(6 weil die türkische Macht alles überwand, was in diesen Landen ihnen vor die Faust kam, womit die mahometische Irrlehre die herrschende Religion wurde, sie die bisher geblieben ist.

Dermal befindet sich solches in türkischen Händen.

Abyßinien und andere Länder.

(7 Von den Ländern unter den Tropicis haben wir nicht vieles zu melden, weil wir erst vor wenigen Jahrhunderten in deren Erkanntniß gekommen sind. Die Königinn aus Saba,

Die Königinn von Saba war aus Abyßinien.

wel-

welche den Salomon besucht hat, soll nach einiger Meynung aus Abyßinien gewesen, und eine Abstammende von dem Abraham durch seinen Sohn Jocsan, den er mit der Cethura erzeuget hat, auch des Jocsan Sohn Namens Saba der Stammvater der Sabäer seyn, welche dem Job die Schafe fortgetrieben haben (f). Andere leiten die Königinn von Saba aus dem glückseligen Arabien her, dessen Hauptstadt Saba (heut Siban oder Zibith) gewesen (g). Dem sey, wie ihm wolle, diese Königinn können wir nicht wohl für eine Abgötterinn halten, weil sie mit dem Salomon in dem Tempel geopfert, wenigstens den Gott des Salomon sehr gepriesen hat. Man würde Mühe haben zu begreifen, wie

8) Ob sie eine Abgöttinn gewesen.

(f) Torniel ann. mundi 1931. n. 28. 53. 54. Bochart. in Phaleg. L. 2. c. 25. 26. (g) Strabo Geograph. L. 16. Pomp. Mela L. 3. c. 8.

sie sich in dergleichen Dingen auf den ersten Anblick schicken können, wenn sie nicht zuvor hievon unterrichtet gewesen wäre. Nach dem Bericht zerschiedener Reisebeschreibungen haben die Abyßiner und ihre Nachbarn die Monomotaper jederzeit nur an einen Gott geglaubt, den sie Mozimort nannten: sie beobachten auch die Beschneidung, welche sie zwar vor kein Geboth, sondern vor eine bloße Ceremonie gehalten (h): wovon man urtheilen kann, daß diese Länder von dem israelitischen Volke, welche sich unter der egyptischen Dienstbarkeit da und dorthin geflüchtet haben, bevölkert worden. Ob und durch wen diesen Völkern nach Christi Geburt das Evangelium geprediget worden? ist nicht ausgemacht; einige schreiben die Bekehrung dem Apostel Simon Zelotes, andere den Verschnittenen, welchen der Apostel Phi-

(9) Was diese Völker geglaubt haben.

(10) Wer das Evangelium allda geprediget hat.

(k) Morerii Dict. Hist. verb. *Abyssine.*

Philipp getauft hat, zu. Die ausserordentliche Hitze, so in diesen Ländern herrschet, und welche den Europäern unerträglich ist, hat nicht gestattet, mit diesen Völkern vielen Umgang zu pflegen. Anno 1490 hat der König in Portugall Johann II. den König in Congo zum wahren Glauben gebracht, welcher sich sammt seinem erstgebohrnen Sohne und den Mehrsten seines Hofes taufen lassen (i). Man hat durch die Reisen in Indien auch jene Völker entdecket, die an der äußersten Spitze von Afrika bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung wohnen, man hat zwar gefunden, daß sie an einen Gott glauben, aber von der Erschaffung der Welt, und von einem künftigen ewigen Leben wußten sie nichts (k). §. LI.

11) Bekehrung des Königs in Congo.

12) Innwohner des Capo di bonu a Speranca.

(i) Marmol de l' Afrique L. 9. Cluver. Erdbeschreib. Congi. (k) P. Tachard S. J. Voyage de Siam. Dopper Descriptio Africæ. Zu bewundern ist, daß

§. LI.

Amerika.

Woher Amerika den Namen bekommen hat?

(1 Wenn wir uns von den mittägigen Ländern gegen Niedergang der Sonne begeben, und das große Weltmeer überschiffen, kommen wir nach zurückgelegten 330 Meilen in einen ganzen Welttheil, welcher von dem Erfinder Amerika Uesputio bey uns Amerika genannt worden ist. Will man aber die

die Innwohner in Afrika schwarz sind, wo doch die Peruvianer in Amerika, die unter einem Gleichstriche mit ihnen wohnen, keine schwarze Leiber haben. Ließe sich nicht vermuthen, daß der Fluch des Noe an den Abstammenden des Chams eine solche Wirkung auch an den Leibern der Chanaaniter, so Afrika bevölkert haben, gemacht habe? Die heutigen Afrikaner sind meistentheils Mahometaner, auch wo sich in Ober-Aethiopien von der christlichen Religion was zeiget, ist sie ganz verstaltet, und nicht mehr römisch-katholisch. Broughton Lex. der Relig. verbo Religion in Afrika.

die Seefahrt aus England nach Canada anstellen, hat man nur 200 Meilen zu schiffen, wornach man die äussersten Inseln von Amerika erreichet.

2) Ob die Europäer vor Christi Geburt von diesem Welttheile was gewußt.

Ob den Europäern vor Christi Geburt von diesem Welttheile etwas bekannt gewesen? ist nicht ausgemacht. Man findet zwar bey dem Plato in seinem Timäo einige Spuren, daß die egyptischen Priester den Solon, der ungefehr 600 Jahr vor Christi Geburt lebte, versichert haben sollen: daß vor Zeiten gegen dem herkulischen Meer über eine Insel, die größer als Afrika und Asien, gewesen sey, welche man die atländische Insel genannt habe. Desgleichen finden wir bey dem Diodorus Siculus (l), daß die Phönicier schon

(l) Diodor. Sicul. Lib. 5. Strabo Geograph. lib. 1. Cluver. Erdbeschreibung von Amerika. Morerii Dict. Histor. verb. *Amerique.* welcher anführet den Plinius L. 2. c. 92. den Arnobius L. 1. de Advent. gent. Turneb. L. 20. ad-

schon vor uralten Zeiten, als sie außerhalb den Säulen Herculis bey den afrikanischen Ufern sich aufgehalten, von einem Sturm auf das hohe Meer geworfen, und nach vielen Tagen an das Gestatt einer sehr großen und lustigen Insel getrieben worden seyn, welche sie sehr fruchtbar, und mit vielen Gebäuden geziert befunden haben, so gegen Niedergang der Sonne kein anderes Land als unser dermaliges Amerika seyn kann. Aber diese Nachrichten ruhen auf keinen allzusichern Gründen, wie ebenfalls ganz seltsam ist, was Cluverius von der Insel Jucatan in den mexicanischen Meerbusen bemerket, daß bey diesen Völkern die Beschneidung und Verehrung des Kreutzes vor Zeiten im Gebrauche gewesen, wovon man auf das Juden-

und

verf. c. 11. den Pamelius über den Tertulian. c. 2. n. 25. de Pallio. und n. 528. apologet.

und Christenthum abschließen müßte, so sich nicht wohl vereinbaren läßt.

3) Von welchem Stamme des Noe dieser Welttheil bevölkert worden?

Ein weiterer Zweifel erhebet sich, wie und von welchem Stamme des Noe dieser Welttheil bevölkert worden? Hierauf mit Grunde zu antworten, mag überaus schwer seyn, nachdem man aller angewendeten Mühe ungeachtet, keine Geschichten oder andern Bericht bey diesen Völkern finden können, wodurch unserer Neubegierde ein Genügen geleistet worden wäre. Alle Erzählungen der alten Mexicaner und anderer Völker enthalten greifbare, und abgeschmacke Fabeln, wovon man sich aus dem allein einen Begriff machen kann, daß sie behaupten: die Sonne sey ihr erster Vater gewesen, welche die Menschen vor unzahlbaren Jahren hervorgebracht hätte ꝛc. Es ist also nichts anders zu thun, als sich über diese Frage mit Muthmaßungen zu behelfen.

Ent-

Entweder haben die ersten Weltmenschen sich durch die Schiffarth in diesen Welttheil übersetzet, welches zwar wiederum einen Zweifel leidet, da man allda eben wie in andern Welttheilen wilde und grausame Thiere findet, die schwerlich jemand zu Schiffe dahin gebracht haben wird; oder das amerikanische Königreich Anian hängt mit der asiatischen Tartarey zusammen, so allerdings wahrscheinlich ist, weil den nordischen Theil von Amerika einige Völker bewohnen, die mit den Tartarn eine gleiche Lebensart (ll) haben. Und gesetzt, daß dermalen diese Länder nimmer zusammen stoß-

(ll) P. Hennepin Nouv. decouv. dans l' Amerique Septentr. edit. d' Utrecht 1697 Lettre de M. de Lisle Tom. 3. du Recuil de Voiage au Nord Ambassades de Hollandois au Japon. Piccard cerm. & cotumes relig. des Peuples Tom. 1. differtat de l' Amerique pag. 8 seqq.

stoßen, so mögen sie erst nach der Völ-
ker Wanderung durch ein Erdbeben
von einander abgesöndert worden seyn.

Canada.

4) Canada und dessen Innwohner.

Das bekannteste unter den Nord-
ländern in Amerika (deren man noch
viele nicht entdecket hat) wird von
Menschen bewohnet, die in keiner ei-
gentlichen Republik stehen, unter Zel-
ten wohnen, und sich von einer Pro-
vinz in die andere begeben, wie es
unter den Tartarn in Asien gebräu-
chig ist. Man findet unter ihnen
etwelche Völker, welche die Menschen
absonderlich ihre Feinde fressen, und
ein ganz wildes Wesen an sich haben.
Wie man diese gegen Norden entle-
gene Länder in dem 16ten und 17ten
Säculo nach und nach entdeckte, und
sodenn die Innwohner um ihren Glau-
ben fragte, wußten viele nicht, was
man damit haben wollte: sie hatten
keinen Begriff von einer Religion.

(5 Von ihrer Religion. Die Klügeren aber antworteten: sie glauben, daß außer demjenigen, was wir sehen oder greifen, noch etwas vorhanden sey, so diese Welt angeordnet, und bisher unterhalten habe, sie nannten dieses Ding Oqui, das ist, was außerordentliches, und hielten dafür, daß man dieses Ding ehren und fürchten müsse; wie man aber solches verehren wolle, stehe jedem zu Belieben, wozu er seine Freyheit habe ꝛc. Alle diese, welche an den Oqui glauben, halten dafür, daß der Mensch eine Seele besitze, welche unsterblich ist, und nach diesem Leben in einem angenehmen Orte sich mit seinen Freunden ergötzen werde ꝛc. (m)

Man

(m) Morerii Dict. Histor. v. *Amerique & Canada.* Piccard. Cermon. & cotum. Relig. de Peuples Tom. 1. P. 1. pag. 82. Der Anonymus, welcher die Dissertationen geschrieben, nennt diese Gottheit bey den Virginiern Okee, und bey den Canadiern Maintou.

Man findt bey diesen Menschen also die Anstalten und Lebensart der natürlichen Religion. Ihre Aeltreste bedeuten die Patriarchen des ersten Weltalters, deren jeder nur über seine Familie zu befehlen, für das gemeine Beste aber bloß eine Stimme auf ihren Rathsversammlungen zu geben hat, welches der eigentliche ungezwungene Naturstand ist. 6) Von ihrer Staatsverfassung.

Mexiko und Peru.

Die mittere Länder von Amerika sind von den Nordländern in der Lebensart und Religion weit unterschieden. Wie die Spanier unter Anführung des Cortesius diese Länder Anno 1521 entdeckten, haben sie wohlgebaute Städte, eine königliche Regierung, und einen ordentlichen Götzendienst vorgefunden. Die Mexikaner hatten eine gewisse Anzahl unterschiedlicher von Holz und Steinen gemachten Götzen, denen sie allerhand Thiere 7) Mittägige Länder in Amerika und ihre Verfassung. 8) Mexikaner sind Abgötterer.

auch öfters lebendige Menschen, und zwar mit einer besondern Grausamkeit opferten, daß dem Geopferten das Herz schleunig aus dem Leibe gerissen, und dem Abgott dargebothen wurde(n).

(9 Peruvianer bethen die Sonne an. Die Peruvianer betheten kein Holz oder Stein, sondern die Sonne an. Das gemeine Volk hält dieses Weltlicht für den Erschaffer der Welt, ja gar für den ersten Vater aller Menschen, die Klügere entgegen sagen: daß noch ein vortreflichers Wesen über der Sonne sey, welches sowohl diese, als all übriges gemacht habe. Lächerlich

(10 Ihr Hauptfest in dem Solstitio vernali. ist, wie sie an ihrem Hauptfeste, so auf das Solstitium vernale einfällt, die Sonne mit einem Gesundheitstrunke verehren. Vor dem Feste pflegen sie 3 Täge zu fasten, damit ihnen der Trunk besser schmecke, nachdem sich so-

(n) Morerii Dict. Histor. sv. *Mexique*. Hollberg Vergleichung der Helden Motezuma und Atapliba.

sodenn der König und das Volk an dem Feste vor Tage versammelt, und sehr genau der Sonnenaufgang beobachtet, auch sich mit Trinkgeschirren wohl versehen hat, wird, sobald die Sonne hervor blicket, erstens von dem Könige, alsdenn von dem Volke ihr eines zugetrunken. Hernach schlachtet man eine große Anzahl der Schafe, und bringet den ganzen Tag in Ergötzungen zu (o).

11) Wahrscheinlichkeit der Phönicier-Reise in Amerika.

Wenn man demjenigen nachdenket, was wir Eingangs von der Phönicier-Reise in Amerika beygebracht haben, mag sich die Wahrscheinlichkeit dessen hiedurch vergrößern, weil eben diese Phönicier die Urheber des grausamen Menschenopfers gewesen, wovon die Spuren nach etlich tausend Jahren in

(o) Morerii Dict. Histor. v. *Peru.* Piccard Cermon. & cotum. Relig. des Peuples Tom. 1. P. 1. pag. 193. & seqq.

Amerika gefunden worden sind. Ein uraltes Buch von der Welt, welches der Aristotoles oder sein Discipul Theophrastus geschrieben haben soll, enthält: daß die Carthaginenser verbothen oder verhindert hätten, fernerhin über Meer in die Länder zu schiffen, welche außer Europa, Asien und Afrika entlegen wären (p) so unsere Muthmaßungen wiederum in etwas bestätiget. Der Peruvianer Religion zeiget den persischen Feuerdienst an, von welcher Gattung der Menschen auch einige in Amerika angeländet haben müssen: denn daß diese Menschen ohne allen Unterricht auf solche sonderheitliche Gebräuche verfallen seyn sollen, läßt sich nicht wohl begreifen. Wir verkaufen zwar dieses als bloße Muthmaßungen, denn eine Gewisheit hievon zu erlangen ist kaum zu hoffen. Indessen hat die Entdeckung dieser Länder

der

(p) Morerii Dict. Hist. v. *Amerique.*

der den Innwohnern gleichwohl so viel genutzet, daß sie dermalen zu Christen und vernünftigen Creaturen gemacht worden sind: an Witze und Einsicht hat zwar den Mexikanern und Peruvianern nichts gemangelt, aber der Glauben und in den Nordländern die guten Sitten waren diesen Leuten unbekannt, wie man dann bey ihnen einige Gebräuche gefunden hat, die dem Naturrechte schnurgerad zuwider, und ein klares Beweisthum sind, daß die dichteste Unwissenheit, und ein wildes Wesen viele tausend Jahre unter ihnen geherrschet haben müsse (pp).

Europa.

Dieser Welttheil, den wir bewohnen, liegt in Ansehen des Landes Syrien gegen Mitternacht, welcher sehr volkreich, und unsrer Betrachtung 12) Vorbericht zu unserm Welttheil Europa.

(pp) Brougthon Lex. der Relig. verb. Religion §. IV. von Amerika sammt den Inseln.

vorzüglich würdig, weil er unser Vaterland ist, dessen alte und neue Glaubensanstalten zu wissen, ein jeder billiges Verlangen hat. Ich werde mich befleißen, diese Neubegierde, so viel es mein Vorsatz zuläßt, in Kürze zu begnügen, denn einen umständlichen Bericht auch über jede Kleinigkeit zu liefern, wird mir kaum zu zumuthen, noch hier genugsamer Raum seyn. Damit wir nun in diesen europäischen Glaubensgeschichten eine Ordnung und Klarheit erlangen, müssen wir den ganzen Welttheil, nach dessen Innwohnern und Völkerschaften, in die Celten, Römer und Griechen, Sclavonier, Scythen und Deutschen eintheilen, je nachdem diese Völker in ihren Glaubenssachen ein Gleichförmigkeit mit einander beobachtet, vermuthlich einen Ursprung, oder wenigstens einen gleichen Unterricht gehabt haben. Denn man wird mir schwerlich

in

in Abrede stellen, daß die Religion nicht von ungefähr zu entstehen, sondern sich durch Unterricht und Beyspiele zu verbreiten pflege, zumalen wo man beobachtet, daß der Gottesdienst etwas sonderheitliches an sich, und die Gränzen der natürlichen Religion überstiegen hat.

§. LII.

Celten.

Diese Völkerschaft bewohnte in den ersten Zeiten das Königreich Gallien, und wenn wahr ist was Lucanus (q) schreibt, so haben sie gewisse Kolonien in Spanien geschickt, auch alle Inseln des mittelländischen und großen Weltmeers mithin auch Britannien bevöl-

1) Wo die Celten gewohnet haben.

(q) Lucanus L. 4. Pharſ. ibi:

— . — . protugique a gente vetuſta
GallorumCeltæ miſcentes nomen Iberi.

Die ſpanniſchen Völker waren bey den Römern Celtiberi genannt.

Fert (r). Ehe die Römer ihre sieg-reiche Waffen in diese Länder getragen haben, war von ihrer Staats- und Religionsverfassung nichts bekannt.

Wie ihre alte Landesverfassung beschaffen gewesen.

(2 Man fand zwar das Land mit Städten, und bürgerlichen Regierungen angefüllt, auch allerhand löbliche Anstalten ꝛc. Von wem die Celten aber solches erlernet, und wer der Stammvater ihres Volkes gewesen? hat man nirgends zuverläßig finden können. Die Muthmaßungen, so bey den Römern aus dem Homero geschöpft wurden, giengen allgemein dahin, daß diese Völker von den Trojanern abstammen ꝛc. Aber man hat bisher genugsame Ursachen gefunden zu zweifeln, ob jemalen Troja gewesen, und der berühmte Krieg nicht bloß in dem Hirne

(r) Herodot. L. 2. & 4. Tit. Liv. L. 5. Strabo L. 4. Cæsar. de bello Gall. L. 1. & 6. Morerii Dict. Histor. v. Angelterre.

Hirne des Homers geführt worden sey (s).

Wenn man der Celten Sprache, Sitten, und Religion des mehrern überdenkt, kann man wohl glauben, daß diese von den Völkern der lateinischen Sprache ausgegangen seyn. Die Sprache ist den Lateinern ähnlich, nur daß sie in vielen Worten verstaltet worden. Die Landesverfassung hatte eine Gleichheit mit dem, was wir bey den Römern und Griechen beobachtet haben, und ihr Gottesdienst war eine der römischen gleichförmige Abgötterey, nur daß die Celten ihren Göttern andere Namen beylegten.

3) Die Celten kommen glaublich von den Lateinern und Griechen her.

Der

(s) Strabo L. 13. p. 573. Herodot. L. 2. c. 113. p. 130. Dio de Ilio non capto fol. 16. 155. 167. Athæneus L. 10. nennt diesen Krieg Trojanas Fabulas. Oeuvres de la mothe de Vayer Tom. 15. p. 520. Gundling observ. select. Tom. 3. obs. 1. 2. 3.

(4 Ihre Götzenbilder.

Der Celten Hauptabgott hieß Teutates (ss): diesem eigneten sie die Erfindung der schönen Künste und die Curirung der Krankheiten zu, dergleichen Eigenschaften die Römer ihrem Abgott Merkurius zueignen. Ein besonderer Gott bey den Celten regierte den Himmel, welchen sie Taramis nannten, so bey den Römern der Jupiter ist. Ein anderer Abgott Hesus war der Gott des Krieges, bey den Römern der Abgott Mars. Den Saturnus hielten sie vor den Abgott alles Unglückes und Schadens, welchen sie sogar durch Opfer der Menschen zu besänftigen suchten. Sie bedienten sich dieser grausamen Schlachtopfer nicht nur wegen Abwendung eines groß-

(ss) Lucanus L. 1. v. 439 hat folgende Verse von diesem Abgotte:

Et quibus immitis placatur sanguine diro
Teutates, horrensque feris altaribus Hesus.

großen Unglückes, sondern auch um Erlangung eines glückseligen Fortgangs in ihren Geschäften, oder um die Erhaltung der Gesundheit einer vornehmen Person; denn sie hielten dafür, daß man die Gesundheit der Menschen durch die Aufopferung eines andern erhalten, und dessen Jahre dadurch fristen könne (t). Zu dem Götzendienste unterhielten sie eigene Pfaffen, die bey ihnen in großem Ansehen stunden. Diese waren Weltweisen, und Sternkündige, wobey sie nicht selten der Zauberey ergeben waren, man nannte sie Druiden: ihre Wissenschaften schrieben sie in keine Bücher, sondern lernten alles auswendig in Reimen, deren einige 20000 hersagen konnten (tt). Man hat Anno 1598 unweit Dijon eine

5) Von den Druiden der Celten.

Grab-

(t) Cæsar de bell. gallic. L. 6.

(tt) Brougthon Lex. der Relig. verb. Druiden.

Grabschrift entdecket, welche dem Chyndonax Obristen der Druiden ehemals gesetzt worden, folgenden Innhalts:

„ Während ich in den angenehmen
„ Gefilden der Mithra (oder Sonne)
„ bin, bedecket dieses Grab den Leib
„ des Chyndonax obersten Priesters.
„ geh zurück Gottloser! denn die Göt-
„ ter bewahren meine Aschen (u):

Der Eingang dieser Grabschrift giebt zu erkennen, daß diesen Druiden der persianische Feuerdienst nicht unbekañt gewesen, weil sie ihre Glückseligkeit bey der Sonne oder Mithra gehoffet haben. Sie haben eine Seele und derselbigen Unsterblichkeit geglaubet (w), woran sie um so minder zweifelten, weil sie sogar Geld lehnten, um solches in der andern Welt wiederum zu empfangen. Das

(u) Morerii Dict. Hist. v. *Chyndonax.*

(w) Cæsar L. 6. de bello gall. c. 14. Amianus L. 15. c. 9. Morerii Dict. Hist. v. *Druides.*

Das Opfer so sie ihren Götzen brachten (deren das gemeine Volk eine Menge und zwar ganze Wälder, Bäume, Thiere und Vögel ꝛc. anbetheten) (x), mußte unter dem freyen Himmel gemeiniglich unter einem Eichbaume verrichtet werden. Es bestund in weißen Ochsen, die zu keiner Arbeit gebraucht worden, oder in unschuldigen Menschen, die sie öfters grausam tödteten. Alles dieses zeiget mehrmalen die Religion der Phönicier, und der Persianer Feuerdienst an. Man kann daher vermuthen, daß diese Druiden chaldäische Weltweisen gewesen, und daß sie vielleicht in der Flucht vor dem Josue bis in diese Gegenden gekommen sind.

6) Wie und wo sie ihre Opfer verrichteten.

Sol-

(x) Gregor. Turon. Hist. L. 2. c. 10. Martnius Martini de la Religion de Gaulois Tom. I. Dieser Author hat die Religion der Gallier umständlich und vortreflich abgehandelt.

Wann und wie die Gallier von den Römern bezwungen worden.

67 Solchergestalten war die Religion der alten Gallier beschaffen, wie die Römer, mit ihnen bekannt wurden, welches die römische Geschichtschreiber auf die Jahre Tarquinii des 5ten Königs in Rom ansetzen; anfangs erhielten diese Völker sehr große Vortheile über die Römer; sie setzten sich in einer welschen Provinz fest, und unter dem Dictator Camillus eroberten sie die Stadt Rom bis auf das Kapitolium; nach der Hand hatten die Römer fast 500 Jahre mit ihnen zu kämpfen, bis endlich Julius Cäsar ganz Gallien erobert, und dieses Land zur römischen Provinz gemacht hat. Dieses geschah wenige Jahr vor Christi Geburt. Die Abgötterey verblieb wie sie war, nur daß das grausame Menschenopfer unter den Kaisern Augustus und Tiberius abgeschaft wurde.

Gallien wird zu Christo bekehrt.

68 Als die Lehre Christi in der ganzen Welt verbreitet wurde, war Frankreich

reich von den Discipeln der Apostel in dem Glauben unterrichtet. Der heilige Saturninus stiftete die Kirche zu Thoulouse, wo zuvor ein der Sonne errichteter heydnischer Tempel gestanden, St. Gratian die Kirche zu Taurs, St. Dionysius die Kirche zu Paris, und andere mehr.

Anno 418 wurden die Römer von den Franken aus Gallien vertrieben: Clodovåus der Eroberer ergriff nach der Schlacht bey Tolbiac den christlichen Glauben, welcher bis auf unsere Zeiten in diesem Lande im größten Flor gestanden, also, daß dem Könige der Name des Allerchristlichsten von der Kirche beygelegt worden ist (y). 9) Verbleibt in der wahren Religion bis auf unsere Zeiten.

Hispanien hatte mit Gallien in Religionssachen gleiches Schicksal, nicht lange nach Christi Gegenwart wurde das Land zum wahren Glauben bekehrt. Als zu Eingange des 5ten Se- 10) Spanien hat mit Gallien gleiche Fata.

(y) Morerii Dict. Hist. verb. Religion de France.

culi die große Wanderung der Völker vorfiel, drangen die Gothen, Vandalen, Schwaben und Alaner bis in Spanien durch, eroberten das Land, und theilten es untereinander, das Unglücke war, daß diese Völker meistentheils der arianischen Ketzerey anhiengen, mithin die alten Landesinnwohner, nicht nur um ihr Eigenthum, sondern auch um den wahren Glauben brachten. Die gothischen Könige beherrschen das Land bis ad ann. 713, in welchem Jahre ein gewisser Graf Julian, dessen Tochter von dem letzten Könige Roderik misbraucht worden, aus Rache die Mohren aus Afrika herüber rufte, welche die Gothen überwunden, und gezwungen haben, das blatte Land zu verlassen, und sich in das Gebirge von Leon und Asturien zu ziehen, wornach sich der mahometanische Gräuel über ganz Spanien verbreitete. Nach beständigen Krie-

(11 Wird meistentheils arrianisch.

(12 Die Mohren eroberten das Land.

gen-

gen von mehrern hundert Jahren, wurden die Mohren wiederum fortgejagt, und die wahre Religion triumphirte allenhalben, dergestalten, daß der Pabst Alexander VI dem Könige Ferdinand V, nach Eroberung der Hauptstadt Grenada den Titel eines katholischen Königes beygelegt hat, welche auch die einzige Religion ist, so in Spanien geduldet wird (z).

13) Die Mohren werden wiederum ausgejagt.

England wurde nach der gemeinen Tradition von Joseph von Arimathia bekehrt. Die Römer hatten damals den mittägigen Theil in Besitze wovon sie nach und nach ihre Eroberungen bis an Schottland, oder Groß-Britannien wie man es damals nannte, verbreiteten; dieses verblieb also, bis zu Eingange des 5ten Säculi, da die alten Britannier mit Beyhilfe der Pikten oder Sachsen die Römer fortjagten. Es beliebte aber diesen untreuen

14) Weil England bekehrt worden.

(z) Morerii Dict. Histor. v. Religion d' Espagne.

(16 Hilfsvölkern dasjenige als ihr Eigen-
thum zu behalten, was sie zu erobern
geholfen: selbst die alten Britannier
mußten ihnen Platz machen, mithin
wurde das Land Abgöttern oder Natu-
(17 ralisten zutheil. Anno 596 bekehrte
ein Mönch Namens Augustin den Kö-
nig und viele von dem Volke. Der
König Egbert zu Westsex brachte
Anno 720 die Religion in großen Flor,
also daß sie in diesem Lande vortrefliche
Früchte brachte, bis in das 16te Sä-
culum, wo Heinrich VIII, weil man
seine Nebenehe nicht dispensiren woll-
te, von der römischen Kirche mit allem
Volke austrat, sich selbst zum Ober-
haupt der Kirche machte, und haupt-
sächlich die Lehre des Kalvins an-
nahm (tz). Nunmehr ist das Land ein
Rüstkammer aller erdenklichen Glau-
bensmeynungen. Nichts ist so aben-
teu-

Die Sachsen setzten sich in England fest.

Wan diese den wahren Glauben angenommen haben.

(tz) Morerii loc. cit. v. la Religion d' Angelterre.

teuerlich, welches nicht einige Anhänger, und nichts so heilig, das nicht gewisse Widersprecher hat. Die Engländer suchen diese Dinge mit ihrer Freyheit zu entschuldigen, aber mich gedunket, daß es zu viel sey.

§. LIII.

Römer und Griechen.

1) Woher uns der Götzendienst der Römer und Griechen so bekannt geworden?

Wir wenden uns zu der Religion zweyer Völker, die uns aus den Geschichtsbüchern fast mehrer als unsere eigene Landsleute bekannt sind. Wer sich immer in allen Welttheilen auf die Wissenschaften, insonderheit auf die lateinische Sprache verlegt hat, muß nothwendig eine Erkenntniß der griechischen und römischen Geschichten erlangt haben, weil ihm solche Bücher zur Unterweisung dienen, die mit dergleichen Geschichten angefüllt, worinnen die Fabeln der Götter aller Orten angebracht sind. Die römische Poesie, woran man sich so sehr ergötzet, ist die

Bibel der heydnischen Gottheiten. Ein Student von 3 oder 4 Klassen muß schon wissen, wer der Jupiter, der Mars, der Apollo, der Neptunus, oder die Diana ꝛc. sey, ansonst wurde er schlecht fortkommen, mithin sind diese Dinge so bekannt, daß sie keiner Anführung bedörfen.

(2 Welchen Begriff sich die Menschen von Gott gemacht haben.

Es war bey allen Völkern eine beständige Tradition, daß es eine weit vortreflichere Natur gebe, als der Mensch ist, die demselbigen Gutes oder Böses thun könne. Weil aber diese Völker nur von dem Leibe was gewisses wußten, haben sie auch dieser vortreflichen Natur (ihren Göttern) einen Leib, und nach Art ihrer Beschäftigungen unterschiedliche Eigenschaften gegeben, so der Ursprung so vieler Götter war. Diese nach Art der Menschen vorgestellte, mit besonderen Nämen und Eigenschaften belegte Sinnbilder hielten die Römer, und Griechen für

(3 Die Römer und Griechen glaubten vielerley Götter.

für wahre Götter. Ob sie glaubten, daß das Bild, so den Gott vorstellet, selbst der Gott sey, oder daß der Gott darinne wohne, will ich nicht bestimmen, weil sie sich hierüber nicht deutlich erkläret, ob sie schon diesen Statuen göttliche Ehren erwiesen haben. Da sie nun vielerley Götter glaubten, so war auch nothwendig eine Ordnung unter ihnen fest zu setzen, und nicht jedem Gott gleiche Macht und Ansehen zu gestatten. Auf solche Weis dichteten sie den Jupiter als den ersten Gott, dem sie an Macht alle übrige Götter unterwarfen, diesen setzten sie samt seinen Freunden in den Himmel. Den Pluto aber und seines Gelichters in die Hölle. Jeder Gott hatte bey ihnen eine besondere Verrichtung. Apollo besorgte die Wissenschaften. Mars den Krieg. Neptunus das Meer. Ceres die Feldfrüchten ꝛc. Auch die offenbarsten Laster hatten ihre

4) Und unter den Göttern eine gewisse Subordination oder Ordnung.

besondere Gottheiten. E. g. das Volltrinken den Bachus, die unreine Liebe die Venus ꝛc. Die Poeten thaten hierinne den größten Schaden, denn sie erzählten von den Göttern allerhand unehrbare, grausame und lastervolle Geschichten, also, daß man von den Göttern gottlos zu werden lernen mußte.

Der Götterdienst hatte zur Absicht die Liebe zur Wohllust.

(5 Wie also die Götter gewesen, war auch der Götterdienst beschaffen. Zwey Hauptgemüthsregungen, nämlich die Liebe zur Wohllust, und die Furcht leiblicher Uebel machten alles aus. Die Wohllust erlaubte bey gewissen Opfern solche Dinge, welche der Zucht und Ehrbarkeit offenbar zuwider sind. E. g. Man dörfte sich an dem Feste des Bachus volltrinken, zur Ehre der Venus fanden sich Weiber, die den Gebrauch ihres Leibes jedermann frey darbothen ꝛc. Aus den ärgerlichen Komödien des Aristophanes machten

die

die Griechen einen Actum Religionis, und vor ihre wohllüstige Augen war keine Beleidigung, da sich in den olympischen Spielen nakende Menschen im kämpfen übten (a). Auf ihre Opfer folgten allzeit große Gastmahle mit Musik, Tanzen, und alle Gattung der Ueppigkeit, mithin gieng ein Hauptstück ihrer Religion dahin aus, daß die Wohllust gereitzet, und in einem hohen Grade unterhalten wurde.

Das andere Stück: Die Furcht leiblicher Uebel trieb sie dahin, die höllischen Gottheiten e. g. den Hecaten, die Eumenides, und Parcas ꝛc. die sie nach ihren Fabeln für schädliche Gottheiten hielten, durch nächtliche Opfer mit erschrecklichen und unmenschlichen Ceremonien zu besänftigen. Einige verscharrten unter die Erde lebendige

6) Und die Furcht vor den leiblichen Uebeln.

(a) Tertul. de Spectaculis. S. Augustin. 2. de civ. Dei.

Menschen, andere schlachteten Kinder, zu Zeiten gar ihre eigene (b). Andere verwundeten ihre Leiber mit Messern, und spitzigen Instrumenten, wie die Priester der Cybele zu thun pflogen. Die am wenigsten thaten, fasteten streng, oder badeten sich in kalten Wässern (c). Alles dieses sollte dahin dienen, dem Uebel, oder den allgemeinen Trangsalen Einhalt zu thun, die vielleicht von einen Orakel angedrohet, oder von der Auslegung eines Traums zuvor gesagt worden, oder wirklich über das Land oder eine Privatfamilie gekommen, daran nach ihrer Meinung die höllischen Gottheiten die einzige Ursache waren.

(7 Auch ohne allgemeine Landesplag pflogen viele unter den Römern und Griechen schwere Bußwerke zu verrichten, in der Absicht ihre begangene

Wie der Römer Buße beschaffen gewesen.

Sün-

(b) Sap. c. 14. v. 23. (c) 3. Reg. c. 18. v. 28.

Sünden auszulöschen, und die strafende Höllengötter zu besänftigen. Bey den Bußwerken verblieb aber alles, an die Reue, Bekehrung, und Besserung des Lebens wurde nicht gedacht.

8) Warum der Götterdienst für keine Religion zu halten ist.

Man kann nun hieraus leicht schliessen, wie wenig dieser römische und griechische Götterdienst den Namen einer Religion verdienet. Nichts ist in allen diesen Anstalten zu finden, welches die Menschen zu einen höheren und übernatürlichen Ziel und Ende führte, alles gieng dahin aus, den Leib und die Begierden zu vergnügen. Ihre älteste Gesetze und Sittenregeln hatten bloß das Gegenwärtige, und die leiblichen Dinge zum Augenmerke. E. g. Daß die Erde wohl gebauet und bepflanzet würde, daß die Männer gesunde und fruchtbare Weiber ehelichten, daß die Kinder stark und wohl gewachsen, mithin zum Krieg tauglich würden, daß jedermann gegen der

Ob-

Obrigkeit einen blinden Gehorsam trüge ꝛc. ꝛc. hiedurch wurde zwar dem Leibe wohl vorgesehen, aber an die Seele, an das künftige Leben, an die ernstliche Besserung der Sitten, und an das wahre Ziel und Ende des Menschens wurde nicht gedacht. Wenn jemand ein tapferer Kriegsheld, ein nützlicher und guter Bürger war, wurden die größten Schand- und Lasterthaten ihm zu guten gehalten, man bekümmerte sich wenig, ob er etwas, oder nichts glaubte, wie dann die Römer, als sie den größten Theil der Welt sich unterwarfen, gar kein Bedenken machten, die bey den überwundenen Völkern vorgefundene fremde Götter mit sich nach Rom zu nehmen, und ihren Göttern beyzusetzen, zu klarem Beweisthume, daß ihre Religion keinen Grund hatte, sich nach Belieben verändern und verstalten ließ, und ihr Glauben in leiblichen Dingen

zu-

ruhete, die man mit den plumpesten Sinnen sehen oder greifen konnte, von welcher Gattung man noch unserer Zeiten Menschen findet, die den Glauben in sichtbaren und greifbaren Dingen bestimmen, und ausser deßen nichts für glaubwürdig halten, folglich von den Römern und Griechen nur in den Worten unterschieden seyn wollen.

9) Kluge Römer verabscheuen selbst den Götterdienst.

Zu erstaunen ist, daß diese kluge, höfliche und wohlerzogene Völker in ein so abscheuliches Wesen als der Götterdienst ist, verfallen sind. Ein ganz gemeiner Verstand kann ja einsehen, daß die Vielheit der Götter einen Widerspruch enthalte, daß dasjenige, was der Menschen Hände gemacht haben, kein Gott seyn könne, und daß eine Religion mit ärgerlichen und grausamen Grundsetzen nicht beschmitzet seyn müsse ꝛc. Wir haben auch unter den Römern der letzten Zeiten einige Spuren, wo sie gezeigt haben, daß sich

der

der Götterdienst mit Bestand der Vernunft nicht beschützen lasse; man findet dieses in den Schriften des Maximus von Tyrus, des Sallustius, des Celsus und vieler andern (cc). Juvenal hat gar mit den Göttern ein öffentliches Gespött getrieben (d), und kluge Römer haben aus dem Götter-

dien-

(cc) Cicero de nat. Deor. L. 2. Wir sehen, schreibt er, daß die Gestalt der sammentlichen Götter, ihr Alter ... also vorgestellt werden, daß man die genauesten Züge der menschlichen Schwachheit an ihnen wahrnimmt, die Fabel erzählet uns sogar ihre Kriege und Schlachten, so sie einander geliefert ... Man begeht die gröβte Thorheit, wenn man diese abgeschmacke und seltsame Dinge glaubet.

(d) Juvenal. Satyr. 15. v. 35. seqq. idem Satyr. 13.

... non turba Deorum
Talis ut est hodie, contentaque sidera paucis
Numinibus, miserum urgebant atlanta minori
Pondere.

dienste nichts anders gemacht, als was hievon zu ihren Absichten und zum Aufnahm ihres Staats tauglich gewesen. Wir werden daher diesen Griechen und Römern nicht unrecht thun, wenn wir behaupten, daß die Einführung ihrer Götter bloß die Beherrschung ihres Staats zum Gegenstand gehabt habe, womit es ungefährlich folgendermaßen hergegangen seyn mag.

10) Und gebrauchten solchen nur zur Staatsabsichten.

Nachdem die Griechen und Römer Städte gebauet, und eine Oberbeherrschung über ihre Mitbürger eingeführt haben, sahen sie wohl, daß man die Unterwerfung und den Gehorsam des Volkes nicht lange haben würde, wenn diese nicht durch eine Anordnung von höheren Orten in Furcht gesetzet, und durch allerhand Ceremonien und Aberglauben in der Verwunderung, und in dem Aufmerken auf himmlische Dinge unterhalten würden. Dem gemeinen Volke, welches sich niemal bemü-

11) Die Regierungskunst hat den Götzendienst erdichtet.

her

het die Dinge in ihrer wahren Beschafenheit zu ergründen, war es leicht, etwas dergleichen weis zu machen, ein paar Wahrsagungen aus dem Fluge der Vögel, oder aus dem Ingeweide der Thiere, welche von ungefähr eingetroffen, waren genug, sie von allen zu überzeugen, was nach Vorgeben ihrer Vorgesetzten oder Götzenpfaffen von den Himmel herkam. Niemand dorfte widersprechen, sobald das Vorurtheil richtig, weil das Volk die stärkeste Partey gewesen ist. Die Regenten sahen diese Leichtglaubigkeit für die beste Stützen ihrer Beherrschung an, wodurch die Kluge schweigen gemacht, und die Mächtige in Zaum gehalten wurden. Gegen jede Einwendung bewarf man sich auf die Anordnung des Himmels, obschon niemand wußte, wer diese Anordnung gebracht habe: genug, daß das Volk solche glaubte.

Damit nun diese Verfassung dauerhaft und unumstößlich gemacht würde, befleißen sich die Regenten gewisse Personen mit großen Besoldungen zu bestellen, welche mit Beobachtung und Auslegung der himmlischen Anordnungen beschäftiget seyn müßten, alsdenn war die Sicherheit der Regenten fest gesetzet, und die Staatsbeherrschung gemacht. Diese Aufseher über die himmlischen Dinge, um ihre große Einkünfte zu behalten, wußten dem gemeinen Volke so viele Dinge von dem Himmel zu erzählen, daß jedermann mit Vergnügen und Andacht aufmerkte, und es kam so weit, daß man ohne Gefahr nimmer zweifeln, noch minder widersprechen dürfte. Sie sagten: Die Götter beherrschen diese Welt, sie seyn allen Dingen gegenwärtig, sie belohnen das Gute, und strafen das Böse: man müsse gegen ihnen erkenntlich und dankbar seyn,

12) Zu ihrer Fortpflanzung die Götzenpfaffen angeordnet.

welches dahinaus lief, daß man einen Theil seines Vermögens den Göttern opfern, auch zu Zeit eines glücklichen Krieges die Beute mit den Göttern theilen solle ꝛc.

(13 Und dieser Götzenpfaffen Eigennutzen hat den Götterdienst befestiget.

Also hat dann der Vortheil und Eigennutzen diese Scheinreligion zu gründen angefangen, welche die Herrschsucht gebohren, die Leichtgläubigkeit des gemeinen Volkes ernähret, und die List der Priester fortgepflanzet hat; man bauete den Göttern eigene Häuser oder Tempel unter dem Vorgeben: daß die Götter solche Gebäu liebten, und darinne wohnten: in der That aber, damit man das Volk versammlen, und die Götzenpfaffen ihre List und Betrüge dem Volke mit gewissen Ceremonien vortragen, auch das verhofte Opfer desto richtiger einsammeln könnten. Dergleichen Tempel

(14 Warum die Götzentempel gebauet worden?

wurden mit ungemeinen Kosten, und allem ersinnlichen Pracht aufgeführt,

und

und ausgezieret. Man glaubte hiedurch die Religion zu beweisen, vor welche man keinen so großen Aufwand gemacht haben wurde, wenn sie nicht wahr wäre ꝛc. Alles dieses diente allein das gemeine Volk zu betäuben, in Verwunderung zu setzen, und das Aufmerken auf die himmlischen Offenbarungen zu unterhalten, damit die Könige der Erde ihnen desto sicherer das Joch über den Hals werfen könnten.

15) Warum man die Götter in gewissen Bildern vorgestellet hat?

Etwelche hundert Jahre hat es gut gethan, daß die Priester das gemeine Volk mit unsichtbaren Göttern abgespeiset, und sie beredet haben: daß diese ganz heimlich in den Tempeln wohnen, und allda vor das Volk Sorge tragen ꝛc. Als man aber sich mit diesem Vorwande nimmer begnügen, sondern die Gestalt und Gegenwart der Götter mit leiblichen Augen sehen wollte, so mußten die Götzen-

pfaffen gewisse Bilder und Figuren ersinnen, welche ihren vorher gemachten Beschreibungen gemäß gewesen, und endlich von dem gemeinen Volke als ein Gott selbst gehalten worden sind. So viel nun der Götzenpfaffen waren, so viel wurden unterschiedliche Figuren der Götter aufgebracht, weil jeder nach seiner Phantasie handelte, auch, welche erstaunliche Thorheit! jeder glaubte oder behauptete, daß sein Gott besser oder stärker als der andere sey, worüber zwischen Völkern und Privaten, Zank, Krieg und Mordthaten entstanden sind.

(16 Rom hat erst nach 170 Jahren ihrer Erbauung Götzenbilder zu machen angefangen.

Rom hatte von Anfange ihres Götterdienstes, den König Numa in eine Ordnung gesetzt hat, zwar die prächtigsten Tempel, aber 170 Jahr lang keine Bildnissen, welches von ihrer Erbauung an das Zeitalter ist, wo sich das Volk mit unsichtbaren Göttern nicht mehr begnüget, sondern solche

zu

zu sehen, und zu greifen verlangt hat. Ob nun diese Zeit die bey den Griechen angefangene Bildhauerkunst zu den Bildnissen der Götter den Anlaß, oder die Begierde greifbare Götter zu sehen, der Bildhauerkunst den Anfang gegeben habe, will ich nicht bestimmen, woran in dem Hauptwerke nichts gelegen ist. Sondern wir wollen nur bemerken, daß zu Ende des 2ten Säculi von Erbauung der Stadt Rom die Götzenpfaffen angefangen ihren Göttern allerhand Gestalten auszudenken, wornach sich die Bildhauer beflieſſen haben, die Figuren in Holz oder Stein auszuhauen, welche sodenn als wirkliche Götter mit größtem Pracht in den Templen hergestellt, mit göttlichen Ehren angethan, und für die beste und stärkeste Götter der Welt gehalten wurden, weil der Wahnwitz der Götzenpfaffen alle große Siege den Göttern zueignete, und die Römer

nach und nach die Obsieger der 3 Welttheilen geworden sind (dd).

Auf solche Weise, da man die wichtigsten Begebenheiten der Kraft, so in der Götter Bildnissen wohnet, ohne Untersuchung oder Zweifel zuschriebe, konnte es nicht fehlen, daß diese Bilder in das größte Ansehen kamen; es mußte auch geschehen, daß die Götterbildnissen unzahlbar vervielfältiget, ja zu jedem wichtigen Geschäfte der Menschen ein eigener Gott gesetzet, mithin nicht nur die Tempel sondern auch die Häuser mit Götzenbildern angefüllt wurden, allermaßen die Wälder (e) und Felder (f) die Kloaken, und andere

(17 Warum man so viele Götzenbilder gebracht hat?

(dd) Prudent. L. 2. v. 356.

Roma triumphantis quoties Ducis inclita currum
Plausibus excepit: toties Altaria divum
Addidit, & spoliis sibimet nova numina fecit.

(e) Plin. L. 12. c. 1. (f) S. Augustin. de civ. Dei. L. 4. c. 8.

dere garstige Dinge (g) das Fieber (h) und der Schreken ꝛc. (i) eigene Götter hatten, worüber ein Römer sehr artig gescherzet hat, sagend: ihre Religion sey solchergestalt mit Göttern angefüllt, daß man leichter einen Gott, als einen Menschen finden könne: wenn man dem Hesiodus oder Eusebius glauben will, daß die Römer über 30 tausend unterschiedliche Götter gehabt haben, so muß man erstaunen die diese kluge und ordentlich denkende Menschen auf eine so erschreckliche

(g) Nazianz. orat. 2. Rebus turpissimis & maxime ridiculis colendis se ipsos ignominia notarunt, cum eis Deo debitam gloriam tribuerunt.
(h) Ælian. c. 12. (i) Liv. histor. Lib. 1. Gell. noct. atic. L. 5. c. 12. Prudent. adverſ. Symach. L. 1. v. 297. ibi:

Quidquid humus, pelagus, cœlum mirabile gignunt
Id duxere Deos, colles, freta, flumina flammas.

Ausschweifung verfallen, und sich selbst in einer fast zum Greifen abgeschmackten Sache (wie die Vielheit der Götter ist) bethören können; mich gedunket dieses ein klares und überzeugendes Beyspiel zu seyn, daß der bloße natürliche Verstand in Religionssachen unzahlbare Irrthümer begehen könne, auch solche wirklich begehe, wenn er nicht von oben herab mit der

(81 göttlichen Gnade erleuchtet ist. Indessen mag eine Ursache dieser Bethörung die List der Götzenpfaffen gewesen seyn, welche allerhand Kunstgriffe und erdichtete Ausspräche der Götter gebrauchet haben, um das leichtgläubige Volk in dem ihnen so einträglichen Irrwohne zu erhalten; die Geschichte bey dem Prophezen Daniel (k), wo er den Betrug der Götzenpfaffen meisterlich entdeckt hat, giebt hievon ein unlaugbares Zeugniß, dergleichen

List der Götzenpfaffen bey den Orakeln.

Ent-

(k) Daniel. c. 14.

Entdeckungen die Römer und Griechen ebenfalls gemacht, nichts desto weniger ihren Götzendienst forgesetzt haben.

19) Was von den Orakeln zu halten sey?

Was man von den Orakeln zu Delphis und anderer Orten in den Geschichtschreibern findet, ist lauter verwirrtes und unverständliches Gezeug, wovon zu urtheilen sehr schwer ist. Denn wenn wahr ist, daß nach vorgängig gemachten Anstalten, um allen Betrug zu vermeiden ꝛc. ein Bild von Steine oder Holz geredet hat, muß solches von einem bösen Geist regiert worden seyn, weil diese Oracula allzeit zweydeutig oder betrüglich gewesen, so die eigentliche Beschaffenheit des Vaters aller Lügen ist, und weil der Orakeln Aussprüche bloß zeitliche, eitle, und öfters böse Dinge enthalten haben, wodurch der böse Geist die Menschen von der Beherzigung der ewigen Dingen abziehen wollen ꝛc. Diese beyde Zeichen, welche bey allen

Orakeln bemerkt werden, verrathen den Urheber, der ein gütigst- und weisestes Wesen (wie Gott ist) nicht seyn, weil in ihm Hinterlist und Unwahrheit unmöglich statt haben kann. Wir wollen jedoch vernünftiger Weise glauben, daß fast alle dieser Orakeln Künsteleyen und Betrüge der Götzenpfaffen gewesen, womit die Leute betrogen worden sind, weil sie Freud und Verlangen hatten, betrogen zu werden.

(20 Was nach Christi Geburt in dem Götterdienste geschehen.

Auf solche Weise dauerte der Götterdienst bey den Römern und Griechen fort, nachdem unter der Regierung des Kaisers Augustus, Christus das Licht der Welt im Fleische erschienen ist. Die Finsternissen des Heidenthums waren allzudichte, daß diese helleste Stralen der Wahrheit nicht durchdringen könnten, und die strengen Sittenlehre der Christen wollte den wohllüstigen Römern gar nicht anstehen, welche das gegenwärtige Vergnü-

gnügen über alles schätzeten, und sich um das Zukünftige nicht viel bekümmerten. Man sah zwar in Rom mit Erstaunen die Wunderwerke, welche die Christen zum Zeugniß ihrer Lehre verrichteten, aber wenige wollten sich von ihrem Götterdienste abführen lassen, weil ihnen die Gelüsten des Fleisches allzulieb waren, die mit ihnen von Jugend an erzogen, in dem Christenthum aber zu verlassen gebothen worden. Vielmehr fangte man an die Christen zu hassen, und zu verfolgen, worzu schon genug, und die Haupturſachen gewesen, 1) daß die Christen alle eingeführte Religionen verwarfen, 2) daß sie Gott den Schöpfer Himmels und der Erde im Geiste anbetheten. Daß 3) die Gesetze der XII Tafeln die Verehrung fremder Götter ohne Anordnung des Magistrats verbothen hat (l). Die Heiden selbiger

21) Warum die christliche Religion 300 Jahre mit dem Heydenthume streiten müssen.

Zei-

(l) Brougthon Lex. der Religionen verb.

Zeiten verstunden nicht einmal, was die Christen damit sagen wollten; sie fragten die Christen: welchen Namen ihr Gott habe? und hielten sie für Atheisten, weil sie aus jenen Göttern, die man in den Tempeln sah, keinen anbethen, kein Feuer auf den Altären, keine blutige Opfer, und keine dem Volke bekannte Statuen haben wollten ꝛc. Also dick war die Finsterniß des Heydenthums, daß auch die wahre Religion für was unbegreifliches gehalten wurde.

(22 Kluge Römer urtheilten von der christlichen Religion besser als das gemeine Volk.

Indessen gedachten und urtheilten kluge Römer und Griechen von der christlichen Religion ganz anderst als das gemeine Volk. Sie hielten dafür, daß die häufigen und erstaunlichen Wunderwerke, welche die Christen zur Zeugniß der Wahrheit wirkten, etwas außerordentliches anzeigen, wovon

Götter, wo er die Gesetze der XIten Tafel und diese Anordnung n. 2. anführt.

von sie den weitern Schluß machten, daß ein mit übernatürlichen Kräften unterstützter Glaubenspunkt vernünftiger Weise nicht wohl zu widersprechen wäre. Es bemüheten sich daher die Zauberer und dergleichen Gesindel dem Heydenthume durch außerordentliche Zeichen ebenfalls eine Ehre zu machen, wie Simon Magus, und Appollonius Thyanäus ꝛc. unternommen haben; dieses Ding kam soweit, daß sich auch einige Kaiser das Recht Wunder zu wirken zueigneten. Vespasian machte in dem Tempel des Serapis zu Alexandrien einen, der eine böse Hand hatte, gesund, und einen andern der blind war, sehend (l): die Aerzte urtheilten davon, daß diese Krankheiten noch natürlicher Weise hätten geheilet werden können; es war also bey diesem allem nichts, was der

23) Die Wunderwerke der Christen suchten die Heyden nachzumachen.

Teu-

(l) Sueton. in Vespasian. n. 7. Tacit. 4. Histor.

Teufel nicht thun konnte, und weil damals der Appollonius in Alexandrien war, der ein Erzzauberer gewesen, auch den der Vespasian als einen göttlichen Mann geehret hat; so muß man mit Recht diesem Zauberer die Künsteley, so bey dieser Gesundmachung geschehen, zuschreiben. Indessen erhellet aus dieser Begebenheit, welches Ansehen die Macht Wunder zu wirken bey den klugen Römern gehabt habe, sie machten hievon den Schluß auf was göttliches, ob sie schon die wahre von den falschen Wunderwerken schlecht unterscheideten.

(24 Der Abgötterey höchster Staffel, da sich die Menschen zu Göttern machten.

Endlich stieg die Thorheit der heydnischen Kaiser und Könige zum höchsten Grad, als sie sich selbst zu Göttern machten; sie mußten ja wissen, da sie von Menschen gebohren, wie andere Menschen beschaffen, mithin nicht Gott seyn ꝛc. und dennoch hielten sie sich für Götter, oder liessen sich da-

dafür halten, wie nicht ohne Erstaunen in den Geschichten des Caligula, Commodus, und andern zu lesen ist. Die wahre Absicht dieser seltsamen Thorheit mag wohl keine andere gewesen seyn, als daß die Kaiser bemerkten, welches großes und allgemeines Ansehen die Religion verschaffe, und wie sich die Götzenpfaffen bey dem Götterdienste ungemein bereicherten. Sie wollten daher an dieser Ehre und Beute auch ihren Antheil haben, und erachteten das sicherste zu seyn, der Götzenpfaffen Vortheile zu verderben, wenn sie sich selbst zu Götter machten. Dieser Anschlag glückte ihnen, maßen sie das gemeine Volk eben so leichtglaubig in diesem, wie in ihren andern Glaubenspunkten zu machen wußten. Die Götzenpfaffen haben aus Forcht oder Schmeicheley nicht zu widersprechen getrauet, vielmehr selbst zu Anbethung dieser ver-

götterten Menschen geholfen, nur damit ihnen die Kaiser günstig, und sie in dem Besitze ihrer einträglichen Besoldungen verblieben.

(25 Ob das Alterthum auch Menschen im Leben zu Gott gemacht?

Eine so abgeschmackte und abenteuerliche Anstalt in Glaubenssachen hatte kein Beyspiel in ältern Zeiten. Denn obschon die aßyrische und andere Völker ihre Könige und Helden zu Göttern gemacht haben, so geschah es doch nicht in ihren Lebszeiten, sondern erst nach dem Tode (m), wo sie glaubten, daß Gott in der Sonne und in den Sternen wohne, und die Seelen dieser großen Könige und Helden nach ihrem Ableben dahin rufe, von dort her sie vor jenes Land wachen, und Sorge tragen, welches sie in dem Leben bewohnet haben ꝛc. Diesen sorg-

(m) Voſſius de idololat. Lib. 13. Maimomd. Lib. de Idol. Macrob. Saturnal. Lib. 21. Euſeb. præpar. Evang. L. 3. & 10.

sorgfältigen Königen haben sie sodann göttliche Ehren zu erweisen angefangen (n). Der Römer Thorheit entgegen gieng weiter, und machte lebendige Menschen zu Göttern, die sie aber bey der ersten Gelegenheit umbrachten und wiederum aus dem Wege raumten, also daß man auf den Gedanken fallen muß: man habe damals in Rom von deme, was Gott ist, allen Begriff verloren, oder mit dem Namen: Gott, nur gescherzet, und dieses Wort nicht in seinem eigentlichen Verstande, sondern bloß zur Anzeige einer großen Macht und Herrlichkeit gebrauchet.

26) Schlechte oder gar keine Begriffe der Römer von Gott.

In den ersten dreyhundert Jahren nach Christi Geburt rasete dieses Ungeheuer (die Abgötterey) in Rom am

27) Wie in den ersten III Sæculis post Christum die Abgötterey gewüthet hat.

(n) Explicatio Historica fabulæ Adonis Tom. 3. Biblioth. univers. Ind. Philolog. in histor. Philosoph. Chaldæor. edit. Amerstd. 1690.

heftigsten. Es war nicht genug, daß viele der römischen Kaiser sich als wirkliche Götter vorstellten, sie mögen nun dieses im Ernste gemeynt, oder gescherzet haben, sondern sie gebrauchten das Recht über Leben und Tod (so nur Gott allein zugehöret) mit einer ganz unumschränkten Macht wider diejenigen die nicht so närrisch wie sie werden, das ist, Holz und Stein als Gott anbethen wollten. Die

(28 Der Christen Eifer zur Marter.

Christen verabscheueten dieses Zumuthen mit so allgemeinem Eifer, daß viele tausend von allen Ständen beederley Geschlechts sich freywillig zur Marter und Tod darstellten, und tausendmal lieber zu sterben verlangten, als dergleichen Gräuel anzuhören oder gut zu heißen. Die Begierde zur Marter war bey den Christen so groß, daß, als der Proconsul in Asien Antonius gesehen hat, daß die Echristen schaarweis zu seinen Richterstuhl her-

bey

bey gelaufen, er ihnen zugerufen hat: „O ihr Elende! wenn ihr sterben „wollet, so habt ihr ja Stricke euch „zu erdrosseln, und Felsen euch her„unter zu stürzen (o).„ Man kann hier bemerken, wie groß einerseits die Blindheit der Heyden gewesen sey, daß sie nimmer das Thorrechte und Abgeschmackte beobachtet haben, welches in dem Götterdienste, und in dem, daß sich Menschen zu Götter gemacht ꝛc. stecket, sondern glaubten, als wenn die Christen aus Wahnwitz und Lebensverdruße den Tod suchten. Anderer seits aber erhellet die Stärke des Evangelii in dem gesunden Urtheile der Martyrer, welche den Tod und die Peinen, allen Vortheilen und menschlichem Ansehen vorerwählt, um sich mit dem Gräuel nicht zu beflecken, wo das Geschöpf mit dem Schöpfer vermischet, oder gar dem Schöpfer vorgezogen wird.

(o) Tertullian. ad Scap. c. ult.

(29 Nachdem von Christi Geburt an
Wie lang und oft die Christen verfolget worden? 300 Jahre verflossen, und die Christen in 10 Hauptverfolgungen von den Römern auf all- erdenkliche Art versuchet worden sind, um ihrem thorrechten Götterdienste beyzufallen, hat end-
(30 lich unter Constantin dem Großen der
Unter Constantino M. fieng die Abgötterey an unterzugehen. abscheuliche Götterdienst, und mit ihm alle Götzenbilder sein Ende erreichet. Constantin wurde nach seinem über Mexentium wunderbarlich erfochtenen Siege ein Christ, man konnte sich nicht einbilden, daß große Herren der scharfen Kirchendisciplin sich unterwerfen sollten, also daß Tertulian (p) und Origenes (q) geschrieben haben: die Kaiser wurden sich schon lange bekehrt haben, wenn sie zugleich Kaiser und Christen seyn könnten, gleichwohl ist beydes durch die göttliche Gnade geschehen. Constantin hat nebst einer glor-

(p) Tertullian. Apol. c. 21. (q) Origen. contra Celf. L. 8.

glorwürdigen Regierung alle Pflichten eines wahren Christen erfüllet. Das Hauptstück war, das er die abscheuliche Thorheit der Götzenbilder zernichtete, und das Volk aus seiner Blindheit herausführte. Er gab dem vermenschten Gott Christo die Ehre seiner Siege und Wohlfarth, und bekannte vor der ganzen Welt, daß er kein Gott, sondern ein sterblicher Mensch sey. Das Kreutzzeichen ein Instrument der schmählichsten Todesstrafe prangte in den römischen Kriegesfahnen, und wurde zur Zierde der kaiserl. und königlichen Kronen (r). Alsdenn ließ er alle Götzentempel zuschließen, und die Götzenbilder zernichten, um das Volk zu lehren, daß sie ihr Vertrauen zu dem Schöpfer, und nicht zu den Geschöpfen nehmen sollen. Alles ließ sich zwar auf ein-

31) Die Götzenbilder werden abgeschaft.

(r) Euseb. 2. vita Constantini c. 12. 14. & 4. c. 17. 21.

mal nicht heben, jedoch bauete er Constantinopel eine eigene Stadt, in welcher von Götzen und Götzentempeln nichts zu sehen, und wo die vornehmste Kirche der ewigen göttlichen Weisheit gewidmet war (s).

(32 Constantin Verord. nung wider die Götzentempel.

Constantius des Constantinus Sohn folgte seinem Vater in Unterdruckung des Götzendiensts durch die schärfeste Edicte, wo er befahl: daß alle Götzentempel, welche ihrer kostbaren Baukunst halber nicht niedergerissen worden, versperret und nimmer geöffnet werden sollen.

Julianus der Abtrinnige, welcher nicht lang hernach zum Kaiserthum gelangte, bemühete sich zwar den Götzendienst wiederum herzustellen, aber dieser Unglückselige hat viel mehrers sich selbst, als der Religion geschadet, weil ihn die Rache Gottes alsobald aufgerieben hat.

Wie

(s) Euseb. 3. vitæ Const. c. 48. & 4. c. 22

Wie darauf Anno 392 Theodosius zur Regierung kam, war seine erste Sorg den Götzendienst zu zernichten: alle Bilder (welche nicht besondere Kunststücke waren, die er zur Zierde der Stadt und nicht zur Verehrung aufzubehalten befohlen) müßten in Stücke zerschlagen, und die Tempel gänzlich ruinirt, oder zu christlichen Kirchen geweihet werden, in welchen löbl. Anstalten seine Söhne Arcadius und Honorius fortmachten. 33) Desgleichen Theodosii.

Gleichwohl konnten in der Stadt Rom alle Götzenbilder nicht aufgeraumt werden, weil noch viele heimliche Heyden vorhanden, die auf die Verbergung ihrer Bilder aus allen Kräften bedacht gewesen. Als aber Anno 409 der gothische König Alaric die Stadt Rom belagerte, und die noch übrig gebliebene Götzenpfaffen den Senat versicherten, daß, wenn man gestatten wurde den Götten zu 34) Bey welcher Gelegenheit in Rom alle Götzenbilder zernichtet worden?

opfern, durch ihre Hilfe die Belagerung aufgehebt werde ꝛc. diese Prophezeyhung aber falsch gewesen, und Alaric der Stadt Meister geworden ist, so hat man alle übrige Götzenbilder vollends zu Grunde gerichtet, also, daß von der Abgötterey in den römischen und griechischen Landen nichts mehr zu hören war (t).

§. LIV.

Scythen und Sclavonier.

Der Scythen Aufenthalt.

Cr Wenn wir uns von Syrien rechter Hand gegen Norden wenden, finden wir die Scythen, eine große Völkerschaft, die sich sowohl in Asien als Europa verbreitet hat. Von diesen Völkern haben Plinius, Strabo, Ptolomäus und Pomponius Mela schon geschrieben, aber ihren Aufenthalt nicht sowohl getroffen, wie solcher nach der Hand entdecket worden (u).

Die-

(t) Morerii Dict. Histor. v. Idoles.
(u) Idem ibidem v. Scythie.

Diese Völker baueten sich keine Städte, noch Dörfer, sondern wanderten mit ihren Kindern und Viehe von einem Orte zu dem andern, und lebten unter den Zelten. Sie hatten auch keine Gesetze, sondern ein jeder ertheilte seinem Nachbarn Recht und Gerechtigkeit, wie er es für gut befand (w). Sie lebten in keiner Staatsverfassung, oder bürgerlichen Gesellschaft, und ob sie schon einen König unter sich hatten, so war er jedoch nicht ihr Oberherr, sondern bloß ihr Anführer. Ein jeder Hausvater herrschete über die Seinigen, mithin war dieses Volk ungesittet, ungelehrt, und grausam. Man kann sich nun vorstellen, daß bey einer in so viele sonderheitliche Hauswirthschaften abgetheilten Völkerschaft kein ordentlicher Gottesdienst statt gefunden habe;

2) Ihre Lebensart.

3) Ob sie gewisse Götter gehabt haben.

(w) Justin. L. 2. c. 2. justitia gentis ingeniis culta non legibus.

die römischen Scribenten eignen ihnen zwar für ihre Gottheiten den Jupiter, die Venus, den Hercules und den Mars zu (x). Aber man hat recht hieran zu zweifeln, oder es bloß von jenen Zeiten zu verstehen, wo die Scythen in die Erkänntniß der römischen Abgötterey gekommen, und von diesen unterrichtet worden sind. Denn man muß bemerken, daß was den Götterdienst der ausländischen Völker betrift, dem Berichte der römischen Geschichtschreiber wenig zu trauen sey, weil sie alles was sie da oder dort gesehen oder gehört, auf ihre römische Gottheiten ausgelegt haben. So viel ist gewiß, daß die alte Scythen von der Römer Götterspiel nichts gewußt haben noch wissen können. Sie folgten auch dem Feuerdienste der Persianer nicht, welche ihre abgesagte Feinde

(4 Ob sie den Feuerdienst der Persianer beobachtet?

ge-

(x) Herodot. Lib. IV. Münster Cosmograph. L. 5.

gewesen sind, wie dann bey ihnen der Cyrus und sein ganzes Kriegsheer den Untergang gefunden hat. Nach des Curtius (y) Erzählung hat einer der ansehnlichsten Scythen Alexander dem Großen eine bedenkliche Anrede gehalten, worinn er der Götter ein- und andere Anregung gemacht, aber was er darunter verstanden, nicht genug erkläret hat; denkwürdig ist der Vorwurf, welchen er dem Alexander machte, sagend: wenn du ein Gott bist, so must du den Sterblichen gutes thun, nicht ihre Sachen rauben: wovon man schließen kann, daß die Scythen sich Gott, als ein unendlich gütiges Wesen vorgestellt haben. Es sey nun mit ihrer Religion beschaffen gewesen, wie es wolle, so hat schon Justinus (z) ihre Sitten in Verachtung der zeitlichen Güter bewundert,

5) Sie haben Gott als ein gütiges Wesen geglaubet.

und

(y) Curtius Histor. Alexand. M. L. 7. c. 8.
(z) Justin. L. 2. c. 2.

und hievon geschrieben: daß die Scythen das Gold und Silber eben so stark verachten, als solches andere Völker suchen... Es sey zu bewundern, daß diesem Volke die Natur gegeben hat, was die Griechen mit all ihrer Philosophie kaum erhalten können ꝛc. ꝛc. Dermalen ist der Namen Scythen unter den Tartaren begriffen, und glauben sie nach dem Orte ihres Aufenthalts entweder die griechische oder mahometanische Religion.

(6 Der Sclavonier Abstammung. Von den Sclavoniern haben wir nicht viel mehrer als von den Scythen zu melden. Ihre älteste Abstammung wird von den Scythen hergerechnet (a) mithin wird ihre Religion der scythischen gleichförmig gewesen

(7 Aufenthalt seyn. Diese Völkerschaft hat sich über die größte Königreiche in Europa verbreitet, Rußland, Pohlen, Ungarn und Böhmen bevölkeret, wie dann die-

(a) Morerii Dict. Histor. v. Moscovic.

diese Sprachen in den Hauptstücken eines, nur in der Mundart unterschieden sind, so Adam Bohoritsch (b) in einem besondern Tractat gezeiget hat, mit ihren Religionen hat es dermalen, wie mit ihrer Mundart eine gleiche Beschaffenheit, sie sind sehr unterschieden.

8) Der Russen Religionsgeschichten.

Die Russen mögen ihre scythische Religion bis auf die Zeit, wo sie mit den Griechen bekannt worden, beybehalten haben, von den Griechen ihren Nachbarn lerneten sie Städte bauen, und die Götzenbilder anbethen. Anno 988 wurde ihr Fürst Woldomir von den Griechen bekehret, und getauft, wo

(b) Articæ Horulæ succeſſivæ de latino carniolana litteratura ad latinæ linguæ analogiam accomodata, unde Moſcoviticæ, Ruthenicæ, Polonicæ, Bohemicæ, Luſaticæ linguæ cum Dalmatica & Croatica cognatio facile deprehenditur. Edit. Wirtenbergæ. 1584.

wo er den Namen Basilius angenommen, auch so vieles bewirket hat, daß ihm sein Land in der Religion nachgefolgt, und bisher bey der griechischen Kirche verblieben ist (c).

Hungarische Geschichte.

(9 Ungarn hatte vor Christi Geburt Innwohner die vermuthlich von denen Griechen dahin gekommen sind. Julius Cæsar eroberte einen Theil dieses Landes, welches der Kaiser Tiberius vollkommen einnahm, und dieser Provinz den Namen Panonien gab, mit solcher Gelegenheit lernten diese Völker den römischen Götzendienst, welcher sich unter der Regierung Constantini M. endigte, nicht lang hernach

Wird von Völkern aus Asien eingenohmen.

(10 kamen aus Scythien grausame Völker, die das ganze Land occupirten, man nennte sie Hungerer, wovon das Land noch den Namen hat. Attila, welcher um die Mitte des V. Säculi zum Schrecken vieler Länder bekannt wor-

(c) Morerii loc. cit.

worden ist, hat keine andere als die bloße natürliche Religion an sich blicken lassen. Er glaubte an Gott, dessen Geissel er sich nennte. Zu Eingang des VIII. Säculi kam eine andere Partey Hungerer oder Hunnen, welche dieses Land unter ihrem Heerführer Almus eroberten, von dessen Geschlecht der König Stephanus abstammen solle, der sich Anno 1000 zu der christlichen Religion bekehret, und durch seinen Tugendwandel die Zahl der Heiligen vermehret hat (d).

11) Von den Hunnen eroberten, die sich im IX. Säculo bekehrt haben.

Pohlen hatte wie Ungarn in den ältesten Zeiten gleiche Innwohner, welche aus Scythien von der mäothischen See hergekommen sind: ihre erste Religion hatte mit ihren Nachbarn den Rus-

12) Pohlen war mit den Scythen gleiche Religion.

(d) Moreii Dict. Histor. v. Hongrie. Regino Chron. L. 2. c. 64. ad ann. 889. scribit: Hungaros a Scythicis Regnis & a paludibus, quas Tanais sua refusione in immensum porrigit, egressos.

Russen eine Gleichheit, ausgenommen, was sie von der Griechen Götzendienst da und dort angenommen haben. Tertulianus in seinem Buche wider die Juden versichert: daß das Evangelium in Salmatien geprediget worden sey, worunter man diese Provinzen verstehen muß, so aber geringen Frucht gebracht haben mag, denn man wußte in Pohlen bis in das X Säculum wenig oder gar nichts von dem Christenthume, bis sich Micislaus bey Gelegenheit seiner Hochzeit mit der Debrava des Herzogs Boleslaus in Böhmen Tochter den 7 Martii Anno 965 hat taufen lassen, von daran dieses Land bis hieher meistentheis rechtglaubig verblieben ist (e).

(13 Werden im X Säculo bekehrt.

(14 Böhmische Religionsbegebenheiten.

Böhmen ist in den ältesten Zeiten wegen der großen Waldungen wenig bevölkert gewesen, die Marcomannen hatten solches zu Zeiten der Römer in

Be-

(e) Morerii ibid. v. Pologne.

Besitz, welcher aber von den Sclavoniern bezwungen worden. Czechus und Lechus zween Brüder haben das Land zu dem Ackerbaue hergerichtet, und bewohnt gemacht. Die christliche Religion hat unter dem Herzoge Spitigmus oder Zeptineus zu Eingang des X Säculi ihren Anfang genommen (f).

§. LV.

Deutsche.

Endlich wenden wir uns in Ansehen Syrien linker Hand gegen Norden, wo wir unsere deutsche Nation antreffen, von deren Religionsgeschichte etwas zu wissen uns ein vorzügliches Verlangen rühren mag, weil dieses Land unser Vaterland, und die Erkänntniß ihrer Anstalten und Begebenheiten sowohl angenehm als nutzlich ist. Man muß aber zum Beweis der deutschen Religion keine deutsche Geschichtschreiber aus dem Alterthume fordern,

1) Deutsche Religions-Begebenheiten.

(f) Morerii ibid. v. Boheme.

denn da Eginhard der älteste Geschichschreiber dieser Nation gewesen seyn soll, welcher erst in dem IX Säculo geschrieben hat (g); so sieht man wohl, daß die 4000 Jahre vor Christi Geburt, und noch viele Säcula hernach, wo die Wissenschaften allenthalben schon geblühet haben, an ein Zeugniß aus einem deutschen Schriftsteller nicht einmal zu gedenken ist.

Die Deutschen hatten keine Geschichtschreiber bis in das 9te Säculum.

(2 Die Ursache, warum in den ältesten Zeiten die Geschichtschreibung bey den Deutschen allgemein vernachläßiget worden, finden wir in den römischen Geschichtsbüchern (h), und zwar hauptsächlich darinnen enthalten: daß ihre Geschichten in Reimen verfasset gewesen

(g) Vossius de Histor. Latin. pag. 302. Bayle Dict. Histor. v. Eginhart.

(h) Cæsar de Bell. Gall. L. 6. c. 14. n. 3. Tacit. de mor. Germ. c. 2. ibi: Celebrant carminibus antiquis (quod unum apud illos memoria & annalium genus est).

sen, die man auswendig lernen müssen, ohne solche aufschreiben zu dürfen. Da also nichts aufgezeichnet werden dürfen, so hat auch nichts bis auf unsere Zeiten gelangen können, als allein was fremde Geschrichtschreiber von dieser Nation zu verzeichnen, sich die Mühe gegeben haben.

Die ersten Geschichtschreiber, welche von den Sitten und der Religion unserer Deutschen etwas zu Papier gebracht haben, sind Cäsar und Tacitus zween Römer, die sich aber wirklich widersprechen. Cäsar (i) spricht den Deutschen alle Religionen ab, er spricht: niemand versteht bey ihnen die Wissenschaften, sie haben keine Druides und kein Opfer, sondern halten bloß jenes vor eine Gottheit, was ihnen nützlich ist, und sie vor Augen sehen, als Sonn, Mond, und das Feuer, von dem übrigen wissen

3) Cäsars Zeugniß von den Deutschen.

(i) Cæsar de Bell. Gall. L. 6. c. 21.

(4 sie nichts ꝛc. ꝛc. Tacitus entgegen (k) der fast 100 Jahre nach dem Cäsar gelebet, und der deutschen Sitten halber eine Reise in Deutschland gethan hat, bezeuget: daß die Deutschen den Merkurius für den höchsten Gott halten, dem sie zu Zeiten lebendige Menschen schlachten, auch dem Herkules, und Mars allerhand Thiere opfern ꝛc. Er setzet bey: daß bey den Schwaben die Göttin Isis verehret, welche in einem Jagdschiff vorgestellt werde, als wenn die Religion von entfernten Landen zu ihnen gebracht worden wäre. Er erzählet weiter: die Deutschen lassen Gott als ein unermäßliches Wesen in kein Gebäu einschließen, noch minder in eine Gestalt fassen, sondern sie opfern demselbigen unter großen Aichbäumen oder in dichten Wäldern. Ihre Druides oder Pfaffen genießen un-

Tacitus schreibt von den Deutschen Göttern.

(k) Tacit. de Mor. Germ. c. 7. 9. 10. 11. &c. &c.

unter ihnen besondere Vorzüge, welche sie als die Gesandte Gottes ehren, und ihnen einen blinden Gehorsam erzeigen; neben diesen sind sie den abgeschmacktesten Aberglauben ergeben ꝛc. Mich gedunket, daß keinem dieser beeden Geschichtschreiber, soviel der deutschen Religion angeht, wohl zu trauen sey: dem Cäsar von darum nicht, weil er sich nur wenige Täge in Deutschland befunden, und in diesen sich nicht weit umgesehen hat. Auch dem Tacitus nicht, welcher die Ehrlichkeit hat einzugestehen: daß er sich bey Beschreibung der Deutschen Götzen einer römischen Auslegung bedienet habe (l); also scheint es in der That zu seyn. Die römische Geschicht-

5) Die Römer haben nach ihrem Begriffe von der Deutschen Gottesdienst irrig geurtheilet.

(l) Tacit. Germ. c. 43. ibi: Sed Deos interpretatione romana Castorem Pollucemque memorant, ejus Numinis nomen Alcis. Nulla simulacra, nullum peregrinæ superstitionis vestigium.

schreiber legten alles was sie sahen oder hörten, auf ihre römische Götzenbilder aus, wenn immer eine Figur ihrem fabelhaften Jupiter oder Merkurius ꝛc. glich, die sie in fremden Ländern zu Gesichte gebracht, mußte solche wirklich Jupiter oder Merkurius seyn, welche Figur bey diesen Völkern ganz was anderes vorstellet, gemeiniglich ein Denkmal ihrer alten Helden und berümten Männer gemacht haben mag.

Wenn wir mit Grunde anzuzeigen wüßten, woher die deutsche Nation gekommen, und von welchem Volke sie ausgegangen wäre? würden wir von ihren Religionsanstalten, wenigstens etwas wahrscheinliches sagen können. Aber da wir in diesem Puncten an allem, was eine Zeugniß machen könte, Mangel leiden, so müssen wir uns mit einer schlicklichen Auslegung behelfen, und aus den letztern Dingen auf die ersten zurück schließen. Daß die Deutschen

von

von den Celten abstammen, und 600 Jahre vor Christi Geburt unter Anführung Sigovesi des Celtischen Königs Ambigat Enkel über den Rhein gesetzet, und sich in dem Schwarzwald niedergelassen haben sollen, findet man in alten ausgemerzten Chroniken, auch bey einigen neueren Geschichtschreibern (m), jedoch verliert diese Meynung fast alle Wahrscheinlichkeit, wenn man erwägt, daß die Deutschen keinen König unter sich gehabt, mithin den Sigovesum aus dem glücklichen und cultivirten Gallien, in ein armes, ungebautes, und rauhes Land gewiß nicht geführet haben, nur damit sie ihn zu einem Privatmenschen machen, und die königliche Regierung unterdrucken können, so geschehen seyn

6) Ob die Deutschen von den Celten abstammen?

(m) de Lori de Orig. & progress. leg. Bojar. §. 1. Falkenstein antiq. Nortgav. p. 1. c. 1. §. 6. Wachter Gloss. German. in præfat.

müßte, mithin meines Erachtens nicht begreiflich ist. Zudem schreibet Tacitus (n) ausdrücklich, welches er aus dem Mund der Deutschen genommen haben mag: „daß niemand so thor„recht seyn werde Asien, Afrikam „oder Italien zu verlassen, um sich in „Deutschland zu setzen, in einem rau„hen, wüsten, und unfreundlichen „Lande, so niemand andern gefallen „könne, als dessen Vaterland es ist:„ Der römische Cäsar (o) ist mit dem Tacitus gleicher Meynung, da er behauptet: daß die Celten von allen Völkern an der Sprache, an den Sitten und Gesetzen unterschieden seyen, auch (p) daß die Deutschen mit den Gal-

(n) Tacit. German. c. 2. ibi: Ipsos Germanos indigenas crediderim, minimeque aliarum gentium adventibus & hospitiis mixtos &c. &c. (o) Cæsar de Bell. Gall. L. 1. c. 1. n. 2.

(p) Idem. ibid. L. 6. c. 24. n. 4.

Galliern an Sitten und Gebräuchen nicht überein kommen ꝛc. Nun mag aber bloß unmöglich seyn, daß ein von dem andern ausgegangenes Volk nicht einen großen Theil der Sitten und Gebräuchen beybehalten sollte, welche es bey seinen Vorältern und von Jugend an erlernet hat. Dieser Umstand allein machet den Auszug der Deutschen von den Celten unglaublich, wie die mehrere Geschichtschreiber (q) dafür halten.

7) Stammen nicht von den Celten her.

Mich gedünket das Wahrscheinlichste zu seyn, daß die Deutschen aus Armenien hergekommen, und vielleicht Abstammende von dem Hause Arphaxad sind, denn da man bey ihnen (als

8) Die Deutschen sind aus Armenien hergekommen.

(q) Cocceius in prologom. Jur. Publ. Leibniz in der Vorrede über Adelzreuters annales. Hertius in not. vet. Germ. pop. p. 3. c. 2. p. 115. Rochezang von Jseceren Histor. Georg. Beschreibung von Böhmen c. 1. §. 3. Anonym. der Kaiserl. Staatsgeschichten c. 2. §. 2.

sie andern Volkern bekannt geworden) beobachtet hat, daß sie die natürliche Religion des Noe geglaubet, ihre Sitten nach den Gesetzen der gesunden Vernunft wohl geordnet erhalten, auch eine Lebensart, wie die alten Patriarchen insonderheit der Noe geführet haben. Der Noe aber nach der Sündfluth sammt dem Hause Arphaxad in Armenien verblieben ist, und sich mit dem thorrechten Thurnbaue zu Babel nicht eingelassen, wohl aber dieses eitle Geschäft, und den abschäulichen Götzendienst mißrathen, widersprochen, und verdammt hat (Supra §§. 35. 37. 45. n. 9.); so muß man schließen, daß ein Volk, welches gleichen Glauben und Lebensart beybehalten hat, von dem andern ausgegangen, oder unterrichtet seyn müsse: wir wollen aber dieses genauer betrachten. Daß die

(9 Die Deutschen habe keine Götzenbilder gehabt.

Deutschen keine Götzenbilder gehabt haben, zeiget diese Stelle klar an, welche

wir

wir oben Lit. L. aus dem Tacitus beygebracht haben, Cäsar (r) wirft den Deutschen vor, daß sie gar keine Religion und kein Opfer hätten ꝛc. welches man nicht anderst verstehen kann, als daß die Deutschen nicht, wie die Römer, Holz und Stein angebethet, mithin die Römer von einem Gottesdienste gegen unsichtbaren Dingen nicht einmal einen Begriff gehabt haben. Tacitus erläutert dieses vollkommen, wie oben Lit. K. beygebracht worden. Es ist auch unter allen Stellen, die man aus dem Alterthum vorfindet, keine einzige klar genug zu beweisen, daß unter den ersten Deutschen, die Abgötterey eingeführt gewesen sey. Wir müssen gleichwohl zwischen den Ländern und Zeiten einen Unterschied machen. Den Deutschen vor Christi Geburt war alle Abgötterey wohl vermuthlich unbekannt. Als

aber

(r) Cæsar de Bell. Gall. L. 6. c. 21.

(10) aber die Römer einige Provinzen des obern Deutschlands unter ihre Bothmäßigkeit gebracht, auch ihre Waffen unter dem Kaiser Tiberius bis an die Elbe in Sachsen getragen haben, so wurden die Deutschen von dem römischen Götzendienste ebenfalls unterrichtet, und ist glaubwürdig, daß sie solchen angenommen, sodenn in das tiefeste Norden verbreitet haben (s) von diesen Zeiten und Ländern ist also zu verstehen, was einige Gelehrte de cultu lunæ, ignis, Kernunni, & Deæ Herthæ Germanorum &c. aus dem Alterthume hervorgezogen haben. Denkwürdig ist, was Welser (t) von den Bayern anführet, daß er kein Beyspiel gefunden, wo dieses Volk gegen die Christen eine Verfolgung unternommen hat, welches bemerken läßt, daß

Wenn sie auch Götzen gehabt, ist solches von neuern Zeiten und von dem Unterricht der Römer zu verstehen.

(s) Keysler de antiquit. Septentron. pag. 186. & 287. (t) Welser Bojar. C. 4. p. 212.

daß bey ihnen die bloße natürliche Religion in Uebung, diese von keinen Vorurtheilen verderbt, mithin zu der geoffenbarten Religion tauglich gewesen, wenigstens die Revelation ihnen zu keinem Anstoß geworden ist. Beynebens geben die Sitten der Deutschen allerdings zu erkennen, daß des Noe Religion bey denenselbigen in ununterbrochener Uebung verblieben sey. Sie beflißen sich der Keuschheit in einem hohen Grade, und straften den Ehebruch sehr scharf (u). Todtschläge, Diebstähle und Untreue waren unter ihnen die größten Laster ꝛc. also daß Tacitus (w) das Zeugniß giebt: Es gelten in Deutschland mehrer die gute Sitten, als anderwärts gute Gesetze: Dieses Lob findet man bey Abgöttern nicht; denn die Abgötterey

11) Die Sitten der Deutschen zeigen keine Abgötterey an.

war

(u) Cæsar de Bell. Gall. L. 6. c. 21. Tacit. Germ. c. 18. 19. 20. (w) Idem de Mor. Germ. c. 19. in fine.

war aller Orten mit unehrbaren und grausamen Anstalten beschmitzet, wie oben öfters vorgekommen, weil aber die Sitten der Deutschen von dergleichen Gräuel und Schandthaten unbefleckt verblieben sind, mag man wohl schließen, daß sie keine Abgötterey getrieben, und ihre Sitten von den wohllüstigen und grausamen Aßiaten und Römern nicht erlernet haben.

(12 Ihre Lebensart hat nicht wohl einen ordentlichē Gottesdienst gestattet.

Ueber alles dieses läßt die Lebensart der Deutschen nicht glauben, daß sie der Abgötterey zugethan gewesen, denn sie lebten in keinem Staat oder einer bürgerlichen Verfassung, wo der Oberherr die Unterthanen zu einem gewissen Gottesdienst zwingen konnte, eine jede Familie wohnte in besondern Hütten, und lebte vor sich hin, ohne von einem andern abzuhangen (x). So

sehe

(x) Cæsar de Bell. Gall. L. 6. c. 23. n. 5. ibi: In pace nullus communis est Magistratus &c. Tacit. de Mor. Germ.

sehe ich dann nicht, wie so viele abgesönderte Hauswirthschaften zu einem gemeinsamen und einhelligen Gottesdienst, ja wie sie nur zu diesem Gedanken hätten gebracht werden können.

Die Glaubensgründe der Deutschen, ihre Sitten und Lebensanstalten lassen dahero nicht vermuthen, daß diese der Abgötterey ergeben, wohl aber in der bloßen natürlichen Religion (bis sie mit den Römern und Griechen bekannt worden) unterrichtet gewesen, hievon mögen wir schließen, daß sie geradenwegs von dem Noe in den Welttheil Europa hierüber gekommen, und mit keinem fremden Volke vermischet worden seyn. Wie und wann dieses geschehen? hat mehrmalen viele Be-

13) Wenn die Deutschen aus Aßien herüber gekommen?

c. 16. ibi: Nullas Germanorum populis urbes habitari satis notum est, nec pati quidem inter se junctas sedes. Colunt diversi ac discreti, ut fons, ut campus, ut nemus placuit.

Beschwerlichkeit, und läßt sich nur was muthmaßlich sagen, glaubwürdig sind die Deutschen erst nach dem scythischen Völkern von Asien in Europa, und zwar nächst denen meotischen Pfützen, oder über den Donfluß herübergekommen, weil die nachgefolgten Völker eben diesen Weg genommen haben. Zumalen aber diese Wanderung nicht kriegerisch und wie Kriegsheere in einem großen Haufen geschehen, sondern eine Familie nach der andern herüber gezogen ist, so sind sie an den Orten, welche schon bevölkert gewesen, vorbey, und so nach und nach bis in Norden an das balthische Meer gekommen, welches wahrscheinlicher ist, als dasjenige was Puffendorf (y) vorgegeben hat, daß die Deutschen der Sternseherkunst halber und aus Vorwitz so weit gegen Norden vor-

(y) Puffendorf introduct. a l' Histoire Tom. 3. de Suede c. 1.

vorgerückt seyen. Pohlen, Ungarn und Rußland mögen daher damals von den Völkern der sclavonischen Sprache schon occupirt gewesen seyn, die Deutschen mußten also bey diesen Vorbey, in Pommern und in die Mark Brandenburg wandern, von dannen sie in Schweden und Dännemark gekommen, und über die Länder in Westphalen und Sachsen verbreitet worden sind. Wie nun nach vielen Säculis auch diese Gegenden der ungeheuern Menge Volks zu enge geworden, haben sie gegen Mittag Franken, Schwaben und Bayern bis über das Tyroler-Gebirg, und gegen Niedergang die Niederlanden angefüllet, auch endlich nach Christi Geburt ganz Europa überschwemmet. Die Zeit, wo den Römern etwas von den Deutschen bekannt worden ist, und diese durch das Tyrol in Welschland eingerückt sind, wird auf das Jahr der Welt 3891

14) Wie sie die zerschiedenē Provinzen occupirt haben?

15) Wann sie den Römern bekannt worden.

angesetzt, wo Cajus Metellus, und Cneus Papirius Carbo zu Rom das Burgermeisteramt verwalteten; es ist hier der Ort nicht von den vielen und schweren Kriegen zu handeln, welche zwischen den Deutschen, und den Völkern der lateinischen Sprache vorgefallen sind, nur dieses wollen wir anmerken, daß fast 2000 Jahre verflossen, ehe diese von einem Vater (dem Noe) abstammende Kinder wiederum zusammen gekommen sind: was Wunder dann! wenn sie so fremd gethan, und gleich angefangen haben, die väterliche Erbtheilung, nämlich die Besitzung der Erde mit den Waffen in der Hand gegeneinander auszustreiten. Wir wenden uns zu den Religionsgeschichten:

(16 Wie das Deutschland nach und nach bekehrt worden.

da sich die christliche Religion von Mittag gegen Norden verbreitete, so hat der heilige Beatus (den der heilige Petrus zum Bischof zu Costanz verordnet hat) die Schweitz und die Völker an

dem

dem Bodensee schon in dem I. Säculo bekehret (z), diesem folgte in Bekehrung der Schweitz und Büntenlands St. Lucius nach, welcher auch den Glauben in Bayern; in Steuermark und Kärnthen, desgleichen in dem Tyrol circa annum 180 predigte. Als Constantinus Magnus dem Reichsscepter erlangt hat, wurde die christliche Religion in den römischen Provinzen allgemein. Circa ann. 450 hat der heilige Severinus in Oesterreich und Bayern großen Seelennutzen geschafft, und das Ueberbleibsel des Heydenthums fast gänzlich zerstöret, in dem VII. Säculo bekehrte der heilige Kilianus die Franken, der heilige Bonifacius die Schwaben und Frißländer (a), der H. Rupertus die Bayern und Oesterreicher (b),

(z) Chron. Constantiense edit. Pistor. m. pag 628. (a) Morerii Diction. Histor. v. S. Boniface. (b) Morerii l. cit. v. S. Rupert.

in dem VIII. Säculo wurden die Schwaben durch den heiligen Corbinianum vollkommen bekehrt, auch damals erhielten die Niedersachsen das Glaubenslicht durch den heiligen Ludgerum, und die Brabanter durch den heiligen Humbertum. In dem IX. Säculo bekehrte Carl der große nach schweren Kriegen die Sachsen, und um diese Zeit der heilige Anscharius Bischof zu Bremen die Schweden und Dänen. In dem XII. Säculo wurden endlich Lifland von dem heiligen Mainrado, und Pommern von dem Bischof zu Bamberg Otto, auch in diesem Säculo Norwegen und Finnland zu dem wahren christlichen Glauben bekehrt, also, daß nach einem Zeitverlauf von 1100 Jahren über alle deutsche Völkerschaften das wahre Glaubenslicht aufgegangen, ein Hirt und ein Schafstall geworden und verblieben ist, bis in das XVI. Säculum, wo

der

der böse Feind den Spaltungsgeist eingesähet, und die mehresten Provinzen in Irrlehren und Abwege verführet hat, wovon wir in dem 3ten Theile das Mehrere hören werden.

Da wir nun alle Länder unsers Erdenkreises durchwandert und ihre Glaubensanstalten so kurz als möglich betrachtet haben, wollen wir den ersten Theil anmit endigen und die Glaubenslehr Christi in dem zweyten Theile vor die Hände nehmen. Mir wird der geneigte Leser noch erlauben ein und die andere Anmerkung über die vorgehende 5 Kapitel zu machen.

Erste Anmerkung.

Anmerkung zu dem ersten Kapitel.

Es ist eine seltsame, ja erstaunliche Sache, daß da die Menschen vor Christi Geburt zu viele Götter geglaubet, mithin per excessum gefehlet haben; die Menschen nach Christi Geburt gar keinen Gott zu glauben angefangen, mithin per defectum einen größern Gräuel als die Abgötterey selbst ist, begangen haben. Warum man von einem extremo auf das andere gekommen sey, läßt sich so leicht nicht bestim-

men. Die Freydenkerey, der Geist des Widerspruches, und die vermeintliche Stärke dieses Geists scheinen die äusserlichen Ursachen dieser Unordnung zu seyn, in was aber die innerlichen Ursachen bestehen, und warum Gott diesen Menschen das Fundament alles Glaubens entziehen wollen, werden wir erst an dem großen Gerichtstage sehen. Man mag zwar einwenden, daß es dermalen wenige oder gar keine Gotteslängner gebe, ich bin auch damit verstanden, so viel die öffentlichen Atheisten betrift, die aus Furcht der Feuerstrafe sich zu erklären scheuen, aber der heimlichen Gotteslängnern giebt es leider! mehrere, als wir uns vorstellen mögen. Wer immer die neuere Schriften, so in England auch Frankreich über die Religion überhaupt oder stückweis von unbekannten Authoren herauskommen (c), mit Aufmerksamkeit durchliest, wird Sätze genug finden, wo Gott mittel- oder unmittelbar angefallen, und alle Religion unterdrucket wird ꝛc.

Zweyte Anmerkung.

Anmerkung zu dem zweyten und dritten Kapitel.

Bey dem dermaligen Weltalter (wo man die tiefesten Geheimnisse durch die Vernunft ergründen will) fallen diejenigen, welche nicht so ver-

(c) Eines der ersten dieser gottlosen Bücher ist Recherches sur l' origine du despotisme oriental & des superstitions 1762.

verwegen seyn wollen Gott zu läugnen, auf den Gedanken, daß sie mit der bloßen natürlichen Religion schon zufrieden seyn, das übrige aber den Theologen auszustreiten überlassen können ꝛc. Ich meyne aber, daß ganz wider die Zeit sey, von der natürlichen Religion zu sprechen, wo man durch den vermenschten Gott Christum eine unwidersprechliche Offenbarung erhalten hat. Diese Menschen müssen also Christum verläugnen, oder von der natürlichen Religion schweigen, weil ein Hauptstück der natürlichen Religion in dem Gehorsame besteht, all dasjenige zu glauben, was von Gott seiner Zeit geoffenbaret wird. Da sich aber Gott durch Christum geoffenbaret hat, so sehe ich nichts mehr, worzu die natürliche Religion taugen sollte.

Dritte Anmerkung.

Anmerkung zu dem vierten Kapitel.

Man höret wenige oder gar keine Beyspiele mehr, daß vernünftige und wohlgesittete Menschen ein Belieben tragen, zu der jüdischen Kirche in dem gegenwärtigen Weltalter hinüber zu treten. Diese Kirche ist dermal unter den Weltbürgern so verächtlich, daß man solche allgemein verabscheuet, und man der Juden Hartnäckigkeit haben muß, um in einer Glaubensverfassung zu verbleiben, die nach allen Zeichen, und nach den klaresten Prophezeyhungen aufgehört hat, eine Kirch zu seyn, und welche niemand, dann eigensinnigen und verstockten Menschen gefallen kann. Wenn

die

die Juden nur auf den einzigen Umstand, wo ihnen befohlen worden, sich alle Jahre in dem Tempel zu versammeln (d) aufmerken wollten, würden sie finden, daß ihre Kirche keine allgemeine Kirche für die ganze Welt, mithin ihre Religion nicht beständig, sondern nur auf eine gewisse Zeit angeordnet seyn können, denn wie wäre möglich gewesen, daß sich die ganze Welt in einem einzigen Tempel versammelt hätte.

Vierte Anmerkung.

Anmerkung zu dem fünften Kapitel.

Was endlich die Abgötterey der übrigen Länder der Welt belanget, hat man bey dem gegenwärtigen Weltalter von dem Gräuel der mehrern Götter eine allgemeine und dergestalt starke Ueberzeugung, daß niemand in Europa zu finden ist, der sich zu Anbethung Stein und Holz, oder zu Vervielfältigung Gottes bereden läßt, auch in andern Welttheilen werden die Abgötterer von Tag zu Tag weniger, wo das aufgegangene Glaubenslicht die dichte Finsterniß des Heydenthums vertreibet, und die widernatürliche Grundsätze in Glaubenssachen in ihrer Blöße darstellet. Allermassen eine ordentlich denkende Vernunft unmöglich fassen kann, daß das Geschöpf mit dem Schöpfer in gleicher Ordnung stehen, und etwas Gott seyn solle, dessen Untergang man täglich vor Augen hat.

(d) Deuterom. c. 16. v. 16.

Ende des ersten Theils.